Landes-
bibliothek
Coburg

Mx8
2057
a'
30
Coburger Landes-Bücherei

Roſaliens Briefe

an ihre Freundinn

Mariane von St**.

Von der Verfaſſerinn

des

Fräuleins von Sternheim.

v. La Roche

Erſter Band.

Altenburg,

bey G. E. Richter.

1779.

Coburger
Landes
Bücherei

Vorbericht
des Herausgebers.

Dieſe Briefe, die ich hier beſonders Leſerinnen gedruckt vorlege, bedürfen keiner Empfehlung; und wenn ſie einer bedürften, wäre ich, wie ich mich ſehr gerne beſcheide, der Mann nicht, der ihnen dieſen Dienſt leiſten könnte. Denn auſſerdem, daß ich, in der litterariſchen und übrigen feinen Welt gleich unbekannter Alte kein Gewicht haben möchte, käme ich auch zu ſpät, da ſchon verſchiedene dieſer Briefe in der Iris gedruckt ſtehen.

Alſo nur ein Paar Worte über dieſe Ausgabe in Geſtalt eines ordentlichen Büchleins für ſich ſelbſt: —

Der oft unwahre Fürwand, „man „hat mich erſucht, drucken zu laſ„ſen,„ iſt hier nicht nur völlig wahr, ſondern es wird ſogar auch, da die Veranlaſſung zu dieſem Erſuchen in der Iris zu Tage liegt, nicht einmal unwahrſcheinlich ſeyn, daß verſchiedene gute Frauenzimmer, von manchen Orten her die Verfaſſerinn erſucht haben. — Ob auſſer mir Alten auch viele Junge Mannsperſonen? weiß ich nicht; ſollte es aber faſt nicht glauben, weil mir es ſcheint, als müßten viele darunter es fühlen, daß die Verfaſſerinn ihnen ihre

Pup-

Puppen zu verderben und zu verſchlieſſen willens iſt.

Alſo hätte die natürliche Neigung der Frau Verfaſſerinn, ihre junge Schweſtern zu verbinden, ſchon den Entſchluß, „drucken zu laſſen,„ erzeugen und rechtfertigen können. Es kam aber noch eine Urſach hinzu. — Ich ſagte dieſe gerne, weil ſie ſo gut iſt, als — — aber, wer würde nicht glauben, daß zwiſchen der Verfaſſerinn und dem Herausgeber eine Verbindung ſey? Und, Gottlob! ſag' ich, es iſt eine da; aber ſie hat keine Lobrednerey zum Zwecke.

Vielleicht wundert es einige Leſer, warum ich Unbekannter die Ausgabe

beſorge, und weder ihr Ehegemahl, noch der Herausgeber der Sternheim, noch der Iris, oder ſonſt jemand von ihren bekannten würdigen Freunden? Wenn ich noch jung wäre, könnte die nicht unerlaubte Abſicht dabey Statt gefunden haben, mich bekannt zu machen; ſo aber, iſt die Urſach bloß dieſe: vorgedachte Männer ſind jeder mit eignen, für das Publikum mehr oder minder nützlichen Unternehmungen beſchäftigt, und ich Müßiggänger, in Vergleichung mit ihnen, konnte die männlichen Verrichtungen bey Beſorgung des Drucks beſſer abwarten; deswegen bat ich darum, und erhielt meine Bitte.

Daß ich (in allem Ernſte! ohne Vorbewußt meiner Freundinn,) auf den Ti-

tel geſetzt: „Von der Verfaſſerinn „des Fräuleins von Sternheim,„ hoffe ich bey Ihr dadurch zu entſchuldigen, daß das ſchon in den letzten Bänden der Iris geſagt worden iſt; denn ſonſt denke ich über dieſen Stempel eben ſo, wie ſie ſelbſt.

Als bloſſe Nachricht (denn es ſoll weder Drohung noch Schmeichelen für Leſer und Leſerinnen ſeyn, da mirs vorkommt, als ſagte ich dies hier mit im Namen meiner edlen Freundinn,) füge ich hinzu, daß ich noch Vorrath an Handſchrift zur Fortſetzung beſitze, und es nunmehr bey den Leſerinnen hauptſächlich ſteht, wie bald ſie den Verleger, Herrn Richter, zum Druck des

fol=

folgenden Bandes bereden, und da=
durch die hier ungeſagte gute Abſicht
der Verfaſſerinn befördern helfen wol=
len.

W—r, B**.
den 26ſten März,
1779.

Freund=

Freundſchaftliche Frauenzimmer-Briefe.

Erſter Brief.

Laſſen Sie mich, meine geliebte, ſo lang gewünſchte Freundinn, einige Thränen über mein Schickſal weinen, das mich von Ihnen entfernt, und alle die ſüſſe Freuden zerſtört, die mir Ihre Güte und Ihr Geiſt wechſelsweiſe ſchenkten. Was iſt Leben, Glück und Wiſſen, wenn ſie nicht von antheilnehmender Liebe und Freundſchaft mit genoſſen werden! — Wie lange wartete mein Herz auf dieſe irrdiſche Seligkeit! — Ihr feiner aufgeklärter Geiſt, Ihre edle, liebreiche Seele haben mir ſolche in vollem Maaß gegeben. —

Sie erforſchten mich, und da Sie ſahen, daß mein Herz gut iſt, und mein Kopf denken und faſſen kann, ſo waren Sie zufrieden, ohne zu fodern und zu hoffen, daß ich fehlerlos ſeyn ſollte. — Ihre Geſinnungen waren zärtlich, Ihre Hochachtung aufrichtig, ohne den hohen Grad Schwärmerey, aus welchem die Unverträglichkeit entſpringt. Sie ſind das zweyte wahre Geſchenk des Himmels, das mir zu Theil wurde; denn nachdem ich ein Herz voll Gefühl des Edlen und Guten erhalten hatte, ſo fehlte mir noch ein anderes, auf deſſen Zeugniß ich mich ſtützen konnte. Ihre moraliſche Seele war mein zweytes Gewiſſen, Ihr geübter Geiſt die Bewährung des meinigen. Ihnen iſt weder die Lebhaftigkeit meines Kopfs, noch die überflieſſende Empfindſamkeit meines Herzens jemals anſtößig geweſen. —

Bey Ihnen, meine Mariane, kann ich mich der ſüſſen Empfindung, jemand im höchſten Grad hochzuachten, ohne Sorge überlaſſen; die Eigenſchaften Ihres Geiſts und Herzens verſichern mich, daß ich durch Sie den Schmerzen niemals fühlen werde, dieſe Geſinnungen

zurück

zurück zu nehmen. Ihre Bekanntſchaft, Ihr Umgang war für meine Seele das, was ein heiterer Himmel, reine Luft und freye Ausſicht in eine fruchtbare Gegend einem Menſchen iſt, der lange verbannt war, eine niedrige Hütte, in einem ſumpfigen mit unangebauten Bergen umgebenen Thale zu bewohnen. Manchmal ſah er einzelne ſchöne Büſche auf einer Ecke des Gebürgs. Mit Begierde und Freude ſtieg er dazu, an dem Geruch ihrer Blumen und ihrer ſchönen Geſtalt ſich zu ergötzen; aber häufige verſteckte Dornen verletzten ihn; der lockere, wenige Sand, in dem der Buſch ſtund, wich unter ſeinen Füſſen; er wankte und beſchädigte ſich noch an umliegenden Felsſtücken. Traurig kam er in ſeine Hütte zurück, und verſuchte dann wieder einmal in trockenen Tagen, ein nah' an dem Felſen liegendes Stück grünen Raſen zu betreten. Der Gedanke, der ſo wohlthätigen Graspflanze gab ihm Zuverſicht. Aber es deckte einen trügeriſchen Haufen von Schlamm, und er hatte Mühe, ſich vor dem Sinken zu retten. Niedergeſchlagen über die vergeblichen Verſuche, blieb er in dem Kämmerchen ſeiner Hütte, und überdachte das

Glück derer, die auf einer ſchönen Anhöhe, mit Weingärten, Wieſen und Feldern umgeben, wohnen, und mit jedem Blick Freude fühlen. Nachdem aber ein Geſchick ihn auch dahin rufte, iſt gewiß jeder Athemzug Dank zu der gütigen Vorſicht. — Wie oft zog mich bey meinen ehmaligen Bekannten der ſchöne Schein von Sanftmuth und Güte! — wie ſehr trogen und verwundeten ſie mich! — Wie grundlos fand ich ein andermal die ſchönſten Anzeigen von Stärke und Edelmüthigkeit der Seele! — Nun reiſe ich mit meinem Oheim. Die Pflichten, welche ihm aufgegeben ſind, und die Abſichten ſeines Herumwanderns, führen ihn in verſchiedene Gegenden. In einigen werden wir uns lange aufhalten; da will ich, während mein Oheim politiſche Beobachtungen ſammlet, auf meiner Seite ſuchen, jede thätige Tugend zu bemerken, welche ich in dem Laufe meiner Reiſe anſichtig werden kann. Darüber will ich Ihnen ſchreiben, und Sie können nach Ihrer Lieblingsgewohnheit, und des Herrn Hume Anweiſung zufolge, das Maaß meiner moraliſchen Kräfte nach dem Grade ſympathetiſcher Bewegung berechnen, welche die Betrachtung übender Tugend in

mir

mir hervorbringen wird; denn Sie pflegten ſo gern den Umfang eines öden oder angebauten Kopfs zu beſtimmen, je nachdem Sie ſein Vergnügen und Aufmerkſamkeit bey den Unterredungen der Vernunft und Wiſſenſchaften ſtark oder ſchwach ſahen. In dieſem Felde hoffe ich Nutzen für meinen Geiſt zu ſammlen. Sie werden alles, auch den leiſeſten Gedanken zu leſen bekommen, und mich alſo auf allen Seiten kennen lernen. — Denn, meine Mariane, meine Seele iſt bey Ihnen, mit Ihnen allein redet ſie durch mein Vertrauen, und in meinen Briefen mit andern redet meine Achtung, meine Höflichkeit, welches Abgaben und Anfoderungen ſind, die ich niemand verſagen werde. — Aber Sie, meine Freundinn, Sie allein haben die beſten Geſinnungen des Herzens

Ihrer

Roſalia.

Zweyter Brief.

Sie haben Recht, meine Freundinn. Sie haben Recht, wenn Sie mir ſagen, daß der beſte Troſt, den ich jemals gegen die Schmerzen einer geraubten Freude, oder eines mißlungenen Wunſches finden könne, in dem Gedanken der Erfüllung meiner Pflichten liege, und daß eine edle gefühlvolle Seele das Maaß dieſer Pflichten in der Gewalt finde, die ihr zum Wohlthun gegeben worden. Ich ſehe, daß meine Geſellſchaft ein wahres Vergnügen für meinen theuren Oheim iſt; und ich werde davon am meiſten in den Stunden überzeugt, wo er ſein Tagebuch mit mir durchlieſet. — Er iſt ſo gut, daß ihn mein Beyfall freuet. — Meine Sorgfalt für ſeine Geſundheit, das kleine Stück Munterkeit und Talente meines Geiſtes, meine Liebe für ihn, nennt er die Freude ſeines Lebens; und wenn er mir dieſes ſagt, ſo liebe ich den Entſchluß mit ihm zu reiſen, und fühle ſelbſt die Entfernung von meiner Freundinn Mariane nicht mehr mit ſo viel Bitterkeit — denn es iſt mir

ſüß, ſehr ſüß, die Freude des Lebens eines rechtſchaffenen Mannes zu ſeyn, und es in meiner Gewalt zu haben, Gaben des Glücks, die ich von meinem zwölften Jahre an von meinem Oheim genoß, mit Wohlthaten des Herzens zu belohnen! — Dennoch, meine Mariane, fühle ich, daß dieſer Troſt über die verlohrne Freuden Ihres Umgangs nicht ſo wirkſam ſeyn würde, wenn ich die Erreichung meiner Abſicht nicht vor mir ſähe. — Ich erinnere mich hier, daß Sie einſt ſagten: „Nahes Glück reitzt und treibt zu Ausübung „vieles Guten, ſo wie allein die gerade ne„ben uns liegende Strafe vom Böſen zurück „hält; denn wenn die in der weiten Zukunft „ruhende Freude oder Elend viele Gewalt über „uns hätten, ſo geſchähe mehr Gutes und „weniger Böſes.„ — Ich wünſche würklich, daß die Idee von Belohnung bey der Kinderzucht mehr gebraucht werden möchte, als die von Strafe, weil dabey der Geber und die Zuſehende zugleich als Zeugen unſers Wohlverhaltens erſcheinen, als ſolche geliebt werden, und natürlicherweiſe die Begierde entſteht, ihnen immer gefällig zu ſeyn. So, wie man im Gegentheil, die Zeugen ſeiner

Fehler und ſeiner Strafen haßt, und oft aus der Begierde ſich zu rächen, die Fehler behält, die dem Vorgeſetzten und andern am meiſten Mißvergnügen geben. Die Menſchen ſind gewiß, im Ganzen genommen, viel edler und beſſer, als man glaubt. — Ich bin dieſe angenehme Ueberzeugung dem Nachdenken ſchuldig, mit welchem ich bemerkte, daß ſich die ſchönſten jungen Leute ſo gern zum Krieg werben lieſſen, und ſich dem Tode dadurch eher weihten, als die Natur es gefodert hätte. — Und meiſtens iſt es die Verſicherung des Lohns der Ehre, des Vorzugs, des Ruhms, der Tapferkeit, des Antheils an der Vertheidigung der gerechten Sache, die ſo viele Tauſende ihrem ſichern Tode entgegen führet. Mein Herz iſt ganz gewiß, daß ein Fürſt, der das Maaß Strafen und der Unkoſten, die damit verbunden ſind, in ein Maaß Wohlthat und Belohnung für den guten und arbeitſamen Bewohner ſeiner Staaten verwandelte, vielleicht in kurzer Zeit meiſtens lauter gute Unterthanen haben würde. Denn die Bande der Liebe ziehen die Herzen veſter an, als die Ketten der Furcht. Sie hörten mich einſt behaupten, daß die gelinde

linde Todesſtrafe, mit welcher in England die Straſſenräuber beleget werden, die gewiſſe Urſache ſey, warum dieſe Art Böſewichter eine Gattung Großmuth unter ihre Uebelthaten miſche, indem ſie ſelten morden, und noch ſeltener einen Reiſenden ganz ausplündern, ſondern nach Berechnung ſeines Weges, ihm laſſen, was er nöthig hat. Dahingegen die ſchreckliche Strafe des Radbrechens in Frankreich die Summa der Diebſtähle und Mordthaten nicht verminderten. — Aber, meine Mariane, wo komme ich hin! Die Stärke dieſer Betrachtung giebt meinem Briefe einen harten Ton, unter dem nur Sie die ſanfte Stimme einer bewegten Menſchenliebe hören werden, welche ſagt, daß, wenn wir das Gepräge der Glückſeligkeit nicht auf den Ueberfluß des Reichthums und der Wollüſte gelegt hätten, ſo würde man weniger Leidende und weniger Uebelthäter ſehen. —

Roſalia.

Dritter Brief.

Ich ſchreibe Ihnen, meine Mariane, von einem ſchönen Dorfe, das auf einer kleinen Anhöhe liegt, die mir das Glück ſchaft, aus dem Fenſter, wo ich ſitze, eine Reihe der majeſtätiſchen Schweitzergebürge zu ſehen. Die untergehende Sonne färbt ſie Blau und Roſenroth, mit groſſen Stücken Glanzſilber dazwiſchen. Meine Seele fühlt mit innigem Vergnügen die Gröſſe der Allmacht meines Schöpfers. Es freut mich, mein Daſeyn aus der nehmlichen Hand erhalten zu haben! und es iſt Ueberzeugung in mir, daß auch ich die Fähigkeit zu groſſen und edlen Handlungen in mir habe. — Ach, warum ſind Sie nicht in dieſem Augenblicke bey mir! Warum ſieht das geiſtreiche Auge meiner Mariane dieſe ſchöne Gegenſtände nicht mit mir! — Ihre Gegenwart würde meine Freude erhöhen; meine Blicke begegneten den Ihren; Sie kennten den Werth der Thräne, die in meinem zum Himmel erhabenen Auge ſchwimmt! — Meine, mit Bewunderung des Schöpfers gefal-

falteten Hände, die ich einſam an meine Bruſt drücke, würden Sie, beſte Freundinn, und mit Ihnen Ihre tugendvolle Seele umarmen. Sie theilten das ſelige Gefühl des Lebens und der Anbetung unſers Schöpfers mit mir, und, auf Ihre Bruſt gelehnt, dankte ich ihm für Sie, für jede Tugend Ihres Herzens, und für die Schönheit Ihres Geiſts! Denn, meine Mariane, ich könnte, ich bekenne es, ich könnte Sie nicht lieben, wie ich Sie liebe, wenn Sie nicht ſo viel Geiſt und Kenntniſſe hätten, als Sie haben. — Aber, meine Freundinn, wenn die Stärke meiner Empfindungen bey dem nähern Anblick dieſer Berge zunimmt: ſo bin ich begierig, wie ich ſie ausdrücken werde! — Bald, meine Mariane, bald kann ich dieſes wiſſen; denn wir gehen dieſe Stunde noch weiter, und mein Oheim ſagte mir, da ich die Angſt vor dem Nachtreiſen verrieth, daß ich ohne Kummer ſeyn könne, weil während der Erndtezeit das Feld voller Bauersleute wäre, die wegen der Tageshitze des Nachts durch das Korn ſchnitten, und man alſo ganz ſicher ſeyn könne. —

Aus

Aus dem ſchönen St**. Dorfe W**.

Wie angenehm, meine Mariane, wie ſehr angenehm war mir der Schutz meines Lebens aus der redlichen Hand der Arbeitſamkeit! Ruhig, unbeſorgt, ſetzten wir unſern Weg fort, weil wir unter der Obhut der Tugend und des Fleiſſes waren. Mit dankbarer Liebe und mit Segen ſah' ich die Schnitter an, und dachte: ſo ſchaffen übende Tugenden die Menſchen wechſelsweiſe zu Schutzgeiſtern des Glücks und der Freude ihres Nächſten; ſo, wie man vom Laſter ſagen kann, daß es ſeine Untergebene durch Verführen und Quälen der Guten zu Satans macht. —

Wir kamen den andern Tag ſehr frühzeitig hieher, wo mein Oheim mit dem Oberbeamten des Grafen von St**. etwas zu bereden hatte. Wir wurden zur Tafel geladen, und erhielten die ſchmeichelhafteſten Höflichkeitsbezeugungen. Es war mir lieb, daß Nachmittags der Graf mit ſo vieler Aufmerkſamkeit den ernſthaften Geſchäftshandlungen beywohnte, weil ich dadurch das Glück hatte, um

ſeine

ſeine Gemahlinn zu ſeyn, die eine liebens=
würdige und verdienſtvolle Dame iſt, von
deren angebauten Geiſt, Gottesfurcht, an=
genehmen Umgang und jeder Geſchicklichkeit,
die eine Frauenzimmerhand beſeelen kann, ich
ſchon lange hatte reden hören. Ich fand ſie
edel, natürlich, ohne das geringſte Gepränge,
weder auf ihren Stand noch ihre Talente.
Die ungemein ſchöne Ordnung des Hauſes
zeugt von ihrer Einſicht in Wirthſchaftsſachen;
und ihre zwey ganz vortreflich erzogene Söhne
beweiſen die feine Wahl, die man in den Fä=
higkeiten ihrer Lehrmeiſter gemacht hatte.
Es freute mich, dieſe würdige Frau als eine
ſo glückliche Mutter zu ſehen, indem ſie Geiſt,
Talente und Character in ihren Kindern blühen
ſieht. Gerne hätte ich ihr meine beſondere
Verehrung und Liebe bewieſen, aber die Um=
ſtände hinderten mich, ſie auszudrücken, und
gewiß hätten ſie auch ihre Empfindungen zu=
rück gehalten. Ich wünſchte ihr im Grunde
meiner Seele jede Glückſeligkeit ihres Ranges,
und fühle Zufriedenheit, dieſe meine wahre
Geſinnungen bey Ihnen, meine Mariane,
die mich kennt, ſo ganz ungekünſtelt auszu=
drücken. Bey Ihnen haben weder Umſtände

noch Perſonen die Gewalt, einen Nebel oder Rauch um mich zu ziehen, die meine wahre Geſtalt undeutlich machen würden! — Das Schloß W**. liegt auf einem Halbberg, möchte ich ſagen, und gewiß, nach der Einrichtung der Zimmer, Eintheilung des Gartens und der Felder umher, kann man ſagen, daß es einer der ſchönſten Edelmannsſitze in ganz Deutſchland ſey. Uebermorgen Abend hoffe ich in einer Schweitzeriſchen Gränzſtadt zu ſchlafen. Da werde ich Freyheit und Vaterlandsliebe träumen.

Roſalia.

Vier-

Vierter Brief.

Vorgeſtern Abend konnte ich nichts als ein kleines Zettelchen an Sie ſchreiben, weil die Poſt und mein Oheim mir die Zeit vorſagten, wo ich fertig ſeyn mußte. Geſtern aber machten wir ſchon verſchiedene Bekanntſchaften, die meinem Oheim bey ſeinen Aufträgen nöthig ſeyn werden. Von all dieſen Leuten aber habe ich nichts, als die Geſichter und den Ton der Stimme kennen gelernt, weil, wie Sie wiſſen, Anfangs der angekommene Fremdling ſich nur zu einer freundſchaftlichen Aufnahme zu empfehlen, und der Einwohner ihm höfliche Anerbietungen zu machen ſucht. Ich kann Ihnen alſo noch ganz gemächlich die Gedanken und Wünſche erzählen, die ſeit den zwey letzten Tagen der Reiſe in mir liegen. — Ein inniger Wunſch iſt, daß man bey Erziehung der Kinder, beſonders aber der Knaben, die Kenntniß der phiſikaliſchen Welt niemals verabſäumen möge, weil dieſe Kenntniß den Genuß des Lebens verdoppelt, und Spatziergänge und Reiſen um ſo viel nützlicher

licher für uns und andere macht. Mein Oheim kennt jeden Baum, jedes Geſträuch; alle angebauete und wild wachſende Pflanzen. Ich, die bishero nur auf ihre Mannigfaltigkeit in Formen und Farben achtſam und empfindlich war, bin es nun auch bey den meiſten für ihre Nutzbarkeit, die beynah eben ſo verſchieden iſt, als ihre Geſtalt. Wenn ich Sie wieder ſehn, und an Ihrem Arm längſt der Ufer des ſchönen Fluſſes gehen werde, der die Gegend unſerer Vaterſtadt ſo angenehm macht, dann werde ich Ihnen von dem erquickenden Geiſte, den man aus dieſem Gewächſe, von dem heilenden Balſam, der aus jenem zu ziehen iſt, von den nährenden Tugenden ſo vieler andern, und dem tauſendfachen Nutzen der Gehölze, Gebürge und Steine, aus ihrem Anblick reden können, und Sie werden den milden Einfluß bemerken, den das Nachſuchen des Gepräges der Wohlthätigkeit, womit Gott unſere phiſikaliſche Welt bezeichnete, auf unſere Seele hat. Denn jemehr Spuren ich davon erkannte, je inniger wurde meine Verehrung gegen den Vater der Natur und meine Liebe für meine Mitgeſchöpfe. — Die Tage und die Wege verſchwanden mir bey den lehr-

reichen

reichen Unterhaltungen meines unſchåtzbaren Reiſegefåhrten. Eine Stadt, ein zerfallenes oder wohlſtehendes Schloß, gab den Anlaß zu Auszůgen der Geſchichte von Deutſchland, deſſen groſſen und kleinen Regenten; dem Zerreiſſen der alten, und Zuſammenheftung der neuen Verfaſſungen. Aber wie ſehr traurig war mir oft der Anblick von Dorfſchaften, in denen entweder die harte Arbeit, welche der rauhe Boden erfodert, oder das Joch des Kummers und der Armuth, womit kleine Deſpoten ihre Unterthanen drůcken, in dem Alter von zwanzig Jahren den Beſitz und Genuß einer ſchönen Geſtalt, der Geſundheit und Freuden der Jugend zerſtören; da welke Wangen die Sorgen des weiblichen, und niedergeſchlagene, unmuthige Geſichter das můhſelige Leben des månnlichen Geſchlechts eben ſo deutlich zeigten, als ihre baufållige Wohnungen und elende Kleider. — Die hieſige Stadt iſt ſehr ſchön gebauet. Groſſe, reinliche Straſſen und Håuſer. Unter vermögenden Perſonen ſcheint groſſe Pracht zu herrſchen; auch ſollen viele Kůnſtler hier ſeyn. Wiſſenſchaften des Geiſts aber můſſen nicht ſehr blůhen, weil zwey Buchhåndler kurz nach einan-

der Banquerott gemacht haben, die Mode-krämerinnen hingegen ſich ſehr bereichern ſollen. — Dieſes iſt der Auszug von Antworten, die geſtern der Hauswirth beym Abendeſſen auf die Fragen meines Oheims ertheilte. — Wir werden etliche Wochen hier bleiben, und ich daher noch beſſern Stoff zu Briefen an meine Mariane bekommen. — Jetzo einen ſchönen Tag! in Eil von

Ihrer

Roſalia.

Fünfter Brief.

Mein letztes Schreiben war klein, ſagen Sie? — Ich fühlte es auch, meine Freundinn; aber, ich mußte abbrechen, weil ich mit meinem Oheim zu Gaſt eſſen mußte. Ich dachte aber nicht, daß der Verdruß, mich von Ihnen loszureiſſen, durch einen ganz eigenen Auftritt begleitet ſeyn würde.

Der Sohn des Hauſes, wo wir aſſen, erzählte bey Tiſche ſeiner Schweſter, daß ſein ſchöner Freund St**. dieſen Morgen von der alten Frau von B**. einen vergoldeten Becher zum Geſchenk bekommen hätte. — Der Vater fragte nach der Urſache. — Es war Vorgeſtern früh, wegen des kleinen Regens, ſehr übel die Berggaſſe hinunter zu gehen; die alte Frau von B**. wollte von ihrem Neffen nach Hauſe, und ſorgte, ſie möchte fallen, bat daher oben am Berge eine junge Magd, die im Hinuntergehen begriffen war, ſie möchte ſie mitnehmen und führen! Das unbeſonnene Ding ſagte ihr: alten Wei-

bern gebührte bey ſchlimmen Wetter zu Hauſe zu bleiben u. ſ. w. Herr St**. ſprach mit mir, oben am Eckhauſe, ſah die Thräne der alten Frau, und hörte die ſchlechten Reden der jungen Dirne, packt dieſe beym Arme: „Schweigt,„ ſagt' er, „elendes Ding, und geht „eurer Wege,„ und reicht hierauf der Frau von B**. ſeinem Arm: „Wollen Sie, ehr„würdige Frau, ſich auf meinen Arm ſtützen? „Ich will Sie mit kindlicher Sorgfalt nach „Hauſe führen.„ Meine Alte ſieht ihn an, ergreift ſeine Hand, und ſagt gerührt: „Ja, „führen Sie mich, mein ſchöner Sohn! Gott „wird Ihre junge Jahre zu glücklichen Jahren „machen, weil Sie ſie ſo edel gebrauchen.„ — Mein St**. bringt ſie in ihre Wohnung, wo ſie nach ſeinem Namen und Aufenthalt fragte, und heute früh ſchickt ſie ihm einen vergoldeten Becher mit der Umſchrift: „Zum geſegneten „Andenken der liebreichen Begegnung der blü„henden Jugend gegen das welkende Alter. „Von Eliſabetha von B**. an Hrn. St**.„ — Mit Eifer ſagte ich: Ihr Freund hat dieſes Geſchenk auf eine edle Art verdient, ich geb' ihm auch meinen Segen. — O, erwiederte er, bey ſeiner artigen Braut war er nicht ſo

glück-

glücklich, Beyfall zu finden. Sie wiſſen, ſagte er zur Geſellſchaft, das St**. der ſchönſte junge Mann iſt, den man ſehen kann, ſo wie die Frau von B**. die garſtigſte Alte, die noch dazu die Kleidung unſerer Urälter Mütter trägt, St**. iſt hingegen allezeit nach dem neueſten Geſchmack und in muntern Farben geputzt. Hierauf ſtützte das Fräulein von A**. ihren Spott, und trieb ihre Anmerkungen über die Verſchiedenheit der Geſichter und Kleidung ſo weit, daß ich nicht weiß, wie es gehen wird; denn ſie hat die enthuſiaſtiſche Seite meines guten St**. verwundet.

Er kommt doch zu uns in die Geſellſchaft, fiel die Schweſter ein. — Ich zweifle ſehr! Aber ſie kommt gewiß, denn ſie will mit Dir über ihn lachen, beſonders da ſie gehört hat, daß die junge Magd, die er ſo wegſchleuderte, ein artiges Geſichtchen wäre. — Gegen Abend kam die Geſellſchaft; die Braut auch, welche eine von den niedlichſten weiblichen Figuren iſt, die ich jemals geſehen habe. Gleich fing ſie an, die Beſchreibung des Auftritts zu machen; von den Runzeln und der braunen Geſichtsfarbe der alten Frau zu reden,

auch gleich dem Hrn. St**., bey ſeinen Eintritt ins Zimmer, damit aufzuziehen. —

So ſchön als dieſer St**. mag Antinoiis geweſen ſeyn, als er ſich mit ſechs und zwanzig Jahren, der Miene des männlichen Alters näherte. — Er trat mit etwas ernſten Geſichtszügen, gegen die Frau vom Hauſe, ohne dem Fräulein von A**. eine Antwort zu geben. Dieſe fuhr unbeſonnen fort: Es fehle ihm nichts, als die Falten und die Warzen der Frau von B**., ſo würde er eben ſo knurrig ausſehen, wie ſie! — Aber, ohne ſeine Braut anzublicken, kam er zu mir, küßte meine Hand, und ſagte mit Bewegung: „Ich „danke Ihnen mit aller Empfindſamkeit mei„nes Herzens, für den Segen, mit welchem „Ihr ſchöner Mund die Erfüllung einer mei„ner Pflichten belohnte.„ —

Denken Sie ſich, meine Mariane, mein Erſtaunen und die Aufmerkſamkeit der ganzen Geſellſchaft, welche mein Oheim zu einer unmäßigen Höhe trieb, da er einfiel: „Gewiß, „meine Roſalia hätte über eine ſchöne Hand„lung der Nächſtenliebe niemals geſpottet. —

„Ich

„Ich weiß noch, mit wie vieler Achtſamkeit „Du mit dem häßlichen und unfreundlichen Va„ter meiner Baaſe umgiengeſt!„ — O, mein Oheim, ſprach ich ganz verwirrt, alle Welt muß ſagen, daß Sie zu viel Güte für mich haben! — Auch ſahen alle meinen Oheim, mich und Herrn St**. an. Dieſer hatte ſeine Augen auf mich geheftet. — Meine Beſtürzung war ihm leid, und er wandte ſich an den nächſten Tiſch: „Spielen Sie fort, „ich bitte recht ſehr! die Schönheit der Seele „iſt allezeit mit Beſcheidenheit verbunden. — „Die Mademoiſelle C**. will nicht mehr um„ſehen, da ſie ſich ſo bewundert ſieht.„ — Ich ging mit der Frau des Hauſes in ein Fenſter, wo ich mich über ihren Sohn beklagte, der die Urſache dieſer Scene war, da er ſeinem Freund von meinem ihm ertheilten Lobe geſagt hatte. Es ſchmerzte mich, dem Herrn St**. zu ſeiner Rache Anlaß gegeben zu haben. — Gerne wäre ich zu dem Fräulein von A**. gegangen und hätte mit ihr geſprochen, aber ſie warf Feuerblicke gegen mich und meinen Oheim. Endlich ging ſie weg, ohne vom Herrn St**. etwas anders, als eine tiefe Verbeugung erhalten zu haben. Nun

redte ihm alles zu, ſich wieder auszuſöhnen! Ich bat ihn darum, als um eine Genugthuung für den Verdruß, den mir die Rachſucht ſeiner Eigenliebe dabey verurſacht hätte. „O, ver„dammen Sie mich nicht,„ ſagte er, „Ihr „Mißvergnügen durchbohrt mein Herz, aber, „es iſt unmöglich, ganz unmöglich, daß ich „meine Verbindung mit dem Fräulein von A** „vollziehe. Wir haben uns betrogen! es iſt „keine Sympathie unter unſern Seelen!„ — Ich eilte durch ein Nebenzimmer fort; und zu Hauſe ſagte mein Oheim bey der Wiederholung, daß oft die Umſtände den Werth einer Handlung erhöhten, oder verminderten. — Wäre der junge Mann weniger ſchön, oder hätte er dieſen ſchuldigen Dienſt der Menſchenliebe einer ſchönen Frau angeboten, ſo hätte man nicht davon geredet. — Hätte ſeine Braut nicht geſpottet, da ihn andere lobten, ſo hätteſt Du keinen Liebhaber an ihm bekommen; und gewiß hätte die alte Frau einem übel ausſehenden Menſchen kein ſo ſchönes Geſchenk gemacht! — Das Schlimmſte iſt, ſagte ich, daß die Tugenden der Nächſtenliebe ſo ſelten geworden ſind, ſonſt würde man ihn nicht ſo gelobt und beſchenkt haben! Aber

zum Liebhaber möchte ich keinen jungen Mann, der alles ſo arg nähme, und mir ſein Herz nur in dem Augenblick ſeiner geſchmeichelten Eigenliebe anböte.

Sagen Sie mir was über dieſen kleinen Vorfall in der Liebeswelt! Der junge G**. war heut bey uns und verſicherte, daß die ganze Heyrath aufgehoben wäre. St**. gäbe keinen Menſchen mehr eine Sylbe Antwort, der vom Fräulein von A**. redete. —

Schönheit und Reichthum machen alſo auch Männer zu Stutzköpfen. Dennoch bekenne ich Ihnen, daß mir der Unmuth des von St**. ſehr edel ſcheint. Denn auf was für einen andern Grund können wir daurende Liebe bauen, als auf übereinſtimmende Neigungen?

Herr St**. unterbrach mein Schreiben. Der Mann iſt wunderlich! er will mich und meinen Oheim überzeugen, daß der geſtrige Tag hinreichend geweſen ſey, ihm den ganzen Werth meines Charakters zu zeigen. — Ohne Zweifel denkt er dabey auch mir ſeine Verdienſte bewieſen zu haben! — O, meine Mariane! wie froh würde ich ſeyn, von hier abzureiſen, aber ich habe noch wenigſtens drey Monate hier auszudauren! —

Sechſter Brief.

Mein Oheim iſt Heute ſehr zeitig ſchlafen gegangen, weil er von dem Herumgehen in der Stadt gar müde geworden. Der Tag war ſchön, und unſere hieſige Freunde wollten, daß wir uns mit den Straſſen und Gebäuden bekannt machen ſollten. — Die vielen engen Gaſſen machten mich zu Herr K**. ſagen: daß die Erſte Anlage der Stadt von ſehr nachbarlichen Leuten müſſe gebaut worden ſeyn, weil ſie die Häuſer ſo ſetzten, daß ſie ſich die Hände über die Straſſe reichen konnten. — Vielleicht, ſagte er, geſchah es auch, um die Gläſer bey einem alten deutſchen Trunk, aus den Fenſtern an einander zu ſtoſſen! —

Er führte uns in die Werkſtäte von Künſtlern, wo ich meinen herzlichen Antheil an der billigen Freude nahm, mit welcher ich ſie, aus edler, gerechter Selbſtzufriedenheit, auf die Geſchöpfe ihrer Hand umher blicken ſah. — Ich dachte, ſchätzbarer Mann, wie viel Vergnügen hat Dein Fleiß um Dich verſammlet!

Du

Du genoſſeſt es in der Kenntniß Deiner Fähigkeiten, in der Verſicherung Deines Wohlſtandes, und der Unterhaltung Deiner Frau und Kinder; die quälende Langeweile iſt nie über Deine Schwelle gekommen, und wenn einſt das Alter Deine Hände ſteif macht, ſo kannſt Du ſie noch mit Dank zum Himmel erheben, daß Du ſie dem Müßiggang niemals Preis gabeſt, der Dich zum Laſter und Verderben gezogen hätte! — So oft ich bey der Bude eines Handwerkers vorbey ging, wünſchte ich ihm Segen und daurende Kräfte. Kaufmannsgewölbe, die tauſend Gegenſtände der Nothdurft und des muthwilligen Vergnügens des Ueberfluſſes in ſich faßten, waren mir angenehm zu ſehen. Sie dünkten mich Waſſerleitungen zu ſeyn, die den fruchtbaren Boden der Erfindung und der Arbeit des Handwerkers bewäſſern; ſo wie die unzählbare Nothwendigkeiten, die unſere Einbildung ſich ſchuf, die Quellen davon ſind. Alſo knüpft das Verhängniß den Ueberfluß an den Mangel, weil das überlaufende Maaß des Reichen der erquickende Antheil des Aermern wird. — Gewächſe und Arbeiten, von allen vier Welttheilen, Betrachtungen, die mein Oheim über

den

den Geiſt der Handlung machte, gaben mir einen ſchönen Blick auf die den ganzen Weltkreiß als eine Kette umfaſſende Tugend der Redlichkeit und Treue, an welche der Handelſtand beveſtiget iſt. — Es war ein Augenblick ſonderbarer Bewegung in mir, da ich die Menge Zirkel dachte, die man in der phyſikaliſchen Geſchichte unſerer Erde beſchreibt, und nur einen einzigen moraliſchen Kreis ſah, der im Zuſammenhang unſere Menſchenwelt durchläuft; denn alle andre geiſtige Bande der Erdkinder ſind nur in abgeriſſenen Stücken zu ſehen! — Einen Wunsch fügte ich hinzu: daß, da der Wohlſtand der Kaufleute ſie verbindet, Treue und Glauben, als perſönliche Eigenſchaften zu beſitzen, und die Triebfeder des Eigennutzes hinreicht, ſie in ihre Kinder zu pflanzen und als nöthige Tugend ihres Standes anzuſehen; ſo ſollten Gelehrte, in ihren Familien, auch das Glück haben, die eigene Vorzüge des Geiſts und Denkens ihren Kindern einzugraben! — Meine Feder wiederholte hier den Gang meiner Empfindungen von dem ganzen Tage, weil ich unter allen, die uns begleiteten, Niemand geſtimmt fand, dieſen Ton zu hören, und ich Herrn St**.,

der

der ſich zu uns gedrungen hatte, keinen einzigen Zug meines Charakters weiter zeigen will. — Denn warum ſollte ich das glimmende Feuer anfachen, da weder meine Neigungen, noch die Umſtånde meiner Beſtimmung, ſeinem Verlangen vortheilhaft ſind? — Ich wollte mich alſo heut lieber in ſeiner Meynung herunterſetzen, und ihn dadurch beruhigen, als, meiner Eitelkeit zu Liebe, ſeine Hochachtung vermehren. — Möchten nur Sie, meine Freundinn, über die Verwendung dieſes Tags zufrieden ſeyn, mit

Ihrer

Roſalia.

Sie:

Siebenter Brief.

Es iſt ſchön, meine Mariane, es iſt gewiß ſehr ſchön, wenn man die Gabe hat, ſich Glück zu ſchaffen, da, wo andre nichts, als die gewöhnliche Lage des Hausſtands ſehen. — Geſtern machte ich die Bekanntſchaft einer Frau, welche dieſe Fähigkeit ganz beſitzt, und ihre Unterredung mit der jungen Braut, ſo bey uns war, ſchien mir eine Anweiſung zu ſeyn, wie man jedes Stück mühſam angebauetes Feld mit einer Reihe ergötzenden Blumen einfaſſen könne. — Die ganze Ordnung und Stärke der Gedanken kann ich Ihnen nicht wiederholen, nur einen Auszug, der ſich mir ſtückweis einprägte. —

Nach den Glückwünſchen, die Frau K**. dem artigen Mädchen gemacht, ſagte dieſe halb ängſtlich: „Ach, wenn ich hoffen könnte, in „meinem Ehſtande ſo munter und vergnügt „zu ſeyn, wie Sie, Madame, es ſind!„ — Das wird leicht ſeyn, mein Kind! Sie dürfen ſich nur Ihre Verbindung, als die Gelegenheit

vor=

vorſtellen, die Sie haben werden, Ihren Verſtand, Ihre Geſchicklichkeit und die Güte Ihres Herzens zu zeigen. — Durch Ihre unausgeſetzte zärtliche Achtſamkeit, die Liebe des Herrn B**. zu erhalten, werden Sie das beſte Glück ſeines Lebens ſeyn. — Das Maaß Wohlergehen, welches gute Hausbediente wünſchen, hängt auch nur von Ihnen ab. — Durch Gefälligkeit, Sanftmuth und Munterkeit im Umgang, werden Sie die Gewalt haben, den Freunden des Herrn B**. Vergnügen zu machen. Den Tag, wo Sie Mutter werden, müſſen Sie nicht denken, daß Ihre Beſchwerden und Sorgen ſich häufen, ſondern, daß ein Geſchöpfe mehr lebt, deſſen Glück und Wohlſeyn aus Ihrem Herzen fließſen wird. — Iſt dieſes nicht eine angenehme glänzende Ausſicht, für eine junge Schöne? Der Grund des freudigen Tons meiner Seele iſt die häusliche Zufriedenheit meines Gatten; das ſorgenfreye Lächeln meiner Kinder; der frohe Dienſteifer meiner Bedienten, und die vergnügte Miene unſerer Freunde; weil ich zum Theil ſagen kann, daß es mein Werk iſt! — Glauben Sie, meine Liebe, die Vorſicht hat uns Frauenzimmern ein ſchönes Gebiet an-

ver-

vertrauet; es kommt nur darauf an, wie wir es anbauen! — Wenn wir Tugenden und Klugheit ausſtreuen: ſo wächſt uns gewiß Liebe, Hochachtung und Wohlſtand auf. Eigenſinnig müſſen wir nicht ſeyn, und Roſen ohne Dornen fodern, oder, daß der Stein, an den wir uns ſtoſſen, weich ſeyn ſolle! Merken Sie ſich, mein Schatz, die Züge Ihres Geiſts und Charakters, die Herr B**. bis jetzo an Ihnen belobte, und ſuchen Sie dieſe Eigenſchaften vollkommen zu machen, weil dieſes die Feſſeln ſind, die er freywillig um ſein Herz band, und die in ihm den Wunſch einer immerwährenden Vereinigung nach ſich zogen. Seyn Sie auch ſorgfältig auf die Erhaltung Ihrer Schönheit bedacht; denn die Natur hat den Reizen, die ſie uns mitgetheilt, eine auf die Herzen der Männer ewig würkende Kraft gegeben. Feine Auswahl im Putze und der äuſſerſte Grad von Reinlichkeit, ſind die materiellen Stützen der häuslichen Liebe. Eine unveränderliche Gleichheit des Gemüths; Ausdruck der Hochachtung für die Verdienſte des Gatten; liebreiches, nicht ſtockendes Schweigen, bey Unannehmlichkeiten; der heitre Ton der Zufriedenheit, bey ſeinem Anblick;

die

die Ueberzeugung, daß man ihm mit Vergnügen das Glück ſeines Lebens danke; daß man jede Pflicht der Gattinn, der Mutter, liebe; der Anbau des Verſtandes, um die nöthigen Reize der Abänderung in den Unterredungen einſtreuen zu können: — dieſes, meine artige junge Freundinn, ſind die tugendhaften Kunſtgriffe, deren ich mich bediente, einen geiſtvollen, die ſchöne Welt kennenden Mann, zwanzig Jahre lang zärtlich, und mit ſeiner Verbindung vergnügt zu erhalten. Ohne Mühe erlangen wir nichts. — Der Bauer und Gärtner muß ſäen und pflanzen, um von der Erde Brodt und Früchte zu ziehen. — Arbeiten des Geiſts und der Hände, ſind die Kette, an welche das Wohlſeyn und Unterhalt gehängt iſt. Ihr Gatte wird für Ihr Glück, Sie müſſen für ſeine Ruhe und ſein Vergnügen ſorgen; und nachdem Sie den Segen der Eltern, wegen getreuer Erfüllung der Pflichten einer guten Tochter erhalten haben, ſo muß es Ihr Herz freuen, wenn Sie auch in Zukunft den Segen und das Lob des Gatten, als liebenswerthe Frau erwerben können. —

Eine zärtliche Umarmung endigte dieſen kurzen reizenden Unterricht, der für uns alle gut war; denn die zwo Baaſen der Mad. G**. waren auch mit da. Das junge Bräutchen ſchien halb zu lächeln, halb zu weinen. Wir drey älteren aber hatten, glaube ich, das Ausſehen, zu wünſchen, dieſe ſchöne Vorſchrift bald ausführen zu können, indem ſie uns unfehlbar ſcheint.

Achter Brief.

Dieſesmal, meine Freundinn, ſchreibe ich in vollem Zorn an Sie, über Schwätzer, die mich hinderten, zwey Stunden eher mit Ihnen zu reden! — Artige Sachen hatte ich geſammlet, und meine beſten Ideen dazu gedacht. Mit der Feder in der Hand ſaß ich da, meinen Brief anzufangen! aber, da ich weg mußte, um die Leute zu unterhalten, die auf meinen Oheim warteten, ſo wurde alles zerſtört; die feinſten Gedanken ſind verſchwunden! Ich bin, wie eine Perſon, die ſchöne Blumen gepflückt hatte, und juſt begriffen war, ihrer Freundinn ein Bouquet davon zu binden, jähling kommt ein böſer Geiſt und wirft einen Haufen Sand, Spreu und Geniſte auf ihr Blumenkörbchen. Nach dem erſten Unmuth ſucht ſie das Zeug wegzuräumen; aber die meiſten Blumen ſind zerknickt, haben theils ihre ſchöne Form, theils Blätter und alle den friſchen Glanz verlohren! Iſt man da nicht böſe, meine Mariane? Nun iſts noch dazu Zeit, zu Tiſche zu gehen, und da höre ich ge-

wiß nichts, das mir meine verflogene Gedanken zurück rufte.

Nachmittags 4 Uhr.

Da! gewiß iſt ſelten ein Mißvergnügen allein! Ich denke aber, das iſt eine Folge der üblen Stimmung des Gemüths, in welche uns das Erſte verſetzte. — Ich komme mit meinem halb mürriſchen Geſicht ins Speiſezimmer, und fand wider mein Vermuthen einen Fremden, der der feinſte Beobachter moraliſcher Charaktere ſeyn ſoll. Auf dieſem muß der trockne widrige Ausdruck, der auf meiner Stirne ſaß, eine ſchöne Wirkung gemacht haben! — Denn die heitre Miene, die ich bey dem Anblick meines Oheims bekam, konnte ihn nicht anders denken laſſen, als daß ich dieſem zu Lieb die wahre Beſchaffenheit meines Gemüths verberge, und es vielleicht aus eigennützigen Abſichten, und nicht aus der feinen zärtlichen Sorge für ſein Vergnügen thue. — Denn was für Urſachen kann ein geſundes hübſches Mädchen von zwanzig Jahren angeben, die ihr verdrüßliches Ausſehen, beym Eintritt in das geſellſchaftliche Zimmer, entſchuldigten? zumal, wenn ihre Glücksumſtände durch die Liebe

eines

eines Verwandten, wie mein Oheim, ſo vortheilhaft ſind, muß man ſie ſorgenfrey achten und ihre üble Laune einer verkehrten Gemüthsart, oder Ungeduld der Liebe halten, und beydes iſt höchſtnachtheilig! O, möchte ich, meine Mariane, für mein ganzes Leben, ſo ſchnell und ſo ſtark jeden Fehler meiner moraliſchen und geſelligen Pflichten fühlen, wie jetzt meine geängſtigte Eigenliebe dieſes, dem Ruhme meines artigen Humors ſo ſchädliche Verhalten empfindet!

Herr L**. iſt mit meinem Oheim und ſeinem Freund zu Beſuch gegangen. — Er kommt wieder mit ihnen nach Hauſe. Ich will Gelegenheit ſuchen, von meinem heutigen Geſicht zu reden! Dieſer Mann ſoll nicht übel von mir denken, durchaus nicht; eher zehn Andre!

Abends 11 Uhr.

Ich bin mit mir ausgeſöhnt! und Herr L**. hat mich gegen jede Beſorgniß wegen ſeiner Geſinnungen geſichert.

Er hatte bey Tiſch, Mittags, ſehr wenig geredt, und nur uns andre reden machen; wobey er mich, wie mich dünkte, mehr als die andern beobachtete. Nach der Zurückkunft, da mein Oheim auf einige Zeit in ſein Zimmer ging, redte mich Herr L**. ganz ſanft, aber mit ſo ganz forſchenden durchdringenden Blicken an. Ich gerieth in eine ganz ſichtbare Verlegenheit, aus welcher mich nichts, als Freymüthigkeit erlöſen konnte. — Ich ſagte ihm, die Urſache meines Stottern und Erröthens wäre ein kleiner Kampf zwiſchen meiner Eigenliebe und der Wahrheit. Das unfreundliche Weſen, ſo er an mir müßte bemerkt haben, wäre Urſache daran. — Ganz fein, ganz ſchonend fragte er mich: warum ich deswegen beſorgt wäre? — Weil ich die Hochachtung ſah, die Sie meinem Oheim, und er Ihnen bewieß, ſo wäre mirs leid, daß er ein Verhalten von mir geſehen hätte, welches der glücklichen Nichte dieſes unſchätzbaren Manns nicht anſtünde. — Er lächelte beynah etwas ſatyriſch hierüber. — Dieſes bewog mich, ſogleich aus meinem Zimmer den Anfang meines Briefs an Sie zu holen, und ihm ſolchen ganz im ernſten Schweigen zum Leſen zu geben. —

Er

Er lächelte wieder, aber nicht mehr bitter; ſeine Augen, dünkt mich, wurden gröſſer, glänzender, und gewiß war ein Ausdruck von ſtaunender Achtung darinn, da er mir meinen Brief gab, und für mein Vertrauen dankte. Den Augenblick ward mir leicht, mit ihm zu reden, ob ich ſchon fand, daß alle ſeine Fragen nothwendigerweiſe Charakteriſtiſche Antworten nach ſich zogen. Er fragte auch nach der Mariane, an die ich alles ſchreibe. Er ſah meine Seele, da ich von Ihnen ſprach; und nun endige ich meinen Brief mit einem herzlichen, Gott ſey Dank! das ein edler, ſcharfſinniger Mann, und die geiſtvollſte tugendhafteſte Perſon meines Geſchlechts, in jedem Augenblicke meines Lebens in meiner Seele leſen dürfen.

Roſalia.

Neunter Brief.

Seit fünf Tagen habe ich Ihnen nicht geſchrieben; bald, meine Mariane, möchte ich bey lebenden Leibe an eine Seelenwanderung glauben, und denken, daß die meinige dieſe Zeit über nicht bey mir war. — O, Gefälligkeit, wie viele Opfer foderſt du! Bald von der Wahrheit unſerer Gedanken, bald von unſern Empfindungen; trügeſt du nicht die Farbe der Menſchenliebe, ſo würde ich dich haſſen!

Die Frauenzimmer im Hauſe, wo wir wohnen, haben mich in den Wirbel ihrer Bekanntſchaften und Ergötzungen gezogen, ohne daß ſie eigentlich wiſſen, was ſie mit mir thun ſollen. Das Vermögen meines Oheims, die in Deutſchland ſo ſeltene Erſcheinung eines reiſenden Mädchens von meinem Stande, macht, glaube ich, daß mich die einen zeigen, und die andern ſehen wollen; und ich, meine Mariane, bin ſchwach genug, meinem Widerwillen zu Trotz, Einladungen nachzugeben,

die

die mir fünf ganzer Tage die Freude rauben, mich mit Ihnen zu unterhalten! Vorgeſtern dachte ich einen langen Brief an Sie zu ſchreiben, da kam noch Morgens Herr G**. von ſeinem Amte, und brachte ſeine Frau und Schweſter mit, um ſie in das Concert zu führen; da wurde ich gleich dem Frauenzimmer vorgeſtellt, in Geſpräche verwickelt, und ſah mein Zimmer erſt beym Schlafengehen. Sie wiſſen, wie feyerlich ich meinem Oheim, nach meiner Augenkrankheit, verſprechen mußte, in meinem Leben des Nachts nicht mehr zu leſen und zu ſchreiben; ich habe mir auch ein Geſetz gemacht, dieſes ſeiner Liebe gethane Verſprechen in keiner Gelegenheit zu übertreten; alſo konnte ich mich auch des Nachts nicht ſchadlos halten; und Geſtern früh kam der muntre Schwarm der drey Töchter des Hauſes, zweyer Nachbarinnen, Mad. G**. und ihre Schwägerinn, mit dem Caffee in mein Zimmer; da wurde vielerley, und auch von dem Concert geſprochen. Bey dem Artikel des Putzes hofte ich ihrer los zu werden, und noch einige Minuten zu einem Briefchen an Sie zu haſchen, indem ich ſagte, daß ich fürchtete, nicht Zeit genug zu meinem Aufſatz

zu finden: aber, die rauſchende Frölichkeit dieſer Perſonen bemerkte den leiſen Wink nicht, womit ich ſie um Räumung meines Zimmers bat; ich mußte harren, gefällig ſeyn, und den Wünſchen meines Herzens ihre Befriedigung auf Heute anweiſen.

Mad. S**. hat die heiterſte Gemüthsart, die ich jemals an einer Perſon meines Geſchlechts gefunden habe. Verſtand und viel Beleſenheit. Aber, da Luſtigkeit der Hauptzug ihres Charakters iſt; ſo ſind alle Wendungen ihrer Ideen drollig, und auch die Farben ihrer Beobachtungen bunt. — In dem Concert, wo eine groſſe Menge ſehr artiger Perſonen beyderley Geſchlechts war, bemerkte ich noch einen ſonderbaren Schwung, den ſie manchmal ihren Gedanken giebt, indem ſie mir dieſe Geſellſchaft als das Schauſpiel eines Wettſtreits nennte, den die Phantaſie der Mutter Natur, und die Einbildungskraft ihrer Kinder gegen einander hielten: wo Erſtere ihre Weisheit, Stärke und Gewalt, in Verſchiedenheit der Geſichtszüge, Gröſſe und Kleine der Geſtalt, in Mannigfaltigkeit der Phiſionomie und dem Ton der Stimmen bewieſe —

die

die Menſchen hingegen, in der Abänderung der Verzierungen, in Wahl der Farben, Form der Kleider und Kopfputz, in künſtlicher Anmuth der Gebährden und des Bezeigens. — Mit vieler Schalkhaftigkeit behauptete ſie, dieſes und jenes in dem einen und andren Geſichte zu leſen; ſagte darauf, da ſie mich ſtarr angeſehen, daß in meinem Kopf Ideen wären, die das Seitenſtück zu ihren moraliſchen Betrachtungen ausmachten, und daß ſie, ohne anders, es im Ganzen wiſſen wolle! Jemehr ich mich weigerte, je ungeſtümer foderte ſie; und da ich ein übereinſtimmendes Stück zu ihrem Gemählde liefern, und die Ideen von Vielfältigkeit und Menge beybehalten mußte; ſo ſagte ich: mein Nachdenken hätte ſich auf die unendliche Summe des verfloſſenen und gegenwärtigen Vergnügens bezogen, das unſer aller liebreiche Mutter, durch die Fähigkeit, zu erfinden und zu genieſſen, unter ihre oft ſo undankbare Kinder ausgetheilt habe. So hätte, zum Beweis, jede Gattung der verſchiedenen Kleiderzeuge dem Arbeiter, bey deſſen Endigung, ein Gefühl von Freude, über ſeine Geſchicklichkeit gegeben; die Perſon, die ſich mit der Schönheit des Zeugs Anſehen gab,

auch

auch ihr Antheil Vergnügen dadurch erhalten; ſo wäre es der Putzmacherinn, bey Erfindung der Moden, dem Frauenzimmer, die ihre Reize dadurch erhöhte, dem Tonkünſtler bey der Aufſetzung und Fügung der Stücke gegangen, die wir gehört hätten. — Gewiß, ſagte ſie, es giebt viel kleine Freuden in der Welt, über die man, wie über die Millionen Grashälmchen, hingeht, die den ſchönen Raſen machen. Tauſend Vergnügen werden von einem Theil unſers Gefühls ohne Nachdenken genoſſen, und ihr Daſeyn erſt bemerkt, wenn man, wie bey dem Spatzierengehen, auf einmal, bey Betretung des ſteinigten Weges, an das ſanfte Gehen auf dem Grasboden denkt.

Dieſer Ton rührte mich; ich hörte ihr ſtaunend zu, und antwortete ihr mit zärtlicher Achtung. — Sie erwiderte dieſes mit einem Drücken meiner Hand, und ſagte: Es freue ſie, daß ich ihr Achtung bewieſe; ſie liebte mich auch beſonders, weil ich ſo viel Geiſt hätte, alles aufzufaſſen, und man keinen Gedanken bey mir verlöhre. — Hiemit ſcheuchte ſie meine pünktliche Zärtlichkeit ein wenig zurück; aber ich wurde gleich wieder ſo billig,

zu

zu finden, daß wir alle nichts lieben, als was uns Vergnügen macht, und Frau G**, ſo freymüthig iſt, es zu ſagen.

Gefällt Ihnen dieſe Frau nicht auch, meine Mariane? Sie macht eine eigene Farbe im Charakter aus. — Ich werde einige Tage mit ihr aufs Land gehen, wo ich mit mehr Freyheit, in ganz reiner Luft, beym Geſang der Lerche, an meine Mariane denken und ſchreiben werde.

Zehnter Brief.

Wie vortreflich iſt Ihr vor mir liegendes Schreiben! wie gütig Ihre Freundſchaft für mich! Ich kann auch die ganze weibliche Welt aufbieten, um mir noch eine Mariane zu weiſen! Mit was für einer ſchmeichelhaften Wendung ſagen Sie mir, daß Sie ſehr zufrieden ſind, in acht Tagen keinen Brief von mir geſehen zu haben. So macht es die edle Liebe, die Freude, das Glück des Freundes wird dem eigenen vorgezogen. Es iſt Ihnen lieb, ſagen Sie, daß mein Kopf und Herz Beſchäftigungen hatte, die mich hinderten, Ihre Abweſenheit zu fühlen, und meine Arme auszuſtrecken, um von allen Weſen allein Sie zu umſchlingen; und gerne wollen Sie meine feurige Zärtlichkeit für Sie in gemäßigte Wärme verwandelt ſehen, wenn ich zugleich gerechter und liebreicher gegen andre werde. O, Mariane! gerecht war ich juſt in dem Augenblick, da Sie den vorzüglichſten Theil meines Herzens und meiner Hochachtung erhielten! Fodern Sie mich nicht auf, gerecht

zu ſeyn, denn da muß ich jedem geben, was ihm gebührt, und dann kommt noch viele Nahrung zu dem Feuer meiner Zärtlichkeit für Sie. — Aber liebreich, meine Mariane, liebreich und billig will ich ſeyn! — Ich weiß es, nicht jeder Geiſt kann, wie der Ihrige angebauet, nicht jede weibliche Seele ſo groß, ſo edel, wie die Ihrige, ſeyn; aber, alle könnten doch — ich ſehe Ihre Hand, die mir den Mund zuhalten will. Ich ſchweige ſelbſt, und gewiß, ich wollte nichts Hartes ſagen. Sie wollen, daß ich durch Thaten rede! Ja, meine Freundinn, ich will; und da meine armen Briefe das einzige Kennzeichen ſind, nach welchem Sie meine Handlungen beurtheilen können: ſo ſollen dieſe beweiſen, ob ich ſo gut werde, als Sie es wünſchen; und gleich will ich mir eine artige, ganz romantiſche Begebenheit unſers Concerts zu Nutz machen, um Sie zu überzeugen, daß ich nicht ſo unverträglich bin, als der manchmal heftige oder nur eifrige Ton meiner Gedanken es vermuthen läßt.

Ich muß in meinem Geſpräch mit Mademoiſelle S**, nachdem ſie geſungen hatte, billig

genug

genug geweſen ſeyn, und ſie nicht verhindert haben, jede gute Eigenſchaft ihres Verſtands und Herzens zu zeigen, weil ſie ſich durch dieſe Unterredung eine vortheilhafte Heyrath zuzog. Sie hatte Italieniſch geſungen. — Ich fragte, ob ſie die Sprache verſtünde? munter ſagte ſie mir: Signora ſi. Ich redte gleich im Italieniſchen fort, und ſie ſagte ſehr ſchön, ſehr geläufig, alles Gute, was ſie über meine Fragen dachte. Wir vermutheten nicht, daß gleich hinter uns ein Fremder ſaß, der aus Venedig kam, und alles, was wir redeten, um ſo eher hörte, als es meiſtens von uns Deutſchen geſchieht, eine fremde Sprache ſtärker und lauter auszuſprechen, als gewöhnlich die eigene. Ich ſah wohl, daß, wie wir aufſtunden, um die zweyte Arie hören zu laſſen, er ganz dienſtfertig die zwey Stühle rückte, und ſeine Blicke mit Sehnſucht auf die ſchöne Blondine G**. heftete. — Aber nach dieſer Arie gieng Mademoiſelle G**. mit mir und ihrer Schweſter auf und ab, und der Fremde verlohr ſich. — Nach Endigung des Concerts, wie wir aus dem Gaſthofe, wo es gehalten war, weggiengen, ſtund er unter der Thüre, war ſehr höflich, und ſah uns nach. Das

Haus

Haus des Herrn F**, wo wir alle wohnen, iſt nur ſechszig Schritte davon; und den andern Tag, als ich Ihnen meinen erſten Concertbrief geſchrieben, ließ ſich Herr S**, Kaufmann aus Venedig, bey mir melden. — Ich ſtutzte und ſagte, es müſſe eine Irrung ſeyn; ich hätte die Ehre nicht, Jemand daſigen Orts zu kennen. Er bat aber ſo ſehr, mich einen Augenblick zu ſprechen, daß ich ihn auf mein Zimmer kommen ließ. Ich erkannte ſein Geſicht, und war gleich wegen unſers Welſchen Geſchwätz beſorgt.

Er entſchuldigte ſeine Zudringlichkeit ſehr artig und ſagte: Er nenne ſich S**, wäre ein Sohn des reichen Banquiers dieſes Namens, und in der Abſicht hierher gekommen, eine artige deutſche Frau zu holen. Er wäre eine Stunde vor dem Concert angelangt und hätte es gleich mit Begierde angehört, wo er ſo glücklich geweſen wäre, nicht nur die ſchönſte Stimme zu hören, ſondern auch durch den Zufall einer Unterredung nahe geweſen zu ſeyn, in welcher das junge artige Frauenzimmer, ſo bey mir geſeſſen, den allervortreflichſten Cha-

rakter gezeigt, und ſein Herz auf alle Weiſe eingenommen hätte. Er wünſchte und dächte, daß eine ſolche geiſtvolle Freundinn, wie ich, wiſſen könne, ob das Herz der liebenswürdigen Schönen noch frey wäre, und er alſo ſich um ihre Gunſt bewerben könnte. Er würde mir ewig für dieſe Güte verbunden ſeyn. — Nun kam ich völlig zu mir; denn anfangs dachte ich, er wollte mir Anträge machen! — Ich verſprach, nach der Mademoiſelle S**. Freyheit zu fragen. — In dem Augenblick kam mein Oheim, ſah mich bey einem Fremden allein, der mir die Hand küßte. Sein ernſtes Geſicht machte, daß ich ihm gleich die Hiſtorie erzählte; da nahm er alles auf ſich. Der Fremde ſpeiſte mit uns, redte Mademoiſelle S**. Italieniſch an, blieb den ganzen Nachmittag bey uns, und hatte das Glück, ſich ihr gefällig zu machen. Abends ſprach er mit Herrn und Madame S**. Nach dem Souper war das Verſprechen und in vierzehn Tagen führt er ſie weg, nachdem er einer noch jüngern Schweſter das ganze Vermögen ſeiner Braut geſchenkt, und dieſer nur die nöthige Reiſekleider zu behalten

er-

erlaubte. — Iſt dies nicht ein artiger Roman? und ſollten nicht junge Frauenzimmer recht ſorgfältig ſeyn, lauter gute Sachen zu reden, auch wenn ſie ganz allein zu ſeyn denken? Adieu! ich gehe nach R**.

Eilfter Brief.

Von dem Schloſſe R**., wo Herr G**. als Oberbeamter ſeine Wohnung hat.

Wir ſind vor ſechs Tagen hierher gekommen, um die Hochzeit der Mademoiſelle G**. zu feyern. Wenn alles, was der Zufall bey dieſer Heyrath verſammlete, Vorbedeutungen von dem Schickſal der nunmehrigen Madame S**. ſind; ſo kann ſie auf glückliche Tage rechnen. Ihre Geſchicklichkeit in der Muſik, ihre vernünftige Unterredung mit mir, erwarb ihr die Neigung ihres Mannes. Das Zeugniß, welches ihre Freunde von der Tugend und Güte ihres Herzens gaben, befeſtigte ſeine Liebe. — Mein edler, vortreflicher Oheim war ihr Freywerber. — Einer der würdigſten Geiſtlichen ſegnete ihre Ehe ein, und während der Trauung ſah ich ſo viel redliche Hände der Landleute für ihr Wohlergehen zum Himmel erhaben, daß mein Herz Wünſche that, dereinſt meine Gelübde

für neue Tugenden und für das Glück meines Freundes, auch unter der Fürbitte des Wohlwollens und der Gottesfurcht ſo vieler Menſchen abzulegen. Denn, ob mich ſchon die Thränen, die ich von den Wangen einiger Frauen flieſſen ſah, auf einen, ſie drückenden Hauskummer denken ließ: ſo war doch gewiß, daß ſie in dieſem Augenblick der Braut wünſchten, daß ſie glücklicher ſeyn möge.

Ich ſagte der Neuvermählten, bey unſerer Zurückkunft ins Haus, alle dieſe Anmerkungen, die auch einen angenehmen Eindruck auf ſie zu machen ſchienen. Aber der tolle, unbeſonnene Scherz, der darauf entſtund, verdrang das feine Bild moraliſchen Glücks, der häuslichen Liebe, ſo ich ihr vorgezeichnet hatte. — Es iſt wahr, dieſer Scherz machte auch die vorher weinende Frauen lachen; aber ich ſagte doch in meiner Seele: Nein! ſo ſoll der feyerlichſte Tag meines Lebens nicht entweyhet werden! Der Tag, an welchem ich alle übrigen zu neuen Pflichten, nach den ewigen Geſetzen der Natur heilige, heiter und munter ſoll er vorbey gehen: aber, mit Koth ſoll man mein Brautkleid nicht bewerfen! — Dieſe jähe und ſo ganz rauhe Abänderung des

Tons der Geſinnungen, da man von dem Gebet um Segen, zu den elendeſten Ideen übergieng, machte mich bey Tiſch denken, daß wir unſern Geiſt eben ſo widerſprechend behandlen, wie unſern Körper, dem wir eine Tracht heiſſer Speiſen, und dann gleich in Eis gekühltes Getränke geben. Die Macht der Gewohnheit allein iſt Urſache, daß wir dieſes widerſinnige Verhalten nicht anſtößiger finden. Aber ſollten nicht in dem ungleichen Gange unſerer moraliſchen und phiſicaliſchen Wirthſchaft, einige Urſachen liegen, daß wir in unſern Charaktern nicht mehr ſo oft das Ganze und Groſſe, und in unſerer Geſundheit nicht mehr das Starke und Dauerhafte der alten Zeiten haben? — Sie können ſehen, meine Mariane, daß ich an den Tiſchgeſprächen nicht vielen Antheil nahm, weil ich dieſe Betrachtungen bey mir machte. Aber der Bräutigam war ſo feindenkend, daß er unvermerkt eine andre Wendung in die Unterhaltung brachte, indem er von den Gebräuchen ſprach, die in Venedig, theils bey vornehmen und theils bey der gemeinen Hochzeitfeyer, gewöhnlich wären. Hier konnte ich wieder mit reden, und auch gerne zuhören, denn jeder

der

der anweſenden Männer wußte, von ſeinen Reiſen her, etwas Eigenes zu ſagen. — Endlich kam Muſik und man fieng an zu tanzen; welchem Vergnügen ich mich, nach aller Munterkeit meiner Jahre, überließ. Bey dem zweyten polniſchen Tanze aber, da ich ruhen wollte, und unvorſichtiger Weiſe zu nah' an einem Officier vorbey ging, der ein ſehr guter, aber raſcher Tänzer iſt, bekam ich einen ſo heftigen Schlag von dem Abſatz ſeines aufgehabenen Fuſſes an den Seitenknochen des meinigen, daß ich nicht nur nicht mehr tanzen, ſondern auch nicht gehen konnte, und in mein Zimmer mußte, um einige Mittel gegen die Schmerzen zu brauchen; worüber ich dann nachmals ſehr froh war, weil ich dadurch von der Ceremonie des Strumpfbandraubes befreyt wurde. Ich konnte mich auch den andern Tag, da er mir viele Entſchuldigungen wegen dieſer Beleidigung machte, nicht enthalten, zu ſagen, daß ich ihm mehr Dank wüßte, als er glaube; weil ich, ohne dieſes Uebel an meinem Fuſſe, gewiß noch einen Schlag an den Kopf bekommen hätte, der mir viel unangenehmer geweſen wäre! Er konnte mich nicht begreifen, und ſah mit einer

Miene um ſich, als wollte er andre um die Erklärung fragen. Aber, Abends, da ich mich weigerte, das Pfandſpiel mitzumachen, ſagte er mir: Nun ſehe ich, warum Sie mir ſo gern vergaben, daß ich Ihren Fuß verletzte. — Ich konnte, meine theure Mariane, ich konnte nicht mitſpielen! meine ganze Seele empörte ſich, bey dem Gedanken von dieſer oder jener Aufgabe, zur Löſung eines Pfands, und ich ging, ſobald die Rede davon war, in mein Zimmer, wo ich unter dem Fürwande einer Uebeligkeit bleiben wollte, weil ich wohl einſah, daß meine Weigerung als ein Eigenſinn angeſehen ſeyn würde, der alles andre Frauenzimmer beleidigte. Mein theurer Oheim kam zu mir, weil er in Wahrheit glaubte, daß ich nicht wohl wäre. Dieſem ſagte ich die wahre Urſache meiner Entfernung aus der Geſellſchaft, und beſchwörte ihn, ſein Anſehen nicht gegen mich zu gebrauchen; daß ich ganz gerne in das Dorf gehen, und den Bauersleuten helfen wolle, ihr Heu nach Hauſe bringen; daß ich im Garten, oder in andern Arbeiten den Mägden der Frau G**. an die Hand gehen wolle, wie ſie immer befehlen würde, nur nicht Pfand ſpielen!

len! — „Aber, Roſalia, Du biſt ein Son-
„derling! die übrige Alle werden es übel neh-
„men.„ Wenn nur Sie, mein Oheim, mir
vergeben und ich ein klein Fieber bekomme, ſo
bin ich zufrieden. — „Wunderliches Mäd-
„chen! lieber ein Fieber, als einen Spaß!„
Fragen Sie den Freund, den Sie mir gaben,
ob er böſe über mich iſt, daß ich dieſes wün-
ſche? — „O, nun ſehe ich Deine ganze
„Grille. Du willſt nicht deutſch tanzen,
„damit Dich niemand in ſeine Arme kriege.
„Du willſt nicht um Pfänder ſpielen, weil
„Du fürchteſt, es möchte bey dem Auslöſen
„ein Paar Mäulchen koſten. Denkſt Du
„denn, daß er eben ſo ſorgſam iſt?„ Ich
denke und erwarte nichts, mein Oheim, als,
daß meine Geſinnungen nicht mögen zu einem
Opfer gefodert werden. — Ich war beſtimmt,
eine eigene Schattirung von Charakter zu ha-
ben! Laſſen Sie mirs, ich will doch gut
ſeyn! — Er drückte meine Hand und ſagte:
Aber, Mädchen, ſieh zu! Du wirſt eine ver-
worfene Farbe werden. —

Zwölfter Brief.

O, der ſchöne ländliche Auftritt, voll wahrer Liebe, den ich Ihnen beſchreiben will, ſo wie er nach ſeinem erſten Eindruck in meiner Seele iſt!

Heute kam ein verwittweter Becker aus dem benachbarten Orte zu Herrn G**. und bat, ihm bey der Oberherrſchaft die Erlaubniß auszuwürken, daß er die Wittwe eines Weinſchenken von R**. heyrathen dürfte. — Herr G**. ſagt' ihm, es würde nicht seyn können; es wären ſchon mehrere Weinſchenken und Becker da. Er hätte Befehl, eine gewiſſe Zahl zu halten, und würde deswegen die Schenke dieſer Wittwe aufheben, da ſie ohnehin verſchuldet wäre. Hier traten dem guten Becker die Thränen in die Augen. Er flehte dem Herrn Oberpfleger noch inſtändiger an. — Juſt wegen den Schulden möcht' ich ſie haben, ſagt' er. Hören Sie mich an! Ich war vor vier und zwanzig Jahren Beckerknecht bey der Wittwe ihren Vater; da war ſie das ſchönſte und bravſte Mädchen, durch

alle

alle Oerter ringsum. Ich hätte gern mein Leben für ſie gelaſſen, ſo lieb war ſie mir; aber ich war zu arm und ihr Vater hatte viele Kinder, da konnten wir nicht ans Heyrathen denken, und ich mußte leiden, daß ſie der Weinſchenk kriegte! Da war mirs ohnmöglich, in R**. zu bleiben, und weit weg konnt' ich auch nicht. Ich verdingte mich bey einem Becker in B**.; da kam ich alle Sonntag und Feyertag in die Schenke, wo mein Bärbela war, und ließ mir einen Schoppen Wein geben. Aber oft zahlte in den Wein, ohne ihn zu trinken, wenn ich hörte, daß ihr Mann ſie anſchnurrte. Wenn ſie ein Kind ſtillte, oder wenn ſie freundlich mit mir war, das war eins! Das Herz und Hals war mir zugezogen; ich konnte nicht bleiben; und war doch alle Feyertag wieder da. So wars, bis mein Meiſter ſtarb; da nahm die Wittwe mich. Wir lebten gut mit einander. Ich ging nicht mehr ſo oft in Bärbeles Haus, obſchon ihr Mann geſtorben war; aber vergeſſen that ich ſie nicht. Und wie ich Wittwer war und alles von meiner Frau erbte, da freute michs, daß ich keine Kinder hatte, weil ich gleich dachte, die Weinſchenkinn zu nehmen,

und ihr aus Schulden zu helfen. — Lieber Herr Oberpfleger! thun Sie mir doch die Freud verſchaffen, daß ich die Frau krieg! „Ey, ſie iſt ja nicht mehr hübſch!„ Das däucht Sie ſo! Sie gefällt mir als noch, und ich möcht' ihr ſo gern ihre alte Tag' ruhig machen! Sie hat ſich ſo viel mit ihren Kindern und ihrem Mann geplagt! Wenn ich ſie nur acht Tag' hab', da vermach' ich ihr alles, und ſie iſt doch mein geweſt! — Herr G**. wurde bewegt; der Becker merkt' es, und ſtreckte ſeine Arme nach ihm, mit der wiederholten Bitte, ihm zu dem letzten Glück zu helfen; er wolle gewiß ein guter Unterthan ſeyn, und Gott und Herrn G**. für ſeine Frau danken. Er freue ſich ſchon ſo viele Wochen darauf, ſeit er Wittwer wäre; wenn es nichts würde, ſo kränke es ihn todt. — Herr G**. gab ihm die Hand, und verſicherte ihn ſeiner Fürſprache. Das erleichterte mir und Madame G**. das Herz; denn wir hatten im Nebenzimmer alles gehört, und wären gerne gekommen, für den Mann zu bitten, aber wir durften nicht! Bey der Zurückkunft ins Zimmer ſagte Herr G**. zu mir: Nun haben Sie einen Bauren-Roman

ge-

gehört! das war dauerhafte Liebe! Er ſoll ſie haben! — O, ich danke Ihnen dafür, ſagte ich, ganz bewegt; und Frau S**. fuhr fort: Was für Gepränge würde ein Mann von Stande machen, wenn er ſolche zärtliche Geſinnungen für ſeine erſte Geliebte behalten hätte!

Mich, Mariane, freute ſeine Begierde, ihr Gutes zu thun, ihre Schulden zu bezahlen und ihre alten Tage ruhig zu machen! — War nicht der ganze Gang ſeiner Leidenſchaft ſchön? voll redlicher Zärtlichkeit, ob er ſie ſchon nicht nach unſerer künſtlichen Sprache ausdrückte? —

Herr S**. ſagte, dies wäre der zweyte ſonderbare Charakter, den er unter den hieſigen Landeinwohnern gefunden hätte, indem vor zwey Jahren, da ein jung verheyratheter Bauer, wegen eines groſſen Vergehens, auf vier Jahre zum Schanzen verurtheilt worden, ſein noch ziemlich gerüſter Vater gekommen wäre, und ſich angeboten, die Strafe für ſeinen Sohn zu tragen, und zur Urſach anführte: Er hätte noch Kräfte genug, vier Jahr zu arbeiten, ſo daß die Herrſchaft nichts verlöhre; ſtürbe er dann, ſo wäre alles vor-

bey,

bey, wo hingegen ſein Sohn, ein junger ſtar=ker Mann, ſeine Schande lange Jahre mit ſich tragen, und auch ſeine arme Kinder dar=unter leiden würden. Nun könnte er ſich beſſern, und die vier Jahr über ſeine Güther wohl bauen und noch lang ein braver Mann ſeyn; damit wäre den Kindern und der Herr=ſchaft mehr gedient, als mit ihm, alten Mann, den das Unglück ſeines Sohns zur Erde drücken würde! — Herr G**. ſtellte ihm vor: er könnte den Unſchuldigen nicht an=ſtatt des Schuldigen ſtrafen. Der alte Mann ſagte: Vater und Sohn wär' einerley. — „Euer Sohn würde das für Euch nicht thun.„ „Drum iſt er auch mein Sohn, und nicht alt genug, alles recht einzuſehen.„ — Herr G**. gab einen Bericht an die Regierung über dieſe Sache, und der junge Bauer wurde wegen ſeines treuen Vaters begnadigt. — Mit gerührtem Herzen dankte ich Herrn G**. für dieſe Erzählung, und pries ihn glücklich, dieſe Herzen bey ſeinen Untergebenen zu ha=ben, und ſetzte hinzu, nun wäre mir Herrn Grays ſchöne Elegie auf einen Landkirchhof noch werther, als ſonſt! Er kannte ſie nicht; aber, da ich ſie immer in meinem Taſchen=

buch

buch habe, ſo gab ich ſie ihm zu leſen. Sie gefiel ihm, und er ging hin, ſie abzuſchreiben, wie ich in mein Zimmer, um Ihnen dieſe zwey Aneckdoten mitzutheilen. Sehen Sie ſie als moraliſche Gemählde an, die ich auf meiner Reiſe zeichne, wie ein wandernder Landſchaftmahler in ſeine Schreibtafel eine Gegend zeichnet, die ſeine Kenntniß rührt, und mit Dankbarkeit die Bäume bemerkt, unter deren Schatten ſein Aug' deſto freyer umher ſehen konnte; noch weniger den kleinen einſamen Bauerhof vergißt, deſſen Strohdach den Landmann deckt, der mit fleißiger Hand die Fluren umher anbauete, die ſo ſchön blühende Bäume zog, und das Bächelchen durch die Wieſe leitete, welche zuſammen dem Schönheit fühlenden Auge des geiſtreichen Mahlers ſo viel Reize zeigte. Er denkt: Ich will dich mahlen, kleine Hütte, die dem Manne zur Obhut dient, deſſen Rechtſchaffenheit ich auf ſeinen Feldern und Wieſen ſehe! Ihr fruchtbaren Bäume, die von ihm gepflanzt, unter ſeiner emſigen Aufſicht in die Höhe wuchſet, ihr ſollt mein Gemählde, ſo wie dieſe Gegend, verſchönern! Vielleicht bleibt der getreue Abriß von dir, holde ländliche Ausſicht! wenn

einſt die Verheerung eines unſeligen Kriegs dich, Hütte, verbrannt, deine Bewohner verjagt, und die blühenden Bäume abgehauen hat! — Er ſchließt ſeine Schreibtafel, blickt noch mit einem ſegnenden Aug' auf das kleine Bauerguth, und ſagt: Wie viel biſt du glücklicher, armer Mann, als manche Reiche, die ich kenne! Ein jeder Blick, den du auf den Krais deines Lebens thuſt, zeigt dir aufwachſendes Gutes, ſo deine Hand ſäete und pflanzte; du kannſt allezeit bey dem Untergang der Sonne, mit Zuverſicht, um Segen für die Arbeit deines Tagwerks bitten, welches nicht alle Groſſe, nicht alle Mächtige thun können, wenn der Schlaf ihre Augen ſchließt. —

Ich habe zwey moraliſche Scenen aus der Bauerwelt aufgezeichnet, deren Andenken der Zufall erhalten kann, wenn auch die verdorbene Sitten der Nachkommen die ſchöne Triebfedern dieſer Auftritte auf lange Zeit zerſtören ſollten. —

Roſalia.

Drey=

Dreyzehnter Brief.

Ich bin noch immer auf dem Lande, bey Herrn S**. Weil mein Oheim eine Reiſe von drey Wochen mit Hrn. H**. macht, ſo habe ich ihn gebeten, mich hier zu laſſen, und dadurch Frau S**. ſehr erfreut, indem ſie ſich noch nicht in die Abweſenheit ihrer Schweſter finden kann. Der Herr Pfarrer M**. K**., einer der würdigſten Männer ſeines Standes, leiſtet uns oft Geſellſchaft, und ſein Umgang bereichert meine Seele. Durch ihn werde ich auch eine ganz beſondere Perſon unſers Geſchlechts kennen lernen. Frau S**. hatte geſtern Nachmittag zu ſchreiben, und ich bat Herrn M**. K**., mit mir auf den alten Thurm des Schloſſes zu ſteigen und mir die Ortſchaften umher zu weiſen. — Die Lage eines Weilers von ohngefähr ſechs Bauerhäuſern, an dem Ende eines Fichten-Wäldchen, dünkte mich beſonders ſchön, und er ſagte mir, daß dieſe Höfe zu ſeiner Pfarre gehörten, und daß ich Recht hätte, dieſen Wohnplatz ſchön zu nennen, in-

dem der kleine Bezirk Erdreich dieſes Orts jede Anmuth und Wohlthat der Natur in ſich faßte. Bey vier Jahren aber genöſſen die ſechs Familien, ſo da wohnten, einen Schatz moraliſchen Gutes, der alles überträfe. — Ich ſahe ihn da mit der Miene an, die man hat, wenn man über Etwas ſtaunt und begierig iſt, das Wunderbare ganz zu wiſſen. Er hieß mich, das Fernglas nehmen, und am Ende des Fichtenwäldchens nach dem Bauerhauſe umſehen, das ich bis an den Gipfel mit Epich bewachſen ſah, der an den Fenſtern nett ausgeſchnitten war und mit dem hellrothen Ziegeldach einen artigen Abſtich machte. — Dies, ſagte Herr M**. K**., iſt das Wohnhaus einer der edelſten und ſeltenſten Perſonen ihres Geſchlechts, welcher die Vorſicht jedes Glück dieſer Erde gab: aber, zu der Zärtlichkeit ihres Herzens einen ſo hohen Grad feiner Empfindung legte, daß das Gegengewicht ihrer Leiden all ihre Freuden und Vergnügen übertrift. Eine reitzende Geſtalt, jede Schönheit des Geiſts, die ein gewiſſer Grad Kenntniſſe einem Frauenzimmer geben kann; eine groſſe Seele, voll jeder Tugend; Clavier-Spiel, Singen, Poſtell-Mahlerey, und bey dieſem

noch

noch freye Gebieterinn über ein groſſes Vermögen. Aber, zum Unglück heftete ſie ihre Liebe auf einen Mann, der ihre Empfindſamkeit nicht genug ſchonte, und ihr auch das Opfer einiger niedrigen Neigungen nicht machen wollte, während ſie jähe und heftige Ausbrüche des Zorns an ihm ertrug; auch in vielen Stücken ihre Empfindlichkeit unterdrückte, und mit dem Uebermaaß ihrer Liebe vieles, was ſie ſchmerzte, überſah; aber, da er anfieng, mit einer Art Fühlloſigkeit ihres jeweiligen Kummers zu ſpotten, und auch gegen andre von ihrer zu weit getriebenen Feinheit in geringſchätzigen Ausdrücken zu reden: ſo verlohr ſie den Glauben an das Glück der Liebe. Sie konnte den Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit nicht mehr als einen edelmüthigen Mann anſehen, nicht mehr hochachten. Ihre mißhandelte Zärtlichkeit, der Verluſt der Hofnung, daß ſie durch ihre Geſinnungen das Glück ihres Geliebten ſeyn würde, ſtürzte ſie in eine Art von Schwermuth, die gleich in den erſten Monaten den Grund ihres Lebens angriff. Die Gewalt, welche elende Katzenſtreiche von kleinen Coquetten über das Herz des Manns hatten, den ſie ſo innig liebte,

rauhe, unedle Begegnung, die ſie von ihm erduldete, haben in der Stadt ihre Grube angefangen. Eine, ihr Herz zerreiſſende Zärtlichkeit führt ſie dahin. Unſchuld, Einfalt und Stille des Landlebens, haben ſie bis jetzo erhalten: aber ſie lebt nicht mehr, ſie ſchmachtet nur!

Ich war äuſſerſt aufmerkſam und gerührt, denn ich hörte in alle dem den Gleichlaut des Tons meiner Art zu lieben. Dennoch ſagte ich: Ach, warum konnte ihr edler Geiſt dieſe traurige Liebe nicht überwinden? — O, tadlen Sie ſie nicht, ſagte der würdige Mann, und faſſen Sie das Ganze ihres Charakters zuſammen. Ohne den hohen Grad feiner Empfindung würde ihre Seele nicht ſo edel, nicht ſo moraliſch ſeyn, als ſie iſt. Ohne die Gabe des anhaltenden Fleiſſes, und Feſtigkeit im Vorſatz, hätte ſie die Stuffe der Kenntniſſe und Künſte nicht erreichen können, die ſie hat. Aber, eben die Triebfedern, welche dieſe Wirkungen in ihrem Verſtande und Herzen hervorbrachten, mußten natürlicher Weiſe, den Leidenſchaften ihrer Seele die nehmliche Eigenſchaften mittheilen. — Lächelnd ſetzte er hinzu: War nicht der eifrige Widerſtand, den

Roſalia v. L**. gegen das Pfandſpiel machte, auch ein Stück feſter moraliſcher und Liebe Feinheit? — Ich fiel ein: O, Herr M**. K**., was holen Sie da für einen Beweis? — Den, daß wir bey ernſthaften Anläſſen nicht das Einzelne, ſondern das Ganze, beurtheilen müſſen. — Vergeben Sie mir dieſe Anmerkung, und laſſen mich fortfahren, ſetzte er hinzu. — Meine Miene bezeugte ihm meine Aufmerkſamkeit. — Ich beobachte, ſeit beynah vier Jahren, den Gang des Charakters der Fräulein v. Eſſen, und finde nichts ſtückweis, als ihr Glück. Sie bezog, ganz finſter, ganz in ſich gehüllt, zwey Stübchen auf einem dieſer Höfe. Die ſüſſe Ruhe der Natur beſänftigte ihren Gram, und gab ihr den Entſchluß, auf immer da zu bleiben. Sie baute ſich ein ländliches Haus neben einem Bauer, den ſie zu ihrem Landwirthſchafter behielt, und fieng eine Schule für die Kinder des Weilers an, wodurch ich mit ihr bekannt wurde. Ideen von Verzierung, die ſie mit aus der Stadt brachte, und ihre Freygebigkeit, ſind Urſache, daß dieſe Höfe, obwohl nichts koſtbarers, nichts anders, als andre Bauernhäuſer, dennoch Etwas auſſerordentlich Rei-

 zen-

zendes bey dem Simplen haben. Die Zufriedenheit, der Wohlſtand, die Reinlichkeit, die nette Kleidung der Einwohner, die Reihen Bäume an den Häuſern, die grüne Lauben und Roſenbüſche in jedem Garten, alles das iſt ihr Werk; denn bey dem tiefen Widerwillen, den ſie gegen alles, was Stadt= und groſſe Weltmenſchen angeht, hat, liegt ein ausgebreitetes Wohlwollen in ihr. Ich bin ihr Almoſenpfleger, gegen die in der Stadt wohnende Gegenſtände ihres Mitleidens. Sie hat aber in den vier Jahren Niemand zu ſich gelaſſen, als ihre Landfreunde, wie ſie ihre Bauern und mich nennt; doch, denke ich, ſoll Roſalia L**. eine Ausnahme finden, denn ſie war von dem Sonderbaren, ſo ich von Ihrem Bezeugen bey dem Pfandſpiele erzählte, ganz eingenommen, und der Gedanke, daß Sie Freunde ſind, und bald wieder abreiſen, hat ſie zu meinem Vorſchlag, Sie einmal zu den Schulkindern zu führen, ziemlich geneigt gemacht. Sagen Sie mir, ob Sie zufrieden wären, dieſe ſeltene Seele ſelbſt zu ſehen? — Gewiß, wertheſter Herr M**. K**., würde ich den Tag ſegnen, an dem ich eine Perſon ſehen

LB Coburg

ſehen werde, die ihre Kummertage zu Tagen des Wohlergehens für andre macht. —

Ich fühle, o meine Mariane, ich fühle tauſend ſimpathetiſche Bande, die mich an Henriette v. Eſſen ziehen. In zwey Tagen will mich Herr M**. K**. hinführen. Ich bin dieſen Nachmittag ſchon zweymal auf dem Thurm geweſen und habe nach ihrem Hauſe geſehen. Die Farbe der Fichten dünkt mich melancholiſcher und die ganze Gegend ſanfter, als ſie mir vor dieſer Nachricht ſchienen; und, meine Freundinn, Erinnerungen, Nachdenken und Vergleichungen, machen, daß ich dieſen Brief mit thränenden Augen ſchlieſſe.

Roſalia.

Vierzehnter Brief.

Ich komme von dem Fräulein von Eſſen. Noch ganz bewegt und mit thränendem Auge ſchreibe ich Ihnen, meine Mariane; aber, möge ich ja niemals den Mann ſehen, der dieſes Herz brechen konnte! — Doch, Sie werden lieber meine Erzählung, als meine Betrachtungen leſen wollen! —

Der Herr Pfarrer M**. K**. holte mich um halb acht Uhr ab. Ich war in Leinen, aber ganz nett angezogen. Während des Wegs wollte ich von Herrn M**. K**. unterrichtet ſeyn, welches die beſte Art des Bezeigens bey dem Fräulein von Eſſen ſeyn würde? Er ſagte mir aber, ich möchte nur meine Empfindung reden laſſen! Es wäre bey dieſem Frauenzimmer nicht, wie in der groſſen Welt, wo die aufrichtigſte Hochachtung und die beſten Geſinnungen des Herzens nicht allezeit geſchätzt und beliebt ſeyn, weil da Menſchen und Bekanntſchaften ſo häufig abwechſelten, ſich verdrüngen und auslöſchten, wie die Wellen einer unruhigen See. — Je näher

ich dem Hauſe kam, je ſtiller wurde ich, beſonders, da wir einen Fußweg zwiſchen zween Gartenhecken gehen mußten, der ſehr lang und nur für eine Perſon breit war. Das Fräulein hatte ihn auf beyden Seiten mit kleinen Gräben zum Ablauf des Waſſers verſehen, und in der Mitte pflaſtern laſſen. Am Ende fand ich mich auf der Straſſe des Weilers. Die ungleich geſetzten Bauerhäuſer, mit ihren Bouquetweis gepflanzten Bäumen, machten für mein Aug' ein reizenders Anſehen, als wenn ſie in einer ermüdenden geraden Linie ſtünden. Jetzo ſieht bald ein Haus über die Ecke eines Gartens heraus, oder es liegt ein Stück Kornfeld zwiſchen den Bäumen des dritten und vierten Hauſes. Ich blieb an der Seite ſtehen und betrachtete einige Minuten die ſchöne Nachläßigkeit, durch welche ſich Natur und Kunſt mit einander verbunden hatten; dann gingen wir dreyßig Schritt lang an einer niedrig gehaltenen Tannenhecke, die an der Mauer der Zimmer des Fräulein von Eſſen gezogen iſt. Unter dem Thorweg, der des Bauren Haus von dem ihrigen abſondert, traten wir gleich drey Stuffen hoch auf einen kleinen Gang, und von dieſem in die Schul-

und Spinnſtube, wo zehn ganz ländlich, aber äuſſerſt reinlich gekleidete Kinder, von verſchiedenem Alter, auf Strohſtühlchen ſaſſen und theils Baumwolle, theils Flachs ſpannen. Etliche, vier bis fünf Jahr alte Buben ſaſſen auf dem Boden und zupften die Baumwolle; alle ganz geſund und vergnügt ausſehend. Groſſe Fenſter in den Gemüsgarten und Viehhof, ſtunden offen, gaben dem Zimmer friſche Luft, und zugleich eine freundliche und nützliche Ausſicht, weil die Kinder, während der Arbeit ihres jetzigen Alters, die Geſchäfte ihrer künftigen Jahre und Berufs verrichten ſahen. Alle ſtunden auf und grüßten dem Herrn M**. K**. mit der Liebe, die ein guter Hirte von ſeinen Schaafen zu erwarten hat. Die älteſte Tochter des Hofbauern, und die Hausmagd des Fräulein von Eſſen, waren auch da und arbeiteten fleißig mit. Ich ſahe mich von Freude, Unſchuld und Fleiß umgeben, und ein Frauenzimmer, nicht viel älter als ich, hatte dieſes hervorgebracht! Herr M**. K**. überließ mich meinen Betrachtungen und ſprach mit dem Einen und Andren der Kinder; indem ſchlug es Acht, und das Fräulein kam mit ihrer Köchinn, die einen Korb

voll

voll Brodt und Birne hatte, in die Stube. Ihre Geſtalt machte mich ſtaunen, und mein Anblick goß eine leichte Röthe über ihr blaſſes, aber ſehr edel gebildetes Geſicht. Herr M**. K**. ſagte ihr: „Hier, mein Fräu„lein, iſt Roſalia L**., die ſo begierig war, „unſere Schule und die Stifterinn davon zu „ſehen.„ Dieſe Begierde habe ich Ihnen, mein Herr Pfarrer, zu danken, weil Sie ſo vortheilhaft von mir und meinen Kindern redeten. — Dieſes, meine Mariane, ſagte ein ſchöner Mund, mit dem rührendſten Ton der Stimme. Stellen Sie ſich dabey ein Frauenzimmer vor, etwas gröſſer und ſchmächtiger, als ich; ein länglich Geſicht; eine hübſche griechiſche Stirne; groſſe dunkelblaue Augen; vortrefliche Augbraunen; die ſchönſte Leibesgeſtalt; einen edlen Gang, und Bewegung des Kopfs und der Arme; alles mit einem Gemiſche von Schwermuth und Güte durchdrungen! Denken Sie ſich mein Herz, und was ich von ihrer Geſchichte wußte: ſo ſehen Sie gewiß Ihre Roſalia mit der Thräne der feinſten Empfindung gegen das Fräulein von Eſſen treten und halb ſtammlend ſagen: „O, möchten Sie wiſſen, wie ſehr ich Ihnen

„für

„für die Erlaubniß danke, dieſe Stube und „Sie zu ſehen!„ Sie blickte mich mit ſichtbarer Bewegung an, nahm eine meiner Hände, die ſie ſanft drückte, legte ihr Geſicht an das meine, und dann ſagte ſie zu Hrn. M**. K**. auf Engliſch: „Ach, dieſe Thränen der „edlen Zärtlichkeit fallen auf mein Grab!„ — Gott wird es verhüten, ſagte ich ſchnell, indem ich ſie an meine Bruſt drückte. Sie richtete ſich mit halbem Lächlen auf und ſagte ganz geſetzt: „Dieſe Hofnung kommt zu ſpät.„ Herr M**. K**. war ſtill, ich auch, und alle aufmerkſam. Sie beobachtete es, und wandte ſich gegen ihre Magd, indem ſie daneben zu mir ſagte: „Vergeben „Sie! Aber meine guten Kinder arbeiten „ſchon ſeit ſechs Uhr. Sie müſſen ihr Früh„ſtück haben; nach dieſem aber, nehmen Sie „und der Herr Pfarrer eines in meinem Zim„mer an.„ Da ging ſie und theilte das Brodt und die Birnen aus; beſah das Garn; gab jedem Kinde die Hand; fragte das Eine nach der kranken Mutter, das Andre nach dem alten Großvater u. ſ. w. — Ich wunderte mich über den ſchnellen Schritt, mit welchem ſie von dem rührenden Auftritt unſrer

Um-

Umarmung, zu dem Grad Heiterkeit über⸗ging, mit welcher ſie das Frühſtück austheilte. Herr M**. K**. ſagte mir nachher, wenn ich oft um ſie wäre, ſo würde ich dieſe Ueber⸗gänge des Aufopferns ihrer Selbſt vielfach be⸗merken. Indem ſagte das Fräulein den Kin⸗dern ſehr liebreich: „Nun geh' ich mit dem „Herrn Pfarrer zu reden, aber Mittags eſſe „ich mit Euch!„ — wandte ſich und gab mir mit vielem Anſtand die Hand, und führte mich über den Thorweg, an der andern Seite in ihre Wohnung. Bey dem Eintritt in ihr Vorzimmer, mußte der Anblick der ſonderba⸗ren Zierlichkeit einen Eindruck auf mich ma⸗chen; Herr M**. K**. ſagte mir auch, es wäre etwas Stutzendes, und dabey ſehr Ver⸗gnügtes über mein Geſicht gegangen. Ich ſah das Fräulein bey dem Fortgehen ins Wohnzimmer ſtillſchweigend an, und ſie machte gleich darauf eine Bewegung mit der Hand gegen Herrn M**. K**. und mich, indem ſie auf die Stühle wies, und ging mit etwas wankendem Schritt in ein Cabinet. Das Vorzimmer iſt Meergrün und weiß; das Wohnzimmer aber Cramoiſi und weiß la⸗quirt, weil alle Wände mit ſehr ſchöner aber

ſim⸗

ſimpler Holzarbeit gemacht ſind. Hohe Zimmer; die Fenſter bis auf den Boden. Anſtatt der Bruſtmauer ein ſchön eiſernes Gitter, ſo, daß man die freye Ausſicht auf Feld und Garten hat. Von Auſſen ſind auf die nehmliche Bruſthöhe Läden, die mit der Mauerfarbe übermahlt ſind, und im Winter und bey übler Witterung zugehalten werden. Alle Schränke ſind im Täfelwerk, ſo, daß die äuſſerſte Ruhe und Einfalt in allem herrſcht. Sie blieb lange weg, ohne daß indeſſen Herr M**. K**., oder ich, redeten. Endlich brachte ihr Aufwartemädchen den Coffeetiſch, und das Fräulein folgte. Ihre Augen ſchienen thränend. Sie ſchenkte uns eine Taſſe ein und ſagte: „Ich bin lange weggeblieben, aber „mir war nicht ganz wohl, indem mir eine „gewiſſe Art Freude ſo fremd geworden iſt, „daß ich ſie nicht mehr zu tragen weiß.„ Bey dieſen Worten ſah ſie mich mit einem ſchmerzhaften Lächlen an, und ich erwiederte: Es würde mir ſehr leid ſeyn, wenn das Vergnügen, ſo ich über ihre Bekanntſchaft empfände, ihr auf irgend eine Art ſchädlich ſeyn ſollte. „Nein, nicht ſchädlich! Es wird nur „zu einer angenehmen Abkürzung meines

„We=

„Weges!„ Ehe ich, oder der Herr Pfarrer, etwas darauf antworten konnten, ſagte ſie zu dieſem: „Sie wiſſen, daß ich freymü„thig bin, und Ihnen, nach allem, was „Sie mir von Roſaliens Charakter ſagten, „gern erlaubte, auch ihr ein Gemählde von „mir zu machen. Ich fühlte eine innige Zu„friedenheit, noch vor meinem Hingang eine „Perſon zu ſehen, von welcher mir mein Herz „ſagte, daß ſie mir alles Verlohrne hätte er„ſetzen können, wenn ich ſie früher geſehen „hätte.„ Ich näherte mich ihr auf dem Canapee und nahm ihre gegen mich liegende Hand: Mein theures Fräulein, wie ſehr erheben Sie mich! und wie glücklich wäre ich durch Ihr Vertrauen und Ihre Liebe geweſen! — „O, Herr M**. K**.,„ ſagte ſie, ohne mir anders als durch ſanftes Drücken meiner Hand zu antworten, „was haben Sie „gethan, daß Sie unſere gütige Roſalia hie„her führten! und wie unvorſichtig war ich, „für mich und Sie, meine edle Freundinn! „denn Ihre und meine Ruhe leidet. —„ Verzeihen Sie, ſprach Herr M**. K**., eine Abſicht, die ich beynah vier Jahre fruchtlos ſah, aber unermüdet fortſetzte. Ich

wünſchte

wünſchte in Ihnen das Verlangen nach Glück und Leben wieder zu erwecken, weil dadurch die phyſikaliſchen Hülfsmittel auch mehr gefruchtet hätten. „Es iſt weiſe Freundſchaft „in dieſer Abſicht, und mehr Tugend, als in „meinem bisherigen Widerſtreben! — Aber, „meine werthen Freunde, ich glaube, daß „mein Schickſal entſchieden iſt, denn ich bin „unter der Laſt meines Kummers und meiner „Empfindſamkeit ſo tief geſunken, ſo ermattet, „daß ich nicht mehr Kraft genung habe, mich „an der liebreichen Hand feſtzuhalten, die „mich retten will!„ Hier ſah ſie mich mit einer unbeſchreiblichen Wehmuth an, erhob ihre ſchöne Augen einen Moment gen Himmel und weinend ſagte ſie: „Roſalia! Ihre „Freundſchaft iſt eine Blume, die an dem „Rande meines Grabes ſproßt. Sie müſſen „leiden, daß ich ſie mit Thränen benetze! — „Wie lange bleiben Sie noch auf dem Schloſſe „R**?„ Noch einige Wochen, meine Henriette, und ich hoffe, Sie alle Tage zu ſehen. — Sie faltete ihre Hände mit einer freudigen Bewegung und wiederholte: „Noch „einige Wochen! und alle Tage wollen Sie „mich ſehen! O, Herr M**. K**., wie

„ſchön

„ſchön wird der Abend meines Lebens!„ Ich hoffe, antwortete Herr M**. K**., es ſoll die Morgenröthe eines noch heitern Tages werden! — Mit einem halben Lächlen, und einer unnachahmlichen Stimme und Bewegung des Kopfes, ſagte ſie darauf: „Gerne, ſehr gerne will ich dieſen Tag ſehen! „Aber —„ Nun hörten wir die Kinder im Hofe, und ſie ſagte uns nach einigem Schweigen: „Dieſen Morgen war ich ſehr glücklich. „Ich danke der Vorſicht und Ihnen dafür. „Jetzt will ich mit meinen Kindern eſſen, und „hoffen —„ Herr M**. K**. nahm ſeinen Stock und Hut, und ich umarmte die liebe ſchwermüthige Henriette, mit einer bedrängten Zärtlichkeit. Sie legte ihren Kopf ein Paar Augenblicke auf meine Bruſt, und machte darauf eine ſehr edle Verbeugung gegen uns beyde. —

Morgen, meine Mariane, das Uebrige. Hätte ich doch Ihre Klugheit, bey meiner Liebe für das reizende Geſchöpf! vielleicht könnte ich ihr Gutes thun, aber ich nähre gewiß nur ihre Empfindung, und dieſe tödtet ſie. Wenn ich nur die etlichen Wochen noch hier bleibe, die ich ihr verſprach!

Roſalia L**.

Funfzehnter Brief.

Der Herr M**. K**. und ich gingen den Fußſteig ganz ſtill und trübſinnig hin. Auf dem Felde ſah ich ihn an, und er fragte mich, wie mir Henriette gefiele? — Was für eine Frage, Herr M**. K**.? Mein ganzes Herz iſt bey ihr geblieben. Aber, warum redeten Sie ſo wenig? warum kämpften Sie nicht gegen die düſtre Anfälle der Schwermuth? — Gegen eine aufgebrachte Einbildung kämpfen, wäre eben ſo viel, als das Uebel mit Widerhaaken befeſtigen! Mein Schweigen und der ungeſtörte Gang ihrer jetzigen Empfindungen müſſen ſie zu heilen anfangen, oder es iſt alles vergebens. Ich habe nun über drey Jahre alle Mittel der Ueberredung und des Zuſpruchs verſucht. Meine Vorſtellungen fanden eben ſo wenig Eingang, als Perſonen, die ſie beſuchen wollten. Ihre Bekanntſchaft wird eine Aendrung hervorbringen. Der natürliche Hang zu zärtlichen Regungen, zu ſtarken moraliſchen Zügen des Charakters, iſt aufgeweckt; ich habe ſie das

Leben

Leben niemals wünſchen hören, als heute; und lange ſuchte ich nichts, als ihrer Zärtlichkeit eine andre Wendung zu geben, weil ich wohl ſah, daß die immer gleiche Spannung ihrer Seelenkräfte ihr Leben ſichtbar ſchwächte. — „Sie iſt Heut auch über meine Liebe „und meine Unterredung matt und krank ge„worden!„ — Dieſes ſchreckt mich nicht, wie mich ihr Muth würde geſchreckt haben. — „Aber Muth zeigt Stärke an!„ — Bey Geſunden! aber, bey dem Kranken iſt er, was das letzte Auflodern der Flamme einer erlöſchenden Lampe iſt. Ich habe es bey der Aufnahme des Webers erfahren. — „Wie „war dieſes?„ Er fing an zu erzählen:

Vor ungefähr anderthalb Jahren, kam gegen Abend ein groſſer Menſch ſehr langſam und mühſelig an das Fichtenwäldchen, weil er das eine Bein nur ſchleppte. Da er das Fräulein und mich erblickte, ſetzte er ſich, hob beyde Hände auf und rief: O, Herr Pfarrer, erbarmen Sie ſich meiner! — Ich eilte zu ihm, und ſah in ſeinem Geſicht jeden Zug des Schmerzens und der Redlichkeit. — Was fehlt Euch, mein Freund? — Er wies mir ſein Bein, welches durch einen Fall, den er von

einer Anhöhe gethan, und von einem Steine, der ihm nachgerollt, ſehr beſchädigt und ganz dick aufgelaufen war. Ich ſagte ihm, ruhig zu ſeyn, ich würde für ihn ſorgen; ließ ihn auch in den Ort tragen, Aufſchläge machen, und alle ſonſtige Hülfe leiſten, weil ich wußte, daß das Fräulein alles geben würde, was ihm nöthig wäre. Ihre Güte hat auch die natürliche Menſchenliebe unſerer Landleute erhöht, ſo, daß dieſe dem Menſchen alle gute Dienſte erwieſen. Sein dankbares Herz zeigte ſich in jedem Worte. Bey ſeiner Erholung kam er zum Fräulein, um ihr zu danken, ſetzte aber die Bitte hinzu, daß ſie ihre Wohlthätigkeit an ihm vollkommen beweiſen, und ihn zum Weber des Orts aufnehmen möchte; er wüßte, daß ſie viel ſpinnen lieſſe; er wäre ein guter Weber, und möchte gar gern ſein Leben bey ſo guten Menſchen zubringen, die er hier angetroffen habe. — Sie war über den Vortrag und die Wünſche dieſes Menſchen gerührt, und geſtattete ihm nicht nur die Aufnahme in einem ihrer Häuſer, ſondern verſprach, ihm eines zu bauen, und das gute Mädchen auszuſteuren, das er heyrathen wollte. Dieſer ganze Morgen war ihr munter vorbey gegangen,

gen. Nachmittags kam ich, und ſie erzählte mir das Anſuchen des Webers, und ihre Entwürfe zu ſeinem Glück. Ich dachte, die Gelegenheit ſey vortheilhaft, in ihr einen Ruf zur Rückkehr in das geſellſchaftliche Leben zu erwecken, da ich ihr vorſtellte, wie ſchon allein aus ihrer Freundſchaft für mich die Quelle ſo vieles Guten, das ſie ihrem Nächſten bewieſe, entſtanden ſey. Je gröſſer der Kreis ihrer Bekannten würde, je mehr Gegenſtände ihrer Menſchenliebe ſie finden könnte, ohne das Beyſpiel zu rechnen, welches ihre thätige Tugend verbreiten würde. — Sie antwortete mir auch in einem ganz heitren Tone, und verſprach mir, öfter davon zu reden. Sie ließ auch den jungen Weber und den Bauer mit ſeiner Frau kommen, deren Tochter er ſeit ſeiner Krankheit aus Dankbarkeit liebte. Ich mußte aufſchreiben, was ſie für die junge Leute thun wolle, um mit dem Oberbeamten zu reden, und Bauleute zu des Webers Hauſe zu beſtellen. Sie fühlte die Freude der Eltern und Kinder mit ihnen, und unterhielt ſich bey einer Stunde mit dem Entwurfe eines kleinen Landfeſts, das ſie allen Einwohnern der Höfe bey der Hochzeit des Webers

 geben

geben wollte, wo auch meine Frau und Kinder dabey ſeyn ſollten. Ich war froh, Ideen von austheilender Freude in ihr zu ſehen; denn das Gute, ſo ſie zwey Jahre lang gethan hatte, war gleichſam nur die Abſicht, Schmerz und Elend von ihren Nebengeſchöpfen zu entfernen. Und ihre melancholiſche Güte hatte immer Etwas ſo Ernſthaftes und Feyerliches, daß auch die Zufriedenheit der Leute nur durch ſtille Beruhigung, und nicht durch frohlockendes Vergnügen wahrgenommen wurde. Ich ging ſehr getroſt nach Hauſe. Aber, den andern Tag ließ mich ihre Jungfer holen, und ich fand ſie ſo ſchwach, ſo niedergeſchlagen, daß ich an nichts, als an die Rettung ihres Lebens denken konnte; und aus dem traurigen Abſcheu, den ſie gegen die öftern Beſuche des Arztes zeigte, fand ich, daß ihr Widerwillen aufs Neue die Oberhand gefaßt hatte. Das Haus des Webers wurde gebauet, eingerichtet und mit drey Webſtühlen verſehen. Er nahm ſeine Frau, ohne daß die Frage von Freudentagen war; und ich fand ſie öfter in Thränen als vorher. Ihre Kräfte wichen mit der Heiterkeit. Nur dieſes Frühjahr erholte ſie ſich in etwas, da ſie, auf mein Anrathen,

rathen, anfing, die Kräuterkenntniß zu lernen, ſie nach den Monaten zu ſuchen, zu trocknen und zu bemerken. Sie hat ſich auch, ſeit dieſer Krankheit, nur mit den Schriften der Naturlehre beſchäftiget. Was die moraliſche Welt der Menſchen anginge, davon wollte ſie nichts wiſſen, als was die beträfe, die bey ihr wohnten. Sie bat mich, ihren kummervollen Eigenſinn mit Geduld zu tragen, und keine Geſellſchaftsvorſchläge mehr zu thun. — — Er that es auch, bis auf meine Bekanntſchaft, da der gute Herr M**. K**. glaubte, ſehr übereinſtimmende Gleichheit der Seelen könnte nach und nach auf Henrietten wirken, weil der Zuſtand ihres Gemüths ſehr gewaltſam wäre; und er behauptete, daß der kleine bilderreiche Schwung, den ſie ihren Ausdrücken gegeben hätte, ſchon einen Grad Abänderung bezeichnete, und er wünſchte nur, daß mein Aufenthalt in N**. von einiger Dauer ſeyn mögte, indem er hofte, ich würde gern Etwas zur Geneſung des edlen Mädchens beytragen. —

Sie denken wohl, meine Mariane, daß ich es verſprach! aber, das Uebel liegt tief

 in

in der Seele Henriettens! — O, wie ſorgſam will ich den Gang meiner Empfindſamkeit beobachten! Sie könnte mich auch in einen Abgrund von Jammer führen, wo ich mein mir zur Glückſeligkeit gegebenes Leben verſeufzen müßte! —

Roſalia.

Sechs=

Sechszehnter Brief.

Heute, meine edle, geliebte Mariane, habe ich gewiß die beſte Freude meines Lebens genoſſen, die Freude über das Glück meines Nebenmenſchen.

Ich war mit Madame G**. bey ihrem Bruder Fr**., der ein ganz vortreflicher Mann von Geiſt und Herzen iſt, deſſen bisherige Beſchäftigungen aber, ſo mühſam ſie waren, ſo treu und eifrig er ſie beſorgte, ſeinem Glück noch keinen feſten Standort geſchaft hatten, und auch der Gröſſe ſeiner Talente nicht ganz gemäß waren. Mancherley Auswege und Wendungen hatte er verſucht, um die Erfüllung ſeiner Wünſche zu erhalten, aber jeder Anſchlag mißlang, und die Niedergeſchlagenheit fing an, ſich ſeiner zu bemächtigen, um ſo mehr, als er einige Kinder um ſich aufwachſen ſah, zu deren Unterſtützung er ſich nicht vermögend genug dachte. — Ich nahm, wie Sie glauben werden, Antheil an dem Kummer des rechtſchaffenen, nützlichen Mannes und des Familien-Vaters, ohne daß

ich ihn lindern konnte. Heute aber theilte ich das Entzücken, über die Nachricht von einem ihm zugedachten Amte, in welchem ſein Genie und ſeine Menſchenliebe, in einem weiten Felde der Ehre und Nutzbarkeit handlen können.

Dieſes Glück erhält er durch die Hand eines gerechten, edelmüthigen Freundes, den die Vorſicht beſtimmte, dem wahren Verdienſte die Hand zu reichen, und es an die Stelle zu führen, wo der Bedrängte Schutz von ihm erhalten, und ein ganzer Staat die Freude genieſſen kann, daß ein tugendhafter Mann alle Kräfte ſeines Geiſtes und Lebens für das ihm anvertraute Amt verwendet. —

Hätten Sie doch, o! meine Mariane, das reizende Gemiſch geſehen, das aus der ſo natürlichen Freude, über die Erhaltung des geſehnten Glücks, des Danks gegen die Vorſicht, der Liebe gegen den Landsherrn, und des Segens für den Freund, entſtand! Hätten Sie auch die frohen Gelübde, und die Entwürfe eines edlen, für die Nebenmenſchen nützlichen Gebrauchs der Gewalt, mit angehört! — Gott ſegne den vortreflichen Mann, der die Thräne der Freude über die Wange des beſorg-

ſorgten Rechtſchaffenen herunter träuflen mach-
te! Und ewig lohne die göttliche Vorſicht den
Fürſten, deſſen Seele den groſſen würdigen
Entſchluß faßte, das verfolgte Verdienſt
empor zu halten und zu beſchützen! —

Wie glänzend erſchien auch in dieſem Au-
genblicke die eheliche und väterliche Liebe! —
Eine gefühlvolle Frau, deren ganzer Stolz in
dem Namen ihres Mannes liegt, drückte die
Hand ihres Gatten an ihre Bruſt, und ſagte
mit ſo viel Zuverſicht und Glauben an Tugend:
„O! mein theurer geliebter Mann, wie ſehr
„freue ich mich, Deine Talente in völliger
„Wirkſamkeit zu ſehen! — Wie viel Gutes
„wirſt Du thun! wie viele Glückliche ma-
„chen! — Alle Menſchen, die ich erblicke,
„ſind mir lieber, als ſonſt. Die Glücklichen
„und Vergnügten werden Zeugen von Deiner
„Rechtſchaffenheit ſeyn, und die Leidenden
„von Dir getröſtet und aufgerichtet wer-
„den! —„ Was für eine Menge Gutes
Du von mir denkſt, meine Liebe! ſagte er
lächlend. Auch wegen Dir, wegen Deiner
Ruhe, bin ich froh! — Gegen ſeine Kinder
wandte er ſich, mit dem thränenden Auge und
dem Tone der Seele eines treuen Vaters:
„Um

„Um Eurentwillen danke ich Gott am meiſten, „für die Befeſtigung meines Wohlſtands! „Nun habt Ihr ein Vaterland. Die Erde „weicht nicht mehr unter Euren wankenden „Schritten, und ich habe ein Ziel vor mir, „dem ich Euch zuführen kann. Niemals, „o meine Kinder, werdet Ihr Euren Vater „gegen ſeine Pflichten, und gegen ſeinen „Nächſten handeln ſehen.„ — Die guten liebenswerthen Kinder, die mit Bewegung den Armen ihres Vaters zuliefen, gerührt waren, und es nicht ausdrücken konnten! Herrn Fr**., in deſſen zum Himmel erhobenen Geſicht ſich edle Empfindungen, edle Entſchlüſſe zeigten — O, Mariane, der Dank, die Gelübde des tugendhaften Herzens ſind gewiß der würdigſte Weihrauch, den die gütige Vorſehung von ihren armen Erdenkindern erhalten kann! — Was mich noch innig freute, war, daß kein einziger Entwurf von Eitelkeit die Geſinnnngen des Vaters und der Mutter entheiligte. Madame G**. ſagte auf einmal zu ihrem Bruder: Was werden nun Deine Feinde ſagen? — Feinde, meine Schweſter? mein Herz kennt keinen, und Gott ſoll mich vor den Geſinnungen bewahren, die einen

Feind

Feind bezeichnen. Mißvergnügte werde ich ſehen; denn es iſt natürlich, daß diejenigen, welche den Platz ſuchten, den ich erhielt, unzufrieden ſeyn werden: aber, der Gebrauch, den ich von Glück und Leben machen will, ſoll mir den Beyfall edler Seelen erwerben und auch diejenigen Widriggeſinnten wieder günſtig machen. Ich habe in ſehr vielen Gelegenheiten meine Miteinwohner gerechte und ſchöne Handlungen ausüben geſehen, warum ſollten ſie gegen einen Mann unbillig ſeyn, der ihnen den redlichſten uneigennützigſten Eifer für ſeine Pflichten und ihr Wohlergehen zeigen wird.

Würden Sie nicht, meine Freundinn, mit mir in Ihrem Herzen geſagt haben: Gott ſegne dich, Menſchenfreund! wegen deines Vertrauen auf Gerechtigkeit und Güte deines Nächſten! — Wie liebte ich den Mann, der alles, was ſeine Nächſtenliebe erkalten konnte, zurück ſtieß, und bey der Empfindung von Glück an nichts, als gute Thaten dachte! In mir erweckte er den Entſchluß, der Idee von Feinden und Neidern niemals Platz zu geben, ſondern mich zu befleiſſen, Freunde zu verdienen, weil gewiß der Tugendhafte

ihrer allzeit finden wird. Ich beobachtete die auſſerordentliche Aufmerkſamkeit der vier Kinder des Herrn Fr**., beſonders von einem eilfjährigen Knaben. Die Mutter ſagte mir: „Bin ich nicht glücklich, da ich meinen Söh„nen nur ſagen darf, folget den Fußſtapfen „Eures Vaters, ſo werdet Ihr verdiente Leute „werden! Denn gewiß, Roſalia,„ ſetzte ſie hinzu, „das gute Beyſpiel der Eltern iſt die „beſte Erziehungskunſt! denn, Kinder ahmen „leichter unſere Handlungen nach, als daß „ihr Geiſt dem unſern nachdenkt.„

Herr Fr**. fand die Gedanken ſeiner Frau ziemlich richtig; beſonders den, von der Nachahmung, aus zwey Urſachen: weil Kinder ihre phiſikaliſchen Kräfte eher kennen und gebrauchen, als die moraliſchen, und, weil bey der Nachahmung der glückliche Genuß des freyen Willens wäre, welcher, bey Erlernung einer Vorſchrift, nicht Statt habe. —

Frau G**. hat keine Kinder, deswegen blieb ſie bey dieſem Theil der Unterredung etwas kalt, und Beſuche verſtörten ſie ganz. Mir war es leid, denn ich liebe die Idee vom freyen Willen, und höre gern die verſchie-

dene

dene Meynungen davon. — Meine Mariane denkt, es ſey, weil ich gern eigenſinnig bin! Nicht ganz deswegen! — Im nächſten Briefe mehr darüber, von

Ihrer

Roſalia.

Sieben=

Siebenzehnter Brief.

Ich bin noch auf einen Tag in dem Hauſe des Herrn Fr**. — Vorgeſtern endigte ich meinen Brief an Sie mit dem freudigen Tone, den ich allezeit habe, wenn ich eine ſonderbare Wohlthat des Himmels denke.

Sie wiſſen, meine Freundinn, wie ſehr ich an dem Gedanken von edlen Beweggründen zu unſern Handlungen hafte, und daher die Dankbarkeit für genoſſenes Gute, und die Liebe gegen meinen Schöpfer, allein zu Triebfedern meiner übenden Tugenden angenommen habe; und es freut mich, daß mein Herz gewöhnt iſt, viel eher die Gröſſe ſeiner Güte, als die, von ſeiner Allmacht zu fühlen! Es iſt mir daraus eine unerſchöpfliche Quelle von unzerſtörbarer Glückſeligkeit entſtanden, deren Genuß kein Zufall dieſes Lebens in mir verhindern kann. Denn gewiß iſt einmal, daß kein Augenblick unſers Daſeyns kommt und da iſt, in welchem wir nicht die Eigenſchaften unſers Geiſtes oder unſers Herzens gebrauchen können,

Sie wiſſen, wie fein ich die Wohlthat der Mannigfaltigkeit in unſerer phiſikaliſchen Welt fühle, und daß jede abgeänderte Form der Kräuter, Steine und Gewächſe, mir eine neue Empfindung von Vergnügen giebt. Auf dieſe Art verwende ich auch die Begebenheiten der moraliſchen Welt, und ſchlürfe, gleichſam mit einer Art geiſtiger Wolluſt, die verſchiedene Ideen ein, die ich von verſchiedenen Perſonen über einen Gegenſtand ihres Nachdenkens höre.

Oft ſchon habe ich in Geſellſchaften von dem freyen Willen des Menſchen auf mancherley Weiſe reden gehört; oft ſchon iſt ſein Bild von groſſen Männern auf allen Seiten betrachtet und vorgeſtellt worden; ſo, daß ich weder den Sinn, noch die Kräfte haben kann, mich auf ihre Weiſe über dieſen Theil unſerer moraliſchen Welt auszudrücken; tiefes Denken und Urtheilen iſt ohnehin meine Sache nicht; ich rede allein nach dem Gefühl meiner weiblichen Seele, mit meiner vertrauten Mariane.

Freyheit zu thun und zu laſſen, iſt, nach meiner Ueberzeugung, das größte Glück dieſer Erde; ſonſt würde die liebreiche Hand

unſers Schöpfers die Begierde frey zu handeln nicht in die Seele eines jeden Menſchen gepflanzt haben. Seine göttliche Güte wollte uns dadurch die ſüſſeſte Freude des irdiſchen Lebens geben. —

Aus eigener Neigung das Gute zu thun, würden wir durch eine geheime Obermacht dazu geführt, ſo wären wir gut; aber gewiß nicht ſo glücklich, als durch den Gedanken der freyen Wahl. Für mich iſt der Standort, auf welchem ich Gutes oder Böſes wählen kann, die Annäherung des Genuſſes der höchſten Glückſeligkeit. —

Sie, meine Mariane, und jede ſchöne Seele wird das Zeugniß geben können, daß jeder gute Entſchluß, jede gute Handlung mit einem Gefühl voll Seligkeit begleitet iſt, aus welchem das edle Sprichwort entſprungen ſeyn muß: daß die Tugend ihre eigene Belohnung in ſich trage. Denn, was iſt der Beyfall der ganzen Erde, gegen das innere Gefühl von Seligkeit bey einer edlen That? die nicht edel genannt werden könnte, wenn ich nicht in dem nemlichen Augenblick auch hätte niederträchtig handeln können! — O, ich kenne den Werth dieſes innern Zeug-

niſſes ſo ſehr, daß ich ganz ruhig dulden könnte, wenn meine übrigen Tage, ohne äuſſerliches Glück, der ganzen Welt verborgen dahin flöſſen. Die ſtille Erfüllung meiner Pflichten, die gute Verwendung meiner Tage, ſind in meiner Gewalt, und in jedem Augenblicke kann ich die groſſe Wohlthat des freyen Willens genieſſen. Denn, wenn auch eine fremde Macht den Gang meiner Handlungen ſtört: ſo bleibt mir doch die Freyheit des Geiſtes, deſſen Kräfte ich in jeder Gelegenheit nützen kann. Der verkehrte Gebrauch, den wir meiſt von allen Gütern dieſes Lebens machen, iſt Urſache, daß uns beynahe jede Wohlthat ſchädlich geworden iſt. Gott entzieht uns nichts von alle dem, was uns ſeine Schöpfergüte von Ewigkeit zur Erdenglückſeligkeit beſtimmte; es hängt von uns ab, wie wir ſie verwenden wollen. Wie überflieſſend wäre das Maaß Seligkeit der Groſſen und Mächtigen, wenn der freye Wille allezeit das Beſte wählte!

Ich ſahe, meine Freundinn, daß ich mich an einen wichtigen Gegenſtand wagte, und ſagte Herrn Fr**., er wäre Urſache an einer Art verwegenen Unternehmung meiner Feder,

weil mich ſeine Idee, über den Nachahmungs-
geiſt der Kinder, dazu gebracht hätte, meine
Geſinnungen vom freyen Willen zu ſchreiben.
Ich gab ihm zugleich meinen Brief, den er
mit Aufmerkſamkeit und Lächeln durchlas, und
ihn mir mit einem Ausdruck von Empfindung
und Beyfall zurück gab, und dabey ſagte:
„Sie haben ſich edle Merkſtäbe zu dem Wege
„der Tugend gewählt! Wie viel glücklicher
„wären die Menſchen, wenn ſie mehr Gefühl
„für die göttliche Güte hätten! — Aber,
„ein anderes Frauenzimmer (*) fühlte, daß
„eben dieſe Güte den Mißbrauch des ganz
„freyen Willens ſah, und ihn deswegen mit
„der Eigenliebe umwand, die uns durch Be-
„trachtung der Folgen unſerer Thaten vom
„Böſen zurückhalten und zum Guten ziehen
„ſollte. Ich ſage meinen Kindern ſelbſt auch,
„ihr habt die freye Wahl, gute oder böſe
„Kinder zu ſeyn; aber ich laſſe ſie ſorgfältig
„die Folgen ihrer Wahl empfinden, um ſie
„die zweyte Wohlthat des Himmels, die
„Sorgfalt der Eigenliebe, recht gut gebrau-
„chen zu lehren. Am allerempfindlichſten
„aber ſchärfe ich die ſchmerzhaften Folgen,
„wenn

(*) Sternheim, 1. Theil, S.

„wenn ſie ihre Freyheit gegen das Wohl eines „Bruders, einer Schweſter, oder Spielge= „ſellſchaft geübt haben, um des Nächſten „Wohl zum ihrigen zu machen.„

Finden Sie, meine Mariane, dieſen Mann nicht in allen Fällen recht ſchätzbar? Möge doch der gute Saame des Beyſpiels und Unterrichts Wurzel in den Seelen ſeiner Kinder faſſen! ſo werden fünf vortrefliche Menſchen mehr in der Welt ſeyn. —

Achtzehnter Brief.

Mariane! dieſes Haus iſt für mich ſeit vier Tagen eine moraliſche Schule geworden! Wie wenig kannte ich die Empfindungen von Seligkeit, die mich in der Familie der Madame G**. erwarteten, als ich, bey dem Anfang' ihrer Bekanntſchaft, über die Zeit murrete, die ich ihrer Geſellſchaft widmen mußte! Vorgeſtern glaubte ich den ſchönſten Auftritt geſehen zu haben, da ich die Freude der Tugend über das verdiente und erhaltene Glück, in ihrem vollen Maaſſe betrachtet hatte; aber, wie übertreffend war die heutige Scene, da ich der Vorſicht mit der Bewegung des Entzückens für die Gewalt danken hörte, die man fand, einem Feinde Vergnügen zu machen! Der Zufall gab Herrn Fr**. eine Gelegenheit, dem allernächſten Verwandten ſeines größten Widerſachers einen wichtigen Dienſt zu leiſten. Er hätte es durch ſchöne Gründe ablehnen können. Schwierigkeiten waren auch genug da; aber ich ſah ihn ſeine Hände falten, und mit der eindringenden

Stimme der Seele ſagen: „O göttliche Vor-
„ſicht, wie ſehr liebſt Du mich! wie reichlich
„belohnſt Du meine Leidensjahre! Du giebſt
„mir Glück, und die Gewalt, jemand, der
„mir Böſes that, Gutes zu thun!„ —
Glanz, aus welchem ehmals die Idee des
Schimmers entſtund, den man um das Haupt
der Heiligen mahlet, dieſer Glanz war auf
ſeinen Geſichtszügen verbreitet. Sein Gang,
ſeine Stellung ſchien mir das Schweben einer
Seele zu ſeyn, die über die Hülle ihres Kör-
pers erhaben iſt. Er küßte den Brief, der
den Anlaß zu dieſen Entzückungen gegeben
hatte. Er nannte ihn ein ſichtbares Zeichen
der Güte der Vorſicht. „Möchte der Rach-
„gierige,„ ſagte er, „nur einen Augenblick
„die Zufriedenheit meines Herzens fühlen!
„wie gerne würde er dem Beleidiger vergeben
„und ihn umarmen! Denn es iſt unmöglich,
„daß die Zufriedenheit, welche von der Tu-
„gend in unſer Herz gegoſſen wird, nicht auch
„zugleich den höchſten Grad Menſchenliebe in
„uns verbreitete!„ — Er umarmte ſeinen
eilfjährigen Sohn und ſagte: „Gott gebe
„Deinem Herzen die Fähigkeit, auch einſt
„dieſe Freude zu fühlen, und laſſe ſie, wie

„bey mir, das überflieſſende Theil Glückſelig„keit werden!„

Das Kind, ſo alles gehört hatte, fragte: „Papa, iſt es denn eine ſo groſſe Freude, ſei„nem Feinde Gutes zu thun?„ — „Ja, „mein Sohn, es iſt die gröſte Freude meines „Lebens. Ich bin ſicher, daß ihr Andenken „die letzte Stunde meines Daſeyns erheitern „wird, wenn ſchon die Erinnerung vieles „andren Vergnügens lange aus meinem Ge„dächtniß ſeyn muß.„ — Madame S**. fieng wieder an, von ſeinen erlittenen Verdrüßlichkeiten zu reden, und ſie her zu erzählen. — „Laß dieſes, meine geliebte Schwe„ſter, ich ſehe Deine ganze antheilnehmende „Liebe in Deinem Eifer; aber, das gegen„wärtige Gute muß die Spuren des vergang„nen Böſen verlöſchen. Wie klein iſt die „Summe meines Grames, gegen die unver„miſchte Freude, die ich wirklich genieſſe! „Störe ſie nicht, und laß mich wünſchen, daß „der widriggeſinnte Mann eben ſo vollkom„men vergeſſen möge, daß er mir Uebels that, „als ich es vergeſſen werde, und, o möchte „er mich einſt lieben können, wie ich „ihn!„ —

„O,

„O, Bruder!„ ſagte Madame S**., „was für ein Mann biſt Du? Kann Dir „dieſes Ernſt ſeyn?„ — „Ach, meine Liebe, „wie traurig iſt mir dieſe Frage! Wie ſelten „muß die Tugend des Verzeihens der Belei- „digungen, der Liebe und des Wohlthuns „gegen Feinde geworden ſeyn, wenn ein Herz, „wie das Deinige, an ihrer Möglichkeit zwei- „felt! Du überzeugſt mich, daß unſere „Freundinn H**. Recht hat, den größten „Theil ihrer beſten und erhabenſten Geſin- „nungen unter einem dichten Schleyer zu „verbergen.„ — „Lieber Bruder, werde „mir nicht ſo ernſthaft! werde nicht böſe auf „mich, ſondern ſage mir, wen kennſt Du, „der das bittre Unrecht, ſo Dir wiederfuhr, „auf dieſe Art genommen hätte? Ich fühle „deswegen doch, daß dies, was Du ſagſt „und thuſt, ſchön und vorzüglich iſt, und „Du biſt mir dieſen Morgen theurer und lie- „ber geworden, als jemals, und ich freue „mich, Deine Schweſter zu ſeyn.„ — Er umarmte ſie und ſagte dabey: „Deine Hoch- „achtung iſt mir ſehr ſchätzbar, mein Kind; „aber, glaube mir, ich würde die Güte der „Vorſicht ſehr wenig verdienen, wenn mein

„Dank für erfüllte Wünſche, mit Geſinnungen „des Haſſes vermiſcht wäre. — Ich ſehe „aber,„ ſetzte er lächelnd hinzu, „daß Du „einem Frauenzimmer nicht ſo leicht vergeben „hätteſt, wenn ſie durch falſche und giftige „Nachreden, gegen Deine glückliche Verbin„dung mit Hrn. G**. gearbeitet hätte.„ — „O, nun lachte ich ſie aus, denn ich bin ſeine „Frau!„ — „Spott iſt Rache! Dünkt ſie „Dich denn ſo ſüß?„ — „Und was Du „ſagſt, iſt Strafe! freut Dich dieſes auch?„— „Wir wollen endigen, meine Liebe. Ich weiß, „daß Dein Herz dem meinigen nicht wider„ſpricht,„ ſagte Herr Fr**., mit einer liebreichen, aber doch etwas ernſten Miene.

Ich hatte nach dem langſamen Einſchlürfen meiner Taſſe Coffee, mein Strickzeug genommen und ſtill gearbeitet, während Herr Fr**. und ſeine Schweſter mit einander ſprachen; aber, manchmal erhob ich meinen Kopf, um den Ausdruck ſeiner Phiſionomie zu beobachten. Er hatte es bemerkt; denn nach den letzten Worten gegen Frau G**. näherte er ſich mir, und ſagte: „Den Beyfall Ihrer „Seele habe ich in den Blicken geſehen, die „Sie mir gönnten. Dieſe Blicke werden einſt

„für

„für die Tugend Ihres Gatten Belohnung „und Aufmunterung ſeyn.„ Und hiemit gieng er in ſein Cabinet, und ließ uns ſtaunend und gerührt zurück. Die Augen der Madame G**. waren noch auf die Thüre geheftet, als ich ſie umarmte und ſie verſicherte, daß der Tag, an welchem ſie mir ihre Freundſchaft ſchenkte, mir auf immer unvergeßlich ſeyn würde, weil ich dadurch das Urbild eines edlen und rechtſchaffenen Mannes kennen gelernt hätte, und es freute mich, ſie des Glücks, Frau eines G**. und Schweſter eines Fr**. zu ſeyn, ſo würdig zu ſehen. „Und mich freuts, daß Roſalia L**. mir dieſes mit Zärtlichkeit ſagt.„ — Darüber eilte ich in mein Zimmer, um Ihnen dieſes noch Vormittags zu ſchreiben; und ich glaube, Sie an meiner Hand auf die erhabenſte Gegend der moraliſchen Welt geführt zu haben.

Roſalia.

Neun=

Neunzehnter Brief.

Meine Mariane! wir ſind zurückgekommen, und ich war jetzo zwey Tage bey Henrietten. — Ach, ſie ſtirbt! Dieſe edle, ſchöne Seele wird uns entzogen. Sie hatte Recht! Freudige Bewegungen ſind ihr nun eben ſo ſchädlich, als traurige. — Sie hat mir ihr ganzes Herz geöfnet. — Eine doppelte Wunde iſt ihr Tod. — Herr M**., lebhaft in Geiſt und Willen, fieng mit den Beweiſen ſeiner Leidenſchaft an; gefiel, wurde geliebt, und das ſo innig, daß niemand anders ſo viele Aufmerkſamkeit erhielt, als nöthig geweſen wäre, die wahre Liebe des Herzens von den Aufwallungen eines vorübergehenden Geſchmacks zu unterſcheiden. M**. war ſchön, voll Verſtand und artigen Weſens. Witz und Feuer war in ſeinen Ausdrücken der Liebe. Ihre ganze Seele heftete ſich an ihn. Damals ſtund ſie noch unter der Gewalt eines Oheims, der die Heyrath nicht zugeben wollte, bis Herr v. M**. einen anſtändigen Rang hätte. Ihre Zärtlichkeit war ſtark genug,

jeder

jeder Zögerung, jedes Hinderniß ungeachtet, ganz für ihn zu leben; — aber ſeine Liebe war nicht fein genug, um ihre edlen Geſinnungen zu ſchätzen, und er fieng an, ihr zu begegnen, wie mir Herr M**. K**. geſagt hatte, als Herr v. T**., Vetter des v. M**. ankam, und die Hochachtung aller Rechtſchaffenen erwarb. Er ſah das Fräulein von Effen und liebte ſie ſchweigend. Er verehrte die Wahl ihres Herzens. Keine Klage, keinen Verſuch, ſich einzudringen, wagte er. Aber, er war in allen Geſellſchaften, wo Henriette von Effen hinkam, und beſonders im Concert, das ihr Oheim alle Woche zweymal gab, weil er ſie da ſingen hörte. Er bemerkte zuerſt die Fühlloſigkeit des v. M**. Da Henriette aus eigener Zärtlichkeit die Arien, die ſie am ſchönſten ſang, nicht mehr in Geſellſchaft, ſondern allein für M**. bey der Laute ſingen wollte, die ſie vortreflich ſpielte, und auch dieſes Talent nur den Stunden widmete, die ſie den Beſuchen des Herrn v. M**. ſchenkte. Ihr niedlichſter Putz, der ſchönſte Ausdruck ihrer Phiſionomie, ihre einnehmende Blicke, alles war allein dem Herrn v. M**. geheiligt. Sie wollte für niemand

reizend

reizend ſeyn, als für ihn. Anfangs gefiel ihm dieſes; aber bald nicht mehr. Seine Eitelkeit verlohr dabey. Er ſprach mit ſeinen Vetter davon und führte ihn einſt in dieſen Stunden mit ſich zu ihr. Niemals hatte ſie v. T**. in roſenfarbenen Anzug geſehen, in welchem ſie ganz bezaubernd ausſah, und auch für M**. ihr Portrait in dieſer Kleidung machte, als ſie von den zwey Freunden überfallen wurde, und M**. ſeine Gewalt über ihren Geiſt auch darinn bewies, daß ſie die Laute ſpielen und ſingen mußte, während ſein Vetter da war. Ein ernſter Blick und erhöhete Röthe ihrer Geſichtsfarbe war die Antwort auf ſein anhaltendes Bitten. Dennoch ſpielte ſie und ſang, ſo gut, ſo voll Empfindung, daß der arme von T**. Mühe hatte, ſeine Leidenſchaft zu verbergen. Er ſaß etwas entfernt, an einen Tiſch gelehnt. Von M**. kniete vor dem Fräulein von Effen, die mit ihrem Auge jeden zärtlichen Gedanken des Poeten ihrem geliebten M**. zuſang. Er war lauter Entzückung; aber gewiß nicht allein über ihre Reize und Liebe, ſondern weil v. T**. Zeuge von ſeiner Gewalt über ihr Herz war. Am Ende der Arie ſagte M**.

zu ihr: „Wie unausſprechlich glücklich macht „mich Ihre Güte! War das Amo te Solo „ganz für mich?„ — „Gewiß, mein „M**., um ſo mehr, als mein Oheim heut „früh die Einwilligung zu unſerer Vermählung „gab.„ — Von M**. ergoß ſich in freudigen Ausrufungen, und von T**. war wie vom Donner gerührt; kaum mächtig genug, von ſeinem Stuhle zu dem Fräulein zu gehen; zitternd ergriff er ihre Hand, küßte ſie: „Angebetete Hand! Du biſt mir entzogen!„ — Mit einer heftigen Wendung umarmte er den von M**.: „O, mein Vetter! verdiene „Dein Glück!„ — Hiemit eilte er aus dem Zimmer und Hauſe, gieng in das ſeinige, und war in zwo Stunden aus S**. — Henriette war betroffen und gerührt. „Lieber „M**., was iſt das? Warum haben Sie „den guten von T**. mitgebracht? Warum „lieſſen Sie mich vor ihm reden und ſingen?„ — „Verzeihen Sie, mein Engel! „Aber, ich wollte Ihren und ſeinen Eigenſinn „ein wenig umführen. Er wollte niemals „verliebt werden, und Sie für niemand mehr „liebreizend ſeyn! Nun iſt ſeine Kälte überwunden, und Sie haben einen Anbeter

„mehr!„ — Hier wandte ſie ſich aus ſeinen ſie umfaſſenden Armen los, und ſagte ihm: „O, M**.! wenn ich dieſes nicht als Muthwillen Ihres zu muntern Kopfs anſähe, wie „elend machte mich dieſer Mangel an feiner „Liebe und Freundſchaft!„ — Er ſuchte ſie zu beruhigen. Sie arbeitete auch ſelbſt gegen ihre zu weit getriebene Foderungen der Zärtlichkeit. Er bemerkte ihr Nachgeben, und ſuchte ſie in ein Gewebe von Buhlerey zu ziehen, da ſie Männer, und er Frauenzimmer feſſeln, und ſie dann einander opfern ſollten. Er wollte dadurch ihrem Bündniß mehr Reize geben, und das unausbleiblich Ermüdende verhindern, welches aus dem immer gleichen Gang' ihrer Liebe entſtehen würde.

Henriette hatte anders gerechnet. Sie geſtund ihm zu, daß, wenn die Freyertage noch lange dauren ſollten, und er keine Pflichten zum Beytrag des gemeinen Beſten zu erfüllen hätte, möchte es wahr ſeyn. Sie wäre auch gelehrt worden, daß es ſchwer ſey, ein männliches Herz ganz zu feſſeln, deswegen hätte ſie geſucht, Kenntniſſe und Empfindungen in einem gewiſſen Grade von Vollkommenheit zu beſitzen, um neben dem ermüdenden Genieſſen

der

der Schönheit, durch Talente und Denken, ſeinen Geiſt zu unterhalten und zu befriedigen; welches Alles gewiß, bey der edlen Beſorgung eines Amtes, und bey den Folgen ihrer ewigen Verbindung, keine leere Stunden der Langenweile zulaſſen würde. — Er ſcherzte über ihre ernſthafte Art zu lieben; verband ſich zu muntern Geſellſchaften, in die Henriette nicht ging. Sie that alles, um ihn den Ton ihres Herzens lieben zu machen, und er ſeiner Seits ſuchte ſie an den, von ſeinem Kopf, zu gewöhnen. So ging es bis an den Tod ihres Oheims fort; während deſſen abnehmender Geſundheit ſie ſich weigerte, die Vermählung zu vollziehen. Nach dieſem ſtieg die Verſchiedenheit ihrer Geſinnungen ſo hoch, daß Henriette ihr Verſprechen zurück nahm. Aber ihr Herz war gebrochen. Niemand hatte Antheil an ihrem Kummer genommen. — Man vergab ihr ihre Vorzüge nicht, und ſchalt ſie gerade weg, eigenſinnig. — Hier kam ſie auf das Land, und wurde durch die Wohlthätigkeit ihres Herzens und den Umgang und Rath des würdigen Herrn Pfarrers M**. K**, ziemlich glücklich.

Der Anbau der Gärten und Häuſer, die Schule für Kinder, alles war Zerſtreuung; aber, einmal bekam Herr M**. K**. einen Beſuch von einem Jugendfreunde, der mit v. T**., nach ſeinem Abſchiede von S**., England und Italien durchreiſet hatte, und nicht Rühmens genug von dem edelmüthigen und liebenswerthen Manne machen konnte, der endlich der Tugend des kindlichen Gehorſams das Opfer einer geheimen Leidenſchaft gemacht, und ſich vor einem Jahre nach dem Tode ſeiner zwey Brüder vermählt hätte; er, Herr B**., wäre, mit Verſicherung auf die beſte Bedienung, indeſſen als Freund bey Herrn v. T**., der mit ſeiner Gemahlin recht artig lebte, und alle, die von ihm abhingen, glücklich machte. — Dieſes erzählte Herr M**. K**. Henrietten, um ihr zu beweiſen, daß eine zweyte Liebe, und Ueberwindung ſeiner gehegten Leidenſchaft edlen Seelen noch Glück vorbehalte. Er wußte nicht, wie viel Antheil Henriette an v. T**. nahm. — Jedes Lob, das er in S**. erworben; jedes Kennzeichen ſeiner reinen Liebe; ſein verzweifslungsvoller Abſchied und Abreiſe; die Unwiſſenheit, in welcher ſeine Verwandte beynahe zwey

Jahr

Jahr über ſein Leben und Aufenthalt geweſen; das Zeugniß übender Tugend; die genährte traurige Leidenſchaft; alles ſagte ihr, aber zu ſpät, daß dieſes der Mann ihrer Seele geweſen wäre. Sie kämpfte gegen ihr Herz. Aber Herr M**. K**. hatte gegen ſeinen Freund der jungen Dame erwähnt, die durch die Liebe ſo unglücklich geworden ſey, der es bey ſeiner Zurückkunft dem Herrn von T**. erzählte. Dieſer hatte ſich, aus Gram, nicht um ſeinen Vetter befragt, und hörte nur jetzt, Henriette ſey unvermählt und leide. — Schmerz trat in die Stelle der Zufriedenheit, und mit Thränen benetzte er die Wiege ſeiner neugebohrnen Tochter, die er Henriette hatte nennen laſſen. — In der erſten Bewegung ſchrieb er dem Fräulein von Eſſen: „Sie ſind „unvermählt, und ich verheyrathet! — Ach, „Henriette! was koſtet mich mein unſeliges „Schweigen! und wie elend, wie unglücklich „bin ich zwiſchen dem Verlangen nach Ihnen, „und der Begierde, ein guter, ein gerech„ter Gatte gegen meine würdige Frau zu „ſeyn!„ — Nun war ihre Standhaftigkeit erſchöpft. Sie wurde über dieſes Schreiben

ſo krank, daß man ſie mit Mühe rettete. — Das war juſt bey der Geſchichte des Webers, wovon mir Herr M**. K**. geſagt, daß der Muth, den ſie damals zeigte, von einer ſo traurigen Folge geweſen ſey. — Sie antwortete auch ganz kurz, an v. T**.: Sie würde ſich in keinen Briefwechſel einlaſſen, aber ſeine Erinnerung an ſie, wäre ihr ſchätzbar, und ſie wünſche ihm jede Glückſeligkeit, die die Tugend begleiteten. —

Alles dies wußte Herr M**. K**. nicht, und lange nach dieſer Unruh war ſie unglücklich, und nur ihre abnehmende Geſundheit ihr Troſt. —

Zwey ganzer Tage ſammlete ich an dieſen abgeſetzten Stücken; denn ſie war oft zum Fortreden zu matt, oft durch Thränen unterbrochen, aber einnehmend in dem ganzen Geſpräch. Bey Erinnerung des unedlen Verfahrens von M**. richtete ſie ſich auf, und ſah voll Würde um ſich. — Der Name v. T**., gab ihr eine feine Röthe, und in Thränen glänzende Augen. Oft lehnte ſie ſich auf meine Bruſt,

oder

oder drückte eine meiner Hände an ihr ſchwach klopfendes Herz voll Liebe. — Ich war ganz Empfindung, und ſie ſagte mir: „Ach, Ro„ſalia, vor drey Jahren hätte eine Freundinn, „wie ſie, das Uebermaaß meiner Zärtlichkeit „erhalten! dadurch wäre mein Glück und Leben „gerettet worden!„

Zwanzigſter Brief.

Mariane! ach, meine Thränen werden die Hälfte dieſes Briefs auslöſchen! — Ich komme von Henriettens Krankenbette. Der Pfarrer, M**. K**., iſt bey Herrn v. T**., deſſen ſtummer Schmerz jede Kraft ſeiner Seele zernagt.

Zehn Tage lang war ich mit Madame G**. in H**. Ich verließ das Fräulein von Effen ziemlich wohl, und auch mit einer Art Genuſſes von Glück, weil ſie einen ganzen Band ihrer Kräuterſammlung zu ordnen hatte, und drey arme Jungen zu Handwerkern aufdingen ließ, wofür ſie Koſt- und Lehrgeld zahlte, und in ihrem Hauſe die kleine Ausſteuer an Kleidung für zwo Mädchen gemacht wurde, die ſie in die Stadt als Mägde anbringen wollte. Freylich war ſie erſtaunlich matt, und konnte die etlichen Tage, da ich bey ihr war, nur mit Mühe, von mir und ihrer Jungfer geführt, in ihrem Garten herum gehen, wo ſie doch allezeit beym Untergange der Sonne ſeyn wollte, und ſüſſer

Schwer-

Schwermuth voll in der Laube ſaß. In dem ſchönen Raſenſtück, ſo vor der Laube liegt, ließ ſie ihren Schulkindern das Abendbrodt geben, nachdem ſie vorher entweder nach einer Maultrumme in Reihen getanzt, oder um einen Kreiß in die Wette gelaufen waren. Es freute ſie innig, wenn ich mittanzte und freundlich mit den Kindern that, oder auch manchmal ihnen mit der Laute vorſpielte und Etwas ſang; doch bemerkte ich vor acht Tagen viel Vorbedeutendes in ihr, wenn ſie die aufſteigende Abendwolken betrachtete; ihr ſchöner Kopf an das Fenſter gelehnt, in dem letzten falben Lichte, wie eine ſchon halb abgefallene Roſe gegen ihren Buſen hing, und ihr mattes Auge, mit Blicken der kindlichen Liebe, an den Himmel geheftet war, ſo ſah ich den Gedanken der nahen Seligkeit mit den feinſten Zügen über ihr welkendes Geſicht verbreitet. Der tiefe Schmerz über ihren nahen Verluſt war aber mit dem hohen Gedanken vermiſcht, daß aus dieſer morſchen Hütte eine Engelsgeſtalt ſich loswinden, und in die väterlichen Hände ihres ewigen Urhebers zurückgehen würde. — Der vorletzte Abend, den ſie da zubrachte, war auſſerordentlich ſchön,

und ihre Seele heiter. Sie hielt meine Hand und ſagte, ſchon mit dem Tone der Himmliſchen: „O Roſalia! wie viel Glückſeligkeit „läßt Gott mich Kraftloſe noch genieſſen! Den „ſchönen Himmel, die fruchtbare Erde, ſehe „ich noch deutlich, und meine Seele fühlt jede „Wohlthat, die uns daraus zuflieſʒt! Ich „drücke noch die Hand einer zärtlichen „Freundinn! und hier umgiebt mich die „Freude der Unſchuld von den Kindern mei„nes Herzens!„ — Hier ſchwieg ſie eine Zeitlang, und ſagte dann noch: „Seit drey „Jahren habe ich den Saamen irdiſcher Tu„gend und Glückſeligkeit, um meine Neben„geſchöpfe ausgeſtreut; ich hoffe, mein Tod „ſoll die Wurzeln von beyden befeſtigen!„ — Nun bemerkte ſie das heftige Heben meiner Bruſt, und die Zähren, die über meine Wangen rollten. Sie küßte eine hinweg. „Ach, „eine Thräne der wahren Liebe, um mich ge„weint!„ ſagte ſie feyerlich, und gleich ſank ihr Kopf, mit einem Seufzer, den bittre Erinnerungen ihr entriſſen, auf meine Bruſt. Eine ihrer Hände, aus Schwachheit ganz an der Seite herunter hängend, die andre in eine der Meinigen gefaltet, ſaſſen wir lange ſtill-

ſchwei-

ſchweigend, bis ſie die Abendkühle zu ſehr fühlte und wir langſam bey aufgehendem Monde in das Haus gingen; ſie ſah noch um ſich, und ſagte lächelnd: „Ich bin froh, ich „werde keine dunkle Nacht mehr ſehen!„ — Der übrige Abend war ganz artig, und den Morgen darauf kam der Arzt, den ich und ihre Jungfer hatten rufen laſſen, mit dem Herrn Pfarrer M**. K**. Der Arzt fand ſie, wie er wollte, daß die Milchkur würken ſollte. Er blieb den Tag über da, und war Nachmittags bey uns in der Laube, wo Henriette den würdigen Herrn M**. K**. in ein Geſpräch von der Ewigkeit geführt hatte. Wäre mein Herz nicht ſo gerührt geweſen, ſo hätte ich Beobachtungen über die Würkung machen können, welche dieſer Gegenſtand bey uns hervorbrachte. M**. K**., der verdienſtvolle Gottesgelehrte, redte mit aller Ueberzeugung und voll ſanften heiligen Eifers davon; doch war es natürlich, daß man auch hier und da den ſchuldigen Berufs- und Amtston bemerkte. Der Arzt, ein ganz vortreflicher Mann, hörte mit vieler Ehrerbietung zu; nur ſah man, daß dieſe Scenen ihm bekannt waren. Henriette aber, am nächſten bey

dem Austritte aus dieſem Leben, ſprach mit dem Tone des Gefühls von dem Glücke der Unſterblichkeit. Niemals, niemals werde ich den ſeligen Ausdruck ihrer Phiſiognomie vergeſſen, den ſie hatte, als der Herr M**. K**., um die anſtrengende Unterredung abzubrechen, uns zeigte, wie ſchön die letzten Lichtſtrahlen durch die Blätter der Laube einfielen, und ſie ihr beleuchtetes Kleid anſahe, mit ihren Händen darüber ſtreifte und ſagte: „Bald werde ich in ein ganzes Gewand von „Licht gekleidet ſeyn!„ — Die ruhige Zuverſicht, mit welcher ſie jeden Theil ewiger Güter erwartete, war mir höchſt ehrwürdig, und mußte in mir, da ich von ihrem Geſchlecht, und beynah von ihrem Alter war, den Wunſch hervorbringen, daß ich dereinſt meinem Tode mit der nehmlichen Heiterkeit entgegen gehen möchte! Kaum hatte ich dieſen Gedanken vollendet, ſo hörte ich die Stimme des jungen Hofbauern, und die Stimme eines Fremden, den ich zugleich erblickte, wie er an der Gartenthüre den Arm von der Hand des Bauern losriß und gegen die Laube eilte, indem er eifrig ſagte: „Mein Gott, in ihrem „Hauſe ſollte ich ſeyn, und ſie nicht ſehen!„ —

Hen=

Henriette horchte ſchnell, beugte ſich vorwärts und ſchlug mit Bewegung die Hände zuſammen: „Ach, Roſalia! es iſt von T**.„ — Hier war er am Eintritt der Laube, wo er, nach einem Blicke auf Henrietten, mit ſtaunendem Schmerz ſtill ſtund. Ein groſſer, edel gebildeter, junger Mann, von neun und zwanzig Jahren, etwas hager und blaß, aber ſchöne und groſſe Augen, die ich eben bemerkte, als er ſie beynah gichteriſch bewegte, und zu Henriettens Füſſen ſtürzte, einen Theil ihrer Kleidung mit der äuſſerſten Bewegung zwiſchen ſeine Hände faßte, an ihr aufſah und mit dem rührendſten Tone ſagte: „Nach „vier kummervollen Jahren ſeh ich Sie wieder! „Aber wie? Auf eine weinende Freundinn „geſtützt! einen Arzt! einen Seelſorger! und „Ihre ganze Engelsgeſtalt zerrüttet! — O „Vorſicht! ewige Vorſicht! zu was war ich „aufbehalten!„ — Hier küßte er mit Heftigkeit ihr noch in ſeinen Händen haltendes Stück Kleid, und ein Strom von Thränen floß aus ſeinen Augen auf Henriettens Gewand. Zitternd war ſie auf mich gelehnt, ihre Augen gegen meine Bruſt gewendet. Ich hielt ſie mit einem Arme umſchlungen.

Sie hatte ihn nicht angeſehen, bis er die Ausrufung an die Vorſicht that. Matt blickte ſie da auf ihn, wurde etwas roth. Bey dem erſten Guß ſeiner Thränen zitterten ihre Lippen, und ſie wurde ohnmächtig. Mein Schmerz war unbeſchreiblich. Von T**. riß ſich mit Verzweiflung von der Erde auf und war mit uns ängſtig bemüht, ſie wieder zu ſich zu bringen. Es dauerte eine halbe Stunde, eh' der Arzt uns beruhigte, und wir ſie in einem Stuhle nach Hauſe tragen konnten, wo ſie zu Bette gebracht wurde, und ſtärkende Arzeneyen bekam, durch die ſie erſt gegen vier Uhr des Morgens Kräfte genug erhielt, um reden zu können. Da wollte ſie mich durchaus nicht länger Wache halten laſſen. Ich ging auch ſchlafen, aber um Sechs war ich an ihrem Bette, wo ich ſie in einem matten Schlummer fand, der dem Arzte mißfällt. Meine traurige Unruhe erlaubte mir keine Erleichterung, als dieſen Brief an Sie, meine Freundinn!

Ein und zwanzigſter Brief.

Die edle, die liebenswürdige Henriette iſt nun in den Armen der ewigen Ruhe! Und ich, meine Mariane, winde mich um das Andenken jedes Augenblicks, den ich bey ihr zubrachte, ſie handeln ſah, reden hörte, und ihrer Liebe genoß. Die Wiederholung alles deſſen, was ihre letzten Tage bezeichnete, iſt der ſüſſeſte Troſt, den ich mir geben kann. Hören Sie mich alſo noch alles erzählen, was ſeit meinem vorigen Briefe geſchah.

Ich ſetzte mich an Henriettens Bette, wo ich, mit gepreßtem Herzen, bald ſie, bald den Arzt anſahe, um auf deſſen Geſicht meine Hofnung, oder meine Furcht, zu leſen. Seine tiefſinnigen Blicke und das jeweilige Schütteln ſeines Kopfs, ſagte mir alles. Ich ließ daher meinen Thränen freyen Lauf, ſo, wie ihre Jungfer, die am Bett kniete. — Endlich öfnete ſie die Augen, und ſchwach, anfangs kaum verſtändlich, ſagte ſie: „Liebe „Roſalia! und Du, meine gute, treue Liſe! „kümmert Euch nicht, ich werde glücklich — „ewig

„ewig glücklich.„ — Nachdem erblickte ſie den anbrechenden Tag, und wir mußten die Fenſterladen ganz öfnen, daß ſie den Garten und das Feld ſehen konnte. Lächelnd bewegte ſie die Augen umher, und ſprach ſanft: „Schöne Erde! aller deiner unſchuldigen „Freuden habe ich genoſſen!„ — Der Arzt gab ihr erquickende Tropfen und ging hinaus, worauf ich nach einigen Augenblicken fragte, wie ihr wäre? „Schwach, ſehr ſchwach, meine „Roſalia! — Sie ſehen, daß ich Recht hatte, „zu ſagen, daß ich keine Kraft mehr habe, „Freuden zu tragen. Ihr ſüſſer Anblick „machte mich krank; der, von dem Herrn „von T**., hat mich über das Vergangne „und Gegenwärtige zu heftig bewegt, um es „zu dauren.„ — Nachdem ſchwieg ſie lange, und verlangte dann ein Käſtchen, das in einem Schranke der Mauer ſtund, ließ es aufmachen und gab mir daraus einen Ring, worauf ihr verzogener Name, mit kleinen Brillanten, auf ſchwarzen Grunde ſteht. Sie ſteckte ihn ſelbſt lächelnd an meinen Finger. Da aber meine Thränen auf ihre Hand fielen, blickte ſie mich mit viel Empfindung an und ſtreichelte mich. „Seyn Sie vergnügt, Roſalia! Sie waren

„die

„die letzte Freude meines Lebens. Für Sie „ſag' ich der Vorſicht den letzten Dank, denn „durch Sie hat mein liebendes Herz das Glück „der wahren Gegenliebe genoſſen. Ich weiß, „daß ich in dem Ihrigen unvergeſſen bleiben „werde, und daß Sie gerne manchmal mein „Bild ſehen werden.„ — Hier gab ſie mir ihr Miniaturgemählde, in Himmelblauer Kleidung, mit einer Hand einen Schleyer von weiſſem Flor über ſich ziehend, ſehr ſchön gefaßt. — „Du, meine Freundinn Liſe! ſollſt „dieſen Ring tragen.„ (Den ſie von ihrem Finger zog und ihr gab.) „Mein kleines „Bild in Oel iſt auch Dein; die übrigen Kennzeichen meines Danks und meiner Liebe, „wird Herr M**. K**. in dieſen Papieren „finden.„ — Herr M**. K**. und der Arzt kamen da würklich ins Zimmer. Sie reichte Erſterm eine goldne ſchwarz emaillirte Doſe: „Dieſes Andenken erhält noch durch „meine Hand einen Werth; nicht wahr?„ — Dem Arzt gab ſie eine ganz goldene, und nahm aus dem Käſtchen noch ein groſſes und zwey kleine Futterale heraus, ließ es zumachen und gab die Schlüſſel dem Herrn Pfarrer M**. K**., der, wie ich, in feyerlichem

Still-

Stillſchweigen da ſtund. Nach dieſem war ſie lange ruhig und dann blickte ſie mich ſehr rührend an. „Roſalia! noch einen Labetrunk „von Ihrer Hand!„ Ich ſtützte ihren Kopf mit einem Arm' und mit der einen Hand hielt ich das Glas an ihren Mund. Sie bat, ſie etwas höher zu legen, und wir bemerkten, daß ſie über was nachdachte. Endlich fieng ſie an: „Wo iſt Herr von T**.? ich möchte „ihn ſehen! Aber, lieber Herr M**. K**., „bitten Sie ihn, daß er nicht zu bewegt ſey!„ Der Arzt, und wir alle, wollten ſie von dieſer Unterredung abhalten, weil ſie ſolche zu ſehr angreifen würde. „Ach, meine Freun„de! ich fühle, daß ich nur noch wenige „Schritte, bis an das Ende meines Lebens „habe! Laſſen Sie mich dieſe kurze Zeit noch „nach meinem Herzen genieſſen! Was ſoll „T**. ſo weit von meinem Zimmer thun? „Mein Anblick iſt ihm ſo werth —„. Herr M**. K**. ging hinaus, ihn zu holen. Da drückte ſie meine Hand — „Ach, Ro„ſalia! was iſt mein Schickſal mit den zwey „Vettern! Der eine raubte mir Freude und „Geſundheit, und dieſer gute edle Mann be„fördert meinen Tod!„ — Von T**. kam.

Sie

Sie blickte ihn lächelnd an, und reichte mit der Hand nach ihm. Er näherte ſich ziemlich gefaßt, küßte ihre Hand mit bebenden Lippen und fragte nach ihrem Befinden. — „Ziem„lich wohl! Aber, müde an Geiſt und Leib.„ — Mein Gott! erwiederte er, ich fürchte, mein unbedachtſames Eindringen hat Sie erſchreckt und ſo krank gemacht! Ich werde es mir niemals vergeben. — „Sie hätten Unrecht, „theureſter T**., denn Ihr Anblick würde „mir bey keiner Gelegenheit gleichgültig gewe„ſen ſeyn, aber, meine vorherige Entkräftung „hat mich zu jeder Bewegung untüchtig ge„macht.„ — Er ſagte hierauf nichts, ſondern küßte nur ihre Hand und blieb mit darüber gebogenem Haupte ſitzen. Sie ſchwieg auch lange, und ſagte dann mit flüchtigem Erröthen: „Sie haben eine würdige Gemahlinn, „Gott ſegne Sie beyde! — Bitten Sie die „Frau v. T**. dieſes Andenken von der Freun„dinn des beſten Mannes anzunehmen!„ — Und da gab ſie ihm das groſſe und kleinere Futteral, wo in dem einen die koſtbare Uhr, die mit der Agroffe reich mit Brillanten beſetzt iſt; in dem andern, Ohr-Roſen und eine Haarnadel war; in dem dritten, zwey gleiche

Ringe von groſſem Werth, wovon ſie einen ihm reichte. „Dieſen tragen Sie. Den „andern, Ihre Gemahlinn. Ihre Tochter, die „Sie in der Taufe meinem Andenken weihten, „habe ich ſchon lange als das Kind meiner Seele „zur Beſitzerinn von Eſſenhofen gemacht. „Ich hoffe, ſie wird einſt die guten Einwohner „darinn lieben und glücklich machen.„ — Herr von T**. lag nun auf den Knien vor ihrem Bette, ſeine beyden Arme an dem Bettgeſtelle ausgeſpannt, und rief: „O Henriette! „Henriette! was ſollen all dieſe Anordnun„gen?„ — „Sie ſind das Einzige, was „mich die Vorſicht für den zu ſpät geliebten „Mann meines Herzens thun läßt!„ ſagte ſie, und in dem nehmlichen Augenblicke war ſie aufgerichtet, küßte die Stirne des Herrn v. T**. und mit Sammlung ihrer letzten Kräfte, legte ſie ihre Hände auf ihre Bruſt. — „Von Dir, „ewige Liebe! erhielt ich dieſes gefühlvolle „Herz! Rein, Rein, wie es aus Deinen „Händen kam, gebe ich Dir es zurück.„ — Mit einem Schrey des Schmerzens ſank von T**. auf die Erde. Henriette rufte: „Ach „Gott!„ ließ ihre Hände fallen, und verſchied. —

O Mariane! wie gerne hätte ich meine Seele auf ihren Händen, die ich küßte, ausgehaucht! Ich konnte nicht reden und nicht weinen. — Durch unſere Unruh und Mühe kam von T**. zu ſich, rafte ſich auf, und ſtund mit gerungenen Händen, ſtarre Blicke auf Henriettens Leichnam geheftet. — Auf einmal näherte er ſich Liſen, die an der einen Seite des Betts kniete, und mit einem Schnupftuche den Todesſchweiß von der Stirne des entwichenen Engels wiſchte. Er legte ſein Geſicht einen Moment auf Henriettens Arm. — „Heilige, heilige Ueberreſte!„ ſprach er mit dem wehmüthigſten Tone, betrachtete noch mit geſunkenem Haupte das kalt werdende Bild, riß dem knienden Mädchen das Schnupftuch aus der Hand, hüllete ſein Geſicht hinein, küßte es, faßte es in beyde Hände, eilte ins Vorzimmer, wo er ſich vor einem Stuhl auf die Erde warf und laut ſchluchzend zu weinen anfing. — Ich ging traurig in mein Zimmer. Kurz darauf wurde mein Herz durch das Wehklagen der Dorfleute aufs neue zerriſſen. O, die Liebe der wahren Tugend liegt tief in der Seele der Menſchheit! Ich habe es bey der Leiche von Henrietten geſehen. — Was für

Trauer, was für Ehrerbietung war in allen, die ſie zu der gewählten Ruheſtätte begleiteten!

Sie liegt neben den Ueberbleibſeln einer kleinen alten Capelle, am Ende des Dorfs, wo ſie ſchon vor zwey Jahren, ohne daß man ihre Abſicht wußte, auf die Seite gegen das Feld, ein halb rundes Dach, auf fünf ſchöne ſteinerne Säulen geſtützt, hatte bauen laſſen. Auf beyden Seiten der mittlern Säule iſt es offen zum Eingang. Zwiſchen den andern aber, Bänke von Stein, wo ſie oft hinging, ſich ſetzte, und mit den Feldarbeitern ſprach. Ein groſſer Stein deckt ihre Gruft, auf dem nichts ſteht als:

Ruheſtätte

von

Henrietten von Effen.

24 Jahr alt.

In ihrem letzten Willen erhält die Tochter des Herrn von T**. all ihren Schmuck, Silber und Effenhofen; der Herr von M**. eine ſchwere goldene Doſe, zum Denkzeichen ihrer Verſöhnung; und das übrige Vermögen

geht

geht in vier Theile. Den erſten ihren Verwandten; den zweyten für Erziehung armer Kinder; den dritten ihren Hausbedienten; und den vierten unter Arme auszutheilen.

Der Herr von T**. will hier wohnen. Wenn er es thut, ſo lebt er nicht lange, denn alles nährt ſeinen endloſen Kummer. Er will in ihrem Zimmer wohnen, ihre Betten, alle ihre Möblen haben, ihr Meſſerzeug. — Er betete ſie an, und ihr letzter Athemzug war das Bekenntniß ihrer Liebe für ihn! Morgen geht er weg, und Herr M**. K**. mit ihm.

Wie lang iſt dieſer Brief! Aber es war der letzte Auftritt, der ganz meine Seele erfüllte!

Zwey und zwanzigſter Brief.

Geſtern iſt der Herr von T**. mit dem Pfarrer M**. K**. abgereiſet. Er hatte ſich bey Letzterm beſonders nach mir erkundiget. Weil ich Henrietten ſo theuer geweſen, ſagte er, müſſe ich eine vortrefliche Perſon ſeyn. Herr M**. K**. gab ihm alle Nachrichten, und auch die, daß ich durch den Briefwechſel mit einer edlen Freundinn bewogen worden, eine genaue Beſchreibung von allem zu machen, was ſich ſeit meiner Bekanntſchaft mit Henrietten zugetragen habe. — Urtheilen Sie, Mariane, wie begierig der gute Herr von T**. auf dieſe Papiere wurde! Es war mir auch unmöglich, ihm die Abſchriften zu verſagen. Er will ſie ſeiner Gemahlinn weiſen, bey welcher die ſo auffallende ſchönen Züge von Henriettens edler Seele, nicht nur eine Schutzſchrift für ſeine daurende Liebe ſeyn würde, ſondern auch zu einer Belohnung ihrer Großmuth dienen könnte, da ſie ſelbſt ihm die Reiſe zu Henrietten vorgeſchlagen habe.

Er hatte die Abſchriften meiner Briefe in meinem Zimmer, unter manchen Thränen, ſtille durchgeleſen, und bey dem Stück, wo die Frage von ſeinem Briefe an Henrietten war, erzählte er mir alle Umſtände des Kummers, der ihn lange Zeit auf doppelte Weiſe marterte, da er Henriettens Bild nicht aus ſeiner Seele drängen, und den innern Vorwurf auch nicht vermeiden konnte, daß er ſo kalt gegen ſeine Gemahlinn wurde, die ſeine traurige übermäßige Zärtlichkeit gegen ihr Kind, und ſein trockenes, obgleich ſehr ehrerbietiges, Bezeugen gegen ſie ſelbſt nicht begreifen konnte. Er wäre darüber ganz elend geworden; hätte niemand, als ſeine Gemahlinn, und ſeine Tochter geſehen, und endlich, da er einmal bettlägerig geweſen, habe er ſeiner Gattinn ſein Herz eröfnet. Sie hätte viel geweint; lange ſtill geſchwiegen und ihn dadurch in die äuſſerſte Aengſtlichkeit gebracht; dann aber wäre ſie von ihrem Stuhl aufgeſtanden, hätte ſich auf das Bett geſetzt, ſeine beyden Hände in die ihrigen genommen und ihm mit aller Würde und Eindruck der wahren edlen Güte des Herzens geſagt, daß ſie ihm unendlich für ſein Vertrauen danke, und ihm geſtünde, daß ſie

 da=

dabey gelitten habe; aber, daß ſie gar wohl einſähe, was für eine unwiderſtehliche Gewalt die Liebe über ein Herz haben könne; ſie bedaure die junge Dame innig, und bäte ihn, zu ihr zu reiſen, um entweder eine Ausſöhnung, mit ihrem erſten Liebhaber zu ſtiften, oder doch wenigſtens durch ſich ſelbſt von dem Zuſtande des Fräuleins unterrichtet zu werden. Vielleicht könnte er dadurch Etwas zu der Wiederherſtellung der Munterkeit und Geſundheit des Fräuleins von Effen beytragen; genöſſe den Troſt, ſie zu ſehen, und würde eine richtige Idee von ihren Leiden und Wünſchen erlangen, da er jetzo in der Ungewißheit, allein den Sorgen ſeiner Liebe und Bekümmerniſſen überlaſſen, ſich abzehre, und alle, die ihm ergeben wären, zugleich unglücklich würden. —

Er hätte noch einige Tage gegen dieſe Reiſe gekämpft und ſich auch aufgemuntert; theils, um ſeine Gemahlinn zu beruhigen, theils auch wäre ihm in Wahrheit nach Eröfnung ſeines leidenden Herzens leichter geweſen; ſeine Gemahlinn wäre dadurch in alle heilige Rechte einer Freundinn getreten, auf deren Seele er die ſeinige ſtützte; ſie hätte ihn über acht Tage lang gehen laſſen, ihn aber genau beobachtet;

dann

dann wäre ſie Abends in ſein Cabinet gekommen, und hätte ihm mit einer zärtlichen Heiterkeit geſagt: „Mein lieber T**., Sie haben mir ſchon einigemal verſichert, daß Sie „mir eine Genugthuung ſchuldig ſind, wegen „des vielen Jammers, den mir Ihre Traurigkeit verurſachte. War es Ihnen Ernſt „mit Ihrer Schadloshaltung?„ — „Gewiß, meine Auguſte, meine gütige Auguſte! „Sagen Sie, was ſoll, was kann ich thun, „um Sie zu befriedigen?„ — „Sie ſollen „die Anſtalten gut heiſſen, die ich zu Ihrer „Reiſe nach Effenhofen gemacht habe, und „Morgenfrüh mit Ihrem Kammerdiener dahin abgehen. Ich fodre es als einen Beweis Ihrer Achtung für mich, und bitte „Sie, mich dieſe edelmüthige Handlung ausüben zu laſſen. Die Vorſicht hat mich „glücklich genug gemacht; ich bin Ihre Gattinn, die Mutter Ihres Kindes, Ihre „Freundinn, und bey dieſem Ueberfluſſe ſoll „ich eine tugendvolle Unglückliche im Leiden „wiſſen und hülflos laſſen? Nein, mein „T**., Sie ſollen zu dem Fräulein von „Effen. Sie ſollen für ſich dieſe Freundinn „erhalten, und mir ſie zur Freundinn erwer-

„ben. Meine Seele iſt über die Eiferſucht „der Eigenliebe erhaben, denn ich liebe dieſes „empfindungsvolle Frauenzimmer. Ich will „Ihnen mit unſerer Henriette nachreiſen, wenn „Sie es nach den Umſtänden gut finden wer„den. Aber Morgenfrüh ſollen Sie weg. „Alle Sachen, auch unterlegte Pferde, ſind „beſtellt; die Witterung iſt ſchön, und der „Beweggrund ſo, wie er vor dem Richteramt „der wahren Menſchenliebe beſtehen kann.„

Er verſprach es ihrer großmüthigen Liebe, und ging weg. Da er einen leichten Wagen hatte und überall ſechs beſtellte Pferde antraf, ſo konnte er den zweyten Tag ſo zeitig in Effenhofen ſeyn. Er ſchickte ihr den andern Morgen einen eigenen Boten zu Pferde, und meldete ihr die hofnungsloſen Umſtände der Geſundheit des Fräuleins. — In der Antwort der Frau von T**. liegen alle Züge einer vortreflichen Seele. Sie dankte ihm, daß er nach Effenhofen gereiſet ſey, und ſie hofte beſſere Nachrichten; bat ihn auch, alles Mögliche beyzutragen, das verwundete Gemüth des lieben Fräuleins zu heilen. Aber, dieſe Bitte kam zu der Zeit, wo die edle Henriette ſchon über alle menſchliche Leiden und Hülfe er=

erhaben war. Die Frau von T**. kann über ihre Veranſtaltung und Betreibung der Reiſe ihres Gemahls zufrieden ſeyn; ich denke, es mag ſie was gekoſtet haben, ihren T**. von ſich, zu der ſo feurig geliebten Henriette zu ſchicken! Ihr Opfer war groß, aber ſchön, und nun wird ſie durch den Dank und die Verehrung ihres würdigen Gemahls tauſendfach belohnt.

Drey und zwanzigſter Brief.

Wie viel, theure Mariane! wie viel habe ich Ihnen zu danken, da Sie mich ſo liebreich bey der Hand faſſen, und mich mein Leben genieſſen lehren! — Es dünkt mich auch, ich könne Sie verſichern, daß Sie mich niemals mehr werden murren hören, wenn die Hand des Schickſals mir, anſtatt des verlangten Guten, ein andres hinlegt. — Ich will nicht mehr, wie ein eigenſinniges Kind, es von mir ſtoſſen, ſondern mit gelaſſenem Dank es annehmen und genieſſen. — Sie ſollen aber doch auch wiſſen, was mich bey Ihrem gütigen Rath am meiſten erfreute, was mich am ſtärkſten lockte, ihm zu folgen. —

Sie wiederholten meine Klagen über die Entfernung von Ihnen und von meiner gewöhnten Eintheilung der Tage und ihrer Verwendung. Sie ſagten: „Wenn ich Roſalia „L**. mit dem feinen Gefühle der Seele „wäre, ſo würde ich wie ſie, jedes genoſſene „Gute, jede Freude der verfloſſenen Tage, das „Bild meiner Freunde, und den Ort, wo ich „alles

LB Coburg

„alles dieſes im Beſitz hatte, dankbar in mei=
„nem Gedächtniß bewahren; ich weihte ihrer
„Erinnerung ſogar Augenblicke des gegenwär=
„tigen Genuſſes; ich freute mich der Sicher=
„heit, dieſes alles in einiger Zeit wieder zu
„finden, und pflückte daneben mit ämſiger Auf=
„merkſamkeit die Blumen des Vergnügens, die
„der Zufall auch auf fremden Boden für mich
„ſproſſen lieſſe; ich würde mir es nicht vergeben,
„wenn ich nur den Himmel, nur die Gegend
„unſerer Mutter=Erde, nur die Menſchen
„lieben wollte, die ich bisher ſah.„ —

Ich fühlte, daß Sie gerechter ſind, als ich. Meine, gegen die hieſigen Einwohner gehegte Gleichgültigkeit war mir leid. Ich nahm mir vor, billig zu ſeyn, und meine Liebe, meine ewig vorzügliche Hochachtung für Mariane, unterſtützte dieſen Vorſatz, weil ich mich freute, Etwas zu thun, was Sie an meiner Stelle thun würden. O, wie unſchätzbar iſt der Werth der Tugend derer, die wir lieben, weil man die Neigungen des geliebten Gegenſtands ſo gerne annimmt! Ich habe würklich heute Blumen gepflückt, von deren Saamen ich auch bey uns auszuſtreuen ſuchen werde. Es geht die Ausbreitung der

Ge=

Geſellſchaft und Geſetze an, die ſich neun junge Frauenzimmer gemacht haben, und die damit ganz unfehlbar den Endzweck erreichen werden, jedes wichtige und reitzende Verdienſt unſers Geſchlechts zu erlangen.

Es iſt hier gewöhnlich, daß Männer, Frauen und junge Perſonen, jedes eine abgeſonderte Geſellſchaft halten. Sie kommen aber nicht öfter, als alle Woche einen Tag zuſammen, und zwar immer wechſelsweiſe, von einem Hauſe um das Andre. Dieſe Verbindungen nennen ſie von langen Zeiten her, einen Freundſchafts-Kranz, und den Tag der Zuſammenkunft, den Kränzeltag. Eine Verwandtinn von Frau R**. hat mich heute, da die Reihe an ihr war, dazu eingeladen und mir die Beſchreibung ihrer Geſetze gemacht.

Jeden Donnerſtag kommen ſie mit ihrer Arbeit, Nachmittags um drey Uhr, artig geputzt, zuſammen; trinken eine Taſſe Coffee, aber nicht heiß, weil heiſſer Coffee der Schönheit und Reinigkeit der Geſichtsfarbe ſchadet. Nach dieſen geben ſie einige Teller mit Obſt und Confect. Von dem Letztern muß aber allezeit etwas von der Kranzgeberinn ſelbſt gemacht

macht ſeyn. Iſt es neu erfunden, oder erlernt, daß die andern es noch nicht wiſſen: ſo muß ſie die Vorſchrift mittheilen. Dann werden die Arbeiten gewieſen; von der, alle zwey Monat neu gewählten Vorſteherinn gelobt, oder getadelt. Jede muß das Neugelernte, oder die erworbene Vortheile, in Erleichterung der Mühe, oder zur Vollkommenheit des Ganzen, den andern mittheilen. — Dann müſſen ſie nach der Reihe ſagen, was ſie von ihren Freundinnen haben loben oder ausſetzen gehört; Erläuterungen geben, und ſind ſie verbunden, alle eine und jede alle, zu vertheidigen. Der Putz wird auch durchgegangen; die Unkoſten und die Art der Verfertigung geſagt; der wohlfeilere Kaufmann genannt. Dann wird erzählt, was man Schönes und Nützliches geleſen oder gehört, und ſich eigen gemacht hat. Nachdem Etwas aus dem Schauplatz der Natur, einer Wochenſchrift, eine Comödie, oder Poeſie geleſen; darüber geredet und auf die Letzt für Arme etwas Geld geſammelt; und eine jede von ihnen lehrt ein armes Mädchen Leſen, Schreiben, und Arbeiten, wodurch ſie tüchtig werden kann, einmal als gute Dienerinn glücklich zu werden. In den

Häu=

Häuſern, wo die Tochter Brüder hat, kommen auch dieſe mit ihren artigen Freunden gegen ſechs Uhr in die Geſellſchaft, welches natürlicher Weiſe Abänderung und Munterkeit unter ſie verbreitet. Man hat mir darüber zwey recht artige Sachen erzählt, die ich Ihnen auch melden will. —

Das Kränzchen beſtund vor einiger Zeit aus neun jungen Frauenzimmer, die mindeſt Schöne war die Reicheſte, und ſaß einſt bey ihrer vertrauteſten Freundinn, als junge Herren kamen. Einer von ihnen bemerkte, daß er von dieſen beyden betrachtet wurde, und ſie von ihm redeten, und lag der einen ſo lange mit Bitten an, bis ſie ihm geſtund, daß Mademoiſelle F**. ihr geſagt: „Sie wiſſe, daß ſie niemals wegen ihrer Per„ſon könnte geliebt werden, und daß man ſie „nur wegen ihres Vermögens ſuchen würde. „Sie wünſchte daher nur, mit ihrem Reichthum „das Glück eines würdigen Mannes zu ma„chen; zum Beyſpiel, des rechtſchaffenen jun„gen K**., den ſein Oheim das wenige „Gute, das er ihm bewieß, ſo theuer erkau„fen lieſſe; und es würde ihre größte Freude

„ſeyn,

„ſeyn, ihm durch ihr Vermögen unabhängig „und vergnügt zu ſehen.„

Herr K**. ward durch dieſe Edelmüthigkeit gerührt; von der Einwilligung des jungen Frauenzimmers verſichert, ſuchte er um ſie an, erhielt ſie, und würde durch ſeine Dankbarkeit und ihre zärtliche Liebe lange glücklich geweſen ſeyn, wenn er ſie nicht in dem erſten Wochenbette verlohren hätte, wo ſie nach dem Tod ihres Kindes nicht um Hülfe gegen ihre Schmerzen, ſondern allein um die Zeit bat, ihr Teſtament zu machen, um ihrem geliebten Gatten ihr Vermögen, als das allein überbleibende Zeugniß ihrer Zärtlichkeit, zu verſichern, und er dadurch in den Stand geſetzt würde, eine ſchöne liebenswürdige Frau nach ſeinem Herzen zu wählen, und durch ihren Beſitz für alle die feine Achtung belohnt zu werden, die er ihr bewieſen hätte. — War dieß nicht eine ſchöne Seele, meine Mariane?

Vier und zwanzigſter Brief.

Hier gleich, in einem Athem, ſollen Sie die erſt letzthin vorgegangne kleine Geſchichte dieſer Mädchenwelt anhören. — Der Kränzeltag traf in ein Haus, wo ein ſchöner Garten iſt, und alſo die Frauenzimmer zum Herumſpatzieren gelockt wurden. In dem Hauſe eines Nachbarn, der den ganzen Garten überſehen konnte, war den Tag vorher ein Freund angelangt, der ſich mit dem Hausherrn beluſtigte, von Ferne dem Getändel, und den Bewegungen der acht artigen Mädchen zuzuſehen, als ſie im Garten-Saale ihren Coffee tranken und Etwas weniges arbeiteten. Wie ſie aber aufſtunden, bemerkte er eine ſehr ſchön gewachſene muntere Brünette, die im Austreten aus dem Saale ein Buch aus der Taſche zog, darin blätterte, und auf einem Roſenſtrauch zuging, bey dem ſie ſich gegen ihre, ihr folgenden Geſpielinnen wandte, und ihnen, mit vielem Ausdruck in ihrem Geſicht, etwas vorlas; und nachdem ſie alle ſehr zufrieden darüber geſchienen, redete ſie etwas mit dem Frauenzim-

zimmer, dem der Garten gehörte, die ihr eine einwilligende Verbeugung machte, worauf die Brünette, wie ein Vogel in den Saal hüpfte, mit einem Körbchen heraus kam, in welches ſie Roſen und andere Blumen ſammlete. — Der Fremde fragte ſeinen Freund, wer dieſe Perſon ſey? — Es iſt die Tochter eines Gelehrten, des Herrn von U**. — „Von „U**.?„ fiel der Fremde ein, „wie iſt ihr „Taufname?„ — Julie! — „Wie? Ju„lie von U**.? O Gott! ich bitte, um alles, „mein Freund, ſchaffen Sie mir das Glück, mit „dem liebenswürdigen Mädchen nur einige „Worte zu ſprechen. Ich will Ihnen nach dem „die Urſache erzählen; aber nennen Sie mich „nicht!„ — Kommen Sie; ich darf in den Garten, wenn ich will. Aber die Julie iſt gefährlich! Wenn man ſie einmal liebt, ſo iſt es nicht leicht möglich, von ihr zu laſſen, und Sie ſind erſt verheyrathet. — „Ach, führen Sie mich in den Garten. Morgen reiſe „ich wieder ab.„ —

Die beyden Herren kamen auch, mit dem Herrn und der Frau des Gartens, und machten dem Mädchen höfliche, aber ſtille Verbeugungen; nur Herr B**., welcher dem

Fremden verſprochen, ihm eine Unterredung mit Julien zu veranlaſſen, fragte dieſe: Was ſie mit dem Korbe voll Blumen machen wollte? Sie antwortete: „Ich bin heute ſo wacker ge„weſen, daß ich Erlaubniß habe, meinen Freun„dinnen Blumenſträuſſer zu pflücken, die ich „wirklich austheilen will.„ Dies ſagte ſie mit einem freundlichen Lächeln, und ging gegen die Reihe der Mädchen, wovon eine zu ihr ſagte: „O, wie viele Roſen haſt Du?„ — „So viel unſrer ſind, mein Schatz! Denn wir „lieben ſie alle auf den Backen, auf dem „Munde, auf dem Wege unſers Lebens, und „ſogar möchten wir, daß alle Leute, die mit „uns umgehen, Roſenfarbenen Humor hät„ten!„ — Nun war ſie bey der Vorſteherinn der Geſellſchaft, gab ihr eine Roſe, „und eine „Sorgenblume mußt Du dazu nehmen, weil „Du mit der Aufſicht für uns Uebrige beladen „biſt!„ — Einer andern, deren Wangen von dem ſchönſten Roth glüheten, gab ſie eine weiſſe Roſe, und Violette Schlüſſelblumen dazu; ſtreichelte ihre Wangen. „Der Wiederſchein „wird dieſe Roſe färben, die andre hätteſt „Du mit Deiner Wange beſchämt.„ — Die Schlüſſelblume hatte ſie genommen, weil des

Mäd=

Mädchens Liebhaber dieſen Namen führte. Sie gab auch Julien einen Schlag, und drohte ihr: „O Du Schelm!„ — Einem ſanften ſchönen Geſchöpf bot ſie eine weiſſe Viole zu der Roſe. „Nimm, meine Chriſtine, ſie iſt „ſchön und rein, wie Dein Herz!„ — Einer andern ſagte ſie: Eine abweſende Perſon hätte ſie gebeten, ihr Vergißmeinnicht zu geben. Dieſe artigen Einfälle unterhielten alle, die da waren; ſie ließ ſich auch nicht ſtören, da ſie für jede einen Gedanken bereit hatte. „Meine beſcheidene Charlotte, die „demüthige Graßviole iſt Dein,„ ſagte ſie mit viel Empfindung; aber mit Schalkheit zu einer andern: „Liebe Helene, ſuche den Wendel „ſelbſt loszumachen, wenn Du ihn nicht liebſt, „ich habe mich vergeblich darum bemüht!„ Sie hatte aber die Wendelblume ſelbſt darum gewunden, und dies ging den Bräutigam von Helenen an. — Nun blieben lauter Blumenknoſpen übrig, wo ſie zu einer artigen Blondine ſich ſtellte: „Liebe Baaſe, unſere Ver„dienſte und unſer Glück ſind noch im Blühen, „aber ſproſſen thun ſie doch!„ —

Der Fremde hatte nicht einen Blick von ihr gewandt, ſie immer von Kopf zu Füſſen be-

trachtet, ſich auf die Lippen gebiſſen, und ſeinen Huth mit Heftigkeit gedrehet. — Herr B**. nahm Julien bey der Hand und ſagte: Er müſſe ſie etwas von ihren Herrn Vater fragen. — Der Fremde ging nach. Wie ſie weit genug von den andern waren, bot ihm Herr B**. Juliens Hand. „Wollen Sie „meine junge Freundinn führen?„ — Der Fremde haſchte nach ihr; Julie zog ſie erröthend zurück. „Schöne Julie,„ ſprach er, „wiſ„ſen Sie, daß ich Anſprüche auf dieſe Hand „habe?„ — Sie ſtutzte ernſthaft. „Wie ſo, „mein Herr?„ — „O, werden Sie nicht „böſe, ich bin unglücklich genug, Sie nicht „eher geſehen zu haben! Hätte mir mein Va„ter dieſes Bild gemahlt,„ ſagte er, wobey er auf ihre Perſon wies, „ich hätte es von „meinen erſten Jahren an auf ewig in mein „Herz geprägt; ſo, wie ich jetzo Ihre reizende „Perſon und den liebenswürdigen Geiſt nie„mals vergeſſen werde.„ — Er faßte nun ihre Hand, küßte ſie oft und feurig: „Wie glücklich „hätte dieſe mir beſtimmte Hand mich gemacht! „O mein Vater, wie elend bin ich auf mein „ganzes übriges Leben!„ — Die gute Julie und Herr B**. begriffen nichts von alle dieſem.

Da ſie aber einer kleinen Laube nahe waren, führte Herr B**. ſie hinein und bat den Fremden, ſeine Bewegungen und Ausrufungen zu erklären, da er doch Julien nie geſehen hätte. —

„Ich bin der einzige Sohn des beſten und „geliebteſten Freundes vom Herrn von U**. „Sie hatten einen Vertrag gemacht, ihre zwey „älteſten Kinder mit einander zu verbinden. „Aber ich wußte nichts davon, als bis ich nach „meines Vaters jähem Tode von der Univer„ſität nach Hauſe gerufen ward, und unter „ſeinen Papieren den Aufſatz und Juliens „Namen fand. Ich wurde da freylich, we„gen meiner geheimen Heyrath, zu der ich „durch unzählige Liſt gebracht worden, etwas „betreten, weil ich glaubte, meinen Vater „doppelt betrogen zu haben. Meine Frau „und ihre Verwandte waren mir zuwider. „Ich ließ ſie doch in meine Vaterſtadt kommen, „wo ich ihr genugſames Auskommen angewie„ſen, und mir etliche Jahre zu reiſen vornahm. „Ich ging zuerſt nach Italien, weil ich hier „meinen Weg durch nehmen mußte, und auf „die Gelegenheit zählte, die mir zugedachte

„Julie zu ſehen. Sie zogen mein Herz an „ſich, ohne daß ich Ihren Namen wußte; und „Herr B**. wird ſagen, wie ſtark ich gerührt „wurde, da ich ihn hörte. — Mein Vater „kannte mein Herz und mein Glück beſſer, als „ich. Aus Unvorſichtigkeit habe ich es ver„ſcherzt. Dieſe ſchöne blühende Geſtalt wäre „mein Eigenthum geweſen! Nun habe ich eine „Frau, die älter iſt, als ich, und dazu bös„artig. O, mein lieber B**., wie unglück„lich bin ich!„ —

Julie war ſtill, aber ſie bedauerte ihn mit ihren Blicken. Er ſchwieg auch; Thränen füllten ſeine Augen; hundertmal küßte er ihre Hände. „Ein würdiger, ein ſehr würdiger „Mann ſoll Sie glücklich machen! — Sagen „Sie nur, hätten Sie mich leiden können? „Würden Sie mich von der Hand Ihres und „meines Vaters angenommen haben? Liebens„würdige Julie, ſagen Sie mirs! Es iſt alles, „alles Glück, was ich hoffen kann!„ — Verwirrt, äuſſerſt erröthend ſagte Julie: „Ich „glaube, ich würde ohne Widerwillen gehorcht „haben!„ — Er küßte ihre Hand zum Dank, redete aber nichts mehr; riß etliche Blätter der

Laube ab, an die Julie in ihrer Verwirrung geſpielt hatte, ſteckte ſie in ſeinen Buſen und wandte ſich von beyden weg. Herr B**. führte Julien zu der Geſellſchaft zurück, und ging dann allein mit ſeinem Freunde auf und ab, bis er ſich genug erholt hatte; und den andern Morgen ganz frühe reiſete er ab, nachdem er in einem Billet Julien tauſend Gutes gewünſcht, und ſie gebeten hatte, manchmal an den unglücklichen J**. zu denken, der ſie niemals vergeſſen würde!

Herr von U**. beſtätigte die Wahrheit des Vertrags mit ſeinem verſtorbenen Freunde, der Julien als ein artiges viel verſprechendes Mädchen von eilf Jahren geſehen, und ſie ſeinem Sohn beſtimmt hätte. Alle bedauerten den ſchönen jungen Mann, und Julie ſelbſt wünſchte, daß er ihr möchte ganz eigen geworden ſeyn. —

War dies nicht, meine Mariane, ein ganz einnehmender Auftritt? Ich hätte mögen dabey ſeyn! Wie oft, meine Liebe, wie oft geſchieht es, daß wir mit einem unüberlegten Schritt den Keim unſerer künftigen Glückſeligkeit zer-

 treten,

treten, den eine uns liebende Hand gepflanzt und gewartet hatte! — Eine ſehr muntre Perſon ſagte bey dieſer Gelegenheit, die Vorſicht müſſe ganz eigene, uns unbegreifliche Urſachen gehabt haben, daß ſie den Leichtſinn gerade auf die Jahre legte, wo man am meiſten Klugheit nöthig habe.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Mariane! Ich war Heut in einer groſſen Geſellſchaft. Männer, viele Männer, im eigentlichen Verſtande genommen, waren da; manche wichtige Gegenſtände der Unterredungen kamen zum Vorſchein; alle wurden flüchtig behandelt, nur bey dem von der Religion blieben ſie am längſten ſtehen. Billig wäre es, das Nöthigſte und Beſte am längſten zu betrachten, aber, meine Liebe! die Art, mit der etliche von den Männern von einigen Theilen der Religion redeten, war nicht gut! beſonders ſchmerzte mich, daß gerade in Gegenwart der Hausbedienten, ſolche Stücke berührt wurden, auf die ſie nothwendig aufmerkſam werden mußten. Der Mann, ſo davon redete, ſprach mit dem Ton des Wiſſens und der Ueberzeugung. Ein Paar andre, die auch Anſpruch an Scharfſinn haben, fielen ihm bey; der Hausherr war ſtill und natürlicher Weiſe ſprachen die Frauenzimmer hier nicht mit. Meine Seele war ruhig, weil, dem Himmel ſey Dank! meine

Re-

Religion in meinem Herzen und nicht in meinem Kopfe iſt, und ich ſie in Handlungen, nicht in Reden lege: aber die horchende Miene der Bedienten drang mich, einem der beſten unter den Männern zu ſagen: Ob der treue Glaube des gemeinen Mannes dem zweifelnden und grübelnden Gelehrten nicht eben ſo ehrwürdig ſeyn ſollte, als die Unſchuld der Jugend einer gewiſſen Gattung andrer Leute ſey? Ich fände es ſehr grauſam, durch eine muthwillige Verwendung des Uebermaaſſes an Geiſteskräften den Frieden der Seele des Ruhigglaubenden zu ſtören. — Der edle empfindſame Mann ſah mich ganz bedeutend an, gab mir Recht, und unterbrach den reiſſenden Lauf des Geſprächs. Ich war ſehr froh darüber; denn warum ſoll der auf einem zügelloſen Pferde ſitzende Reiter das Recht haben, dem redlichen Fußgänger ſeinen ſtützenden Staab zu entreiſſen? der ihn juſt vor dem Abgrunde bewahren wird, in welchem der andere ſtürzen kann. — Ich ſagte dann mir ſelbſt, warum ſehen die Männer, die Pflichten der Religion, die Unterwerfung ihres Geiſtes, ſo leicht als ein Joch an, das ihren Nacken drückt, und ſuchen ſich davon loszuwinden? warum geſchieht

ſchieht dieſes nur bey Männern von einer gewiſſen Klaſſe? Iſt das Gefühl der Stärke, die ihnen die Natur giebt, oder das, von Freyheit, Willkühr, und Obergewalt, die ihnen Umſtände und Geſetze geben, daran Urſache? Bald möchte ich das Letztere glauben! Denn unter dem weiblichen Geſchlecht iſt noch niemals eine Empörung über Glaubensartikel entſtanden. Weil wir von Jugend auf, denke ich, an die Idee einer über uns herrſchenden Menſchengewalt gewöhnt ſind, ſo koſtet es uns gar keine Mühe, Vorſchriften und Geſetzen zu folgen und nachzugeben, die das Gepräge des göttlichen Willens und Rathſchluſſes an ſich tragen. Zudem machte ich noch die Bemerkung, daß unter dem gemeinen, auch von Uebermacht beherrſchten Manne, von jeher die Schwärmer, und niemals die Beſtürmer der Religion entſtanden ſind, ſo, daß der Muthwille und die Unbändigkeit, die aus dem Ueberfluſſe an Glücks- Geiſtes- oder Gewaltskräften entſtehen, die Haupturſachen dieſer männlichen Verkehrtheit ſeyn mögen. — Weiter, meine Liebe, gebührt mir nicht zu gehen! Doch freut mich innigſt, bey den vielfältigen, oft zu eifrigen Widerſprüchen gekommenen Unterredungen, über

den wahren Verſtand dieſes oder jenes bibliſchen Gedanken, immer bey Allen eine tiefe Verehrung für den göttlichen Ausſpruch geſehen zu haben: „Liebe Gott über alles, und deinen „Nächſten als dich ſelbſt.„ —

Möge dieſes in alle meine Thaten des Lebens verwebt, und am Ende meiner Tage das Zeugniß ſeyn, mit welchem ich den letzten Blick auf meine Nebenmenſchen, und den Erſten in die Ewigkeit thun werde! —

Sechs und zwanzigſter Brief.

Könnte ich, o meine Mariane, nach dem Verluſte der edlen Henriette noch jemand ſo ſehr lieben, als ich Sie liebte, ſo hätte ich hier eine weibliche Seele gefunden, die mich anziehen würde.

Madame G**. führte mich in eine groſſe Geſellſchaft, und ſobald ſie mich der Frau vom Hauſe vorgeſtellt hatte, ſagte dieſe mit einer Art Ziſcherey: „Wiſſen Sie, daß ich „Heute ſo glücklich ſeyn werde, die ſeltene „Madame D**. bey mir zu ſehen? Viel„leicht kommt ſie nur, weil ſie weiß, daß „Sie da ſind; aber ich werde ſie doch auch „beſitzen.„ — Madame G**. ſagte nichts darauf; wandte ſich aber zu mir, und ſagte: „Sie werden Madame D**., meine liebſte „Freundinn, und eine ſehr ſchätzbare Frau „ſehen, auf die ich Sie bitte, aufmerkſam zu „ſeyn, denn ich will Ihnen von ihrem Cha„rakter erzählen.„

Es kam eine ziemlich groſſe, wohlgewachſene Frau, von vier und dreyßig Jahren, von

vielem

vielem Anſtande, mit vieler Lebhaftigkeit in ihrem Bezeugen. Nicht beſonders ſchön, aber eine Phyſiognomie, die einnehmend war. Viele von den Männern bewieſen ihr beſondere Aufmerkſamkeit. Sie redete aber meiſtens mit Frauenzimmern, und gab, da ſie mit Madame S**. war, ihrer Unterhaltung einen geiſtreichen und zärtlichen Ton, der mit einen ganz eigenen Ausdruck ihrer Geſichtszüge begleitet war, die ſie immer reitzender machten, indem ihre Stimme beſtändig ſanfter und melancholiſcher wurde. Die Blicke der Madame S**. waren aber während dem Reden ihrer Freundinn ſehr bedeutend auf einen der anweſenden Herren geheftet, der nahe bey ihr ſaß, und in ein artig tändelndes Geſpräch mit einer niedlichen Coquette verwickelt zu ſeyn ſchien. Ich ſuchte die Urſache des Ausdrucks der Augen von Madame S**. in dem Manne, den ſie betrachtete, und fand in Wahrheit in ſeiner ganzen Geſtalt das, was für mich die edle ſchöne Gröſſe des liebenswürdigen Mannes iſt. Die Bildung ſeines Geſichts war nicht ſo regelmäßig ſchön, als ſeine Figur, aber Züge der Winkelmanniſchen Seelenruh, Züge des denkenden Geiſts, und

des

des feſten Charakters, der nichts thut, als was er will und gut findet, waren in ſeinem Geſichte, welches durch das Gemiſche von Leichtigkeit der Ideen gegen die Coquette, nur um ſo intereſſanter wurde. — Madame D**. ſah gar nicht auf ſeine Seite, ſondern führte ihre Unterredung bis zum Rührenden fort. — Madame S**. drückte ihre Hände an ihre Bruſt und ſagte mit Seufzen: „O, Sie liebe „vortrefliche Frau! wa —„ hier legte Madame D**. geſchwind ihren Finger auf den Mund der Freundinn, denn Herr C**. hatte bey dieſem Ausruf ſich umgeſehen, und ſein flüchtiger Blick machte Madame D**. äuſſerſt erröthen. Aber dies machte ſie ſehr ſchön, denn es war die Roſenfarbe, welche Beſcheidenheit und Liebe über die Wangen der Tugend verbreitet. Herr C**. ſtützte nach dieſem ſeinen Kopf auf den Stuhl, ſah nicht mehr um ſich, redte auch, wie mich däuchte, nicht mehr mit der nemlichen Fertigkeit, wie vorher. Aber Madame D**. war ſtille, in ſich gekehrt; und Madame S**. ſprach mit mir. Alles dieſes zuſammen ſagte mir, daß Herr C**. eine ſtarke Rolle in dem Spiel hätte; doch

ſahe ich erſt ganz klar, nachdem wir zu Hauſe waren, und Madame D**. hatte ſagen gehört: „O, meine Freundinn, ich bin noch „lange nicht ſtark genug, ihn in Geſellſchaft „zu ſehen, laſſen Sie mich immer in meinem „Cabinet den ſüſſen Kummer über ſeinen Ver„luſt genieſſen! Ich bin glücklicher, wenn ich „den leeren Platz anſehe, auf welchem er eh„mals mir gegenüber ſaß, als wenn ich ihn „ſelbſt immer gleich liebenswürdig, meinem „Herzen immer gleich werth, nahe bey mir, „den reichen Schatz ſeines Geiſts in kleinen „Spielpfennigen austheilen ſehe! Es iſt un„glücklich für mich, daß ich einſam die Stärke „der ſympathetiſchen Bande fühlen muß, die „mich an ſeinen Geiſt und Charakter heften; „aber, ſollte er mich haſſen, ſo iſt mir ſein Haß „werther, als die Liebe eines andern Man„nes.„ —

Dieſes und die Zärtlichkeit, mit welcher ſie die Madame G**. umarmte, zeigte mir eine traurige Leidenſchaft; und ich ſagte nach dem Eſſen zu Madame G**., was ich alles gehört, und jenes, was ich bemerkt hätte. —

„Sie

„Sie waren alſo fein aufmerkſam?„—„So, „wie Sie es wollten, liebe Madame S**.?„— „Nun, kommen Sie, ich will mein Wort hal= „ten.„—Und hier ging ſie zu ihrem Schreib= tiſche und holte dieſen Aufſatz: Von dem Glück der edlen Liebe, welchen Madame D**. in der Zeit verfertigte, da die reizende Hofnung einer Vereinigung mit Herrn C**. in ihrer Seele blühte. Ich habe ihn aus dem Engliſchen der Frau D**. in mein Deutſches überſetzt, und ich meyne, Sie werden mit mir bejammern, daß es nur die Träumerey einer ſchönen liebevollen Seele bleiben ſoll; denn Herr C**. liegt in den Netzen einer fei= nen Coquette der groſſen Welt, und Madame D**. verwirft alles, was Netz= und Schlin= genartig iſt. Sie will weder der Kunſt, noch der Liſt ihre Glückſeligkeit zu danken haben, ſagt ſie ihrer Freundinn S**.: aber in jedem Augenblick meines Lebens, und auch bey der geringſten meiner Handlungen will ich mir ſagen können: „Wenn C**. mich ſähe, wenn „er mich hörte, ſo würde er mir ſeine Hochach= „tung nicht verſagen!„ — Täglich vermehrt ſie die Kenntniſſe ihres Geiſts, und verwendet

ihr Vermögen zu Wohlthaten. Aber täglich entfernet ſie ſich mehr von Umgang und Geſellſchaften; denn es hätte immer von ihr abgehängt, Herrn C**. zu ſehen, und ſogar der Madame S**. ihre Unternehmung auf ſein Herz ſchwer zu machen. Aber das erſte Merkmal von Vergnügen, das ſie bey ihm über das Anlocken der Frau S**. bemerkte, gab ihrer Hofnung eine tödtliche Wunde, die ſie in ihrem Hauſe verbergen will. — Einigemal hat er ſie beſuchen wollen: da ſie aber ihren Leuten befohlen hatte, ohne Ausnahme jeder Mannsperſon zu ſagen, ſie wäre nicht zu Hauſe, ſo kam er nicht wieder, und gewöhnte ſich um ſo mehr, an den Umgang der Madame S**., die ihn immer, auf der einen oder andern Seite, mit neuen Fäden einzuſpinnen wußte. — Nur Geſtern kam der Madame D**. der Gedanke, ihn Einmal wieder zu ſehen. Sie redete es mit Madame S**. ab; wurde aber aufs Neue unglücklich, indem ſich ſein Bild aufs Neue in ihr zärtliches Herz prägte.

Bild
des
Glücks der edlen Liebe.

Mylord Arundel, ein edler junger Mann, der unter dem Druck einer harten widerſinnigen Erziehung die feine Empfindſamkeit ſeines Herzens für jede Schönheit der Tugend, und den aufkeimenden Scharfſinn ſeines Geiſts für das Edle und Groſſe der Wiſſenſchaften, ganz im Verborgenen nähren und erhalten mußte, weil er niemand um ſich ſah, der als liebreicher, geſchickter Anleiter, oder als Gefährte, den ſchönen Pfad der Kenntniſſe mit ihm in die Höhe ſteigen wollte. Aber, mit deſto feſterm Schritt ging er alleine. Ohne fremde Stütze war er verbunden, ſeine eigene Kräfte um ſo mehr hervor zu ſuchen, zu üben, und zu gebrauchen. Ein Nutzen, der ihn an alles Leiden ſeiner Jugendjahre mit Segen erinnert, weil er überzeugt iſt, daß eine fremde Hand die erſten Funken ſeines Genies entweder erſticken, oder zu einem wilden Feuer hätte treiben können. Mit der Ruhe der Sanft-

muth und des gelaſſenen Leidens in ſeiner Miene, wuchs er auf. Die moraliſche Triebfedern ſeiner Seele halfen ſeinem Körper das reine Ebenmaaß der edlen männlichen Geſtalt erreichen. Kenntniß und Gefühl des Sittlichſchönen gab ihm das feine Auge für das Schöne der Natur und Kunſt. Eine mit Nachdenken gemachte Reiſe durch Frankreich und Italien befeſtigte ſeinen Geſchmack am Edlen und Groſſen, deren Kennzeichen er überall ausfindig machte, ob ſie in einer Arbeit des Geiſtes, des Gelehrten, des Künſtlers, oder in den tiefen Falten einer Seele lagen. Sein Vater hatte ihn zu einer ſehr trockenen Amtsbeſchäftigung gewidmet. Folgſam gegen das Leitband der Pflicht hatte er es ohne Widerſtreben angenommen. Aber, ſein Geiſt und Herz litten viel dabey. Seine Geſundheitskräfte erlagen; er wurde kränkelnd und etwas melancholiſch. Im Verborgenen ausgeübte Wohlthaten verſüßten allein ſeine ihm bitter werdende Tage, indem er, aus Mangel anhaltender Geſundheit, ſeiner Lieblingsneigung im Studieren nicht genugſam folgen konnte. Einſame Spatziergänge widmete er dem Nachdenken, weil er fand, daß die freye

Luft,

Luft, der Anblick der ſchönen Natur und die Bewegung ihm Gutes that.

Eines Tages kam er, in der Hülle ſeiner Gedanken verwickelt, unvermerkt über drey Stunden von ſeinem Wohnſitz hinweg, als er, durch einen Regenwind, und die fallende Waſſertropfen zu ſich gerufen, um ſich ſah, und in einer ihm nicht ſehr bekannten Ebene keinen Schutzort vor ſich fand, als das, in einer Entfernung an dem Ende einer Gartenmauer weit hervorragende, Dach eines Chineſiſchen Sommerhauſes. Dorthin eilte er, um ſich etwas trocken zu erhalten. Die Fenſterladen gegen die Seite, wo er herkam, waren zugeſchloſſen, weil eben der Wind den Regen dahin trieb. Er ſtellte ſich auch auf die andere Ecke, und hörte da verſchiedene Perſonen in dem Sommerhauſe mit einander ſprechen. Die meiſten waren über den Regen mißvergnügt, weil er einen abgeredten Spatziergang verhinderte. Eine ſanfte Frauenzimmerſtimme aber, nahe am Fenſter, fing an von dem Vergnügen zu reden, das ſie über die freye Ausſicht der Gegend, und der ſich ſammlenden und nähernden Regenwolken empfunden habe. Sie ſetzte hinzu, es dünke ſie, an ihrem Herzen einen

Theil der Erquickung mit zu fühlen, die den Bäumen, Wieſen und Feldern durch den ſo wohlthätigen Regen zukäme. — Eine etwas raſche Perſon ſchien ihr zu antworten, denn es wurde ihr ganz kurz geſagt: „O! Sie lie„ben den Regen nur, weil er Kälte mit ſich „bringt.„ Der meiſte Theil lachte hier. Aber nach einigen Augenblicken ſagte die Damenſtimme auf franzöſiſch: „Wie wenig kennt „man mich, meine Freundinn, wenn ich der „Unempfindlichkeit beſchuldigt werde! Fände „ſich nur der Mann, den ich nach meinem „Herzen lieben könnte, wie gerne würde ich „meine Zärtlichkeit zeigen; aber ſie ſoll eher „mein Leben untergraben, und ungenützt mit „mir vergehen, als einem der Männer, die ich „kenne, zu Theile werden.„ — „Ach, „Emma!„ ſagte eine andere Stimme, „Sie „ſind zu fein denkend geworden! Sie werden, „fürchte ich, niemals glücklich ſeyn! denn der „Mann Ihres Herzens lebt nicht.„ — Ganz melancholiſch ſagte die erſte Dame: „Nun! „ſo liebe ich mein Ideal von ihm, und Sie, „meine Freundinn.„ — Lord Arundel, aufmerkſam und eingenommen von dieſem Geſpräch, ſtand ohne Bewegung da, als einer

von den Gäſten ans Fenſter kam und ihn erblickte; und da er ihn kannte, ihm ſogleich zurief: er möchte doch in das Haus treten, wovon die Thüre an der einen Seite offen ſtünde. — Gerne folgte er dem Rufe, der ihm Hofnung machte, das Frauenzimmer zu ſehen, deren kleines Geſpräch ſeinem Herzen ſo nahe gegangen. Gleich bey dem Eintritt in das Zimmer blickte er an das Fenſter, unter dem er geſtanden hatte. Drey Damen ſaſſen da, alle ſehr artig; die Frau des Hauſes und ihre zwo Töchter ſtunden nahe bey ihm; und eine Dame, nicht ſo ſchön als die andre, an ein gegenſeitiges Fenſter angelehnt. Die Herren bewillkommten ihn; die Damen machten ſtumme Knickſe, und er erzählte, wie es zugegangen, daß er dahin gekommen ſey. Aber während dem Geſpräche horchte er auf den Ton der Damenſtimmen, und ſuchte die ihm ſo angenehme Rednerinn unter zwo reitzenden jungen Damen, die er wechſelsweiſe mit Aufmerkſamkeit beobachtete, indem er die ſo gefühlvolle Seele gewiß in der niedlichſten Figur zu finden dachte, und es vielleicht auch wünſchte. — Begierig, welcher von beyden er eigentlich ſeinen Beyfall für Geiſt

und Perſon ſchuldig ſey, wünſchte er, daß ſie reden möchten, als er auf einmal, zu ſeinem größten Erſtaunen, hinter ſeinem Rücken die Stimme ertönen hörte: „Liebe Henriette! „kommen Sie und ſehen, wie ſchön die nie„dergehende Sonne das von dem Regen glän„zende Wäldchen und das Feld in der Ferne „mahlt!„ — Und dieſe Stimme gehörte der Dame, deren Reitze am Verblühen waren. — Arundel war unwillig, wie ein Gärtner es werden könnte, der den blaßweiſſen Roſenſtock mit reichern Blumen fände, als den, der reitzendes Roth trägt. — Doch hatte die Dame durch den moraliſchen Ton ihrer Seele ſchon einige Rechte auf ſein Herz erhaſcht. — Er betrachtete ihren Anzug, der in falbem Grau mit weiſſen Schleifen beſtund. Durch eine Wendung, welche die Dame machte, ſah er zu ſeiner Freude, daß die mangelnde Blüthe ihrer Geſichtsfarbe durch eine ſehr einnehmende Bildung ihrer Geſtalt erſetzt wurde, und daß der Ausdruck einer moraliſchen Seele in ihrer Miene lag. — Nun fragte er nach ihrem Namen, und man nannte die verwittwete Lady Emma, die ſich ſeit acht Tagen hier aufhielt. — Ein geheimer Zug näherte ihn

zu

zu ihr, und er fing auch an, von der reitzenden Abendröthe zu ſprechen, deren Widerſchein das Geſicht und die halbverſteckte Bruſt der Dame dem Kennerauge ſehr verſchönerten. Ganz ungekünſtelte Gracie, die durch die ſittliche Bewegungen ihrer Seele über ihre ganze Perſon ausgebreitet war, machte mehr und tiefern Eindruck auf ihn, als er dachte. — Er blieb den Abend da, kam die folgende Tage öfter zu Pferde, welches er mit dem edelſten Anſtand regierte.

Sein Umgang, die Erzählung von ſeinen Reiſen, von der Verwendung ſeiner Tage, mit ſo viel Beſcheidenheit er ſie machte, gaben der guten Lady Emma mit dem Gedanken, du edler würdiger Mann! auch zugleich das volle Maaß „ewiger tugendhafter Liebe,, für den Mann ihrer Seele. — Jeder Reitz ihrer Perſon, jeder Zug von Geiſt, jede edle Eigenſchaft ihres Herzens ſchien, durch den Hauch der Liebe belebt, in einem neuen Glanze zu ſtehen.

Mylord Arundel widerſetzte ſich dem anziehenden Vergnügen, ſo er in ihrem Umgang fand, gar nicht; doch ſah ſein Beobach-

tungs-

tungsgeiſt bey jedem Schritt ſorgfältig um ſich. — Denn erſt nach hundertfachen Wendungen, die er durch Fragen, durch ſein veranlaßte Gelegenheiten der Lady Emma gab, ihren Charakter auf allen Seiten zu zeigen, erſt da überließ er ſein Herz der Freude über die wohlthätige Gewalt, die er der moraliſchen Schönheit über ſeine Seele gelaſſen hatte. — Er fühlte, daß allein die Liebe, und der Beſitz eines gleichgeſtimmten Herzens, das Glück ſey, deſſen Mangel ſein Leben ſo traurig und leer gelaſſen hatte. Doch furchtſam, wie der Mann von wahrem Verdienſte es allezeit iſt, wagte er lange nicht, von ſeiner Liebe zu reden. — Aber, wie glücklich machte er Lady Emma durch dieſes Geſtändniß! wie ſehr freute ſie ſich, dem von ihrem Herzen ſo lang gewünſchten Manne zu gefallen, und Eigenſchaften zu beſitzen, wodurch ſie ihn glücklich machen konnte! — Wie zärtlich waren ihre Berechnungen über das groſſe Maaß der höchſten Freude, welches ſie bey Erblickung ihres Arundel genieſſe! Wie viel gröſſer, wenn ſie nach einer kurzen Abweſenheit, ſeine Hand an ihr von Liebe klopfendes Herz drückte; ſeine

Stim-

Stimme, ſeinen Fußtritt hörte. Bey Emma und Arundel wurde der Seelentauſch, den man bey wahren Liebenden behauptet, zur unerſchöpflichen Quelle der reinſten Glückſeligkeit dieſer Erde. Die Zärtlichkeit der ſchönen Seele der Lady Emma, die edle Güte, die Wahrheit des moraliſchen Gefühls, welche jeden Schritt ihres Lebens bezeichneten, ſtärkte in Arundels Seele den Glauben und die Liebe der Tugend; ſo, wie die Gröſſe und der Scharfſinn ſeines Geiſts, den Geiſt der Lady Emma immer mehr bereicherte, beſonders da ſie vereinigt eine Reiſe nach Italien und Sicilien machten, damit Lady Emma das glückliche Stück Erdreich mit eigenen Augen ſähe, auf welchem der groſſe Genius der Alten, mit ſo vieler Mühe die ehrwürdigen Ueberreſte ſeiner ſchönſten Werke aufbewahrt.

Hier ließ Lady Emma die ganze edle Figur ihres Arundel mahlen, wie er mitten unter zertrümmerten Stücken der größten Baukunſt, die fein gearbeiteten Cypreſſen-Gewinde eines Aſchenkrugs, mit dem tiefen Gefühle der Vergänglichkeit betrachtete. Der Lady Bild neben ihm, wie ſie mit dem höchſten Ausdruck

zärtlicher Liebe eine ſeiner Hände hält, während ihr Auge ihm ſagt: „O, mein Arundel! „möge einſt Dein ſeelenvoller Blick, ſo auf „dem Behältniß der Aſche Deiner Emma verweilen! Der Geiſt meiner Liebe für Dich, wird „meine Ueberreſte umſchweben, und eben ſo „dankbar, wie der Genius des Künſtlers, der „auf dieſer Urne ruht, die Achtſamkeit Deines „groſſen menſchenfreundlichen Herzens bemerken!„

Sieben und zwanzigſter Brief.

Ich bin etwas traurig, meine Freundinn. Die zwey Damen G**. und D**. haben mich beynah überzeugt, daß das Bild der glücklichen edlen Liebe ein Traum ſey, und daß ſich kein Mann fände, der die Stärke der Zärtlichkeit einer Emma, oder einer Madame D**. lieben würde.

Alſo, meine Damen! iſt der Charakter eines Arundel Traum? während daß der von einer Lady Emma Wahrheit iſt? Die Eigenliebe und Eitelkeit der Männer iſt alſo ein viel niederträchtigeres elenderes Ding, als die unſrige? Und du, ehrwürdige Vorſtellung des geiſtvollen, edlen, moraliſch-empfindſamen Manns, du biſt nichts, als Schattenbild, das meine gute Phantaſie erſchuf? — Könnte ich es ſo ganz glauben, meine Mariane, ſo möchte ich, auf Henriettens Grab gelehnt, heute noch meine von dieſem Ideal erfüllte Seele ausweinen; denn ich kann nicht halb lieben, nicht zur Hälfte hochachten. — Das Beſte, was wir Menſchen dem Himmel

geben können, iſt Verehrung und Liebe. Aus dieſen zwey höchſten Geſinnungen beſteht auch unſere Freundſchaft, unſere vorzügliche Neigung für den Mann, an den der innere Ruf der ewigen Geſetze der Natur, und die Leitung eines Bilds vom Liebenswürdigen uns heften: und es ſollte immer Tauſende geben, deren körperliche Geſundheitskräfte hinreichen, mehr als einmal alle Zonen unſerer phyſikaliſchen Welt zu durchreiſen, und das ſchöne Gebiet des moraliſchen Kreiſes ſoll unter ihnen keinen Wanderer finden, der es mit eben dem Eifer, mit eben dem Anhalten durchginge, als die andern Meere und Gebürge durchkreutzen? — Nein, meine liebe Madame D**., alte und neue Geſchichten, das Bild ſelbſt, ſo Sie mir von Ihrem geliebten Herrn C**. mahlen, beweiſen, daß es Arundels, Henris Mandevills, Rivers, und Grandiſonns geben kann, und giebt. — Würden den Tugenden des Herzens eben ſo viele Ehrenzeichen und Glücksgüter gegeben, als man ſie dem Verdienſte des Verſtands anweiſet, ſo würden wir eben ſo viel edle Thaten, als geſchickte Arbeiten von unſern jungen Männern ſehen. —

„Das

„Das iſt alles recht ſchön, recht gut, „meine liebenswürdige Freundinn,„ ſagte Madame D**., „aber es iſt noch nicht „ſicher, daß dieſe vortreflichen Leute eine „von uns beyden lieben würden!„ —

„Und meine D**. hat ſehr gut geſpro„chen,„ fiel Madame S**. ein. „Denn, „wenn man Euch beyde recht nahe beſieht, „ſo ſeyd Ihr freylich bewundrungswerthe „Frauenzimmer: aber, juſt dieſe Bewun„drung hindert den Anfall der Liebe. — Ihr „fodert Tribut; Ihr laßt niemand die Freu„de, Euch Etwas zu ſchenken. Meine D**. „da, hätte gewiß die Wagſchaale bey C**. „übergezogen, wenn ſie nicht zu ſtolz geweſen „wäre, ſich der S**. gegenüber, mit Etwas „Gefälligkeit zu wägen.„

„Ach, meine Liebe, Herr C**. kannte „meine gute Seite ſchon, und es iſt ſicher, „in dem Augenblick, wo eine S**. gefällt, „iſt es nicht mehr möglich, daß ich Etwas er„halte!„

„Und warum nicht? Hätte nur Ihre ei„genſinnige Feinheit nicht vergeſſen, daß der „weiſeſte, edelſte Mann auch Menſch iſt; „und daß in den Augenblicken, wo dieſes Ge-

„fühl redet, die kluge, hochachtungswürdige
„Freundinn das gefällige Weib zeigen muß.
„Hätten Sie dieſes gethan, liebe D**., ſo
„wäre C**. zu Ihren Füſſen. — Ich weiß,
„wie ſehr er Sie ſchätzte. Wären Sie nicht
„gleich völlig zurück geblieben, ſo hätten Sie
„ſelbſt bey ſeiner anfangenden Achtſamkeit für
„die S**. gewonnen. Er liebt der S**.
„ihre Redekunſt, und die Mühe, die ſie ſich
„um ihn giebt. — Wären Sie zur Seite ge-
„weſen, hätte er ſagen können: S**. iſt an-
„lockend; ſie hat Witz; ich habe Eindruck auf
„ſie gemacht; ſie ſucht mir zu gefallen; aber,
„was iſt ihre Seele gegen die Seele der D**.!
„Tugend und wahrer Geiſt ſind dieſer eigen;
„die Hochachtung, die ſie mir zeigt, kann
„Liebe werden; ſchon habe ich manchmal
„Zärtlichkeit in ihrem ernſten Auge geſehen;
„ihre Stimme iſt ſanft, wenn ſie mit mir
„ſpricht; ein Paar Blicke haben mich gefragt,
„ob ich ihr die S**. vorziehe? Ich habe die-
„ſer ihren feinen Fuß gelobt, und einige Mi-
„nuten darauf ſah ich, daß der Fuß der Frau
„D**. ſehr ſchön gebildet iſt. S**. iſt
„niedlich, ſchön; D**. edel geſtaltet. Die
„Liebe dieſer Frau iſt ſüſſer, als das Schmei-
„cheln

„cheln der Coquette — — Und ſehen Sie,
„ſo würde er gedacht haben, und genöſſe nun das
„Glück Ihrer Liebe, die Ihr Herz verzehrt.„

„O, Sie muthwilliges Geſchöpf!„ ſagte Frau D**. „Liebäuglen, meinen Fuß zei-„gen ſollte ich, um das Herz zu erhalten, das „ich damals zu beleidigen gedacht haben würde, „wenn ich dieſes als einen Weg dazu angeſe-„hen hätte? — Wenn ihn die S**. glücklich „macht, ach, möge er es ſeyn! Der höchſte „Grad weiblicher Eitelkeit muß durch die Er-„obrung dieſes Mannes einen glücklichen Stolz „empfinden. — Sie ſpielt mit ihm! Ich würde „ihn als das gröſte Geſchenk der Vorſicht „mit Anbetung geliebt haben. — Nun iſt es „anders; aber ich werde nie aufhören, meine „traurige Zärtlichkeit für ihn zu nähren! — „Seine Liebe hätte mich glücklich gemacht. „Aber ſeine Gleichgültigkeit nimmt ihm nichts „von den Verdienſten, um derentwillen ich „ihn ewig lieben werde.„

Eine Thräne endigte das Geſpräch, und gewann ihr mein Herz. — O, meine Mariane! die Männer wollen alſo nicht geliebt, wollen nur geſchmeichelt ſeyn? —

Acht und zwanzigſter Brief.

Noch immer, meine Mariane! bin ich an dieſen fremden Boden geheftet; hunderterley groſſe und kleine Urſachen rücken das Ziel unſers Aufenthalts weiter hinaus! — Geſtern ſprach ich darüber mit meinem Oheim und ließ mir den Gang der Nachſuchungen über Recht und Unrecht erklären. Er lachte herzlich über meine Ausrufung, da ich dem Himmel dankte, daß unſer Körper dem häßlichen Hin- und Hergehen, und vergeblichen Seitenſchritten unſers Geiſts nicht unterworfen ſey! — aber, gewiß iſt auch, daß die ſtärkſte Maſſe der phyſikaliſchen Welt das Ausdehnen, Zerreiſſen, Wiederzuſammenſetzen, Prägen und Modeliren nicht ausdauren würde, welchem unſer Verſtand, von den erſten Jahren an, auf ſo viele mühſelige und unnütze Weiſe ausgeſetzt iſt. —

„Freue Dich darüber, Roſalie,„ ſagte er; „denn dieſes beweiſet Dir, daß der Urſtoff „Deiner Ideen unzerſtörbar iſt. Sonſt hätte „das Eigene Deines Charakters unter dem

„Ge-

„Gehorſam gegen die Führung Deiner Ju=
„gend, und dem bisherigen Beugen nach der
„Gewalt der Umſtände, erliegen müſſen;
„und vielleicht würdeſt Du nicht die Hälfte
„Deiner Fähigkeiten entfaltet haben, wenn
„nicht Deine wunderliche Baaſe, und einige
„Widerwärtigkeiten Deinen Kopf und Herz
„geneckt hätten.„

Er hatte ſeine Hand freundlich nach mir ausgeſtreckt, und die meinige bey den letzten Worten etwas geſchüttelt. Die Bewegung ſeines Kopfs fragte, ob es nicht wahr ſey? — Ich geſtund, daß er Recht hätte; aber zugleich ſagte ich, unter zärtlichem Küſſen ſeiner Hand, daß, wenn er mich nicht durch ſeine Güte geſtützt hätte, ſo wäre gewiß jede Triebfeder meiner Seele zerknickt worden. —

„Das mag wahr ſeyn,„ erwiederte er;
„aber, haſt Du denn vergeſſen, daß ich ſelbſt
„Verſuche gemacht habe, ſogar die Stefte
„auszuziehen, an die einige von den Trieb=
„federn befeſtigt ſind? Aber, wenn ich ſah,
„daß Du aus Dankbarkeit für meine Liebe,
„alles aufopfern wollteſt: ſo konnte ich nicht
„fortfahren, und ließ Dich nach der Anlage
„der Mutter Natur gehen, ungeachtet ich

„ſah, daß das Abſtechende Deines Charakters
„mit dem Charakter andrer, Dir manches
„Unangenehme zuziehen würde. Doch, da
„Du ein hübſches Mädchen wurdeſt, und
„Dein Kopf eben ſo leicht und munter, als
„Deine Seele empfindſam war; ſo dachte ich,
„es würde wohl einen jungen Mann geben,
„dem einmal das wunderliche Gemiſche von
„Schwachheit und Stärke, ſo in Dir liegt,
„eben ſo erträglich vorkommen könnte, wie
„mir.„ —

Innig gerührt dankte ich dem beſten Oheim für dieſe Gattung von Freyheitsbrief, den er mir durch dieſe Erklärung gab. Meine Seele athmet nun viel leichter, als in manchen vorigen Stunden. — Mein Oheim duldet mich gerne, ſo wie ich bin, und Mariane von St**. liebt mich juſt deswegen! Das iſt genug, genug Glück, von der männlichen und weiblichen Welt! Ungeſtört und ungetadelt ſollen alle andre vor und neben mir gehen! Ich werde keinem zurufen, in meine Fußtapfen zu treten. Wenn ich nur unter dem Schutze der herablaſſenden männlichen Weisheit meines Oheims, an dem freundlichen Arme der weiblichen Tugend, die unter der Geſtalt meiner

ner Mariane wandelt, den kleinen Weg mei-
nes Lebens durchgehen kann; ſollten auch die
ſchönen Hofnungen meiner zärtlichen Liebe zer-
nichtet werden: ſo werde ich immer mich noch
glücklich genug finden, wenn bey dem Genuſſe
Ihrer Güte, mir das moraliſche Gefühl über
Schönheiten des Geiſts und der ausübenden
Tugenden bleibt. — Adieu, meine Maria-
ne! Warum, warum ſchreiben Sie ſo un-
gern! Wie viel verliert Ihre Roſalia dabey!

Neun und zwanzigſter Brief.

Abends 9 Uhr, von dem Schloſſe R**.

Ich habe den heutigen ſchönen Herbſttag hier zugebracht; aber bloß in der Abſicht, Henriettens Grab zu beſuchen, und deswegen kam ich in groſſer Geſellſchaft, um von Frau G**. weniger vermißt zu werden. Ich hatte das nehmliche Kleid angezogen, in welchem mich Henriette das Erſtemal ſah; mich darinn umarmt, und ihren ſchönen Kopf auf meine Schulter gelehnt hatte. — Ich ging durch einen Umweg, zwiſchen den Feldern und Hecken, ganz allein. Ich, die ſonſt unmöglich allein durch die Straſſe einer Stadt gehen konnte. Aber das Gefühl von Tod, Ewigkeit, Tugend und Freundſchaft, erhob mich über alle andre Empfindungen. Meine Seele dünkte mich gröſſer, erhabener, als jemals. In dem weiten Luftraume war Ruhe um mich her, da der Landmann auf der welkenden Wieſe, und dem kaum ausgeſäeten

ſäeten Felde, für ſeine arbeitſame Hand nichts zu thun hat. Nichts ſtörte meine Bewegungen, nichts hinderte ſie. Ich war nicht munter, Mariane, aber glücklich, ſehr glücklich! Jeder Blick gen Himmel war in meinem Herzen ein ſüſſes heitres Gefühl von dem Vaterlande, das mich näher dünkte, als während meinem Aufenthalte in der Stadt und in Häuſern. — Die ſchöne braune Farbe des neugebauten Feldes ließ mich mit ausgebreiteten Armen und mit innigem Gefühl, unſerm groſſen liebenswürdigen Klopſtock nachſagen:
„Sey mir gegrüßt, Erde! mein mütterlich
„Land! die du mich gebahreſt, und einſt im
„kühlenden Schooſſe zu den Entſchlafenen
„Gottes begräbſt, und meine Gebeine ſanft
„bedeckſt!„

Mit dieſem kam ich allmählig auf die kleine Höhe, wo ich rechter Hand Henriettens Wohnhaus, die gelben welkenden Blätter der Laube und die roth werdende Epichwand des Nebenhauſes ſah; auf meiner Linken aber, die ſich am blauen Firmament erhebende Stücke der alten Capelle und des runden Daches über Henriettens Grabe, anſichtig wurde. Ich blieb ſtehen. Eine Thräne trat, mit der Erinne-

innerung jeder Auftritte in dieſem Hauſe, in mein Auge. — Edle, ſelige Freundinn, Deinen Wohlſtand, Deine Blüthe ſahe ich nicht; nur Dein Verwelken und die zitternde Bewegungen, die der Hauch des Zufalls in den letzten Tagen Deiner Hinfälligkeit verurſachte! Sanft, wie das Haupt einer zerſtörten Blume, fieleſt Du zur Erde! — Ach, möchte mit Deinem letzten Blicke Deine reine Tugend mein Erbtheil geworden ſeyn! —

Nun war ich an ihrem Ruhplatze, und blieb am Eintritt ſtehen; nicht nur von dem Anblick ihres Grabes äuſſerſt bewegt, ſondern auch dadurch gerührt, daß ich meinen Schatten an ihrem Grabſtein ſah, wohin ihn die niedergehende Sonne warf. Ich weiß nicht, aus welcher gemiſchten Bewegung ich mich an eine Säule lehnte, und ſolche mit einem Arm umfaßte, eben, da ich in mir ſagte: „Der „Schatten der lebenden Freundinn über dem „Staub der todten.„ — Ich zog meinen Handſchuh aus, ſah auf Henriettens Miniaturbild, welches ich in ein Armband gefaßt habe, küßte es, und ging an den ſie deckenden Stein. — Ein kleiner Schauer überfiel mich, und auch der Gedanke, warum biſt

du

du hergegangen? Doch gleich zog ich auch meinen rechten Handſchuh aus, breitete meinen ganzen Arm über den Stein hin, und ich konnte ſprechen: „Ach, kalt, fühllos, wie „Du! iſt nun das Herz, in welchem die zärtlichſte und feurigſte Liebe wohnte, und aus „welchem ſo viel thätige Tugend floß!„ — Ein für Worte zu ſtarkes Gefühl, ließ mich auf eine Zeitlang ſchweigen und weinen. Tief in meine Seele drang der Gedanke Verweſung! Aber ein Sonnenſtrahl, der zwiſchen den Säulen einfiel, und Henriettens Bildniß beleuchtete, belebte auf einmal mit ganzer Kraft das Gefühl von Unſterblichkeit unſers beſten Theils; mein Herz ſprach: „Ja, „glänzender, als die höchſte Blüthe Deiner „irdiſchen Reize war, iſt nun die verewigte Schönheit Deiner Seele! und ich, in „vollem Genuß des Lebens und der Geſundheit, auf Dein frühes Grab geſtützt, ſehe „die höchſte Glückſeligkeit in Deinem ſeligen „Tode! — Das Beſte, ſo ich nach dieſem „noch von der Erde begehren würde, iſt eine „Thräne der Freundſchaft, die das Auge meiner Mariane auf meinem Grab vergöſſe, „wenn ihr Herz noch eine Zeitlang ein Zeuge

„der

„der Tugend des meinigen geweſen ſeyn
„wird.„

Aber, Mariane! warum kniete ich in dem Augenblicke, da ich an meinen C**. dachte, nieder? warum floſſen bey ſeiner Erinnerung meine Thränen häufiger, und warum fühlte ich mein Herz gepreßter, als vorher? — An dem Grabe einer viel liebenswürdigern Perſon, als ich bin, geſchahe dieſes. — Ach, wenn es Vorbedeutung wäre, daß mein Herz auch von der Hand meines Geliebten gebrochen werden ſollte! — Ich konnte nicht mehr bleiben; raſte eine Handvoll Grashälmchen zuſammen, die ganz dicht an dem Leichenſtein hervor geſproſſet waren, und küßte Henriettens Namen. — Die Kälte des Steins, die ich an meinen Lippen empfand, und welche auch zugleich im Ueberbeugen durch meinen ſeidenen Mantel auf meine Bruſt drang, gab mir eine Art von Erſtarren. Ich ging heraus, mußte mich aber, weil ich etwas zitterte, niederſetzen; da kam der junge Weber mit ſeiner Frau, Henriettens treue Liſe, und der Hofbauer, mit zwey Kindern, hinter der Capelle her, ohne zu reden, und die Männer mit den Hüten in der Hand.

Sie ſtaunten mich an und ſchaueten umher, ob noch Jemand bey mir wäre? — Liſe ſchlug die Hände zuſammen, und ſagte: „Ach, Sie lieben mein armes Fräulein „noch!„ fiel vor mir auf die Knie und weinte laut. Die andern ſtunden wehmüthig um uns her. Ich konnte es nicht länger aus- halten, ſteckte mein Gras in die Schürze, und reichte den Leuten die Hände. — Liſe ſah das Bild, zog meine Hand an ſich: „Ach, „ſo ſah ſie aus, ſo ſchön war ſie!„ — Die andern drangen ſich ehrerbietig, aber eifrig hinzu; und die Ausrufungen: Ach, Du wohl- thätiger Engel! und das mit erhabenen Hän- den: Gott vergelte Dir! gingen mir durch die Seele. Weinend ſagte ich: „Gott ſegne „Eure dankbare Herzen, und laſſe Uns ein- „mal alle im Himmel bey ihr ſtehen, wie „wir bey ihrem Grabe ſtehen!„

Wie ſchnell, meine Mariane, wirkten dieſe wenigen Worte auf die guten Leute! Alle Hände falteten ſich; in jedem Geſicht war ein frommer Entſchluß und ein Schimmer von ſeliger Freude. Sie faßten meine Hände, mein Kleid; gerade, als ob ſie mir für die

Einladung dankten, und verſprechen wollten, gewiß da zu ſeyn!

Henriette! vielleicht hat Deine Seele in den Unſrigen geleſen, und freute ſich, daß bey Deinem Grabe Gelübde der Tugend gemacht werden! — Feyerlich dachte ich dieſes, da ich noch ihr Grab anſahe. — Ich umarmte Liſen, winkte den Leuten, da zu bleiben, und ging langſam mit den letzten Strahlen der Sonne nach R**. zurück, wo ich in mein Zimmer mich einſchloß, von meinem Graſe Henriettens und meinen Namen zwiſchen Papier flochte, Ihnen ſchrieb, und itzt mit einer heiligen aber ſüſſen Schwermuth ſchlafen gehe.

Ihre

Roſalia.

Drey-

Dreyßigſter Brief.

Da bin ich in der Stadt zurück; und da wir uns nun ein Jahr hier aufhalten werden, habe ich einen Plan für mein Vergnügen gemacht. Doch wenn jemals eine fremde Perſon Urſache hatte, den Charakter der hieſigen Einwohner zu lieben, ſo habe ichs, weil die meiſten, die ich hier kenne, ſo viel Aufmerkſamkeit für mich bezeigen, daß ſie in alles eingehen, was ſie von meinen Lieblingsneigungen wiſſen; denn ſie befleiſſen ſich, mir die Familien zu bezeichnen, worinn ſchöne moraliſche Auftritte vorkommen. Andre ſuchen in ihrem Gedächtniß Charakteriſtiſche Züge hervor, die zur Ehre der Menſchheit unſers Zeitalters dienen, und ich habe wirklich das Glück gehabt, in dem Zirkel, in welchem ich meiſtens lebe, dem Vergnügen des Lobens, das Uebergewicht über die Reize des Tadelns zu geben. — Ein Zufall veranlaßte die Bemerkung, daß verkehrte Begriffe von der Glückſeligkeit, den Fortgang und die Ausbreitung der Tugend verhinderten. Hätte man,

man, zum Beweis, eben ſo viel Werth auf die Bekanntſchaft und den Umgang mit Weiſen und Tugendhaften gelegt, als man demjenigen Vorzüge ertheilt, der ſich des vertrauten Zutritts bey Groſſen und Mächtigen rühmen kann: ſo würde die Begierde nach wahren Verdienſten des Geiſtes und Herzens eben ſo herrſchend geworden ſeyn, als es der Ehrgeitz nach Rang und Titeln geworden iſt. — Ein muntrer, aber zugleich ganz viel denkender junger Mann fiel hier ein: Er wäre überzeugt, daß dieſer Wunſch ſehr leicht erfüllt werden konnte, wenn das Glück der Tugend und Weisheit in ſichtbaren Kennzeichen erſchiene; oder wenn in jedem Lande ein Mittelpunkt vorhanden wäre, dem allein wahres thätiges Verdienſt ſich nähern dürfte. Ein einziger edler Mann kann dieſes hervorbringen! Ich ſahe, fuhr er fort, den Beweis davon, während meinem Aufenthalte in S***., wo einer der würdigſten Cavaliere eine angeſehene Stelle bekleidet, und darinn nicht nur die Früchte ſeiner Gelehrſamkeit zum Beſten des Landes verwendet, ſondern als Schutzgeiſt der Rechtſchaffenheit, der Kenntniſſe und des redlichen Eifers für das gemeine Wohl erſcheint;

deſſen

deſſen Haus der Tempel iſt, wohin das verfolgte Verdienſt ſich flüchtet, und an deſſen Hände alle edle, alle würdige Männer ſich anſchlieſſen; deſſen Achtung als Beweis dient, daß man Tugend und Wiſſenſchaften beſitzt. Dieſem vortreflichen Manne wird das groſſe ſchöne Land, worinn er wohnt, noch auf ſpäte Zeiten den Anbau des vaterländiſchen Verdienſtes zu danken haben.

Urtheilen Sie, meine Mariane, von dem Vergnügen, ſo ich hatte, in dieſem Gemählde ganz allein den w. R**. S**. v. G**. zu ſehen, den ich ſelbſt kenne, und in dieſem Augenblick die ſo ſeltene Freude genoß, nicht nur jeden Zug dieſes Bildes als wahr zu erkennen, ſondern noch jede liebenswürdige Eigenſchaft der edelſten und ſtärkſten Fühlbarkeit des Herzens dazu ſetzen konnte, welche ſo deutlich in der ſchönen Melancholie ſeiner Gedichte erſcheint, und in ſeinem Privatleben herrſcht!

Dieſer ganz unvollkommne Umriß eines moraliſch groſſen Mannes, iſt der Anfang von charakteriſtiſchen Beſchreibungen, die wir in dem Auszug unſerer Geſellſchaft, von lebenden Perſonen, und die wir ſelbſt kennen,

machen wollen. — Wir ſind nur fünf Verbündete. — Der Kreis unſerer Bekanntſchaft iſt nicht groß; da wollen wir doch ſehen, wie viel übende Tugend uns vorgekommen iſt. Sie ſollen allezeit Abſchriften haben.

Herr Fr**. ſagt, es wäre eine der edelſten Beſchäftigungen, die ich mir in dem letzten harmloſen Jahre meines Lebens machen könne; denn, ſobald Herr C**. ſeine Verbindung mit mir vollzöge: ſo würden andre, und beſtimmtere Sorgen an die Stelle der einſeitigen Befriedigung meines Herzens treten; doch wünſche er, daß ich immer die Gewalt haben möchte, die Umſtände nach meinen Geſinnungen zu beugen, weil ſie ſehr oft den Ausdruck und die Handlungen unſerer Seele verhinderten. O, er hat Recht! denn wie oft habe ich dieſes ſchon erfahren! Aber, mein Freund C**. denkt wie ich; nur er wird meine weltliche Obergewalt ſeyn, und ich alſo in ſeinem Hauſe nach meinem Herzen leben können. Groſſe ſüſſe Hofnung

Ihrer

Roſalia!

Ein

Ein und dreyßigſter Brief.

Eilf Tage, unausgeſetzt von einer Geſellſchaft in die andere, iſt mir beynahe unerträglich geworden. Aber, es war der jährliche Kreislauf von Viſiten, welchen die Familie, mit der wir leben, zu Anfang eines jeden Herbſtes bey denen macht, die nur als Bekannte, nicht aber als Freunde angeſehen werden. — Mein Oheim fand dieſes Betragen etwas ſonderbar, weil er behauptete, daß in eilf Familien gewiß verſchiedenes Verdienſt wohnte, gegen welches dieſe Gleichgültigkeit ungerecht wäre. Madame G**. ſagte darauf: „Das mögen ſich dieſe Leute gefallen laſ„ſen! denn es geht ſelbſt der ganzen Reihe „von Tugenden ſo; alle ſind uns bekannt, aber „mit wenigen ſind wir vertraut, indem alle„zeit diejenigen vernachläßiget werden, die „nicht in den Bund unſers Nutzens und Ver„gnügens gehören.„

Sagt nicht dieſe Frau ganz munter und nett triftige Wahrheiten? Vier dieſer Herbſtbeſuche waren mir angenehm, weil wir ſie in

den Landhäuſern ablegten, wo dieſe vier Familien noch wohnten. Alle haben ſehr ſchöne Gärten, doch zeichnet ſich der von Herrn Sch**., der an dem Ufer des M**. liegt, durch ſeine vortrefliche Lage und Anbau ganz beſonders aus. Dieſes Haus zog aber meine Aufmerkſamkeit auch deswegen auf ſich, weil ich darinn ſo viel Uebereinſtimmendes in Allem fand. Die feinſten Sitten und Bewirthung; der Hausherr einer der artigſten und belebteſten Männer; die Frau voll der ſchätzbarſten Güte des Herzens; ihre Kinder liebenswürdig, mit dem ganzen Ausdruck von Empfindung ihres Glücks und des Wohlwollens für alle andere Menſchen. — Beſonders aber ſchien uns allen einer der erwachſenen Söhne das wahre Bild eines ſchönen, edlen und ſanftmüthigen jungen Mannes. Er führte mich durch alle Theile des Gartens und zeigte mir die Ausſichten auf die Gegenden umher, mit ſehr viel wahrer Fühlbarkeit für das Groſſe und Schöne der Natur! Bey Tiſche hatte mir Jemand von ſeinem Hange zur Wohlthätigkeit und den Kenntniſſen des Geiſtes geſprochen. — Ich wünſchte ihm dieſe Stimmung der Seele auf ſein ganzes Leben! Denn da er durch eine

groſſe

groſſe Erbſchaft von ſeinem Oheim vorzüglich reich wird: ſo fehlt ihm zum Genuß vollkommner Glückſeligkeit dieſer Erde nichts, als die unveränderliche Dauer der edlen, tugendhaften Geſinnungen ſeines Herzens. Der heitere Abend gab mir noch etliche ſelige Augenblicke, da ich, auf das Geländer der Teraſſe geſtützt, zu meinen Füſſen den ſchiffbaren Fluß; zu meiner Rechten eine ſchöne Allee von hohen Bäumen; den Blumengarten; über dem Waſſer vor mir unabſehbare Kornfelder, und zur Linken, Obſtgärten, Dörfer, eine Reihe waldigter Berge, und die groſſe, volkreiche Stadt ſehen konnte, in welcher gewiß eine eben ſo groſſe Summe moraliſchen Guten liegt, als mein Auge in dem weiten Geſichtskreiſe umher, phyſikaliſche Wohlthaten ſah. In der groſſen Geſellſchaft, die ſich hier verſammlet hatte, war überhaupt unter den Männern viel Verſtand, und das Frauenzimmer ſehr liebenswürdig von Perſon und Sitten. —

Die Tage nach dieſem, war ich nicht ganz ſo zufrieden, weil ich die traurige Bemerkung machen mußte, daß man ſo ſelten Menſchen findet, bey denen die Liebe des Guten und Edlen ſtark genug iſt, daß ſie ſich in geſellſchaft-

lichen Unterredungen, mit Vergnügen auf einige Zeitlang bey guten Eigenſchaften, edlen und groſſen Handlungen ihrer Nebenmenſchen verweilten. Wie oft habe ich die Ermüdung und Langeweile geſehen, die die Stimme der Hochachtung hervorbrachte; da hingegen der Spötter und Verläumder Aufmerkſamkeit und Vergnügen erregte! In der feinen Welt iſt es niedrig und unanſtändig, von der Tugend eines Handwerkers, von der Rechtſchaffenheit eines Bauren zu reden. Bey Räuber- und Betrügerhiſtorien hingegen hält man ſich auf; und allein die Klaſſe der Künſtler, die für den Pracht, die Ueppigkeit und die Wolluſt arbeiten, erhält noch einige Achtung. — Ich will Ihnen darüber Morgen einen launigten Einfall von dem jungen Mann ſchreiben, der das Bild des Herrn von S**. mahlte. Adieu! meine Mariane; adieu, von

Ihrer

Roſalie.

Zwey und dreyßigſter Brief.

Madame G**. hat mich Geſtern auf ihre eigene Art dazu gebracht, daß ich meinen Brief an Sie vorzeigte, während der junge Herr von D**. noch da war. — Dieſer fand meine Anmerkung zu ernſthaft, und fieng an, die geſellſchaftliche Gutartigkeit der Menſchen zu vertheidigen, und zum Beweiſe anzuführen, daß man ſo oft ein Frauenzimmer ſchön nenne, ſie liebe und bewundre, ungeachtet man wiſſe, daß ſie nur künſtlich übertüncht wäre. — Dann heiſſe man jenen fromm, und verehre ihn als einen gottſeligen Mann, weil man ihn fleißig beten ſähe, ob ſchon ſeine Handlungen auf zehnfache Weiſe bös und ungerecht wären; wie lange behielten nicht bloſſe Schwätzer den Namen vielwiſſender Leute? u. ſ. w.

„Schön, Herr von D**., ſehr ſchön!„ ſagte Madame G**., „aber Ihr Scherz iſt „beiſſender, als Roſaliens Ernſt!„ — „In „was für einem Tone hätte ich es ſagen ſol„len, meine Damen? Roſaliens Ernſt iſt

„meinem Herzen ſehr ſchåtzbar, weil er das „Werkzeug iſt, durch welches ihr Charakter „ſo ſtark und ſo ſittlich wurde; aber das Le„ben der beſten Menſchen würde ſehr traurig „verflieſſen, wenn ſie das Ueble immer mit „der tiefen Empfindung ſeiner Schådlichkeit „betrachten wollten! Ich fühle an mir ſelbſt, „daß unſre Tugend nur Stückwerk iſt, und „wir ſie überhaupt nur für die andre Welt „nöthig halten, weil man ſie meiſtens erſt „am Ende des Lebens mit vollem Willen und „Kråften ergreift; ſo, wie man auf weiten „und wichtigen Reiſen an den Grånzen eines „Landes die Geldſorten einwechſelt, welche „da gång' und gåbe ſind.„

„Ein ſehr artiger Gedanke, mein Herr!„ ſagte wieder Fr. G**. „Sie ſehen alſo die „Tugend nur als einen Spaarpfenning für „Ihre letzte Reiſe, und nicht, als den nöthi„gen Reichthum dieſes Lebens an? Ich möchte „wohl das Ganze Ihrer moraliſchen Haushal„tung kennen!„

„Sie haben zu befehlen, wenn ich ſie vor„weiſen ſoll! Denn ich halte ſo gute Ord„nung, daß ich keine Stunde der Unterſuchung „fürchten darf.„

„Nach

„Nach was für einer Mode richteten Sie „ſich, Herr Vetter, engliſcher oder franzöſi„ſcher Sittenlehrer?„

„Nach keiner von beyden! Weil ihre Vor„ſchriften nicht immer zu mir und den Sachen „paßten, die ich mit einander verbinden „wollte.„

„Das glaube ich, denn Moral und Ga„lanterie vertragen ſich ſelten!„

„Vielleicht habe ich die Kunſt gefunden, ſie „zu vereinigen!„

„O, machen Sie uns die Probe da„von!„

Ich hatte während dem kleinen Geſpräch zwiſchen Madame G**. und Herrn von O**. immer fort gearbeitet, und wünſchte in der That, Etwas Näheres von dem Kopfe dieſes jungen Mannes zu wiſſen, den ich, wegen des heitern Tones ſeines Geiſts, ſehr gern in Geſellſchaft antraf. Aber ich fürchtete, der ſpielende Witz der Madame G**. würde ihn verhindern, etwas ordentlich von ſeinen Geſinnungen zu reden. Doch, nach der Auffoderung, die ſie gemacht hatte, nahm er ſeinen Stuhl, ſetzte ihn uns gegenüber, und ſagte: „Ich werde ernſthafte und muntre

„Sachen zu erzählen haben. Die Erſtern „ſollen Mademoiſelle Roſalie, und die Andern „meiner Frau Baaſe gewidmet werden.„

„Gut,„ ſagte ſie, „ich höre alſo das Be= „ſte; denn Ihre ernſthafte Sachen dünken „mich närriſcher, als Ihre muntern.„ — „Ich hoffe,„ ſprach Herr von O**., „die „Freundinn wird in dieſem Stück anders den= „ken, als die Baaſe!„

„Sie wiſſen,„ ſagte er zu Madame G**., „daß ich zu Hauſe vielen Unterricht erhielt, „und auch, nach dem, auf einer hohen Schule „ſtudieren mußte. Ich befolgte beydes ziem= „lich gerne, aber meiſtens nur Maſchinen= „mäßig; und, erſt auf meinen Reiſen, fühlte „ich, daß die Sachen, die man Denken, „Wiſſen und Urtheilen heißt, in mir lagen „und geſchäftig ſeyn wollten; und daß ich „von ihnen im geſellſchaftlichen Umgang mit „Gelehrten, Künſtlern und Damen, einen „eben ſo nützlichen Gebrauch machen könnte, „als ich in Gaſthöfen, Kaufmannsbuden und „andern Gelegenheiten, mit meinem Gelde „that.„

„Dieſe

„Dieſe Vorrede iſt ſehr artig gerathen,
„Herr Vetter; machen Sie ſich aber bald an
„das Ende Ihrer Hiſtorie.„

„Sie finden es artig, und ich ſoll bald en=
„digen! Das ſieht widerſprechend aus! —
„Doch, ich wollte eben ſagen, daß ich un=
„vermerkt ein Beobachter wurde, und durch=
„gehends ſo viel Widerſpruch unter dem Reden
„und Handeln der Menſchen fand, und mich
„darůber ärgerte, daß ich mir vornahm, we=
„nigſtens in mir alles Mißtönende zu vermei=
„den.„

„Und alſo aus Ihrer Seele eine Harmo=
„nica zu machen!„ fiel Frau G**. ein.
„Sie wiſſen aber, daß dieſes Inſtrument aus
„lauter Glasſtůcken beſteht; und daß, wenn
„eines davon bricht, ein ganzer Ton fehlt.„

„Und ſehen Sie, liebe kritiſche Baaſe, ich
„will lieber einen Ton fehlen laſſen, als daß
„alle ohne Uebereinſtimmung ſeyn ſollen;
„und, dem Himmel ſey Dank! meine Seele
„iſt nicht zerbrechlich.„

Frau G**. wandte ſich zu mir: „Dieſes
„gehört Ihnen, Roſalia, denn hier iſt Ernſt.„
Herr von O**. fuhr fort: „Ja, Roſalia,
„ich wollte durchaus wiſſen, warum es dem

„Mo=

„Moraliſten manchmal geht, wie dem Land-
„mann, der Korn für uns bauet, und dann
„oft ſelbſt kein Brodt zu eſſen hat. Ich fragte
„Leute, und las Bücher; aber es dauerte
„lange, ehe ich ins Klare kam: bis mir von
„ungefähr etliche Gedanken von dem Unter-
„ſchiede aufſtieſſen, der zwiſchen Seele,
„Geiſt, und Herzen wäre. Da hatte ich
„meinen Leitfaden aus dieſem Labyrinth.„

„Ein glückliches Gleichniß, Herr Vetter;
„denn es giebt dreyfaches Garn, das umein-
„ander gedreht iſt, wie Ihr Herz, Seele,
„und Geiſt. Es wird aber ſchwach und ver-
„worren, wenn man es auftrillt.„

„Brav! meine Baaſe. Man ſieht, daß
„Sie eine gute Arbeiterinn ſind. Denn die
„Stärke Ihrer Anmerkung iſt aus Ihren Be-
„ſchäftigungen genommen. Es iſt mir lieb,
„wenn Sie Acht geben wollen, wie ich mei-
„nen Faden brauchte. Ich ſchrieb der Seele
„alles zu, was unſterbliche Tugend heißt;
„dem Geiſte, alles, was das Reich der
„Kenntniſſe angeht, und dem Herzen, un-
„ſer hier auf Erden nöthiges Gefühl, für uns
„und andre. Ich ſah, daß uns der Himmel
„einen groſſen Schatz verſchiedener Glückſelig-
„keiten

„keiten damit gegeben hätte, und verſprach „mir, keine davon ungenoſſen zu laſſen. Ich „will das, was den Theil meiner Seele an„geht, nicht berühren, weil es das Heilig„thum der Ewigkeit iſt, und ich da alle meine „Rathſchlüſſe abfaſſe. Aber, ich würde „mirs nicht vergeben, wenn ich nicht eben ſo „viel Begierde hätte, jede Tugend zu kennen, „als ich habe, meinen Geiſt mit Wiſſenſchaf„ten zu bereichern. — Mein Herz liebt alle „Freuden der Erde, und iſt überzeugt, daß „die Vorſicht damit zufrieden iſt. Denn ſie „hätte ſonſt meine Sinnen nicht mit ſo viel „Fähigkeit zum Genuß erſchaffen. — Nur „trage ich Sorge, daß ich in dieſer Einrich„tung nichts verſäume, und nichts in Unord„nung gerathen laſſe, weil ich Leute kenne, „die entweder ihren Kopf allein mit Ideen be„reicherten und die Seele darben lieſſen, oder „dieſe mit einem übermäßigen Enthuſiasmus „anfüllten, der ihnen den Gebrauch der Kräfte „ihres Geiſts und das Gefühl ihres Herzens „als unnütz und ſchädlich vorſtellte. Andre, „die weder ihre Seele noch ihren Geiſt in Be„trachtung zogen, und allein dem Hange des „Gefühls von Vergnügen nachgingen. —

„Alle

„Alle dieſe Trennungen machen nur halb gute, „und halb glückliche Menſchen, die ich immer „mit Bedauren anſehe, und mich über meine „wohl eingerichtete Haushaltung freue, in „der ich alles habe, was Erdenglückſeligkeit „iſt.„ —

Frau S**. ſagte hier: „Für mein ſchön „Stück Geduld, mit der ich zugehört, darf „ich doch ſagen, daß ich die hoffärtige Hiſtorie „eines Menſchen weiß, der nur für ſich denkt „und lebt!„

Herr von D**. wurde etwas roth, antwortete aber ganz ruhig: „Sie ſind ſehr „ſtreng, meine ſchöne Baaſe! Ich hoffe, „Roſalie verdammt mich nicht, wenn ich das, „was ich für andre thue, auch allein von an„dern erzählen laſſe.„

„Nun, Roſalia!„ ſprach Frau S**. zu mir, „der Menſch wird über alles böſe, was „ich ſage! Geben Sie ihm doch eine Beloh„nung für die ſchönen Sachen, die er uns „lehrte.„ —

Von D**. ſah mich an, und ſtreckte eine Hand nach mir aus, ſo, wie Jemand, der eine Gabe erwartet. Da ich ihn munter ſah, und auch Madame S**. durch etwas Ernſt-

haftes

haftes von meiner Seite hätte können beleidiget werden, ſo ſagte ich ihm: „Ja, ich will „Herr Fr**. bitten, Ihr moraliſcher Vor„mund zu werden! Denn, es dünkt mich, „daß, wenn Ihr Kopf mit dieſen Gütern zu „viel ſpielt, Sie mit einem Mal ſehr ſtark „verlieren könnten.„ — Er küßte mir lächelnd die Hand; drohte der Madame G**. mit dem Finger: „Sie ſind Urſach, daß mich „Roſalia für einen Spieler hält. Aber die „Vormundſchaft Ihres würdigen Bruders „wird mir unſchätzbar ſeyn.„

Drey

Drey und dreyßigſter Brief.

Es iſt Nachts zwölf Uhr; und der Schlaf noch weit von mir entfernt, weil wir nach unſerm Abendeſſen auf eine Unterredung kamen, deren Gegenſtand ich ſchon oft betrachtet, aber nicht unter dem fürchterlichen Bilde geſehen hatte, wie er durch Jemand unſerer kleinen Geſellſchaft gemahlt wurde. —

Die Eigenliebe, welche mir als das höchſte Geſchenk des Himmels erſchien, durch welche ich alles Gute dieſer Erde, und auch die Hofnung der künftigen Glückſeligkeit genieſſen, und mir eigen machen könnte, weil ſie das Wohlſeyn meines Selbſt für Jetzo, und für die Ewigkeit zu beſorgen hat: dieſe hörte ich dieſen Abend unter den Götzen ſchildern, denen täglich Menſchenopfer gebracht würden, um deren Altäre Bäche von Thränen und Blute flöſſen! Ehrgeitz, Wolluſt und Neid, führeten die Schlachtopfer auf verſchiedene liſtige Arten herbey, und würgten dann verdienſtvolle Greiſe, unſchuldige blühende Jugend und würdige Familienväter, ohne den

ge=

geringſten Grad von Mitleiden oder Reue zu empfinden. Stiegen dann über dem Nacken ihrer Schlachtopfer empor, und lächelten ihrem Abgott zu. — Grauen befiel mich, und mit einer Thräne im Auge ſah ich den Redner an, der dieſes Bild beſchrieb, weil ſeine Geſichtszüge und der Ton ſeiner Stimme mir den Beweis zu führen ſchienen, daß ſeine redliche, empfindungsvolle Seele einſt Augenzeuge, ja vielleicht der Gegenſtand, einer ſolchen Scene des Abſcheues geweſen ſeyn müſſe. Und, o meine Mariane! ich hörte noch eine Familiengeſchichte, durch welche meine Vermuthung beſtätiget wurde. Die gute Madame Fr**. wünſchte kinderlos zu ſeyn, um dem doppelten Elend zu entgehen, ihre Kinder leidend, oder übelthätig zu ſehen, und mir kam es höchſt traurig vor, daß das mütterliche und menſchenfreundliche Herz der Frau Fr**. für das Glück und die Tugend ihrer Kinder keinen andern Zufluchtsort erblickte, als das Grab.

Unſere muntere Madame G**. konnte den Tiefſinn, der uns alle mehr oder weniger befallen hatte, nicht zu lange anſehen, ſondern wandte ſich gegen ihren Mann, und den

Herrn von O**., und verlangte zu wiſſen, wie ſich eine gute wohlmeynende Seele vor den Bosheiten der Eigenliebe bewahren könne, und was wohl ſie beyde für Mittel gebrauchen würden? „Ich,„ ſagte ihr Mann, „hoffe „durch die Genügſamkeit geſchützt zu ſeyn, „mit welcher ich den Kreis meines Lebens, „ohne Wünſche und Klagen, mit der redlichen „Bemühung durchgehen werde, andern zu der „Vermehrung ihres Glücks behülflich zu ſeyn.„

Herr von O**., welcher bemerkte, daß dieſe Antwort dem Endzweck der Madame G**., welche den Ton ins Muntre lenken wollte, nicht ganz gemäß war, ſagte: „Und „ich werde an dem künftigen Orte meiner Be= „ſtimmung, ſorgfältig acht geben, was für „eine Gattung von Glück und Verdienſt in „derſelben Gegend mit neidiſchen Augen be= „trachtet werden, und ſodann beyde in der „Stille zu genieſſen ſuchen. — Ich werde „vor dem ſtolzen und mächtigen Ignoranten „meine Wiſſenſchaft, vor dem Wollüſtling „meine ſchöne Frau und artige Töchter, und „vor dem geldgeizigen Menſchen mein Gold „verbergen. Ich machte mir auch einige Tu= „genden eigen, die man in jetzigen Zeiten eher

„mit

„mit Spott als mit Hochachtung belegt, wie, „zum Beyſpiel, Mäßigkeit im Eſſen und „Trinken; Beſcheidenheit in Kleidung und „Manieren; Uneigennützigkeit, Leutſeligkeit, „Arbeitſamkeit, die von Niemand beneidet „werden, und dennoch ihrem Beſitzer geſunde „und vergnügte Tage ſchaffen.„ — Madame S**. gab ihm einen kleinen Schlag: „O, Sie übermüthiger Menſch! Wiſſenſchaf„ten, eine ſchöne Frau, artige Töchter, und „dann Tugenden, die Sie verſtecken wollen, „um die Eigenliebe der andern zu ſchonen!„ —

Wir hatten alle zu dem Plane des Herrn von O**. gelächelt, aber jedes Auge war auf das Geſicht des Herrn Fr**. gerichtet, in deſſen zweifelnden oder bejahenden Zügen man das Richtige und Unrichtige eines Gedanken oder Urtheils aufſucht. Er ließ ſich aber nicht weit ein, ſondern ſagte nur zu ſeiner Frau Schweſter: „Herr von O**. hätte „ganz Recht! An dem Anfange ſeiner Lauf„bahn die Gerechtſame ſeiner Eigenliebe gegen „die Anfoderungen der andern ihrer genau „zu berechnen, und ſich durch Vorſicht gegen „eine zufällige Gewalt zu ſchützen. — Hätte „der vortrefliche Winkelmann dem elenden

„Böſewicht, der ihn ermordete, nur ſeine „Geſchichte der Kunſt, und ſeine Zeichnungen „von Statuen vorgewieſen, ſo würde ſich der „Menſch niemals gegen ihn bewafnet haben, „weil er auf den ganzen Reichthum des Win„kelmanniſchen Geiſtes keinen ſolchen Preis „von Glück geſetzt hätte, als ſeine niedrige „Seele auf den Beſitz des Goldes warf, das „ihm der edle Mann ſo unvorſichtig zeigte. „Unſere eitle Eigenliebe reitzt andrer ihre, „und wenn die Begierde Leidenſchaft wird: „ſo ergreift ſie alle, auch die böſeſten mit, „um ſich zu vergnügen.„

Vier und dreyßigſter Brief.

Mein lieber verehrungswerther Pfarrer M** K**. kam heute in die Stadt, um bey einer vortreflichen alten Frau, die ſeine nahe Verwandtinn iſt, mit ſeiner Frau und Kindern auf dem Jahrmarkttage das Abendbrodt zu eſſen. Er lud mich ein, und ich würde gewiß eher die Tafel des Größten und Reichſten dieſes Orts ausgeſchlagen haben, als die einfache Mahlzeit dieſer edlen Seelen. O, meine Mariane, was für ſchöne heitere Züge verbreitet die übende Tugend der Nächſtenliebe über die Miene desjenigen, der ſich der reinen edlen Abſicht bewußt iſt, Gutes aus dieſem Beweggrunde zu thun! Erlauben Sie mir zugleich, eine Art eigener Anmerkung, die mir ſagte: daß natürlicherweiſe jede Tugend ihren eigenen Gegenſtand und Ausdruck habe; daß übende Gerechtigkeit nachdrücklichen Ernſt; frommer Eifer die Hitze des heiligen Feuers; das Mitleiden die Kennzeichen des Antheilnehmenden Schmerzens; die Geduld Züge des niedergeſchlagenen Geiſtes;

und die Standhaftigkeit die Spuren der Gewalt bemerken lieſſe, die wir manchmal über unſer Gefühl ausüben. — Alles nöthige, edle Bewegungen unſerer Seele! Aber keine hat den ſchönen, ſanften Ausdruck, der für mich Schattenbild eines ſeligen Geiſtes iſt, den allein das Gefühl: ich habe Glückliche gemacht, über unſer Weſen ausgießt. Hätten Sie die ehrwürdige Frau geſehen, bey der wir den Nachmittag zubrachten, ſo würde Ihnen das Gemählde von ihrem mütterlichen Leben noch viel ſchätzbarer ſeyn.

Frau B**. iſt von einer ſehr guten Familie des gelehrten Standes, und brachte ihrem Mann einen groſſen Reichthum zu, aber ſeine Sorge für ſie und die drey Kinder war nicht getreu, denn er opferte dem Spiele und Trunke beynahe das reineſte und beſte ſeines Vermögens auf, ſo, daß die gute Frau nach ſeinem Tode ſich ſehr zurück ſah. Doch, da ſie beynahe alles mögliche zu Gelde machte, ſo erzog ſie damit ihre Kinder ſehr gut. Die zwey Söhne gingen in Kriegsdienſte; der Eine erwarb ſich jedes Verdienſt des rechtſchaffenen Manns, und hielt ſeine kleinen Einkünfte ſo zu rathe, daß er ſeinem edlen kindlichen

lichen Herzen das Vergnügen geben konnte, ſeiner theuren Mutter zu ſchreiben, daß ſie ihm ferner nichts mehr an Gelde ſchicken, ſondern alles zu Sorge für ihre Geſundheit und Gemächlichkeit ihrer erlebten Jahre verwenden ſolle. — Dieſer Brief kam juſt zu der Zeit, wo ſich ein anſtändiger Freyer für die einzige Tochter zeigte. Da ſchrieb ſie ihrem guten Sohn, ſie würde ſeine großmüthige Verzicht auf den gerechten Antheil an ihrem Vermögen nicht angenommen haben, wenn ſie nicht damit das Glück ſeiner liebenswerthen Schweſter hätte beveſtigen können, welcher ſie damit ihre kleine Ausſtattung vermehrt, und die vortheilhafte Heyrath mit einem ſchätzbaren Manne beſchloſſen hätte. — Der junge Mann, der ein eben ſo liebreicher Bruder, als guter Sohn war, freute ſich, etwas für ſeine Schweſter gethan zu haben; aber es ſchmerzte ihn, daß es die Mutter nicht genieſſen konnte. Er reiſete daher zu dem Regiment, wo ſein älterer Bruder ſtand; redte mit ihm über die Umſtände ihrer guten Mutter, ſagte ihm, was er gethan, und wies ihm die Briefe der Mutter, die ſein Geſchenk nicht für ſich, ſondern zum Beſten der Schweſter verwendet hätte,

und ſuchte ihn zu bewegen, für die Mutter das Gute zu thun, was er gewünſcht hatte. Dieſer Aeltere aber, ein flüchtiger Schwelger, der über einen Entwurf von Vergnügen zehnmal ſeine Mutter und Geſchwiſter aufgeopfert hätte, ſpottete über ihn, und behauptete, die Mutter müſſe ſchon zu leben haben, ſonſt würde ſie ſeine Abgabe nicht wieder der Tochter geſchenkt haben u. ſ. w. Der Jüngere ging mit einem zerriſſenen Herzen weg, und ſuchte wenigſtens durch treue kindliche Briefe, das Herz ſeiner Mutter zu erfreuen. Der Andre foderte immer von ihr, und fuhr in ſeinem ſchlechten Leben fort, bis ihn endlich ſelbſt zugezogenes Elend in ſich gehen ließ, und er eben ſo abgezehrt und ſchaamvoll, als der verlohrne Sohn, in die mütterlichen Arme floh, die, nachdem ſie von ſeiner Reue überzeugt war, bis auf die Stäubchen Ueberreſt ihres Vermögens zuſammen faßte, um bey dem, in ihrem Vaterlande üblichen Verkauf der Dienſte, einen für den wiedergefundenen Sohn zu bezahlen, wo ſie, nach der genaueſten Berechnung ihres Unterhalts, nichts als Tauſend Thaler zurück behielt, die ihr jährlich funfzig Thaler Zinſe gaben, welche ſie von den Leuten

zieht,

zieht, denen ſie ihr artiges Haus verkaufte und ſich nur ein einziges Zimmer vorbehielt, in welchem ſie die ſimpelſten Ueberreſte ihres vorigen Wohlſtandes vereinigt hat, und worinn der Geſchmack an Reinlichkeit und Ordnung ein deutliches Anzeichen iſt, daß ſie in ihren jungen Jahren Ideen von Schönheit und Pracht hatte, weil ſie Reichthum vor ſich ſah. Sie ſchnitt von dem geräumigen Zimmer durchaus einen Theil mit einer Tapetenwand ab, die ſie auf dreyfache Art gebrauchte, da ſie das mittlere Stück zu einer Alkove für ihr Bett verwendete, den einen Theil, mit einer Tapetenthür verſchloſſen, zum Bette für ein Mädchen und den andern zu einem doppelten Schrank, für Kleidung, Weißzeug und nothwendiges Koch- und Eßgeſchirr eingerichtet hat. Der übrige Theil des Zimmers iſt mit der nehmlichen Tapete ausgeſchlagen. Sechs gute Stühle, ein Spiegel, eine Comode, und ein Tiſch, geben dem Ganzen ein gutes Anſehen. Ganz glatte Hauben, Manſchetten und Halstücher von feiner nur geſäumter Leinwand, auf den dunklen altväteriſchen Zeugen ihrer Kleider, geben ihrer ganzen Perſon und ſchönen, obſchon faltigem Geſichte,

das ehrwürdige Anſehen der edlen Genügſamkeit und Selbſtändigkeit; denn ſie will weder bey ihrem Schwiegerſohn, noch bey ihren eigenen Kindern leben. Alles, was ſie von ihrem Tochtermann annimmt, iſt, daß er ſie alle Jahre zu den Wochen ſeiner Frau abholt, und dann wieder zurück führt. In der Stadt iſt ſie ſehr geſchätzt, und viele Familien würden ſich eine Freude daraus gemacht haben, ſie öfters zum Eſſen zu laden; aber ſie hat es allen, auſſer einem einzigen Freunde, abgeſchlagen, bey dieſem iſſet ſie alle Sonntage.

„Ich bin,„ ſagte ſie zu Herrn M**. K**., „ſehr dankbar für die Geſinnungen meiner „Freunde und Kinder, aber ſo lange mein „Hannchen und ich von meinen zwölf Kreu„zern leben können, ſo will ich dieſe Güte „nicht gebrauchen, und unabhängig bleiben.„

Dieſes Hannchen iſt ein armes Mädchen von dreyzehn Jahren, deren Mutter ehmals bey Frau Brane als Magd gedient hatte, und von ihr ausgeſtattet worden iſt, weil ſie da noch in guten Umſtänden war. Die Mutter des Mädchens iſt ſchon einige Jahre todt, und der Vater ſtarb, nebſt zwey andern Kindern, an einer anſteckenden Seuche, gerad zu der

Zeit,

Zeit, wo Frau Brane, zum Beſten ihres ältern Sohns, ihre Bedürfniſſe auf ein Zimmer und funfzig Thaler jährlicher Renten einſchränkte. Da ſie keine eigene Magd zahlen und ernähren konnte, dachte ſie mit dem Geſchenk, das ſie einer gelehnten geben müßte, das arme Kind zu erhalten und zu erziehen. — Doch die Abſchrift eines ihrer Briefe an Herrn M**. K**. ſagt mehr, als meine Erzählung.

Frau Brane an Herrn Pfarrer M**. K**.

Freuen Sie ſich mit mir, mein Freund! ich bin ſeit vierzehn Tagen ſehr glücklich. Das Wenige, was ich aus dem Sturm gerettet, hat hingereicht, meinen älteren Sohn mit einem Amte zu verſorgen. Seine gute und vermögliche Frau läßt mich hoffen, daß er in ſeinem häuslichen Leben glücklich ſeyn, und auch ſeine Kinder einſt Etwas haben werden. Die rechtſchaffene Familie, an die ich mein artig kleines Haus verkaufte, hat die Bedingung gerne eingegangen, mir das groſſe Zimmer an der Nebenthüre zu laſſen, und damit

habe

habe ich alles erhalten, was mir, in meinen jetzigen Jahren, Menſchen noch geben können. Ich wohne in dem Hauſe, worinn ich gebohren, in dem Zimmer, worinn meine Mutter als Wittwe gelebt hat; in dem Bette, worinn ſie ſtarb, werde ich auch meine Tage enden. Ich habe ihren ſilbernen Eßlöffel, ihre alte ſtoffene Kleider, die mich meinen Freunden noch mit dem Anſehen des alten Wohlſtands zeigen; ich habe als treue Mutter meine Kinder verſorgt, bin niemand nichts ſchuldig und lebe unabhängig! Tadlen Sie mich nicht, ich bitte Sie, wegen der Beharrlichkeit, mit welcher ich alle Anerbietungen ausſchlage. Ich bin durch Jahre und Kummer alt und ſchwächlich; ich muß viel Ruhe und wenig Speiſen haben; Wein trank ich niemals, und Coffee habe ich mir gleich nach dem Tode meines Mannes abgewöhnt; lange kann ich nicht mehr dauren; meine Tauſend Thaler machen noch ein Erbe für meine drey Kinder! Mein Sohn Ludwig aber ſoll meine Krankheits- und Wartkoſten bezahlen; weil er allzeit wünſchte, mir Gutes zu thun, ſo wirds ihn freuen, die Ausgabe für Labung und Pflege meiner letzten Tage zu beſorgen.

Meine Zinſen geben mir alle Tage zwölf Kreuzer, und dabey bleiben mir ſchon zwey Gulden übrig; alle Sonntage, da ich und mein Hannchen bey meinem treuen Vetter Wellen eſſen, geben mir noch zehn Gulden vier und zwanzig Kreuzer; zwey Monat, die ich bey dem Wochenbette meiner Tochter zubringen werde, eilf Gulden vier und zwanzig Kreuzer. Sehen Sie, da bleibt mir drey und zwanzig Gulden und vier und zwanzig Kreuzer; das giebt Holz, Licht, Mehl und Schmelzbutter. In unſerm Städtchen iſt es wohlfeil; ich kann alle Tage mein Fleiſch und Brodt eſſen, bin ſatt, frey und vergnügt; thue noch einer Waiſe Guts, da ich ſie nähre, ſchütze und unterrichte; ihre Kleidungsſtücke, Gemüs und Obſt tauſche ich für unſere Strickarbeit ein; bin alſo noch nützlich, und habe, was ich bedarf.

Fünf

Fünf und dreyßigſter Brief.

Ich bin von unſerm Tiſch aufgeſtanden, an welchem mir ein moraliſches Uebelſeyn die Luſt zum Eſſen raubte. Es kam kurz vor Mittagszeit ein artiger Mann zu Herrn S**., den er, gleich nach der Bewillkommung, eines veränderten Weſens anklagte.

„Zürnen Sie nicht,„ ſagte der Fremde, „über meine Düſternheit; es gehörte jedes „Jahr Probe und Kenntniß Ihrer Rechtſchaf„fenheit dazu, die ich von Ihnen habe, um „mich noch Einmal aus dem Hauſe meines „traurigen Freundes zu bringen, deſſen Herz „und Glück von der Hand desjenigen verwun„det wurde, an den allein er ſich mit allen „Banden des Vertrauens und der Liebe ſeit „einigen Jahren, feſſelte, da er alle andere „Verbindungen ausgeſchlagen, ja, ſogar in „dem Eifer für das Beſte dieſes Lieblings „ſeines getäuſchten Herzens, gegen andere „ungerecht war.„

Herr F**., welcher mit uns aß, fühlte Abſcheu und Erſtaunen, welches den recht-

ſchaf-

ſchaffenen Mann bey Anhörung einer Nieder=trächtigkeit ergreift. „Es iſt nicht möglich,„ ſagte er, „Sie mahlen das Bild zu ſchwarz.„

„Zu ſchwarz? Hören Sie mich nur!„ — Und hier fing eine Geſchichte an, die ich nicht wiederholen werde. Männer müſſen dieſen ſtarken häßlichen Stoff ausarbeiten. —

„Warum dann,„ ſagte Herr F**., „warum dieſes abſcheuliche Gewebe von Un=„dank und Falſchheit?„

„Um Gold, und um den Ruhm von Fein=„heit des Geiſts!„

Herr Fr**. nahm ſeinen Schwager G**. bey der Hand: „O, mein Bruder!„ ſagte er, „niemals, niemals wollen wir Glück und Ehre „auf dieſem elenden Wege ſuchen! Möge die „Vorſicht meine Söhne durch einen frühen Tod „aus meinen väterlichen Armen reiſſen, wenn „ihre Seele nicht redlich, nicht edel genug iſt, „um bey Waſſer und Brodt, durch das Zeug=„niß ihres Herzens glücklich zu ſeyn; wenn „ſie Zeiten erleben ſollten, wo der Heuchler „und Verräther mehr, als der freymüthige und „gerechte Mann angeſehen ſeyn wird!„

Iſt nicht dieſer Herr F**. in jeder Gele=genheit ein moraliſch edler Mann? In ihm

lebt

lebt eine der alten groſſen Seelen, aus denen ſich republicaniſche Heldentugenden verbreiteten. — Möge der Krais ſeines Anſehens und ſeiner Gewalt immer weiter werden! denn, ich bin überzeugt, daß ſein Beyſpiel Gute, und ſeine Menſchenliebe Glückliche machen wird. — Dieſes dachte ich, während daß er redte, und ſeine Schweſter S**. flüſterte mir ins Ohr: „Roſalia! Ihre Blicke auf meinen „Bruder ſind ſehr bedeutend!„

„Möchten Sie,„ ſagte ich, „alle die „Verehrung ausdrücken, die der theure Mann „mir einflößt: ſo würde ich mit meinen Augen „ſehr zufrieden ſeyn.„ —

„Gott helfe Ihrem armen C**.,„ erwiderte ſie, „bey alle den Aufwallungen „Ihrer Seele, wenn Sie eine Ihrer Lieblings„Verdienſte erblicken!„

Mit dieſem kleinen Geſchwätz machte ſie, daß ich einen Theil der Unterredung verlohr, die ganz wichtig geweſen ſeyn muß, denn ich ſah den Fremden die Hand des Herrn Fr**. nehmen, ihn durchdringend anſehen, und hörte ihn ſagen: „Sie, Herr Fr**., „Sie! nehmen ſo vielen edelmüthigen Antheil „an dem Kummer des Herrn A**., Sie! die

„viel=

„vielleicht Urſache hätten, Freude darüber zu „haben.„ —

„Dieſe Art von Freude iſt nicht für mich!„ ſagte Herr Fr**. ganz ernſthaft. „Glauben „Sie, daß ich eben ſo unfähig bin, mich an „Feinden zu rächen, als ich es wäre, den „Buſen eines Freundes zu zerreiſſen.„

Madame G**. war ſo muthwillig aufmerkſam auf mich, daß ich auch deswegen in mein Zimmer eilte, wo mir der Charakter des Herrn F**. um ſo ſchätzbarer erſchien, als man ſelten Menſchen findet, die ohne perſönlichen Eigennutz für die thätige Tugend eifern. Denn wie oft bleibt Geiſt und Charakter eines vortreflichen Mannes ungeliebt und ungeachtet, weil die kleinen Seelen, die ihn umgeben, ihn nicht zu ihren Abſichten gebrauchen können; und wie oft wird ein bekannter Böſewicht geſchützt und geduldet, weil er der Eigenliebe ſchmeichelt, oder dem Eigennutz dient! Herr F**. aber bejammerte den Unfall eines Mannes, der ihm geſchadet hatte, und ſprach den Abend noch von der Entheiligung der Freundſchaft, und des Vertrauens, als einer der gröſsten Vergehungen, deren ſich ein Mann ſchuldig machen könnte. Ich fühlte die Wahrheit einer

jeden Silbe, in dem Werth der Freundſchaft meiner Mariane, deren Liebe mein höchſtes Glück iſt. Wie elend müßte ich werden, wenn ich die ſeligen Stunden vergäſſe, worinn Ihre edle Seele ſich mit aller Freymüthigkeit mit mir beſprach; Ihre Gedanken von Perſonen und Sachen anvertraute und auf die treuen Geſinnungen meines Herzens rechnete. Wie froh bin ich, die Unmöglichkeit dieſes Vergeſſens in mir zu fühlen, weil ich mir es als den Gedanken eines Meuchelmords vorſtelle, den man an der Ruhe und dem Glücke ſeines Freundes verübt. O, gewiß, meine Mariane, die zwey göttlichen Bilder, der Tugend und Freundſchaft, ſollen in meiner Seele auf immer die gleiche Verehrung genieſſen, und mit äuſſerſter Sorgfalt will ich mich vor jeder Beleidigung hüten, weil ich allzeit beyde zugleich verwunden würde.

Sechs und dreyßigſter Brief.

Mariane! ich bin ſtolz geworden, und ſehe mich ſeit Geſtern früh zehn Uhr, als eine Perſon von auſſerordentlichen Vorzügen an, weil mir Herr Fr**. in einer langen Unterredung einen unſchätzbaren Beweis ſeiner Hochachtung gegeben hat. Doch würden Sie gewiß eben ſo wenig, als ich es dachte, den Anlaß dazu an meinem Putztiſche geſucht haben!

Herr Fr**. frühſtückte bey ſeiner Frau Schweſter G**., mit welcher mein Oheim wirklich ein Haus auf kommenden Winter bewohnt. Ich war, als ich gerufen wurde, ſchon angekleidet, aber Madame G**. kam im Nachtzeug, und mußte daher bald zum Anziehen eilen. Ich ſuchte ſie aufzuhalten, indem ich ſie verſicherte, daß es noch Zeit genug zu ihrem Putze wäre. „Ja!„ ſagte ſie, „wenn ich mich nur einmummeln wollte, wie „Sie es machen! Aber ich will meine Perſon „und meinen Geiſt in gleichem Werth erhal„ten.„ Damit ging ſie von uns; und Herr

Fr**. fragte mich: Ob ich ſchon ein Frauenzimmer von ſo meiſterhaftem Muthwillen geſehen hätte, wie ſeine Schweſter? „Ich,„ fuhr er fort, „habe mit Vergnügen bemerkt, „wie beſorgt Sie ſind, die Reize Ihrer Perſon unter einer beſcheidenen Kleidung zu verbergen. Ich weiß, daß Sie es aus einer „doppelt feinen Empfindung thun, weil Sie „nur für Herrn C**. ganz ſchön ſeyn, und „auch dem Uebel ausweichen wollen, das für „Sie, aus den Begierden des einen und aus „der Mißgunſt des andern Geſchlechts, entſtehen könnte. Ich möchte aber ſehr gerne „daraus eine Bitte ziehen, die Ihre Seele „zum Gegenſtand hat, an der ich ſo ſchöne „Züge geſehen, daß ich auch einen Schleyer „darüber wünſchte, den Sie nur vor den Augen des wahren Liebhabers abnehmen ſollten, „um bey andern das Mißvergnügen zu vermeiden, welches zu glänzende Vorzüge allezeit hervorbringen!„

Meine Mariane denkt wohl, daß ich hier, ungeachtet ſeines ſanften Tons und Miene, ſtutzte und erröthete; er ſagte mir aber gleich: „Werden Sie nicht unruhig, meine theure „Freundinn, und ſehen Sie alles, was ich

„ſage,

„ſage, als Sorgfalt für Ihre Glückſeligkeit,
„und als Vertrauen auf Ihren Charakter an.
„Ihre Liebe der thätigen Tugend, der Kennt=
„niſſe des Geiſts, das lebendige Gefühl des
„Edlen und Schönen, ſind bewundernswerthe
„und vortrefliche Eigenſchaften Ihrer Seele;
„aber, glauben Sie nicht, daß die Stärke
„des Ausdrucks, mit welcher Sie ſolche zei=
„gen, eine verletzende Art von Vorwurf, des
„geringern Grades oder des Mangels dieſer
„Empfindungen iſt? und der großmüthige
„Reiche ſollte ſich niemals im vollen Genuß
„ſeiner Güter vor die Augen des Dürftigen
„ſtellen.„

Hier fiel ich ihm in die Rede, und bat ihn, verſichert zu ſeyn, daß, wenn die Idee von Reichthum und Mangel, auf dieſe Weiſe in mir geweſen wäre: ſo würde ich gewiß nicht oft von meinen herrſchenden Neigungen geredet haben! Aber, ſetzte ich hinzu, es ſteht ja in jedes Menſchen Gewalt, moraliſche Güter zu ſammlen, und ſie mit Wucher zu vermehren.

„Wie hart iſt dieſer Ausſpruch, meine
„Freundinn! Aber der Eifer hindert immer
„die Sanftmuth! Mir iſt leid, daß ich jetzt

„über Ihren Einwurf nicht alles ſagen kann,
„was ich wollte. Ich bitte Sie nur, nicht
„zu feſt auf dieſem Satze zu halten, und mei-
„ſtens zu denken, daß ehe der Mangel an
„Kenntniß, als der Mangel am Wil-
„len, die Urſache vieler Fehler unſers Näch-
„ſten ſind. Und laſſen Sie,„ ſagte er lä-
chelnd, „dieſen Gedanken zu dem Stück
„Schleyer werden, in den Sie Ihren mora-
„liſchen Eifer hüllen wollen!„

Ich wollte ihm hierauf für ſeine Unterre-
dung danken; aber er unterbrach mich, indem
er mich bat, ihm einige meiner geſammelten
Charaktere zu weiſen; die ich ſogleich holte
und nachdem er weg war, alles dies ſchrieb,
und wahrhaftig bey der Wiederholung finde,
daß mein haſtiges Gutſeyn etwas Unfreundli-
ches hat. Warum verwieſen Sie mir es
niemals?

Sieben und dreyßigſter Brief.

Nun habe ich mein Seelenbilderbuch wieder, und bin um ein Gemählde reicher geworden. — Geſtern Abend gab mir Herr Fr**. die Blätter zurück und verſicherte mich, daß er ſie mit vieler Zufriedenheit geleſen hätte, weil er ſie als Bildniſſe glücklicher Menſchen betrachtet habe; da er nur diejenigen glücklich nennt, welche ihr moraliſches Leben in edlen und tugendhaften Handlungen genieſſen können. Er fragte mich zugleich um die eigentliche Urſache des Aufſuchens dieſer Züge des menſchlichen Herzens. „Um wirk„liche Zeugniſſe zu haben, wie gut wir ſeyn „können, wenn wir wollen; und auch, um „mir zu ſagen, was andre gethan haben, das „kannſt Du auch thun.„

„Immer die Idee des Wollens!„ ſagte er. „Glauben Sie denn, daß man in ſeinem „Leben oder in ſeinem Amte all das Gute thun „kann und thun darf, was man wollte? „was heiligen Pflichten der Menſchenliebe „und der Klugheit gemäß wäre? Wie oft

 „muß

„muß man dem Eigenſinne, dem Eigennutze
„und der Unwiſſenheit das Uebergewicht laſ=
„ſen! wenigſtens ſehr oft lange die beſte und
„gerechteſte Sache zwiſchen Dornbüſchen
„durchſchleppen, ehe man ſie zum Ausgang
„bringt, weil die Obergewalt der Umſtände
„den ſchönen Weg der geraden Straſſe hin=
„derten.„

„O, mein ſchätzbarer Freund! Sie machen
„mich beſorgen, daß Sie aus Erfahrung
„reden, und daß Ihr edler Geiſt oft in ſeiner
„Wirkſamkeit für das Beſte und Rühmlichſte
„geſtört und gehindert wird; wie muß Ihnen
„da zu Muthe ſeyn!„

„Wie dem rechtſchaffenen Landmanne, der
„ſein angewieſenes Stück Feld mit treuem
„Fleiß und Mühe baute, dem aber Hagel,
„oder wilde Thiere alles verderben. Es
„ſchmerzt den guten Arbeiter, aber, er pflügt
„immer den Boden wieder. Säet gute Kör=
„ner aus, und hoft endlich eine Erndte! —
„Aber, ich will von Ihren Papieren reden.

„Ich habe die Geſchichte Ihrer Henriette
„mit vieler Rührung geleſen; aber auch ge=
„funden, daß ein wenig Biegſamkeit und
„Nachſicht gegen die zufälligen Schwachhei=
„ten

„ten der Eigenliebe des Herrn M**., beyde
„glücklich gemacht, und alle ihr bittres Lei-
„den und ihren frühen Tod verhindert hätte.
„Ich will Ihnen das Nebenſtück zu dieſem
„Charakter liefern. Aber nicht allein, um
„Ihre Sammlung zu verſtärken, ſondern da-
„mit einen Merkſtaab mehr auf dem Wege
„Ihres Lebens zu befeſtigen; weil ich glaube,
„in Ihnen eine Zuſammenſetzung beyder Cha-
„raktere zu ſehen, und alſo nothwendiger
„Weiſe denken muß, daß beynahe die nem-
„lichen Folgen daraus entſtehen könnten.

„Ich habe,„ fuhr er mit einem Seufzer
fort, „eine ſehr ſchätzbare Freundinn, deren
„fühlbares Herz in Roſaliens Jahren von
„moraliſchem Enthuſiaſmus glühte. Jede
„Triebfeder zu Tugend, Edelmuth und Güte
„lag in ihrer Seele, und viele Jahre haftete
„der ſchöne Wahn in ihr, daß man nur gute
„Eigenſchaften des Herzens zeigen dürfe, um
„von den meiſten Menſchen geliebt zu werden,
„und daß es ihr bey der unausgeſetzten Befol-
„gung ihrer groſſen Grundſätze, gut zu ſeyn
„und Gutes zu thun, glücken würde und
„müßte. Aber ſehr traurige Erfahrungen ha-
„ben ihr bewieſen, daß man bey Ausübung

 „der

„der Tugend eben ſo viel Behutſamkeit und
„Vorſicht nöthig habe, als der Böſewicht zur
„Ausführung ſeiner Ränke braucht: denn
„man iſt ihrer Güte des Herzens und ihrem
„Wohlwollen begegnet, wie man dem frey=
„gebigen Reichen thut, in deſſen Hauſe man
„ſatt nimmt und genießt, ihn aber nachher
„mit dem Namen eines Verſchwenders be=
„zeichnet. Was für grauſame Rückgabe er=
„hielt ſie gegen die redlichſte Hochachtung und
„Freundſchaft! Wie viel Kummer und Leiden
„verbreitete ihr Glauben an edle Güte, und
„die Beſcheidenheit, mit welcher ſie ihre Ein=
„ſichten andrer ihren unterwarf, über ihr
„ganzes Leben! Dieſe Frau, Roſalia, ſollen
„Sie Morgen ſehen. Die Stärke ihres Cha=
„rakters mögen Sie nach der Leichtigkeit und
„Munterkeit ihrer Unterredung mit uns be=
„rechnen; denn ich weiß, daß ihr Herz wirk=
„lich unter einer Laſt von ſchmerzlichen Sor=
„gen liegt, und daß ſie das Ende ihrer Erden=
„glückſeligkeit vor ſich ſieht. Sie könnte einen
„Theil davon durch gerechte Anklagen andrer
„erhalten: aber ihre Seele verwirft dieſes
„Hülfsmittel. Auch mir, deſſen wahre und
„treue Geſinnungen ſie kennt, verſagt ſie die
„Freude,

„Freude, ihr einen Theil dieſer Laſt zu er=
„leichtern. Sie faßt alle Kräfte ihres Ver=
„ſtands und Herzens zuſammen, um ihr
„Schickſal allein zu tragen, und mit Shake=
„ſpears König Lear ſagen zu können: Un=
„glück! ſey mein Glück. Aber ſie wird
„erliegen, wenn nicht die Vorſicht beſonders
„über ſie waltet.„

Urtheilen Sie, meine Mariane! von mei=
ner Aufmerkſamkeit bey dieſer Erzählung, und
wie begierig ich war, die Frau zu ſehen, deren
Charakter von dieſem vortreflichen Manne ſo
ſehr geſchätzt wird. Morgen gehen wir zu
ihr; aber ich werde ſie nicht recht ſehen kön=
nen, denn wir ſind unſer zu viele. — Ich
will dieſen und den morgenden Brief mit ein=
ander ſchicken. Gute Nacht, meine Freun=
dinn! —

Acht und dreyßigſter Brief.

Wir haben bey Madame W**. gefrühſtückt. Eine ſehr gefällige Munterkeit ſchien ſie zu beherrſchen; doch ganz kleine Theile der Unterredung zeigten mir ihre Empfindſamkeit und den moraliſchen Ton ihrer Seele. Sie mag einſt ſchön geweſen ſeyn; aber nun ſind ihre Züge durch Gemüthsleiden zerrüttet, und ihre Geſichtsfarbe blaß. Doch herrſcht in ihrem ganzen Weſen etwas auſſerordentlich Einnehmendes. Madame G**. ſtellte mich ihr vor, und ſagte: „Sie werden „gewiß mit der Bekanntſchaft von Roſalia „L**. ſehr zufrieden ſeyn, weil ſie eine ganz „ſeltene Empfindſamkeit mit ſich gebracht hat.„ Madame W**. umarmte ſie lächelnd, und ſagte ihr nach: „Seltene Empfindſamkeit! „Liebe boshafte Frau! Wie ſehr ſtützen Sie „ſich auf meine Verſchwiegenheit. Denn Sie „wiſſen, daß ich vieles von der Zärtlichkeit „dieſes Herzens erzählen könnte!„ wobey ſie auf die Bruſt der Madame G**. wies. —

Herr Fr**. ſagte nichts von mir, gab aber den Geſprächen immer eine Wendung, in welcher nothwendiger Weiſe Madame W**. ihren Charakter, obwohl in abgebrochenen Stücken, zeigen mußte. Als wir wieder nach Hauſe kamen, ſagte ich dem Herrn Fr**. ganz freymüthig, daß er durch dieſen Beſuch meine Neugierde über den Charakter der Madame W**. nur gereizt, aber nicht befriedigt hätte. Er fand es wahr; und verſprach mir, einen Pack ihrer Briefe an ihn, wo ich ſie ganz ſehen könnte, und aus denen er mir erlaubte, Auszüge zu machen.

Hier ſind Abſchriften davon. Ich bedaure, daß ich nicht alles, und beſonders auch die Copien ſeiner Briefe, abſchreiben durfte: ſonſt hätten Sie die ganze Stärke männlicher Freundſchaft und Weisheit in ſeinen, und das höchſte Maaß moraliſcher Fühlbarkeit einer weiblichen Seele in denen von Madame W**. geſehen. In einem der erſten ſagt ſie ihm: Sie danke dem Schickſal, einmal einen Mann geſehen zu haben, der die lebendige Hochachtung, die eine Frau für ſeinen Geiſt und Charakter zeige, nicht als gewöhnliche Bewegungen von Liebe beurtheile; und dann verſichert

ſie

ſie ihn: „Hätte ich Sie auch niemals geſehen,
„niemals das Glück Ihres Beyfalls erhalten,
„und nur von Ihrer Rechtſchaffenheit des Her=
„zens, und den Kenntniſſen Ihres Geiſtes reden
„gehört, ſo dächte ich für Sie, wie jetzt, und
„wie ich vor ein halb Hundert vortreflicher
„Männer der alten und neuen Geſchichte
„denke.„ —

Dann einmal: „Ich danke Ihnen, edler
„Freund, für Ihre Freymüthigkeit; Sie
„haben Recht, ich bin mit meinem Ver=
„mögen und meinen guten Geſinnungen zu
„freygebig, und es iſt wahr, ich habe noch
„keine Seele gefunden, die für mich denken
„und thun würde, was ich immer noch fähig
„wäre, zum Beſten anderer zu thun.„ —

Wieder: „Was ſoll ich zu dem Vorſchlage,
„einer andern Einkleidung meines Charakters
„ſagen? Wie ſauer, mein Freund! o wie
„ſauer, ſollte mir dieſes werden! Denn, wenn
„ich mein Herz vor den Augen Gottes entfalte,
„ſo danke ich ihm, daß er mir es ſo gab!
„Meine ſüſſeſte Glückſeligkeit iſt, den gegen=
„wärtigen Augenblick meines Lebens an den
„Gedanken des Letzten zu rücken; und dann
„mit kindlicher Liebe und Freude, Gott, Tod

„und

„und Ewigkeit mir vorzuſtellen. Die Wir-
„kungen dieſes Gefühls ſind ſchon lange mit
„jeder Triebfeder meiner Handlungen und
„meines Denkens verbunden. Vor dem Auge
„des Himmels darf ich mit Vertrauen, und
„vor den Menſchen ſoll ich mit ſo viel Behut-
„ſamkeit erſcheinen? Warum? Sagen Sie
„mir, warum?„

Hierüber hatte Herr Fr**. einen groſſen,
ſehr ſchönen Brief, über hohe, und herab-
laſſende liebreiche Tugend geſchrieben, den er
nicht bekannt gemacht haben will. Und hier
ſagte ſie: „Es iſt unmöglich, mein Freund!
„daß ich Ihnen den Dank meines Herzens,
„für die edle Bemühung Ihres Geiſtes aus-
„drücke. Ihre Unterſcheidung der hohen
„und herablaſſenden menſchenfreundlichen Tu-
„gend iſt ſchön; aber beynahe zu fein, und
„etwas zu ſchmeichelhaft für mich. Aber Ihr
„Endzweck iſt meine Ruhe, und die Befrie-
„digung derer, womit ich lebe. — Ich
„ergebe mich, mein Freund, und rufe hier
„eine meiner alten Lieblings-Ideen zurück:
„daß eigentlich nichts Tugend genennt wer-
„den kann, als was wir zum Beſten unſerer
„Neben-

„Nebenmenſchen, mit Aufopferung unſers
„Selbſt thun!„

In einem ſagt ſie, nach einer Krankheit:
„Sie haben meine Geduld, meine Gelaſſen-
„heit in Schmerzen gelobt, mein Freund!
„Ich werde alle Leiden, die ich von der Hand
„der Natur aufgelegt bekomme, beſtändig mit
„der anbetenden Unterwerfung tragen, die ich
„dem Urheber der Natur ſchuldig bin. Ich ver-
„diene nicht weniger, als andere, zu leiden!
„und mein väterlicher Schöpfer wird mir nicht
„mehr als andern aufladen.„ —

In den letztern liegt viel, aber unbenenn-
ter Kummer. Sie ſagt unter andern: „Es
„iſt mir leichter, mein Freund! viel leichter,
„eine drückende Laſt auf meinen Schultern zu
„behalten, als ſie auch durch die gerechteſte
„Anklage, auf einen andern zu wälzen. Und
„der, deſſen Hand meine Glückſeligkeit ſo
„grauſam verletzte, kennt meinen Jammer
„wohl, aber er macht es nicht, wie ſchon oft
„großmüthige Feinde thaten, die alle ihre
„Sorgen und Kräfte zur Heilung der von ih-
„nen geſchlagenen Wunde darboten.„ —

In einem folgenden ſteht: Sie wolle ihr
eigenes Ich für ihre übrigen Tage vor der gan-

zen

zen Welt verbergen, und allein durch ihren Geiſt mit den Menſchen fortleben. Für das Glück ihres Herzens nichts mehr ſodern, nichts mehr erwarten, aber für das Wohl Andrer alles thun, ſo weit ihre Kräfte reichten.

Sie geſteht Herrn Fr**., daß es ein Gemiſch von natürlicher Großmuth, und einem, durch Erfahrung erlangten Mißtrauen ſey, welches ſie hindere, ihm ihr leidendes Herz zu eröfnen, und ſeinen Troſt und Hülfe zu genieſſen. — Sie fühle, daß ſie dem Schickſal das Sonderbare und Einzelne ihres Charakters theuer bezahlen müſſe: es ſolle aber, ſo viel ſie es verhindern könne, bey dieſer Abgabe niemand zu leiden haben, als ſie. — Dieſer Gedanke ſey es, der die Heiterkeit ihres Tons unterhalte, indem ſie den Becher der Freuden ihrer Kinder, Hausgenoſſen und Freunde, durch ein trauriges nachdenkliches Weſen nicht verbittern wolle.

Dann bittet ſie ihn, ihr Freund zu bleiben, und verſichert ihn, daß er keine Fehler des Charakters an ihr ſehen ſolle, als die, welche die Anfoderungen des Eigenſinns und Eigennutzens Andrer ſo benennen. Sie hoffe aber, die Geſinnungen, die Gott in ihre Seele ge-

legt hätte, bis in ihren Tod zu behalten, weil ſie gewiß ſey, daß ſie in der andern Welt werde ſeyn dürfen, was ſie ſey, und dort über ihre Empfindſamkeit nicht geſpottet, und ihr Eifer für moraliſche Thätigkeit nicht werde getadelt werden.

O, der edle, der glückliche Stolz dieſer ſich moraliſch ſtark fühlenden Seele! — Jeder Tag nähert ſich dem Untergange ihrer eigenen Glückſeligkeit, die ſie nicht durch Vergehen, nicht durch Mißbrauch, ſondern durch boshafte niedrige Ränke einer Perſon verliert, in welcher ſie Edelmüthigkeit und Güte zu ſehen glaubte. O Mariane! mein Herz fühlt beynah noch mehr ſympathetiſches Leiden für dieſe Frau, als bey Henrietten! Es iſt auch ganz natürlich. Henriette trug eine einfache Laſt. Unabhängigkeit, Gewalt, Gutes zu thun, und die Freyheit, ihren Gram ganz zu genieſſen, verſüßte den Kelch ihres Kummers. Die Umſtände hinderten ſie nicht, davon zu reden. Sie wurde geliebt und bedauert, weil bey ihrem Schickſal die Eigenliebe und Eigennutz der andern nichts abzugeben, nichts zu wagen hatten. — Denn, meine Mariane, Eitelkeit und Vortheile ſind die Gränzſteine

der freundſchaftlichen Geſinnungen in den meiſten Seelen. — Ich habe aber ganz deutlich in den Briefen der Madame W**. geſehen, daß unter den vielfältigen Schmerzen ihrer Seele auch dieſer liegt, unter dem Kraiſe ihrer Bekannten lauter Perſonen zu ſehen, die immer auf ihre Grosmuth, ſie aber auf keine von ihnen zählen konnte, auſſer dem einzigen edlen Mann, der ſie liebt, weswegen ſie aber aus feiner zärtlicher Geſinnung, gerade ihm alles verbirgt.

Abends zehn Uhr.

Ich ſchrieb Vorhergehendes Geſtern; und heute früh, da kam Herr Fr**. und fragte nach ſeinen Briefen, und meinen Auszügen, die ich ihm zu leſen gab. — „O, Roſalia!„ ſagte er, „Sympathie, ganz allein Sympathie, „hat die Auszüge und Anmerkungen gemacht! „Ich habe es vorher geſehen! Laſſen Sie ſich, „liebe, junge Freundinn, Henrietten und Madame W**. zu Merkſtäben, während ihrem „Wandel unter den Menſchen dienen! Denn, „da Sie das ſeltene Glück haben, dieſe zwey „Charaktere in ſich zu vereinigen; ſo könnte

„Sie auch das ſeltene Elend treffen, welches „das Schickſal Ihren Schweſtern-Seelen be„reitete. — Denn Madame W**. iſt gewiß „das Seitenſtück Ihrer Henriette. Dieſe „lehnte ſich bey dem Einſturz des willkührli„chen Baues ihrer Glückſeligkeit, allein auf „ihr Herz, und es brach unter der Laſt ihrer „verlohrnen Wünſche und Empfindungen. „Madame W**., als Gattinn und Mutter, „in mehr Verhältniſſen des Herzens, in mehr „Uebung des Geiſtes, und bey mannichfaltern „Leiden, ſtützt ſich allein auf die Verſtands„kräfte ihrer Seele; leidet aber nicht weniger. „Hätte ſie im Anfang der Gewalt der Um„ſtände nachgegeben, ſo wäre ihre Ruhe „und Leben gerettet worden. Denn, es iſt „gewiß, daß die Ueberſpannung ihrer Seelen„kräfte die Kräfte ihres Körpers zermalmen „werden.„ — Hier ging er fort; und ich dachte: O Fr**., Madame W**. iſt die Gattinn deiner Seele! wie viel leideſt du mit ihr!

Neun und dreyßigſter Brief.

Unſer artige Herr von D**., der Ihnen, meine Mariane, anfing, ſo gefährlich für mich zu ſcheinen, iſt verliebt; aber nicht in Roſalien. Das Schickſal hat ihm eine ganz ſonderbare Beute aufbehalten. Er bekommt Julien von U**., das einnehmende Geſchöpf aus dem Zirkel der neun Mädchen, von welchen ich Ihnen ſchrieb. Der Gang ihres Kopfs und Herzens, bildete ſich, auf die ſchätzbarſte Weiſe, allein nach ihren Empfindungen aus. Die Art, wie ſie die Blumen unter ihre Freundinnen austheilte, konnte zu einer Probe ihres mit ſiebenzehn Jahren blühenden Witzes dienen. Die feine ſchonende Fühlbarkeit, mit welcher ſie auch die kleinſten Sproſſen der Eigenliebe ihrer Geſpielinnen behandelte; die Art, mit welcher ſie die ihrige unterdrückte; und die Sorgfalt gegen alles, was Züge einer Coquetterie ſeyn könnten, und dergleichen mehr, liefert mir einen neuen reizenden Charakter aus unſerer Weiberwelt. Sie hatte immer aus freyem Willen, alle

Putzſtücke zurück gelaſſen, die ihr beſſer, als einer ihrer Freundinnen geſtanden hätten, die ſich der nehmlichen Art von Zierrath bediente. In Geſellſchaft war alle ihre Achtſamkeit auf Frauenzimmer gewendet. Niemals ſuchten ihre Blicke oder Gebärden, die Aufmerkſamkeit einer Mannsperſon anzulocken; ſogar zeigte ſie die Sanftmuth ihres Charakters und die Talente ihres Geiſtes am meiſten in Geſellſchaften ihres Geſchlechts, und ließ in Gegenwart der Männer durch ihr Schweigen und ihre ſimple Kleidung immer der Artigkeit ihrer Geſpielinnen den erſten Rang. Nur bey Tänzen gelungen ihre Anſchläge des Verſteckens ihrer Reize nicht. Ihr ſchöner Wuchs war nicht zu verbergen, und die edle, holde Art ihres Tanzens gab ihr unendliche Vorzüge. Mit neunzehn Jahren hatte ſie den ſtärkſten Feind ihres moraliſchen Charakters zu bekämpfen, weil alsdann die überwiegende Schönheit ihrer jüngern Schweſter in voller Blüthe war, und Julie in der Furcht, die ſie hatte, verdunkelt zu werden, die Keime des Neides entſtehen ſah, die ſie aber mit der Wurzel ausrottete, indem ſie alle ihre Geſchicklichkeit in Putzſachen für ihre Schweſter

ver=

verwendete, deren Schönheit dadurch um ſo mehr erhöht wurde, und Julie allein durch die äuſſerſte Nettigkeit, Anſtand und einfachen Ton der Farben bezeichnet war. — Alle Kenntniſſe einer guten Hauswirthinn und vernünftigen Geſellſchafterinn ſind ihr eigen; aber die Grundſätze ihrer Beſcheidenheit ſind ſo ſtark, daß ſie von dem mittelmäßigſten Weiberkopfe Lehren anhört, und überhaupt ihr Wiſſen nur in hie und da hervorbrechenden Ideen zeigt. Herr von O**. hatte ſie oft geſehen, für ziemlich artig, aber auch für ſehr eigen gehalten; und hat erſt auf dem Ball, bey der Verheyrathung ihrer ſchönen jüngern Schweſter, die Reize ihrer Perſon und ihres Charakters entdeckt. Das Feſt war in dem prächtigen Garten ihres reichen Schwagers. Juliens Kleid und Hut war von grauem Taffent, mit roſenfarbnen und weiſſen Flor und Bändern geziert. Alles ſo paſſend gemacht, daß das ganze Ebenmaaß ihrer Geſtalt bemerkt werden konnte. Bey den Engliſchen Tänzen wurde ſie die Geſellſchafterinn des Herrn von O**., deſſen Aug' und Geſchmack ſie darinn ganz feſſelte. Reine Fröhlichkeit war in ihren Zügen, Bewegungen

 und

und Blicken. Die feurige Aufmerkſamkeit des Herrn von D**. machte Juliens Tante viel Vergnügen, weil ſie dieſe Eroberung dem Liebling ihrer Seele ſchon lange gewünſcht hatte. Beym Ausruhen ſaß Julie unter einer Gruppe der artigſten Mädchen, auf einer Grasbank, und lehnte ſich nachläßig an den Fuß einer Urne. Ihre Stellung war einnehmend ſchön. Ueberbleibſel der Munterkeit und Röthe des Tanzens, mit einer Art Müdigkeit vermiſcht, der niedlichſte Faltenbruch, den jemals ein Gewand machte, von dem ſchönen Grau und Roſenfarb auf dem feinen Raſen, ihre wohlgebildete Füſſe artig gekreuzt und ihr ſchöner Mund lächelnd gegen ihre Freundinnen — In Wahrheit, Mariane, ich war froh, meinen Freund von R**. ſo viele Meilen weit von uns zu wiſſen; denn, erſchien Julie von U**. mir Mädchen ſo reizend, wie vielmehr mußte ſie's in den Augen eines empfindſamen und feinen Kenners ſeyn! — Madame G**. ſaß an meiner Seite, gegen der ſchönen Gruppe über, beobachtete aber ihren Vetter von D**., der halb hinter einem Baum ſtehend, Julien mit liebenden und gierigen Blicken betrachtete, beſon-

ſonders da Julie etwas an die Urne mit einem kleinen Griffel ſchrieb. Sie überlas es mit einer nachdenkenden, aber höchſt edlen und ſanften Miene, die mich rührte und reizte. Ich ging zu ihr und ſagte freymüthig, der Ausdruck ihres Geſichts, den ſie während dem Schreiben gehabt, hätte mich lüſtern gemacht, ihre Gedanken zu leſen. Sie ſah mich liebreich an, ſchlug erröthend die Augen nieder, und ſagte ſehr artig, ich hätte zu befehlen! Der Gedanke, den ich fand, durchdrang meine Seele mit dem ganzen edlen Ernſt der ihrigen. Hier ruht man von euch, ermüdende Freuden des Lebens. — Ich umſchlang ſie mit einem Arm und küßte ſie mit Rührung, indem ich ſie um den Griffel bat und dann hinzu ſetzte: Wie ſchön iſt Deine Ruhe, o Julie! weil Deine Freuden rein und edel ſind, wie Deine Seele. — Sie wollte hier meine Hand küſſen, aber ich umarmte ſie und ſagte: Ich hofte auf ihre Freundſchaft und ihren Umgang. Sie antwortete hierauf: Sie achte ſich durch meinen Beyfall ſehr glücklich und hätte meine nähere Bekanntſchaft ſchon lange gewünſcht. Hier kam von D**. zu uns und bog ſich mit

vielem Anſtand gegen die Urne, um das Geſchriebene zu leſen. Der ſchönſte Ausdruck von Verehrung und Liebe breitete ſich über ſeine edlen männlichen Züge aus. Er blickte auf mich mit einer Verbeugung, heftete aber ſeine Augen voll Zärtlichkeit auf Julien. Dieſe wurde darüber ein wenig verwirrt, und er ſagte, mit der angenehmſten Bewegung der Hände gegen ſie, die mich am Arme hatte: „Liebenswürdige Julie, gönnen Sie „mir die edle Freude, Sie mit Roſalien ſo „vertraut zu ſehen!„ — Sie erholte ſich da, und dankte ihm für den Antheil, den er an ihrem Vergnügen über meine Güte nähme. „Sie danken mir„ erwiderte er, „für den „Antheil, den ich an Ihrem Vergnügen neh„me? Was wollen Sie thun, wenn ich Ih„nen ſage, daß Sie heute Alles für mich ge„worden ſind, was Erdenglückſeligkeit ſeyn „kann?„ — Julie wurde etwas lebhaft roth und ſagte mit Ernſt: „Ich werde nichts thun, „mein Herr, denn auf einem Ball will ich „Nichts für Sie werden.„ — Dieſe Antwort entzückte meinen ſcharfſinnigen Freund. Er wandte ſich mit dem Feuer der Liebe gegen die Urne, umfaßte ſie und ſagte gegen Ju-

lien:

lien: „Julie! der Ball hat nichts mit dieſen „Geſinnungen gemein; obſchon Ihr reizen= „der Tanz die Augen aller Männer entzücken „muß. Hier,„ indem er das, was Julie geſchrieben, küßte, „bey dieſem Aſchenkrug, „wo Sie Roſaliens Freundſchaft erhielten, „nehmen Sie, theure Julie! die Gelübde „meiner ewigen Liebe und Verehrung an. — „Es freut mich,„ ſagte er zu mir, „daß Ihr „Geiſt und Tugend Zeugen von dieſen Gelüb= „den ſind, die ich niemals, niemals brechen „werde.„ — Julie, halb betreten, halb vergnügt, ſagte: „Um des Himmels willen, „Herr von D**., was ſagen Sie da alles! „Ewige Liebe, und Gelübde, bey denen Sie „die Tugend nennen.„ — Er wollte wieder reden, ſein Geſicht ſah etwas traurig, ſie fiel aber ein: „Nichts mehr, ich bitte Sie! „Aber, vor Roſalien will ich ſagen, daß, „wenn mein Gedanke bey dem Aſchenkruge „mir Ihre Hochachtung erwarb, und wenn „ſie dauert: ſo ſoll es mir das Angenehmſte „ſeyn, was ich je von einem Manne hören „kann.„ — Mit der ſchönſten Erröthung ließ ſie ihn ihre Hand küſſen. „Es iſt ge= „nug, ſchätzbare Julie! es iſt genug, daß

„Sie

„Sie einen Werth auf meine Hochachtung „legen,„ ſagte er: „ich will Sorge tragen, „daß alle meine Geſinnungen Ihrer gütigen „Aufmerkſamkeit würdig ſeyn mögen!„

Nun hatten die andern mit den Menuetten aufgehört, und von D**. bat Julien um ihre Hand zu den neuen Engliſchen Tänzen, weil mich mein Geſellſchafter auch aufgeſucht hatte. Von D**. tanzte ſo ſchön, als er konnte, da er in Wahrheit liebe= und wonnetrunken war. Er hatte kein Aug', als für Julien, und ſie keins, als für mich. Sie tanzte artig, aber nicht mehr ſo fröhlich, als vorher. Süſſes Nachdenken lag in ihrer Miene, und ſo oft die Wendung des Tanzes ſie zu mir führte, drückte ſie mit Zärtlichkeit eine meiner Hände, das gewiß zur Hälfte dem artigen von D**. gehörte, mit welchem ſie aber den ganzen übrigen Abend alle einſeitige Unterredung vermied; mit mir und Madame G**. hingegen in ein reizendes Geſpräch gerieth. — Julie kommt Uebermorgen Vormittag zu mir. Madame G**. will den von D**. herführen; denn beyderſeitige Verwandte wünſchen dieſe Verbindung feſtzuſetzen. —

Vier=

Vierzigſter Brief.

Julie kam, wie ich Ihnen Vorgeſtern ſchrieb, zu mir, und ich war froh, daß Madame G**. und Herr von O**. nicht ſobald kommen konnten, als ſie wollten, denn da hatte ich Gelegenheit, Julien kennen zu lernen, die mir ganz ihr Herz entfaltete, welches ſeine ſchönſte Wendung von der Hand einer edlen Dame erhielt, die ſich nach dem frühzeitigen Tode ihres Geliebten, vom Hof entfernte, und einſam, nur ſeinem Andenken geweiht, die blühenden und reifen Jahre ihres Lebens, in einer ſteten, aber ſanften Melancholie, hinbrachte. Der feine Geſchmack, welchen die groſſe Welt in ihr ganzes Weſen gelegt hatte, begleitete ſie auch auf dem Lande in allem, was ſie that; und Julie, die ein ganzes Jahr mit ihr verlebte, nahm den Ton ihres Denkens und ihrer Sitten an.

„Komme ich nicht zu früh?„ ſagte mir Julie mit der feinſten Freymüthigkeit. „Aber „ich wollte wenigſtens einige Minuten von der „Zeit einbringen, die ich durch meine Abwe-

„ſens

„ſenheit verlohren habe; denn vielleicht hätten
„Sie mir Ihre Freundſchaft ſchon vor vier
„Monaten geſchenkt, wenn ich hier geweſen
„wäre.„

Sie hielt mich bey der Hand und ſah mir mit Sehnſucht in die Augen, nach meiner Antwort. „Gewiß, liebenswürdige Julie,
„hätten Sie mein Herz eingenommen, wie
„jetzt, vielleicht aber würden wir ohne die
„Vermittelung einer ſchönen Urne, niemals
„ſo genau verbunden worden ſeyn.„

Sie lächelte mit ein wenig Erröthen. „O
„ja, die Urne hat mir viel Gutes gethan!„

„Mir auch, mein Schatz,„ ſagte ich, indem ich ſie umarmte, „aber,„ ſetzte ich hinzu, „Herr von O**. wird doch von uns
„dreyen der Erſte ſeyn, von dem ſie Kränze
„erhalten wird.„

Sie nahm ihrem Arm verſchämt von mir weg. „Warum reden Sie mir gleich von
„Herrn O**?„

„Weil ich Sie nicht einen Augenblick be-
„trügen will, Julie. Er weiß, daß Sie hier
„ſind, und wird auch kommen.„

Mit einer ungeduldigen Bewegung ſagte ſie: „Ach, ich wollte nur Freundſchaft ge-

„nieſſen, und da kommt die Liebe und ſtört
„mich!„

„Liebe Julie! wie reizend iſt Ihre Frey=
„müthigkeit!„

„Wie gut ſind Sie, dieſes Freymüthigkeit
„zu nennen, da es unmöglich iſt, Ihnen ein
„Geheimniß daraus zu machen, daß mir
„Herr von D**. von Liebe ſprach.„ —

„Verzeihen Sie, Julie! aber ich habe Ih=
„rem Gedanken einen doppelten Sinn gege=
„ben.„

„Das iſt mir nicht ganz lieb! Wollen Sie
„mir zur Vergütung die Urſache ſagen?„

„Ich dachte, Julie fände, daß von D**.
„würdig ſey, ihr von Liebe zu ſprechen!„

„Liebe Roſalia! ſahen Sie dies in meiner
„Miene, oder meinen Worten?„

„In beyden, meine Freundinn, und es
„machte mir Vergnügen; denn, gewiß, von
„D**. iſt ein edler junger Mann.„

„Ich glaube es auch, Roſalia! Und nun
„will ich freymüthig ſeyn, und Ihnen beken=
„nen, daß mich die Liebe des von D**. freut.
„Sie iſt die Erfüllung eines Wunſches, den
„ich ſchon lange hatte. Alles, was ich von
„ſeinem Geiſt und ſeinen Sitten kenne, ſind

„die

„die Eigenſchaften, die ich mir von der Vor-
„ſehung für meinen künftigen Geliebten
„erbat.„

„O! Julie, möge doch jeder edle Wunſch
„unſers Geſchlechts wahr werden, wie dieſer,
„den Sie thaten. Aber, ſagen Sie mir, wo
„nahmen Sie das Bild des Mannes, den
„Sie ſich wünſchten? und wo nahmen Sie,
„wenn ich ſo ſagen kann, den Ton der Urne
„her, denn ich weiß, Ihr Kopf war nicht
„allezeit ſo ernſthaft geſtimmt.„

„Das iſt wahr! Aber die Anlage muß in
„mir geweſen ſeyn, ſonſt würde dieſer Ton
„nicht gleich gefaßt haben und herrſchend ge-
„worden ſeyn, und, wenn ich das Glück,
„einen ſolchen Mann zu lieben, nicht in einem
„eilf Jahr daurenden Kummer, über ſeinen
„Verluſt, geſehen hätte: ſo würde ich auch
„nicht ſo ſehr daran haften.„

„Und wo ſahen Sie dieſes, mein Kind?„

„Das Jahr hindurch, da ich bey meiner
„Baſe auf dem Lande wohnte, wo ich eine
„liebenswerthe Dame von drey und dreyßig
„Jahren antraf, die ihre Schönheit, Jugend
„und Talente, der groſſen Welt, in der ſie
„geliebt war, entzog, um ungeſtört dem
„Ver-

„Verluſte nachzuhängen, den ſie gehabt hatte.
„Aus der Beſchreibung ihres Geliebten, aus
„ſeinen Briefen, habe ich das Bild des Mei=
„nigen zuſammen geſetzt; und, gewiß, ich
„hätte niemals lieben können, wenn ich kein
„Aehnliches gefunden hätte!„

Eben als ich ihr darüber Fragen thun wollte, kam Madame G**. mit von O**., deſſen Stimme wir zuerſt hörten, da er den Bedienten ſehr lebhaft fragte: Ob Julie von U**. noch da wäre? und ich ſagte ihr noch geſchwind: „Julie, das iſt bedeutend, daß „von O**. gleich in dem Augenblick kommt, „da Sie von dem Gegenſtande Ihrer edlen „Liebe reden! Aber ich verliere dabey die Ge„ſchichte Ihrer Lehrmeiſterinn.„ — Sie verſicherte mich, ſie aufzuſchreiben und mir zu geben. Da waren meine zwey andre Frühſtücksgäſte im Zimmer! Madame G**. gleich beym Tiſche! Sie lobte uns Mädchen, daß wir mehr geſchwatzt, als gegeſſen hätten, weil ſie noch gute Sachen fände! — Von O**. war einfach, aber doch prächtig geputzt. Glückſeligkeit war in ſeinem Geſichte, ſo oft er Julien anſah, oder ſie reden hörte; und niemals vorher hatte ich ihn ſo ſanfte und

kluge Sachen ſagen gehört, wie heute früh. — Madame G**. aß; redte eine Weile mit mir, unterbrach auf einmal, aus Schalkheit, das kleine Geſpräch zwiſchen Julien und D**., indem ſie dieſem ſagte, uns die hübſchen Bilder zu zeigen, die er in ſeiner Brieftaſche habe. — Er zuckte die Achſeln und ſagte: „Ich will gern gehorchen, aber Sie müſſen „mir bey Julien meine Vergebung erhalten „helfen!„ — Nun wies er ein Miniaturſtück, worauf der Theil des Gartens mit der Grasbank war, wo Julie geſeſſen, ihre ganze Figur, Kleidung und Reiz, über die andern Mädchen erhaben, mit dem Griffel an die Urne ſchreibend; in einer kleinen Entfernung der Baum, und von D**. mit den auf ſie gehefteten Augen. — Julie ward roth; lächelnd; ernſthaft; je nachdem ſie das Bild, D**., oder eine von Uns anſah. Madame G**. nahm ſelbſt das Zweyte und legte es vor Julien hin. Hier war meine Geſtalt, neben Julien ſtehend, die mich mit äuſſerſter Annuth am Arm hielt. Von D**. mit einer edlen Stellung die Urne umfaſſend, eine Hand auf ſeiner Bruſt, das Geſicht gegen Julien gewendet. Auf dem Fuſſe der Urne ſtund:

Nur

Nur hier, o Julie! wird meine Liebe enden.

Das edle Geſchöpf war ſchon vorher, durch die Erinnerung des Fräulein von Schleebach, in eine zärtliche Wehmuth geſtimmt geweſen. Staunen, Vergnügen, etwas Verſchämtſeyn, und die ihr ſo nah dringende Liebe des von D**., gewiß aber auch die hie und da muthwilligen Blicke der Madame G**. ſtörten ihre Faſſung ganz. Sie zog die zwey Bilder vor ſich hin; ſtützte ihren Kopf mit einer ſo ſichtbaren Verlegenheit auf eine ihrer Hände, daß ſie mich jammerte, und ich daher ein Papier aus meiner Taſche nahm, und Madame G**., die die Bedrängniß des artigen Mädchens nicht ſo ſehr fühlte, wie ich, in ein Fenſter führte, um ihr, wie ich ſagte, den verſprochenen Brief von Marianen zu weiſen. Sie ſagte mir leiſe: „Roſalia! ich bin noch „beſſer, als ſie da, mit ihrer Feinheit!„ Riß mir den Brief aus der Hand, indem ſie laut ſagte: „Dieſen Brief will ich den Abend „leſen. Aber, die arme Frau, die auf ſie „wartet, und die ich vergaß, die ſollen Sie „gleich ſprechen.„ Und damit zog ſie mich nach der Thüre, und führte mich in ein Zim-

mer gegenüber. „Nun„ ſagte ſie, „weiß „ich den Leuten nicht beſſer zu helfen, als „Sie?„ — „Ja, ja! aber Sie haben auch „die arme Julie geplagt.„ — „O, Sie „weiſes Mädchen ſehen immer mit Ihrem fei= „nen Beobachtungsgeiſte über die Sachen hin, „die vor Ihnen liegen! Juliens Stunde iſt „gekommen. Sie hat O**. Erklärung ge= „wünſcht, um die ihre dagegen zu geben, und „jetzt wird all ihre Verlegenheit vorbey ſeyn.„

Nach einiger Zeit rauſchte ſie mit mir durch die zwey Nebenzimmer wieder zu den beyden guten Liebenden zurück, die nun am Fenſter gegen den Garten ſtunden. Von O**. das wahre Bild ehrerbietiger Zärtlichkeit, und Julie das, vom Glück der tugendhaften Liebe. O Mariane, dieſer Anblick rufte mir die fey= erliche Stunde zurück, wo ich meinem Freunde auf Ewig mein Herz verſprach. Seine edle Geſtalt war auch ganz Liebe= und Ehrfurchts= voll. — Wenn ich nur Juliens ihre gehabt hätte, um ſeiner Seele den Eindruck zu laſſen, daß ich der vorzüglichen Achtung würdig bin, mit welcher er unter ſo viel liebenswürdigen Perſonen mich Glückliche wählte! — Julie bat mich um Erlaubniß, ein Paar von den

Zwergroſen zu pflücken, die in einem Stock vor dem Fenſter waren. Ihre Stimme und Miene waren ſo rührend, daß man deutlich ſehen konnte, wie die Bitte um Blumen nichts als der ſchöne Umweg war, auf welchem die Liebe gegen die Freundſchaft zurück kehren wollte. Julie ward bald hernach abgeholt, und ſagte mir bey der Abſchiedsumarmung ins Ohr: „Roſalia! in Ihrem Zimmer habe ich Gelübde „abgelegt; thun Sie auch welche für meine „Glückſeligkeit und für D**. ſeine!„ — Dieſer ging nicht von der Thüre, bis er ſie die lange Straſſe durch geſehen hatte. Dann kam er voll Entzücken über Juliens Geiſt und feine Empfindung zurück. Ich hätte gern ein Dutzend Mädchen da zuhören laſſen, um ihnen die Idee von dem wahren Reiz zu geben, der den Mann von Verdienſten feſſelt; denn, gewiß, in dieſem Moment redete von D**. mehr von Juliens Charakter, als von ihrer Perſon. Er ſagte zu Madame G**.: „Wie glücklich bin ich! Julie meine Geliebte, „und Roſalia meine Freundinn!„ — Ich ſage aber mit noch mehr Gefühl: Mariane iſt Freundinn Ihrer

Roſalia L**.

Ein und vierzigſter Brief.

Julie U**. an Roſalie L**.

Ich habe mich durch das Verſprechen der Geſchichte meiner theuren Lehrmeiſterinn, wie Sie ſie nennen, zu Etwas verbunden, das ich nicht werde ausführen können. Meine Feder iſt ungeübt, und aller Reichthum meiner Empfindungen hilft mir nicht zu den Ausdrücken, die ich nöthig habe, um Ihnen mit Würde von der vortreflichen Dame zu reden, der ich den beſten Theil meiner Glückſeligkeit ſchuldig bin.

Ehe mein Vater einen Garten hatte, jammerte ich oft um das Glück, während dem Sommer auf einem zu wohnen, und mein Vater ließ mich darüber zu meiner Baſe nach Wieſenthal, deren Töchter ich mit einem ſo fein gebildeten Geiſt antraf, daß ich höchſt unzufrieden über den verſäumten Anbau meines Kopfs wurde, in dem freylich manche Sachen lagen, die von gutem Stoffe, aber nicht von der ſchönſten Form waren. Meine junge

junge Baſen ſagten mir, ihr Vater, noch mehr aber, das Fräulein von Schleebach, hätten ſie alle die Sachen gelehrt, die mir ſo wohl gefielen; und dann erzählten ſie mir, daß Wieſenthal das allerentlegenſte von den Gütern des Herrn von Schleebach ſey; daß das Fräulein, nach dem Tode ihres Bräutigams, hieher gezogen wäre und alle andre Verbindungen ausgeſchlagen hätte; ſie wäre aber immer gegen ſie, auch mitten in ihrer Melancholie, ſehr gütig geweſen; hätte ſie Franzöſiſch gelehrt; in ſchönen Arbeiten und artigen Manieren unterrichtet, und dann eine Menge ganz vortreflicher Bücher mit ihnen geleſen. — Kurz vor dem Abendeſſen wurde ich dem Fräulein in dem Gartenzimmer vorgeſtellt, als eine Verwandtinn, die den Sommer da zubringen würde, und dabey als ein gutes Geſchöpf angerühmt. Ihre Geſtalt und jede Wendung war voll Adel und Anmuth. Höflich fragte ſie mich über meine gewohnten Zeitvertreibe in der Stadt, und ſprach mit Empfindung von der Ruhe des Landlebens. Den andern Tag frühe machte ich ihr meinen Beſuch in ihrem Zimmer, das Meergrün ausgeſchlagen und mit kleinen Land-

ſchäftchen geziert war, die ſo fein, als Kupfer=
ſtiche, mit der Feder gezeichnet ſind. Ich
dachte, es wäre ihre Arbeit, und fing an,
davon zu reden; meine Baſen wollten mich
davon abbringen, das Fräulein von Schlee=
bach aber ſagte ihnen: „Sie wollen mich
„ſchonen, meine Lieben; ich danke Ihnen ſehr
„davor! Laſſen Sie mich aber immer den
„ſüſſen Schmerz genieſſen, ein Talent meines
„verewigten Freundes loben zu hören!„ —
Sie ſah meine Baſen freundlich dabey an,
nahm mich bey der Hand und ſagte: „Julie!
„Sie ſollen gleich ganz mit alle dem bekannt
„werden, was ich auf der Erde noch am
„liebſten habe!„ und da wies ſie mir alle
Zeichnungen, Bücher und Clavierſtücke, die
ſie noch von ihrem geliebten Herrn von Guten=
dorf übrig hatte. Seine Briefe, Billette
und Verſe aber, bekam ich erſt einige Zeit her=
nach zu ſehen; als ich ſie eines von ſeinen
ſelbſt geſetzten Stücken ſpielen hörte und da=
bey über ihre traurige Miene in Thränen zer=
floß, da ſagte ſie zu mir: „Liebe Julie! Ihre
„Empfindſamkeit für meinen unheilbaren Kum=
„mer freuet mich; aber, Sie könnten mich
„doch für eine Thörinn halten, wenn Sie
„nicht

„nicht den ganzen Werth der Urſache meines „Traurens wüßten.„

Nun ging ſie an eine Comode, worinn ſie in einer Schieblade ihre Grabkleidung und verſchiedene graue taffente Brieftaſchen, mit ſchwarzen Bändern umbunden, hatte. „Dies „alles,„ ſagte ſie, „muß mit mir in meinen „Sarg gelegt werden!„ und wies mir das Bild eines Cavaliers, in Hofuniform. Ein Geſicht voll Geiſt und Seele, welches den Adel ſeiner Geſinnungen bezeichnete, ſo wie ſein Name den Adel ſeiner Geburt. — Der höchſte Grad des edelſten Ehrgeizes muß ihn belebt haben; denn er wollte jede Kenntniß des Geiſts; jede Geſchicklichkeit des Körpers beſitzen, und ſuchte ſich für beyde immer die vortreflichſten Meiſter aus, deren Wiſſenſchaft er ſich in kurzer Zeit eigen machte, und oft übertraf. Er beſaß jede männliche Tugend des Herzens, jedes Talent, jede groſſe und kleine Geſchicklichkeit in dem vollkommenſten Grade. — O, Roſalia, ſeine Briefe! wie viel zeigten die Vortrefliches in ſeiner Liebe, in der Mühe, die er ſich gab, den Geiſt des Fräuleins von Schleebach zu verſchönern! Wie viel großmüthige Entwürfe und Wünſche

waren darinn! — Das Fräulein brachte viele Tage damit zu, mir dies alles in ſeinen Papieren zu zeigen, und las mir die zärtlichſten, beſonders die vor ſeinem Tode geſchriebenen, im Garten vor, wo ſie einen Platz ausgeſucht und mit einer hohen grünen Wand umgeben laſſen. In der Mitte ſtehen vier Cypreſſen in Pyramiden geſchnitten; zwiſchen ihnen eine Urne, auf welcher der Namenszug des Herrn von Gutendorf, das Jahr und der Tag ſeines Todes ſteht. Die Urne wird halb von einer wild fortwachſenden Cypreſſe gedeckt, und auf beyden Seiten ſind kleine Grasbänke. Die Urne ſelbſt iſt auf einem erhöten Raſen geſtellt, ſo, daß während dem Blühen der weiſſen Roſenſtöcke, die ſich hinter ihr, am Fuſſe der Cypreſſe biegen, das ganze Cabinet die ſüſſeſte Schwermuth einathmen macht. — Das Fräulein ſelbſt iſt auch immer grau mit ſchwarzen Bändern gekleidet. Dies alles machte mich traurig mit ihr; aber ich ſah auch dabey das Glück, wie ſehr die Liebe für einen tugendhaften Gegenſtand ein Herz veredelt und ſtärkt, ganz vortrefliche Sachen zu thun; denn, da der Schatten des Herrn von Gutendorf ſeine Geliebte noch eilf

Jahre

Jahre nach ſeinem Tode in der ſchönen Geſinnung einer daurenden Zärtlichkeit erhielt; da ſie immer noch alle Wiſſenſchaften, die er beſaß, alle guten Eigenſchaften des Herzens liebte, was ſollte er nicht im Leben über ihren Geiſt gewürkt haben! Sie wiederholte mit mir den ganzen Lauf ihrer Liebe und der Mühe, die ſie ſich gegeben, in allem, was ſie that, der Achtung des ſchäzbaren Freunds würdig zu ſeyn. Bücher, die er ihr angerühmt, mußte ich auch leſen. Das Feine und Artige ihrer Manieren ahmte ich ſelbſt, ſo viel möglich, nach; und auf dieſe Weiſe wurde ich in meinem Thun und Denken eine glückliche Copie des ſchönen Urbilds, das ich ſo unvollkommen gezeichnet habe. — Ich ſagte ihr einmal, daß ich doch bedauerte, ſie mit ſo viel liebenswürdigen Eigenſchaften für die Welt und ihre Freunde verlohren zu ſehn. — Sie antwortete: „Meine liebe Julie! die „eigentliche Welt verliert an einer einzeln „Perſon niemals, indem dieſe kleine Lücken „gleich ausgefüllt ſind. Für meine Freunde „wäre ich mitten unter ihnen verlohren geweſen; denn mit meinem Gutendorf war alles „Glück, alle Freude meines Lebens dahin.

„Es

„Es ſchmerzte mich, andre erhalten zu ſehen, „und ihn todt zu wiſſen; glauben Sie, daß „man mir dieſes vergeben hätte? und daß, „da meine Munterkeit fort war, ich noch eine „beliebte Geſellſchafterinn geweſen wäre? „Ich hatte an unſerm Hofe Gröſſe, Pracht „und Luſtbarkeiten geſehen; ſie blieben nach „ſeinem Tode noch da; aber ich fühlte, wie „wenig wahre Glückſeligkeit in ihnen liegt, „weil jede Zerſtreuung, zu der ſie mich lock„ten, mir meinen Kummer erneuerte. Er „ſtarb mit drey und zwanzig Jahren mit Ver„gnügen, weil er ſo edel gelebt hatte. Seine „Liebe für mich dauerte bis in ſeinen Tod, ich „will ihn bis an meinen lieben. Er war „meine Welt! Das Andenken an dieſen ge„liebten Todten hat mich immer noch glückli„cher gemacht, als alle Lebenden nicht thun „können! — In ſeinen Clavierſtücken hör' „ich den Ton ſeiner Seele, in ſeinen Briefen „lebt ſeine Liebe. In ſeinen Büchern und „Zeichnungen ſeh' ich ſeinen Geiſt! — Ich „weine freylich oft, aber mein Kummer iſt „ſüſſer als Freuden.„ —

Zwey und vierzigſter Brief.

Ihrem edlen menſchenfreundlichen Herzen, meine Mariane! will ich das Gelübde ablegen, niemals, gar niemals, von dem Aeuſſerlichen eines Geſichts mich hinreiſſen zu laſſen, Etwas ſicher Nachtheiliges von jemand zu denken, noch viel, viel weniger, zu ſagen! Nein, es ſoll durch mich nimmermehr der Schmerz in eine Seele gebracht werden, den ich vor zwey Tagen, in der ſo gefühlvollen Madame D**, entſtehen ſah, da ſie in dem Augenblick, wo ſie das Schönſte, und vielleicht auch Schwerſte that, was ein Frauenzimmer thun kann, das allerſchiefeſte Urtheil über ihren Charakter erdulden mußte; und dieß von einem Manne, deſſen Hochachtung ſie wünſchte und verdiente. —

Der Aufſatz des Bildes der edlen Liebe, und die zwey Briefe, die ich von Anfang der Bekanntſchaft mit ihr, ſchrieb, müſſen Ihnen, meine Mariane, bewieſen haben, wie fein dieſe Frau empfindet und denkt, und wie wahr die Güte ihres Herzens iſt. Ihre natürliche An=

Anlage iſt lauter Lebhaftigkeit und Thätigkeit. Aber ſie ſtund immer unter einer Obergewalt, durch deren Handlungen und Denken die ihrigen gehindert und zurück geſtoſſen wurden. Dieſes gewaltſame Zurückhalten der Triebfedern ihres Geiſtes und ihrer Empfindungen, der langjährige Kampf gegen ſich und andre; das Aufopfern ihres Selbſt, und zugleich das Feſthalten an ihren Grundſätzen, hat natürlicher Weiſe nicht nur über ihre Seele, ſondern auch auf ihre Perſon gewürkt. Einige Muſkeln ihres Geſichts ſind durch das Anſpannen der Nerven zu ſcharf geworden, weil die innerliche Stärke ihres Charakters, nicht ſo leicht die runde ſanfte Falte der Nachgiebigkeit annehmen konnte. Die Zeit ihrer Freyheit erſchien zu ſpät; das lange Preſſen der Umſtände hatte die Falten ſchon ſo genau bemerkt, daß ſie auch da blieben, ob ſie ſchon alles Zwangs befreyet, den moraliſchen Gang ihrer Seele, nach ihrer eigenen Wahl fortſetzen konnte. Und, ſehen Sie, Mariane, juſt dieſe Züge, die als daurende Ueberreſte ihres ertragenen Leidens da ſind, um derentwillen man ſie achten ſollte, dieſe werden zum Grunde von Beobachtungen angenommen, aus dem

man

man dieſe und jene Fehler ihres moraliſchen Charakters entdeckt. — In dem Augenblick, wo ſie ſich, mit andern, in der Geſellſchaft eines Mannes befindet, deſſen vorzügliche Verdienſte des Geiſtes und der Denkungsart allen, und auch ihr die Begierde einflößte, ſeinen Beyfall zu erhalten, und wo ſie, um den Andern nicht im Wege ihres Vergnügens und ihrer Bemühungen zu ſtehen, die Wünſche ihres edlen Ehrgeizes aufopfert, ſchweigt, und zurücktritt, um andre genieſſen und ſchimmern zu laſſen: da wird ihr Lohn mißkannt und ſie ſelbſt ganz unrecht beurtheilt. Es hat ſie tief, ſehr tief verwundet, und zu dem Entſchluſſe gebracht, auf immer verhüllt zu bleiben, und ſich ganz aller Geſellſchaft zu entziehen. — Ich aber bin auf den Vorſatz gekommen, die äuſſerlichen Kennzeichen nicht als richtige Maaßſtäbe des Geiſts und Herzens anzunehmen! — Madame G**. erſchien hier im ſchönſten Lichte, in welchem jemals die weibliche Freundſchaft ſtehen kann; da ſie mir das Ganze von dem Charakter ihrer Freundinn ſchilderte. Ihr Mann, und von Ott, waren als Ankläger da, von denen ihr auf einer Seite der freundliche und verbind-

liche

liche Ton vorgeworfen wurde, den ſie zu der Zeit, da ſie in Geſellſchaft ging, gegen die Meiſten hatte, und dann wurde ihr, auf der andern, ihr Einſchlieſſen und Zurückhalten geradaus mit dem Erſtern als Begierde zu gefallen, und Leute an ſich zu ziehen, verwieſen.

„O, ihr Männer!„ ſagte Frau G**., „wie ungerecht werfet Ihr das Beſte unter das „Schlechteſte! Hundert Weiber dürfen unge„ſcheut den Kopfputz von dieſer, das Band „jener, den Zeug hier, die Schleiſſe da, in „einem Zirkel bewundern, loben, entzückt „darüber ſcheinen, und meine D**., welche „bey Erblickung einer guten Eigenſchaft des „Geiſts oder Herzens, ein eben ſo groſſes „Vergnügen fühlt, als andre bey Moden und „Putz, ſie darf nicht ſagen: Es freut mich, „dieſe achtungswürdige Eigenſchaft an Ihnen „zu ſehen? Auch hat ſie Unrecht, meine „Freundinn, ſie hat Unrecht, zu glauben, daß „es viele Menſchen gäbe, denen der Beyfall „für ihre moraliſchen Bemühungen angenehm „ſeyn kann.„

Herr G**. ſagte, Madame D**. hätte ihren Beyfall und Achtung oft über das Maaß der

der Verdienſte zugemeſſen, und gleichſam verſchwendet!

„So, meine Herren! Ihr habt alſo allein „Recht, wenn Heut Euer Auge durch einen „ſchönen Fuß angezogen, Ihr darüber alle „andre Mängel der übrigen Figur vergeßt und „beſchönigt! Morgen die helle Geſichtsfarbe „einer andern Euch locken laßt, und immer „dieſen einzelnen Reizen die volle Summe Eu„rer Zärtlichkeit gebt, was für Fehler das „Ganze auch haben mag! Meine Freundinn, „die nach moraliſcher Liebenswürdigkeit umher „ſieht, und ſich freuet, den edlen Gang einer „Seele, den Ton des Verſtandes, die Güte „des Herzens zu bemerken, und die Perſon, „welche Eine oder Andres davon hat, nach „dem Grade ihres Vergnügens darüber lobt „und liebt: dieſe hat Unrecht, mit Menſchen„freundlichkeit auf die gute Seite zu ſehen, „und ſich von dem Fehlerhaften abzuwenden! „O, Roſalia, merken Sie ſich das Schickſal „meiner D**.! Beſonders aber, daß ihr die„ſes von edelmüthigen, von vernünftigen „Männern zubereitet worden iſt, die ſie juſt „als eine Frau betrachten, die auf Wucher „leihet! Ihre Liebe zur Einſamkeit, ihre frey-

„willige Aufopferung alles deſſen, was ſie an „Vorzug, an Anhänglichkeit hätte erwerben „können, dies wird Coquetterie genannt! „Der Wunſch, den ſie bey dem Feynmärchen „von Serpentino that, in ihrer Gewalt zu „haben, jeden Reiz der Perſon, der Talente „und des Charakters allein in der Gegenwart „ihres Geliebten zu beſitzen, und für alle „übrige Männer Dame Serpentina zu ſeyn; „war der auch Coquetterie? Hätte ſie mir „gefolgt, ſie ſollte mehr Tribut von Euch er„halten haben, aber der Beſte von allen ſoll „ſie ſchadlos halten, und über die Ungerech„tigkeit der andern tröſten!„ —

Drey und vierzigſter Brief.

Madame G**. behielt mich Vorgeſtern noch eine Zeitlang in ihrem Zimmer, wo ſie wiederholte, daß ſie platterdings dem Herrn C**. richtige Ideen von ihrer Freundinn geben und ſie durch ſeine Liebe und Hochachtung, für alles, was ſie bisher gelitten hätte, ſchadlos halten wolle! — Geſtern ſprach ſie mir mit der nehmlichen Lebhaftigkeit davon und ſah dabey aus, wie Jemand, der einer ſchönen Ausſicht zulächelt. — Ich wußte nicht, wie ſie es anfangen wollte, beſonders, da ſie mir ſagte, daß ſie ſich meiner bedienen würde, um das Hauptrad ihrer Maſchine in Gang zu bringen. Nun kam ſie heut Mittag, um zwey Uhr, mich zum Spatzierenfahren, allein mit ihr, abzuholen, und ich mußte meine Ueberſetzung des Glücks der edlen Liebe und die Abſchrift des engliſchen Aufſatzes von Madame D**. mitnehmen. Unterwegs ſagte ſie: „Roſalia! wir werden bey der Hütte des „Hirten ausſteigen, an der Hecke hingehen; „und dort auf der kleinen Bank ſetzen wir uns,

„und leſen ganz aufmerkſam unſere zwey Pa=
„piere; da wird mein Bruder mit Herrn
„C**. unvermerkt zu uns kommen, und über
„unſer gelehrtes Ausſehen ein wenig ſpotten;
„da werde ich behaupten, daß ich Engliſch
„von Ihnen lernen wollte, und daß ich Sie
„bey dieſer Ueberſetzung angetroffen hätte, die
„Sie mir nun vorleſen müßten. — Mein
„Bruder verſteht die engliſche Sprache; Herr
„C**. auch. Der Erſte wird gleich unſre
„Papiere begehren, um ſie mit Herrn C**.
„zu leſen. Das Uebrige wird ſich dann wei=
„ſen.„

Alles ging, wie ſie es veranſtaltet hatte. Herr F**. und C**. machten Anſpruch auf unſer Heft Papier. Ich war mit dem Ganzen nicht ſo völlig zufrieden und vertheidigte ernſthaft meine Aufſätze gegen den Raub. Aber meine Madame G**. erhielt die Oberhand. Die beyden Herren gingen mit ihrer Beute von uns und wir fuhren zurück. — Herr F**. kam ſpät, mit uns zu Nacht zu eſſen, und ſagte ſeiner Schweſter: C**. hätte bey Leſung des Charakters von Arundel geſtockt. Herr F**. wäre eingefallen: „Mein „Freund C**., dieſer Lord und Sie ſind nur

„Ein

„Ein Mann; denn jeder Zug dieſes Charak„ters iſt Ihrer!„ — Am Ende wäre C**. ganz beſonders ſtill und nachdenkend geworden; hätte ihn gefragt, ob wohl dieſe Aufſätze von mir wären? Fr**. habe geantwortet, er glaube es nicht; denn, was ſollte Roſalia L**. mit der Idee einer Wittwe, mit dem, mit ſo viel Zärtlichkeit gezeichneten Bilde des Herrn C**. machen? — Dann hätte er ihm die Aufſätze bis den andern Tag laſſen und verſprechen müſſen, nachzuforſchen, woher ſie kämen.

Wie alt iſt dieſer Brief geworden, meine Mariane! Aber die Treiberinn G**. iſt daran Urſache. Sie ſchleppte vor ſechs Tagen mich und Madame D**. in aller Früh nach R**., ungeachtet es regnigt ausſah. Die Herren Fr**., C**. und G**. kamen nach, aber erſt gegen Abend. Wir Frauenzimmer hatten, wegen der Gemächlichkeit des Aufſatzes, engliſche Hüte, und, nach dem Willen der Frau G**. auch alle Drey die, hier neu aufgekommene Kleidung, von grauem engliſchen Marly, auf den Leib paſſend, an. — Mich däuchte, Herr C**. ſtutzte etwas darüber. — Madame D**. war anfangs auch

über ſeinen Anblick bewegt; doch glaubte ich zu bemerken, daß ſie nach und nach ſich dem ſüſſen Gedanken überließ, den Mann, den ſie liebte, von ihrer Rivalinn entfernt, und ganz aufmerkſam gegen ſie zu ſehen: doch konnte ſie nicht bey dem Nachteſſen ausdauren, und ging viel früher als wir übrige zu Bette. Ohne was zu reden, umarmte ſie Madame S**. und mich, mit einem Ausdrück in ihrem Geſicht, der die ganze Fülle ihrer edlen Zärtlichkeit, und ihrer geheimen Bekümmerniſſe anzeigte. Herr C**. hatte ihr nachgeſehen und ſagte dann zu uns beyden: „Ich glaube, Madame D**. muß Ihre liebſte „Freundinn ſeyn, denn ihr Umgang ſcheint „mir in gleichem Maaß, geiſtreich und zärt„lich.„ —

„Sie haben Recht,„ ſagte Frau S**., „es iſt eine unſchätzbare Frau, der ich alle „Süßigkeit und allen Troſt einer vertrauten „Freundſchaft zu danken habe.„ —

Herr Fr**. fiel ein: „Was ich am meiſten „an ihr achte, iſt die Gelaſſenheit und Ruhe „ihres Geiſts; ſie beobachtet und empfindet „richtig, ſie hat viele Kenntniſſe, thut viel

„Gu=

„Gutes und ſucht gar nicht zu ſchimmern,
„oder vorzudringen.„ —

„Gewiß nicht,„ ſagte Frau G**., „ſonſt „würde ſie nicht auf dem Gedanken beſtehen, „hieher zu ziehen! — Sie hat auch,„ fuhr Frau G**. gegen ihren Mann fort, „heute „Früh, gleich wie wir angekommen ſind, die „Miethe für das an unſern Garten ſtoſſende „kleine Landguth richtig gemacht. Ich habe „dazu gedacht, ein regnigter Tag würde ſie „etwas zurück halten; aber es ſcheint, daß „die trübe Witterung, ihrer kleinen Melan„cholie am anſtändigſten war.„ —

„Sie wird alſo noch einſamer leben, als „bisher?„ ſagte Herr C**.

Jeder ſagte hier noch Etwas, zu ihrem Lobe. C**. ſchwieg dabey; ſchlief aber, wie Herr Fr**. erzählte, beynah gar nicht, und ſah bey dem Frühſtück tiefſinnig aus. Madame D**. aber war in ihrem weiſſen Nachtzeuge ganz reizend, und die Sanftmuth ihres Weſens und Geſprächs nahm uns alle ein. Die drey Herren gingen, während wir Frauenzimmer uns kleideten, das gemiethete Landguth zu beſehen. Wie ſie wiederkamen, waren wir in dem groſſen alten Saale des Schloſſes,

deſſen Wände mit alten Freſko-Gemählden geziert ſind. Herr C**. näherte ſich gleich der Madame D**.: „Wir haben die ſchöne „Einſiedlerhütte geſehen, worein Sie ſich ver„bergen wollen. — Wird ſie Ihren Freun„den eben ſo verſchloſſen ſeyn, als Ihr Haus „es ſeit einiger Zeit geweſen iſt?„ —

Frau D**. that in der erſten Verwirrung die Frage: „Habe ich denn Freunde, die die„ſes bedauren?„ und fieng an, auf und ab zu gehen. Herr C**. ging mit ihr, und Herr G**. zu ſeinen Amtsleuten. Ich war in einer Ecke des Saals, mit Madame G**. Schach zu ſpielen. Herr Fr**. lehrte michs. Die muthwillige G**. rief auf einmal ganz laut: „Schach der Königinn!„ — Ein Seitenblick machte mich aufmerkſam, und ich ſah die zwey Spatziergänger vor einem Gemählde, wovon Herr C**. die Schönheiten erklärte; aber ſein Auge voll Geiſt ſchien eher das mahleriſche Ebenmaaß der Madame D**., als die richtige Zeichnung der Gruppen des Gemähldes zu betrachten. Madame G**. ſtund auf, näherte ſich ihnen, faßte beyde an den Armen. „Emma und Arundel „bey den Ruinen!„ ſagte ſie. Frau D**.

 wurde

wurde feuerroth, und ſenkte ihren Kopf und Blicke zur Erde; Herr C**. aber nahm eifrig eine ihrer Hände und rief aus: „O, wie „glücklich wäre ich, wenn Frau G**. wahr „geſagt hätte!„ — Madame D**. faßte ſich; zog ihre Hand zurück. „C**.! nichts „Galantes von Ihnen, ich bitte Sie. Ihre „kalte, ganz kalte Hochachtung, aber keine „ſpielende, groſſe Empfindungen! Gönnen „Sie mir das Glück, Sie hochzuſchätzen!„ — Der rührende Ton ihrer Stimme bey dieſem; ihr Blick auf ihn; eine ſüſſe, flüchtige Cramoiſinröthe über ihre feinen blaſſen Wangen, und das anmuthsvolle halbe Wegwenden ihrer ganzen ſchönen Perſon, war ein vortrefliches Bild! C**. war voller Bewegung, und ſah ſie mit Lieb' und Feuer an. Sie neigte ſich, und ging mit Frau G**. weg. C**. legte ſich an ein Fenſter. Er ſah die beyden Frauen im Garten, und bat um Erlaubniß, ſie zu begleiten; lief auch eilig fort. Madame G**. kam eine viertel Stunde nachher allein wieder; küßte mich, und gab ihrem Bruder zugleich die Hand, indem ſie, mit einer Thräne der Freude im Aug', uns ſagte: „Nun iſt „meine D**. glücklich, und zwar durch mich!

„C**. wird ihr Gemahl!„ — Wir freuten uns; und die vier Tage über, da wir noch in R**. blieben, nannten wir ſie Emma und Arundel. Und da beyde frey und unabhängig waren, beſorgte Herr Fr**. den Trauſchein vom Magiſtrat, und den fünften Tag, eine halbe Stunde vor unſerer Rückreiſe in die Stadt, erhielten ſie durch den ſo ehrwürdigen Pfarrer in R**. ihre Einſegnung. Herr und Frau S**. überlieſſen ihnen das Schloß und alle Einrichtung, ſammt der Köchinn und den Bedienten, auf ſo lange ſie wollten. Denn ſie wünſchten, die Erſten Tage ohne Zeugen und Geräuſche hinzubringen. Nur ſchickte Madame S**. der nunmehrigen Frau C**. ihre Kammermagd mit Kleidung und Weißzeug hinaus. Sie ſind auch noch nicht geſinnt, in die Stadt zu kommen, weil ſie, wie ſie beyde ſchreiben, ſich von den verlohrnen Tagen ihres Lebens und ihrer Bekanntſchaft zu beſprechen hätten; ihr Landguth einrichteten, und ſich auf den künftigen Sommer Spatziergänge ausſuchten, um gegen die Langeweile geſichert zu ſeyn.

In der Stadt war viel von der ſchnellen Heyrath, und von dem ſonderbaren Geziere

der

der Frau C**. die Rede, daß ſie Niemand zum Zeugen haben wolle! Wie froh ſie über den Verluſt ihres Wittwenſchleyers wäre! C**. hätte immer den ſchlauen Weltweiſen gemacht, wäre aber durch das altkluge Mädchen, Roſalia, und die Klopfjägerinn S**. in das Netz der prüden D**. getrieben worden! Sie möge aber Sorge tragen, ihn nicht zu ſehr einzuſtricken, ſonſt würde er ſeine ältern Freundinnen um Hülfe bitten, welche leicht etliche Schleifen auflöſen und dem fein ſingenden Vogel Luft machen würden, ohne ſich an das Gegirre des zarten Weibchens zu kehren! — Madame S**. ſagt geradezu: Dies ſey die Rache der abgewieſenen Liebhaberinnen und Coquetten, die beyde viel verlohren hätten.

Vier und vierzigſter Brief.

Ich komme ſo eben von einer recht ſehr intereſſanten Spatzierfahrt zurück, welche Herr von Ott veranſtaltet hatte. Sie wiſſen, daß er einer der Verbündeten iſt, die zu der Sammlung thätiger Tugenden beytragen müſſen. Er hatte, ich weiß nicht, wie? vor einiger Zeit die Bekanntſchaft eines beynah achtzigjährigen Ordensgeiſtlichen gemacht, der ungefähr zwey Stunden von hier, als Pfleger von einem ſchönen Landguthe ſeines Gotteshauſes wohnt, und durch ſeine heitre freundliche Gemüthsart (ich denke auch, durch ſeine Gaſtfreyheit) bey allen Benachbarten ſehr beliebt war, und fleißig beſucht wurde. — Dieſem guten Mann trug das Schickſal vor einigen Monaten die Sorge für zwey Findelkinder auf eine für ihn ſonderbare und rührende Weiſe auf!

Er hatte immer die Gewohnheit, ſein Brevier in den ſchönen Sommertagen in einem Laubengange zu beten, der ziemlich lang, und da er völlig bedeckt iſt, an dem Ende

gegen

gegen das Feld, ganz dunkel wird. Dahin ging der liebe Alte in dieſem Monat Junius, gleich nachdem er Frühmeſſe gehalten hatte, und betete da ganz andächtig vor ſich hin, bis er am Ende des Laubenganges, mit ſeinen Füſſen ſo ſtark an Etwas in dem Wege ſtößt, daß er darüber gegen die grüne Wand hinfällt. Den Augenblick hört er die Stimme eines kleinen weinenden Kindes, erſchrickt, raft ſich auf, und ſieht einen, mit einer grünen Leinwand gedeckten Korb vor ſich, aus dem die Stimme kam. Er faßt ſich, ſieht nach, und findet in dem Korbe zwey neugeborne Kinder und einen groſſen Brief, der vorne auf ihr Betgen angeheftet, und an ihn überſchrieben war. Er macht ihn auf, und lieſet, daß die zwey Kinder, noch ungetauft, ſeiner Menſchenliebe anvertraut werden; daß ſie Abends neun Uhr geboren und ſeit drey Uhr in der Früh auf dieſem Platz wären, wo man wüßte, daß er ſeine Morgenandacht hielte, und während dem Gebete das gute Werk nicht von ſich weiſen würde, für die armen Findelkinder zu ſorgen, für welche Vater und Mutter nichts thun könnten, als Gott bitten, daß er ihn lange erhalten möchte. Er ſolle die Knaben

nach

nach ſeinen zwey Namen, dabey aber auch jeden Joſeph Fürchtegott nennen.

Der Gedanke über die Zulaſſung Gottes, daß ihm dieſe Laſt in den Stunden des Gebets zugeführt wurde, gab ihm Muth, den Entſchluß zu faſſen, ſich, ſo lang er lebte, der Kinder anzunehmen. Er kniete hin und gelobte ihnen, vor den Augen ihres und ſeines Gottes, ihr Pflegevater zu ſeyn. Nahm den Korb mit ſeinen beyden Armen und trug ihn ins Haus, wo die Haushälterinn eben ſo viel Lärmens machte, als ehmals des Herrn Worthy ſeine Debora, wie der gute Toms Jones hingelegt wurde. Der Alte kehrte ſich nicht daran, und ließ den Kirchendiener, nebſt den Gerichtsleuten kommen, um die Kinder zu taufen, und die ganze Begebenheit genau aufzuſchreiben. Nahm eine Wärterinn an, und ſorgte mit Vatertreue für die Findlinge; denn er lud einige Tage nach ihrer Aufnahme ſeine benachbarten Freunde zu Gaſte, gab ihnen, wie gewöhnlich, recht gut zu Eſſen und zu Trinken, führte ſie nachher zu ſeinen Zwillingen, wies ſie ihnen, erzählte die Geſchichte und ſagte: Sie müßten auf dem Platz im Garten, wo er ſie gefunden hätte, ihre Geſund-

ſundheit trinken. Sie gingen alle luſtig in den Laubengang, wo ſie koſtbaren Wein bereit fanden und auf des Pflegevaters und der Kinder Wohlſeyn tranken. Hier aber zog er eine Rechnungsrolle aus der Taſche, und wies ihnen die Erlaubniß ſeines Prelaten und Mitgeiſtlichen, von den Einkünften des Guthes ſo viel auf die Gaſtfreyheit zu verwenden; er hätte bisher mit Vergnügen Gebrauch davon gemacht, und ſie alle herzlich gerne bey ſich geſehen; er hoffe auch, daß es in Zukunft eben ſo ſeyn würde, wenn ſie ſich einen Vorſchlag wollten gefallen laſſen, den er zum Beſten der Findelkinder ausgedacht hätte. Indem er die erlaubten Ausgaben nicht vergröſſern möchte: ſo dächte er, die zwey Kinder als tägliche Gäſte zu berechnen, hingegen denen, die er bisher geſehen, eine geringere Anzahl Speiſen vorzuſetzen, und dieſes Erſparniß für die armen Kinder zurück zu legen, um hiedurch mit dem anvertrauten Gute ſeines Gotteshauſes und ſeiner Pflegkinder gleich getreu zu verfahren. Alle billigten ſeine Gedanken, und machten den Findlingen, nicht nur mit ihrer Einwilligung, zu Verminderung der koſtbaren Schmäuſe, ſondern mit einem Stück Geld ein Geſchenk.

Der

Der liebe, ehrwürdige Greis dankte für ſeine Findlinge, und führt ſeit dieſem Tage genaue Gaſtrechnung zu ihrem Beſten. Wie wir hinkamen, fanden wir ihn in der Stube zwiſchen den zwey Wiegen ſitzen; wo er das Eine ſchaukelte, und dem Andern, das ſchlief, die Mücken abwehrte, derweile ihre Wärterinn den Brey zurecht machte. Unſer fremdes, und vielleicht etwas zu lebhaftes Anſehen machte ihn einen Augenblick ſtutzen; aber Herr von Ott ſagte ihm gleich: „Verzeihen „Sie, mein ehrwürdiger Freund, daß ich „Ihnen fremdes Frauenzimmer bringe. Aber „es ſind zwey Bräute, die das Bild einer ihrer „künftigen Tugenden in Ihnen ſehen wollen; „beyde waren über Ihre Menſchenfreundlich„keit gegen die arme Geſchöpfe entzückt, und „haben die kluge Wirthſchaft Ihrer Wohlthä„tigkeit bewundert.„ — Er wandte ſich gegen uns, und ſagte Julien, deren Hand er faßte und küßte, da er mit der andern den Alten wies: „Meine Julie! dieſes iſt das „überflieſſende Maaß von Güte eines Man„nes! wie ſchön muß ihre Wirkung in dem „Herzen der Gattinn ſeyn, von welcher man „ſie erwartet!„

Von

Von Ott hatte uns gerührt und ein wenig aus der Faſſung gebracht, die die nehmliche Bewegung in uns legte; denn wir küßten beyde die Hände des Greiſes und die Kinder, mit dem Vorſatz in der Seele, einſt gute Mütter zu werden! — Die muthwillige Frau S**. rief aus: „Das iſt die Stimme des „Berufs!„ Aber dem alten Manne liefen Zähren über die Wangen, da er uns beyde mit dem Zeichen des Kreuzes ſegnete. Von Ott küßte unſere Hände, und ſagte uns, daß er ſicher wäre, wir würden dieſen Beruf getreu erfüllen.

Fünf und vierzigſter Brief.

Heute, meine Mariane, hat ſich der Zufall eines Gemähldes bedient, um mir ſchon lang erkannte und gelernte moraliſche Grundſätze tiefer einzuprägen, und ſie in meinem Kopf und Herzen zu thätigen Pflichten zu machen! — Es war ein Meiſterſtück eines der gröſten Mahler, eine Madonna vorſtellend, welche dem kleinen Jeſu aus einem Körbgen einige Blumen reicht. Die Zeichnung des Kopfes, des Geſichts, des Nackens und der Hände, iſt, nach Ausſpruch aller Kenner, vortreflich. Ausdruck der höchſten weiblichen Tugend und mütterlicher Liebe. Rein, vollkommen, wie die Hand des göttlichen Schöpfers ſie in Mutter-Seelen pflanzte, liegen ſie in ihrem Auge, ihrem Lächeln und Zügen. Die Schönheit der Farbenmiſchung ſchimmert aufs Aeuſſerſte in dieſem Stücke! Ich betrachtete es nach allen dieſen Theilen mit innigem Vergnügen, welches der Verſtand über die Gröſſe der Kunſt, und mein Herz über den moraliſchen Ausdruck fühlte; aber mein

mein Aug' erlaubte ſich Unterſuchung des Ganzen, und heftete ſich auf die Stücke des blauen Mantels, welchen der Künſtler um den mittlern Theil der Arme geworfen hat, und die Falten davon ſchienen mir leer, weil ich die fortlaufende Ründung und Linien des Arms, und den Bug des Ellenbogens nicht darinn fand. Ich ſagte dieſe Bemerkung einem edlen ſcharfſinnigen Manne, der mit uns da war. Er beſtritt meine Idee in Etwas, und dadurch reizte er mich, meine Kunſtrichterey zu vertheidigen und zu beweiſen. Er ſchwieg lächelnd; nur kurze Zeit darauf hatte ich an der Hand eines andern herrlichen Bildes etwas zu erinnern, und hier fiel er ein: „Immer an „dem Vortreflichſten etwas auszuſetzen!„ Der Ton ſeiner Stimme, und ſeine Miene bewieſen mir, wie ſehr tadelhaft er meine genaue Berechnung der kleinen Unvollkommenheiten fand. Aber es machte keinen beſondern Eindruck auf mich, weil ich dachte, daß es meinem richtig ſehenden Auge wohl erlaubt wäre, das Fehlende zu bemerken; aber einige Tage hernach kam mir eine Beurtheilung meines Charakters zur Hand, die mir eben ſo ſchmerzhaft fiel, als mein Tadel über die

zwey herrlichen Gemählde dem Schönheit füh= lenden Mann. Ich wurde auch, über einen fehlerhaft ſcheinenden Theil hart verdammt, wo ich in der That auch nichts anders verbro= chen hatte, als der Mahler, der nicht alles Schöne, ſo er fühlte, am Tag mahlen wollte, und ſogar nicht einmal den Nachtheil berech= nete, den ſein Genius durch die Sorgloſigkeit ſeines Faltenwurfs, in dem Auge des Fehler ausſpähenden Beobachters erdulden dürfte oder könnte. Ich zeige auch ſelten das ganze Bild meiner Seele; ich werfe auch hie und da einen Schleyer, ein Stück Mantel, über ein= zelne, wohl formirte und mit dem Ganzen übereinſtimmende Theile. Ich denke auch nicht an die ſchiefen Urtheile, welche ſchiefe Falten hervorbringen können und müſſen: und nun will ich mich hinſetzen und mich bey dem Bilde der Madonna mit dem Gefühle des Wiedervergeltungsrechts tröſten! — Es giebt ein moraliſches Augenmaaß für die Züge der Seele, wie ich es für die Linien der körperli= chen Schönheit und Regulairität habe, und wenn ich verabſäume, den Schleyer ſo um mich zu winden, daß die reine Geſtalt der moraliſchen Bildung auch durch die Decke

leuchte: ſo muß ichs leiden, daß man etwas Verkehrtes vermuthe. Denn von wem, beſonders von einem Frauenzimmer, wird man vermuthen, daß ſie gute und vortheilhafte Eigenſchaften verbergen würde, und daß ſie in dem Augenblicke, wo ſie Vorzug erhalten könnte, freywillig darauf entſagt? und doch bin ich ſo unbillig, zu klagen, wenn mir nicht dafür gedankt wird! Aber, ich danke dem Manne, der mit edlem Eifer meine Tadelſucht beſtrafte, und mir die Anweiſung gab, von meinen Nebenmenſchen nicht mehr zu fodern, als ſie von mir erhielten. Doch, meine theure Mariane, würde ich mir's niemals vergeben, wenn meine Nächſtenliebe erſt durch meine Selbſtliebe erweckt und thätig gemacht worden wäre. Nein, ſie iſt nur verträglicher geworden! Denn, in Wahrheit, ich rügte alles zu lebhaft, was auſſer meinem Gefühl und Ueberzeugung war. — Was kann die Feldblume davor, daß ſie nicht von einem Kunſtgärtner gepflegt wurde? Und was für ein Recht giebt das glückliche Loos einer guten Beſorgung, der Gartenpflanze, die andern mit Uebermuth hager und mangelhaft zu ſchelten? Was mich aber recht ſehr verdrießt, iſt, daß

ich bemerke, wie durch dieſen Vorgang ein Theil meiner moraliſchen Empfindungen ſinnlich geworden iſt. Denn ein Blick, den ich auf das Bild einer Madonna werfe, die in meinem Zimmer hångt, giebt mir die lebhafteſte Erinnerung zu milder Beurtheilung der Fehler, die ich an andern finde. Sogar ein blaues Kleid ſcheint mir ein Wink zu ſeyn, die Behutſamkeit fůr mich und andre nicht aus den Augen zu ſetzen. Ich dachte ſchon, von nun an lauter blaue Armſchleifen zu tragen, weil ich den Armfalten eines Mantels von dieſer Farbe, eine Wiederholung der Tugendlehre zu danken habe. Doch fůrchtete ich die Macht der Gewohnheit, die mich durch tåglichen Gebrauch dieſes Mittels, gegen ſeine Wirkung unempfindlich machen kônnte; zumal man immer eher auf die Falten des Nåchſten, als auf ſeine eigenen ſieht. Sie wiſſen, ich liebte die Mahlerkunſt allezeit; nun gewiß mehr als jemals, weil ſie der Anlaß war, daß ich in Zukunft mit mehr Genauigkeit auf die Verbeſſerung meiner eignen Fehler denken werde.

Roſalia.

Sechs und vierzigſter Brief.

Von Ott führte heute Nachmittag Julien und mich zu ſeiner Tante, die an dem äuſſerſten Ende der offenen Vorſtadt wohnt, und aus deren Hausgarten man gleich auf das Feld gehen kann. Madame G**. kam nicht mit, weil die melancholiſche Empfindſamkeit dieſes Frauenzimmers nicht den geringſten Ton des Scherzens erträgt, und ſelbſt ihr Neffe, den ſie doch innig liebt, nicht oft zu ihr kommen darf, weil alle Stunden des Tages in Arbeits- und Andachtsübungen eingetheilt ſind, und ſie überhaupt mit niemand lebt, als einer Schulmeiſter-Wittwe und deren Tochter, die ſie im Hauſe hat, und in Tiſch und Wohnung unterhält; die hingegen beyde mit ihr das ganze Jahr für Arme Strümpfe ſtricken, Hemden und Hauben nähen helfen müſſen; indem, wie ſie ſagt, das Gebet und ruhige Gutthätigkeit an Arme, der einzige Troſt geweſen ſey, den ſie in den Bekümmerniſſen ihres Herzens gefunden habe.

Ehe Ott uns hinführte, hatte Madame G**. ein Paarmal über ſein ernſthaftes Ausſehen gelacht, und dabey geſagt, es wäre das Geſicht, welches er bey ſeiner Tante H**. geholt hätte. Julie fragte ihn da, über die eigentliche Urſache der Einſamkeit dieſer Tante, und er erzählte uns, „daß ſie die älteſte Schweſter ſeiner ſeligen Mutter wäre, die als Zwilling mit ſeinem in Venedig verſtorbenen Oheim auf die Welt gekommen; darüber aber ſeine Großmutter das Leben verlohren hätte, und vor ihrem Tode dieſe zwey Kinder der Liebe und Sorge ihrer älteſten achtzehnjährigen Tochter anempfohlen habe. Dieſe hätte auch jede mütterliche Treue an beyden bewieſen, und ſie zu den liebenswürdigſten und artigſten jungen Leuten gemacht; das Vermögen mit der größten Vorſicht verwaltet; endlich ſeine Mutter glücklich verheyrathet, und ſeinen Oheim auf Reiſen geſchickt, an dem ſie von ſeinem achtzehnten Jahre an, eine vorzügliche Neigung für ein holdſeliges ſanftes Mädchen beobachtet hatte, welches die Tochter einer ihrer Freundinnen war. Als er mit zwanzig Jahren ſeine Reiſen antrat, hatte ſie die junge Eufroſine zum Frühſtück

ge=

geladen, und dieſe mußte ihm eine ſelbſt ge-ſtickte Brieftaſche zum Geſchenk auf die Reiſe mitgeben, und auf das erſte Blatt ſchreiben: „Treue Freundſchaft und Unſchuld werden alle „Tage für Ihr Wohlergehen beten!„ —

„Eufroſine war juſt ſechszehn Jahr, und in der feinſten Blüthe der Schönheit, einſam erzogen; um ſo ſtärker war jede Neigung der Zärtlichkeit in ihrer Seele. Meine Tante wollte ihrem Bruder durch Eufroſinens Bild eine Schutzwehr um ſein Herz legen, daher hatte ſie veranſtaltet, daß den letzten Morgen niemand anders da war, als ſie beyde. Sie wußte wohl, daß ihr Bild den Eindruck von Eufroſinen nicht verdringen würde. Sie hatte auch gut gerechnet, denn mein Oheim nahm ſie noch auf die Seite und bat ſie mit wenig Worten: wenn es möglich wäre, das reizende Mädchen für ihn aufzuheben! Meine Tante verſprach ihm, alles zu thun, dieſen Wunſch ſeines Herzens zu erfüllen. Bruder und Schweſter umarmten ſich und nahmen mit vielen Thränen Abſchied. Die holde Eufroſi-ne weinte ſympathetiſch mit; mein Onkel küßte ihre Hände und bat ſie, ihren Vetter Heinrich nicht zu vergeſſen. Sie verſicherte ihn, mit

ſchluchzender Stimme, „daß ſie gewiß immer an ihn denken würde.„ Mein Onkel reiſete vier Jahr lang, vergaß aber Eufroſinen nicht; beſonders aber erkundigte er ſich bey meiner Tante, ob ſie wohl mit ihm nach Venedig ziehen würde, weil er dort ſein Glück zu beſeſtigen hofte. Alles war verſichert, denn meine Tante hatte Eufroſinens Herz und den Willen ihrer Eltern, nach den Wünſchen ihres Bruders gelenkt, der als ein ſchöner liebenswürdiger Mann zurück kam, und ſeine Eufroſine, nicht nur mit der edelſten jungfräulichen Geſtalt und Anmuth, ſondern auch mit jeder Tugend und weiblichen Geſchicklichkeit begabt, antraf. Ihre, durch meine Tante in der Stille genährte, Liebe für ihn, und die ſeinige für ſie, wurde durch ihr beyderſeitiges Verdienſt zu der feurigſten Zärtlichkeit erhöht. Er hatte aus Venedig einen Portraitmahler mitgebracht, allein in der Abſicht, den Eltern ſeiner Braut ein recht gutes Bild von ihr zurück zu laſſen. Und da er ſie einmal des Morgens in ihrem Zimmer beſuchte, juſt da ihr Mädchen ihre wunderſchöne blonden Haare auskämmte, und Eufroſine etwas in ihr Tagebuch ſchrieb, ſo ließ er ſie für ſich in dieſer Stellung

mah=

mahlen. (Sie ſollen das Bild bey meiner Tante ſehen.) Alle Anſtalten zu der Verheyrathung wurden gemacht; und da beyde Liebende das Feſt ihres Glücks ohne Geräuſch zu feyren wünſchten, ſo wurde die Zeit der Badekur, die Eufroſinens Mutter alle Jahre zu gebrauchen pflegte, dazu beſtimmt. Die Braut zog mit ihrer Mutter ins Bad, das zwey Stunden von der Stadt, nahe an einem Walde liegt. Mein Onkel ging ab und zu, weil er ſich die Freude machte, während ihrer Abweſenheit eine Menge artiger Sachen in den Zimmern ſeiner künftigen Frau anzuſchaffen, die ſie nach ihrer Heyrath da finden ſollte. Den Abend vor der Trauung, die auf einem benachbarten Dorfe in der Stille geſchehen ſollte, ging mein guter Onkel in die Stadt, um meine Eltern und Tante Abends mit ſich hinaus zu nehmen, damit ſie Morgens als Zeugen ſeiner Verbindung da ſeyn möchten; und, um die übrigen Badegäſte nichts argwöhnen zu laſſen, gingen Eufroſinens Eltern mit ihr, auf Einladung der Geſellſchaft, in den Wald ſpatzieren. — Das edle, ſanftliebende Geſchöpf fühlte ſich von den lärmenden Unterredungen des Haufens beläſtigt; ſie wünſchte, allein ihrem

Herzen

Herzen und Nachdenken überlaſſen zu ſeyn; verlohr ſich daher, ſobald ſie konnte, ins Gebüſch; und da ſie vor dem Spatziergange ihrer Mutter geſagt hatte, daß ſie ſo gerne zu Hauſe bliebe, ſo dachte dieſe, als man Eufroſinen vermißte, ſie wäre heimlich zurück, und ſagte es auch ihrem Mann. Der Abend war ſchön. Man hielt ſich lang' auf, eh' man zurück ging, und der Zufall wollte, daß des guten Kindes Eltern mit dieſer Zögerung zufrieden waren, weil ſie glaubten, ihre lieben Gäſte aus der Stadt könnten noch zum Nachteſſen zurecht kommen. Man kam nach Haus; es wurde nach Eufroſinen gefragt, ſie war aber nicht da. Alle Zimmer wurden durchſucht, alle Leute gefragt: niemand hatte ſie geſehen und nirgends fand man ſie. Ihre Mutter glaubte, ſie müſſe auf dem Wege nach der Stadt gegangen ſeyn, und man ſchickte ein Paar Leute hin, die liefen ſo weit, bis ſie der Kutſche begegneten, worin mein Onkel war. Hier fragten ſie eilig an, ob das Frauenzimmer bey ihnen wäre? „Was für „ein Frauenzimmer?„ ſagte mein Onkel. „Ihre Braut, mein Herr! Sie iſt ſeit dem „Spatziergange im Walde nirgends zu finden,

„und

„und wir dachten, ſie wär' Ihnen entgegen „gegangen!„

Urtheilen Sie von dem Schrecken meines Onkels! Er ſetzte ſich gleich auf eines der Pferde, und jagte ins Bad, erkundigte ſich nach den Umſtänden und vermuthete, daß ſie im Walde verirrt ſeyn müſſe. Bot groſſe Summen Gelds für alle, die ſich zum Aufſuchen vorthaten; ließ Strohfackeln machen, und eilte zuerſt, mit einer groſſen Wachsfackel, dem Walde zu, wo er mit ängſtlicher Stimme nach Eufroſinen rufte. Mein Vater, der Bademeiſter, und der Arzt, betrieben den Fortgang der Leute, die zum Nachſuchen beſtellt waren. Meine Mutter blieb bey Eufroſinen ihrer. Aber meine gute Tante wollte ohne Einreden mit nach dem Walde. Sie hatte auch das traurige Glück, Morgens um drey Uhr, das liebe engliſche Mädchen zuerſt zu erblicken, die mit allen Kräften durch verwachſene Bäume durchzudringen ſuchte, und einen hohlen wilden Schrey dabey ausſtieß. Zwey Männer, die bey meiner Tante waren, eilten zu ihr, und dieſe mit der Fackel nach. Die arme Eufroſine drückte die Augen zu, ſchrie und ſträubte ſich erbärmlich. Die

Män-

Männer trugen ſie meiner Tante zu, die über den jämmerlichen Anblick des lieben Mädchens in Ohnmacht fiel. Eine viertel Stunde darauf kam mein Onkel dahin, weil er rufen gehört hatte: „Wir haben ſie!„ Aber wie fand er ſeine Eufroſine? Ihrer Sinne beraubt, Geſicht, Bruſt und Hände zerriſſen und blutend! Nichts auf dem Kopfe; ihre ſchönen Haare verwirrt und eine Menge ausgerauft; einen heiſchern Schrey, der furchtſam aus dem Munde kam, den vorher die ſanfteſte Stimme beſeelte! Der äuſſerſte Grad von Schmerz und Verzweiflung zerriß ſein Herz. Er warf ſich auf die Erde zu ihr, wo man ſie ſitzend hielte, und meine Tante, die ſich erholt hatte, das Blut von ihrem Geſicht wiſchte. Der Arzt und mein Vater kamen auch. Mein armer Onkel bat den Erſten auf ſeinen Knien, ihr zu helfen. Sie ward ins Haus gebracht, ihre Wunden beſorgt, und alles Mögliche zu Wiederherſtellung ihrer Vernunft gebraucht. Aber ſie war unwiederbringlich verlohren! Groſſe Aerzte wurden zu Rath gezogen, die alle ſagten, daß der höchſte Grad ihrer Angſt bey Erblickung der Fackeln müſſe entſtanden ſeyn, weil ſie immer, wenn ein Licht ins Zimmer

kam,

kam, in Anfälle von Zittern und ein, die Seele durchdringendes Rufen, nach meinem Onkel, gerieth, der vier Monat lang neben ihrem Zimmer wohnte, und ſein eigenes Leben über ihren hofnungsloſen Zuſtand verſeufzte. Wenn ſie aus Mattigkeit ſchlief, kniete er neben dem Bette, küßte ihre Hände, ſtund auf, rang die ſeinigen mit Thränen des bitterſten Grams, legte auch oft ſeinen Kopf neben dem ihrigen. Er wollte, ungeachtet ihres Zuſtands, mit ihr getraut werden, um ſie immer ſelbſt zu beſorgen; und man hatte Mühe, ihm darüber eine Verzögerung eines Monats einzureden. Ihr Wahnſinn wurde etwas ſanfter; aber ſie zehrte ſichtbar ab. Zehn Tage vor ihrem Tode hofte man ihre Geneſung, weil ſie wieder mehr Worte ausſprach, indem ſie Augen und Arme gen Himmel erhob, und deutlich ſagte: „Ach, Gott! es iſt ſo ſpät, „und Heinrich noch nicht da!„ Eine nicht zu dämpfende brennende Hitze, trocknete ſie aus. Zwey Tage lang war nicht mehr ſo viel Feuchtigkeit in ihren Augen, daß ſich die Deckel ſchlieſſen konnten, und kaum konnte ſie tropfenweis eine Erquickung niederſchlucken. Mein Onkel war bedaurungswürdiger als ſie.

Jeder

Jeder Augenblick ſeines Lebens war Marter! Als der Arzt verſicherte, daß ihr Leiden bald durch den Tod enden würde, betrachtete mein Onkel ſie noch mit alle dem Gefühl ſeiner Liebe; bog ſich über ſie hin: „Eufroſine, meine „Braut! dem Grabe muß ich Dich laſſen! „Der Tag, wo Du mein werden ſollteſt, war „der Anfang Deines Todes!„ — Ein Strom von Thränen floß aus ſeinen Augen; aber er und alle behaupteten, daß in dem nehmlichen Augenblicke die ihrigen eine Bewegung gemacht hätten, ja, daß ein Zug von Lächeln über ihr Geſicht gegangen ſey. Mein Onkel ward entzückt. Er umarmte und küßte ſie; aber, einige Minuten darauf, war ſie todt. Hier ſagte er mit Stammlen: „Eufroſine! „Dein letzter Blick war mein! Du biſt die „erſte und einzige Liebe meines Herzens geweſen, Du ſollt es noch im Grabe ſeyn, und „bald, bald wird mich die Vorſicht, die Dich „mir nahm, Dir wieder geben!„ —

Er reiſete fort, nachdem er nur ihr Bildniß und die Kleider, die ſie zuletzt getragen, zu ſich genommen hatte. Meine gute Tante, die für die arme Eufroſine und für meinen Onkel zugleich geſorgt hatte, wurde kränkelnd,

und

und blieb immer traurig. Einige Jahre dar-auf ſtarb meine Mutter, und mein Onkel kurz hernach, der meiner Tante ſein ganzes Vermögen zu ihrem Genuß zurück ließ, von dem ſie den Ueberreſt mir verlaſſen möchte. Der Gedanke des Unglücks, das ihren rechtſchaffenen Bruder und ſeine tugendhafte Braut betroffen; der frühe Tod meiner Mutter; die Zerſtörung aller, ſo vieljähriger Mühe, für das Wohl ihrer zwey Geſchwiſter, haben ihren Geiſt und Herz eigentlich gequeſcht, und ſie iſt wie Jemand, der unter dem Druck einer Preſſe Athem holen müßte. Aber gewiß, meine Freundinnen, es iſt eine ehrwürdige Alte, die für mich Ueberreſt eines der Tugend gewidmeten Tempels iſt, dem ich mich mit Ehrfurcht und Liebe nähere.„ —

Sie können denken, meine Mariane! daß Julie und ich bey den Thränen, die wir bey Eufroſinens Elend weinten, in die ganze Stimmung kamen, die die ernſte Schwermuth des Frauenzimmers erfoderte. — Sie empfing uns ſehr artig, betrachtete aber uns zwey Mädchen mit einer Gattung von Tiefſinn. Ott ſtellte ihr Julien als ſeine Braut

vor, welches ſie mit ziemlicher Ruh in ihrer Miene anhörte. Wie ihr aber Julie die Hand, als ihre Nichte küſſen wollte, umarmte ſie ſie, lehnte ihren Kopf auf Juliens ihren, und ſtille Thränen floſſen über ihre ehrwürdige, aber blaſſe Wangen hinab. Wir waren alle ruhig. Nach wenigen Minuten richtete ſie ſich auf, nahm Ottens und Juliens Hände, legte ſie zuſammen mit einem innigen: „Gott „ſegne Euch! und gebe Dir, lieber Nepote, „alles Glück, ſo ſich Dein Onkel von ſeiner „Braut verſprechen konnte, wenn —„ Hier weinte ſie wieder, faltete aber ihre Hände und blickte gen Himmel: „Ich murre nicht! gött= „liche Hand! ich murre nicht! Du haſt ſie „ewig glücklich gemacht! Meine Thränen ſind „nur Erinnerung der Liebe.„ — Wir ſchwie= gen nach Ottens Beyſpiel immer, wie er uns auch zuwinkte. Nachdem faßte ſie ſich ganz und führte uns in das Zimmer, wo die Bild= niſſe von Eufroſinen und ihrem Bräutigam waren. Sie wies Julien das letztere und fragte ſie: Ob nicht ihr Ott das Ebenbild ſei= nes Onkels ſey? Wir fanden es alle. Julie ſagte: Es freue ſie ſehr, daß er dieſem recht= ſchaffenen Mann gleiche. „Er hat auch ſein

„Herz,

„Herz, liebe Nichte; und dafür danken Sie „Gott; denn Sie werden dadurch eine ſehr „glückliche Frau werden!„ —

Ich hatte indeſſen meine Augen auf Eufroſinens Bild geheftet, das in Lebensgröſſe und vortreflich gemahlt iſt. Ein Zimmer mit hellbraunem Tafelwerk; durch ein groſſes Fenſter fällt das Licht auf Eufroſinens Figur, die auf einem Stuhl ohne Lehne ſitzt; ihre Kleidung iſt reine weiſſe Leinwand, Rock und Corſet, in welchem ihre ſchlanke Geſtalt ſehr ſchön ausgezeichnet iſt. Ihre ſchöne Bruſt, feinen Nacken und einen Arm ſieht man von der Seite ganz. Rückwärts ſteht ein Aufwartmädchen etwas entfernt, die mit einer Hand die langen blonden Haare und in der andern den einen Kamm hält, aber auch, wie Eufroſine, den Kopf gegen die Thür wendet, die eben aufgemacht worden. Eufroſinens Geſicht iſt das allerſchönſte Oval, mit der feinſten Farbe einer Blondine. Eine niedlich gebogene Naſe, ein kleiner Mund, der mit ſüſſer Liebe lächelt; groſſe blaue Augen, in welchen der Ausdruck himmliſcher Sanftmuth ruht; die edelſte Form der Stirne und des Hauptes. Mit dem freyen Arme zieht ſie das blaue

Band ihres Corſets über ihre Bruſt, als ob ſie ſie ſchaamhaft damit in etwas decken wollte, der andre liegt mit einem Theil auf dem Tiſche, auf welchem ein Spiegel, ein Körbchen mit Blumen, Perlenſchnüre und ein klein Tintenfaß ſteht. Noch mit der Feder liegt ihre rechte Hand auf dem Blatte eines kleinen Hefts Papier, worauf ſie ſchrieb: „Tu„gend ſey immer die Schönheit meiner Seele, „und Heinrichs Liebe mein Glück!„

Die vollkommne, und ſtill reizende Schönheit des Bildes, die Erinnerung des grauſamen Schickſals dieſes holden Geſchöpfs, füllte mein Auge mit Thränen. Die Tante drückte meine Hand und ſagte mit Seufzen: „Ach! „ſie verdient die Zähren jeder guten Seele. „Denken Sie, was ich gelitten habe, wie ich „dem Engel, ſo elend zugerichtet, vier Mo„nat lang leiden und endlich ſterben ſah! — „Liebe, ſüſſe Eufroſine!„ ſagte ſie und küßte den Arm des Bildes, gab dann Otten die Hand: „Ich danke Dir, daß Du den zwey „wackern Frauenzimmern von Deinem Onkel „und Deinen Tanten ſo gut geredt haſt!„ — Dann wies ſie uns das Bild von Ottens Mutter. Erzählte von ihr, und verſicherte Julien,

lien, ſie würde eine liebenswerthe Schwieger=
mutter gehabt haben. „Ich will Sie dafür
„anſehen;„ ſagte Julie. „Es würde mich
„vergnügen, meine Liebe, wenn ich nicht
„allen Entwürfen von Freude entſagt hätte!
„Ich nehme jetzt von einem Tage zum andern,
„was mir Gott zuweiſet.„ — Hierauf gab
ſie uns ein recht artiges Abendbrodt, und
ging, nachdem ſie die Wittwe und deren Toch=
ter hatte rufen laſſen, einige Augenblicke von
uns, und band bey dem Wiederkommen Ju=
lien eine ſchöne Schnur orientaliſcher Perlen
um den Hals, nebſt einer ſechsfachen Reihe
von nehmlicher Gröſſe um die Hände, wobey
ſie auf Eufroſinens Bild wies: „Es ſind die
„nehmlichen, die darauf gemahlt ſind. Mein
„Bruder hatte ſie mir gelaſſen.„ —

Wie es etwas ſpäter wurde und wir gehen wollten, fiel Otten ein, daß es Mondlicht wäre, wir wollten bey dem ſchönen Abend um die Stadt herum bey dem Einlaßthor nach Hauſe gehen, und indeſſen noch einige Zeit in der Tante Garten uns aufhalten. Das war ihr ganz Recht, und ſie wies uns ihre liebe Einſiedeley, wie ſie es nennte. Im Gehen wandte ſie ſich ungefehr um und betrachtete

dann den Schatten ihrer Figur, mit einer etwas ernſten Miene. Ott nahm ihre Hand: „Liebe Tante, auf was ſehen Sie?„ — „Hier auf meinen Schatten; er dünkt mich „das traurige Bild meines vergangnen Lebens „zu ſeyn.„ — „Aber ſehen Sie nur, alle „unſere Schatten ſind ſo.„ — „O, nein! „der Umriß von den Eurigen zeigt die Fröhlichkeit Eurer Gebehrden und Eures Muths, „ſo wie der meinige ein gebrochenes Herz und „wankendes Leben anzeigt.„ — Julie fiel hier recht liebenswürdig ein: „Ja, liebe „Tante! Ihr zurückliegender Schatten ſieht „düſter und jammernd aus, aber vor Ihnen „ſieht es helle. Ihre Bruſt wird von himmliſchen Strahlen beleuchtet.„ — Die Tante ſtreichelte Juliens Backen: „Troſtengel,„ ſagte ſie, „Gott laſſe Dich allezeit einen ſo „erquickenden Gedanken für die trüben Tage „Deines Ott finden!„ — Wir küßten ihr alle drey, ungeachtet ihres Widerſtands, die Hände. Sie ſegnete uns und verſprach, für unſer Wohl zu beten. Und nun gingen wir langſam, in uns gekehrt, den einſamen Weg hin. Als wir in die Allee kamen, deren Bäume ſchon meiſt entlaubt waren, ſchien der

Mond

Mond zwiſchen den Seitenhecken durch, und gab den gelben, auf dem weiſſen Kieß zerſtreuten Blättern, eine ſanfte Farbe. Ott, der uns führte, blieb nach langem Schweigen ſtehen, ſah uns beyde an: „Wie ſchön ſind „auch kühle Herbſtabende, wenn man ſie mit „Liebe und Freundſchaft genießt!„ — Julie ſprach: „Lieber Ott! ich denke, jeder Abend „iſt ſchön, wenn man den Tag mit der Tu„gend verlebt hat, wie wir heute gethan ha„ben! Und, bey Ihrer daurenden Liebe wird „mir auch der Herbſt des Lebens, bey ver„welkten Freuden angenehm ſeyn!„ — „Meine theure, ſchätzbare Julie,„ ſagte er mit Entzücken, „Ihre Tugend wird die wel„kenden Freuden unſers Lebens mit einem ſo „ſanften Lichte verſchönern, wie der Mond „dieſe abgefallenen Blätter vor unſern Füſſen „färbt.„ —

Dieſes Geſpräch war mir traurig ſüß. Denn ich konnte mich des aufſteigenden Wunſches nicht enthalten: „Ach, wenn der Ge„liebte meiner Seele hier wäre, und die Ruhe „der Erde und die, alles Leiden beſänftigende „Strahlen des Mondes mit mir ſähe! Wenn

„ich in dem Ausdruck ſeiner geiſtvollen Phy-„ſionomie den nehmlichen Grad von Liebe er-„blickte, die Julie in Otten ſieht! Denn „gewiß, meine Zärtlichkeit iſt wie ihre!„ —

So kamen wir nach Hauſe, voll ſeligen Tiefſinns, der die Tugend lieben macht.

Sieben

Sieben und vierzigſter Brief.

Es iſt gut, meine Mariane! es iſt wohlthätig, vom Schickſale, wenn es uns die Erfüllung kleiner Wünſche verſagt, weil wir dadurch die freudigen und vergnügten Empfindungen der Seele verſplittert genöſſen, und den erhabenen Reiz des groſſen Guten, nicht mehr nach ſeinem ganzen Umfange faſſen würden!

Schon lange begehrte mein Herz von der Vorſicht eine Erſcheinung aus der ſchönen alten Welt, wo der Freundſchaft, die ſich zum Beſten des Freundes aufopfert, Altäre gebauet wurden, und wo dieſe Bewegung der menſchlichen Seele höher geſchätzt war, als Liebe, weil ſie edlere und ſchönere Thaten vor ſich hat und hervor brachte. Durch Sie, Mariane, bin ich mit jedem ſanften, einnehmenden Zuge der weiblichen Freundſchaft bekannt geworden. Sie haben alles für mich gethan, was Ihr edles Herz nach den Erforderniſſen des meinigen thun konnte. Es giebt aber Fälle, in denen die Verfaſſung der bür-

gerlichen Ordnung des Lebens unſere Neigungen beſchränkt; ſo, daß ſie nicht zu Handlungen werden können, und wo allein die Männer das groſſe Vorrecht haben, von der Bewegung zum Entſchluß, und von dieſem zur That zu gehen. — Der Zufall, welcher gewiß, im Ganzen genommen, eine ungleich gröſſere Anzahl guter, als ſchlimmer Sachen veranlaßt, hat mich vor zween Tagen auf den Platz geſtellt, wo ich dieſe groſſe Verſchiedenheit unſers Wirkungskreiſes mit der Männer ihren ganz nahe und in dem ſchönſten Licht ſehen konnte.

Herr G**. that vor einigen Tagen den Vorſchlag einer kleinen Jagd, die er, als Oberbeamter in R**. zu genieſſen hat, und bat die liebenswerthe Familie und den Freund der **. dazu. Madame G**. nahm mich mit. Das Wetter war ſo ſchön, daß wir auf vier Tage da blieben, und uns aber, wegen Mangel der Zimmer, zu zwey und zwey in Eines lagern mußten. Madame G**. war bey mir. Madame **. und ihre Tochter wieder beyſammen, und ſodann Herr **. und ſein Freund, gleich neben uns im dritten Stocke. Herr R**. mit einem andern. — Wir waren alle ſehr vergnügt. Nur den

zwey=

zweyten Tag beym Frühſtück bemerkte ich, nach einer kurzen Abweſenheit der Frau G**., daß ihre Stirne bewölkt war. — Ich blickte ſie daher öfters an; ſie ſagte mir auch mit freundlichem Drücken meiner Hand, und ſanfter, als jemals ihre Stimme war: „Roſalia! „Ihre Augen fragen mich was; Sie ſollens „wiſſen, mein Schatz, ſobald wir allein ſind, „denn es drückt mich hier!„ (auf ihr Herz weiſend.)

Es war ſieben Uhr des Morgens, als ein Theil der Geſellſchaft gleich nach der erſten Zerſtreuung des Nebels durch die Weinberge in das kleine Haaſenwäldchen wallte. Madame **. ging mit. Ihre Tochter aber in ihr Zimmer, um ſich ganz anzuziehen. Meine G**. auf einen Augenblick in die Küche, und ich, in unſer Schlafzimmer, wohin ſie kam und gleich anfing: „Roſalia! was iſt Ihr „Oheim für ein Mann? kann er einer Frau „die überflieſſende Güte des Herzens vergeben? „wäre er fähig, ihr ein Darlehn auf etliche „Jahre zu machen?„ —

„Liebe, liebe Madame G**., wie haſtig „thun Sie mir dieſe Fragen; und Sie ſehen ja „ganz unwillig dabey aus!„ —

„Vors

„Vors Erſte, mein Kind! iſt mir ſehr daran
„gelegen, es bald zu wiſſen; und dann, Ro-
„ſalia! weiß ich, daß die meiſten Menſchen
„die Züge des edlen, gütigen, groß-
„müthigen Betragens gegen andre freylich
„gern erzählen hören, es mit Vergnügen in
„einer Geſchichte leſen, entzückt davon reden;
„und dann, in der Gelegenheit, es ſelbſt zu
„thun, durch die elendeſten Urſachen zurück
„treten, und es von ſich lehnen; freundſchaft-
„liche Bande darüber zerreiſſen; aus einem
„brauſendkochenden Keſſel voll Sentiments, auf
„Einmal zum Eisklotz werden! — Ja, wenn
„ich mein eigenes Herz nicht in mir ſchlagen
„fühlte, wenn ich meine W**. nicht leibhaft,
„mit allen ihrem ſchönen bittern Kummer der
„Seele vor mir ſähe; ſo glaubte ich ſelbſt,
„daß Edelmüthigkeit und Menſchenliebe Träu-
„mereyen der Poeten wären.„

„Was für ein trauriges Bild mahlen Sie
„mir, liebe Madame G**.! Aber, leider iſt
„jeder Strich wahr! — Sagen Sie mir die
„Urſache davon.„

„Die iſt kurz geſagt, Roſalia! Meine
„theure, wenig gekannte, und oft mißhan-
„delte W**., deren Empfindſamkeit ganz
„für

„für andrer Wohl und Uebel da iſt, dieſe „befindet ſich in einer Bedrängniß, nicht durch „Ausgaben der wollüſtigen Tafel; nicht durch „Weiblichkeiten des Putzes; nein! durch den, „in der Ewigkeit ſchönen Fehler der überfließ„ſenden Güte, Kummer und Elend von andern „zu entfernen. Dies hat ſie an den Rand „eines unabſehbaren Jammers geführt, wo „ſie allein durch das Darlehn der kleinſten „Summe von — — bis nach dem Tode „ihres nächſten Verwandten gerettet werden „kann. Ich bin elend,„ fuhr ſie mit Weinen fort, „ſehr elend, daß ich es nicht thun „kann! Sagen Sie, Roſalia, ſagen Sie, „würde Ihr Oheim mich darüber hören? „Würde er darüber ſchweigen? Wärf er nicht „die würdige Leidende, und mich, und Sie, „in die Kothlake, wohin die Männer, in „dergleichen Gelegenheiten, mit den Guten und „Tugendhaften unſers Geſchlechts zufahren, „ohne ſich zu ſagen, daß ſie ja alle, oft das „Zehnfache, ohne Dank, und ohne Hofnung „der Rückgabe, verſchwendeten!„ —

„Liebe Madame G**.! wie werth, wie „unendlich werth wird mir Ihr Herz durch „dieſen Eifer, durch dieſe Thränen! Ich will

„alles

„alles bey meinem Oheim verſuchen. Er iſt gü=
„tig; er iſt rechtſchaffen, und wenn es fehlt, ſo
„ſchweigt er doch; und dann ſchreibe ich an mei=
„nen C**.; dieſer iſt gewiß ſo edel empfindlich,
„daß er meinem Herzen, und dem verdienſt=
„lichen Leiden der Madame W**., dieſe
„Gefälligkeit erweiſet. Wie viel Gutes thut
„er ohnehin! Er wird mich nicht umſonſt fle=
„hen laſſen.„ —

„Aber, Roſalia! reden Sie mit Ehrerbie=
„tung, mit Lobe von dem Herzen meiner lieben
„W**.'„ — Hier ging ſie von mir, nach=
dem ich ſie innig umarmt hatte. Die vor=
trefliche Frau! wie unrecht geſchieht ihr, wenn
man, ihrer Lebhaftigkeit wegen, an ihrer
antheilnehmenden Empfindſamkeit zweifelt! —
Hierauf hörte ich im Nebenzimmer auf= und
abgehen. Ich wurde beſorgt, weil es männ=
liche Tritte waren, daß einer von den zwey
Fremden unſer Geſpräch gehört haben könnte!
Und es war ſo. Denn kurze Zeit hernach kam
Herr **. mit ſeiner edlen Geſtalt, und einer
vermehrten Beſcheidenheit in ſeiner Miene,
unter die Thüre meines Zimmers getreten.
Die Bekräftigung meiner Sorge über ſein Zu=
hören, machte mich erröthen, und er ſah mich
mit

mit einer Verlegenheit an, die ich nicht gleich begreifen konnte. — Ich war aufgeſtanden, und nach einigen Blicken auf die Erde, nä-herte er ſich mir und ſagte mit rührendem, aber männlichen Tone, indem er mich zu meinem Stuhl zurück führte: „Darf ich Sie „bitten, mich auf einige Minuten anzuhö-„ren?„ — Ich, etwas unruhig: „Ja, ganz „gerne!„ —

Er fing an: „Ich will Ihnen, würdige „Vertraute der vortreflichen Frau S**., „nicht verhehlen, daß der Zufall mich das „wichtige Geſpräch hören ließ, worinn Sie „beyde die Bedrängniß einer edlen Freundinn „zu heben ſuchten. Möchten Sie mich nicht „dieſen Zufall benutzen laſſen, und mir das „Glück gönnen, den kleinen Vorſchuß zu thun, „der Ihre Herzen aus der Verlegenheit zöge, „worinn Sie ſich befinden?„

Ich war verwirrt, verwundert, und konnte nichts, als: „O Herr**.„ ſagen. Aber ſeine Stimme, ſeine Geſichtszüge, die Stel-lung, in der er mir dieſes Anerbieten that, war der ſchönſte vermiſchte Ausdruck von Edel-muth, Sorgſamkeit, Würde für ſich, und Verehrung für meine Freundinnen: ſo, daß

der

der Eindruck davon alle meine Empfindung zu Thränen ſchmelzte. Ich ſah ihn an; aber Zähren träufelten über meine Wangen. Er faßte meine Hand: „O, dies ſind gewiß die „edelſten weiblichen Thränen, die ich jemals „ſah! Aber, theure Roſalia, ich habe Sie „doch nicht beleidigt? Glauben Sie, daß „mein Beweggrund, mit Ihnen zu reden und „das Anerbieten zu thun, Ihrer Achtung „nicht unwürdig iſt; ich bitte Sie! laſſen „Sie mich ganz in der Stille Antheil an Ihrer „gerechten Freundſchaft für Madame W**. „nehmen, und erhalten Sie mir bey Madame „G**. die Erlaubniß, ihr dieſe Summe für „die gute bedrängte Frau W**. zu geben. „Keine Seele ſoll es wiſſen! Der Kummer „der Madame W**. und der antheilnehmen„de Schmerz von Ihnen beyden, ſoll mir „heilig ſeyn! Nehmen Sie mich nur in dieſen „Bund auf.„ — Ich ſtund auf; ich drückte mit meinen beyden Händen die ſeinige, mit der er mich gefaßt hatte: „Gott ſegne Sie, „würdiger, würdiger Mann! für dieſe edle „Verwendung Ihrer Gewalt und Ihres Ver„mögens! aber auch für die unausſprechliche „Freude, welche Ihre Edelmüthigkeit mir

„giebt.

„giebt. O, wie ſelten, aber wie göttlich „ſchön, ſind dieſe Züge einer erhabenen und „gütigen Seele!„ —

Hier kam Frau G**. Sie blieb ſtutzend ſtehen. Ich rief ihr aber zu: „Kommen Sie, „und hören die ſchöne Urſache meiner Thränen „und der Bewegung, in der Sie mich ſe= „hen!„ — Ich erzählte ihr alles: ſie wurde bald blaß, bald roth. Endlich aber ergriff ſie auch die eine Hand des Herrn **.: „Die „Vorſicht hat Sie in unſern Bund gezogen. „Sie erhalten den Dank der beſten Herzen „dabey; und gewiß, ſchätzbarer Mann, ver= „lieren Sie nichts. Ihr Glaube an weibliche „Tugend und Rechtſchaffenheit ſoll Sie nicht „gereuen!„ — Hier vergaß ſie einen Strom von Thränen. Herr **. wurde davon beun= ruhigt. Sie bemerkte es; und da ſie ſich etwas erholt hatte, ſagte ſie ihm: Sie wäre auf Einmal durch den Gedanken hingeriſſen worden, daß ſie erſt in dem Alter von etli= chen und vierzig Jahren, nach ſo vielen Wünſchen, ſo vielem vergeblichen Durchleſen der Bilder von Edelmüthigkeit, einmal die Hand eines Menſchen faſſe, deſſen Seele jede kalte ſteinerne Hinderniſſe überſteige, um

uneigennützig Gutes zu thun. — Sie ſchrieb gleich an Madame W**. die ganze Geſchichte, mit Ueberſendung der Summe, und dieſe antwortete ihr mit dem höchſten Gefühl der Verehrung, des Danks und der Freude, über den geleiſteten Dienſt. Doch, ſo groß dieſer wäre, ſo hätte er ihr dieſes hohe Maaß Freude nicht geben können; aber Glück und Ruhe aus der Hand des edelſten, beſten Menſchen zu erhalten, wäre für ſie das, was ehmals die unmittelbare Abſendung eines himmliſchen Geiſtes geweſen, und ſie danke der Vorſicht für die ausgewählte Hand, wie für die Hülfe ſelbſt! — Sagen Sie, Mariane, war ich nicht glücklich, mich mitten unter dieſen drey edlen Seelen zu finden? Geiſt, Güte, Edelmüthigkeit, in völliger Wahrheit und Wirkſamkeit zu ſehen! Wie ſelig iſt das Gefühl, welches ſich in unſer Herz den Augenblick ergießt, in dem wir Jemand unſere Hochachtung geben! Güte, Wohlthätigkeit allein iſt, und kann das Gepräge des Ebenbildes unſers Urhebers in uns ſeyn. Es iſt auch der einzige Zug ſeines göttlichen Weſens, den er deutlich und begreiflich vor unſere Augen und in unſere Herzen legte.

Acht und vierzigſter Brief.

Wie froh, meine Mariane, bin ich, über mein fühlendes Herz, das mich einen ſo wahren Antheil an den Leiden und Freuden meiner Nebenmenſchen nehmen läßt! Und wie glücklich bin ich, während meinem Aufenthalte in dieſer Stadt, wo mir ſo viele Gegenſtände vorkommen, die meine Empfindungen in einer immer glei h ſtarken und gleich reinen Bewegung erhalten! Sie wiſſen, daß ich mißvergnügt war, nach den vier erſten Prunktagen von Juliens Hochzeit nur Einen zu raſten, und den ſechsten ſchon wieder zu einem Gaſtmahl und Tanz aufs Land zu reiſen! Aber wie reichlich wurde ich ſchadlos gehalten! Nicht durch das Lachen der muntern Freude, oder durch das abwechſelnde Bild von jetzigen und künftigen glücklichen Tagen, welche dieſes Bündniß bezeichnen; nein, es war durch die ſüſſen Thränen der innigſten, tiefſten Rührung der Seele, bey der ich die Güte der Vorſicht aufs Neue erkannte, da ſie jedem Gegenſtande des Vergnügens eine unendliche

Mannigfaltigkeit gegeben hat. Wir waren nach dem Mittagseſſen in den Baumgarten gegangen, in welchem, nach hieſiger Gewohnheit, eine Anzahl Bäume entweder einen runden ovalen, oder viereckigten Platz ausmachen, den man den Baumſaal nennt. Der Boden wird mit der äuſſerſten Sorgfalt eben gehalten, und das Gras kurz geſchnitten und geſtampft. Zwiſchen zwey Bäumen eine Bank für vier Perſonen; dann zwey Bäume, etwas näher zuſammen geſetzt, frey gelaſſen, weil man da in die Obſtgänge ſpatzieren kann. Dann wechſelsweiſe wieder Bänke und frey, um den ganzen Saal; ausgenommen, den Eingang, der ganz offen iſt. Hier werden, während der Blüthe, und dann auch im Herbſt, wenn das reife Obſt an den Bäumen hängt, Tänze gehalten; mit dem einzigen Unterſchiede, daß im Frühjahr jedes Mädchen und jeder junge Mann einen Strauß von Blüthe auf ihren Hüthen träget, im Herbſt aber ſo viel ſchöne Handkörbe beygebracht werden, als junge Leute da ſind, die erſt, ſo viel ſie wollen, unter den vollen Zweigen tanzen, und dann jeder ſeinen Korb mit den ſchönſten Früchten zu füllen ſuchen; wo die jungen Mannsleute

ſelbſt

ſelbſt auf die Bäume ſteigen und für ſich und ihre Tänzerinn dabey ſorgen. Dieſe Körbe werden dann mitten in den Baumſaal geſtellt, und ein Reihentanz darum gehalten. Auch, wann Mädchen dabey ſind, die eine artige Stimme haben, Lieder dazu geſungen. Die ganze Obſtleſe aber wird erſt den zweyten Tag hernach gemacht. Dieſe Gewohnheit gefällt mir ungemein! Es iſt ſo viel Wahrheit und Einfalt der alten Zeit, mit Zierlichkeit und Kunſt der Neuern verbunden! Jedes Alter hat ſeinen Antheil daran. Bey den erſten Tänzen ſehen die Väter und Mütter zu; in die Reihen miſchen ſie ſich öfter, und dieſe werden von den kleinern Kindern um ihre Körbgen, auf der andern Seite auch gehüpft; ſo, wie auf einer dritten, bey der nehmlichen Muſik, auch Mägde und Bediente im Kreis luſtig herum ſpringen. Madame G**. gab dieſes Feſt in dem ſchönen Baumgarten, den ſie von ihrer Familie erbte, und ihn, wie ſie ſagt, wegen des grünen Saals, ſo lange ſie lebt, behalten wird, weil ſie ſich darinn der ſüſſeſten Tage ihrer Kindheit und erwachſenen Jahre erinnert. Mir wird dieſer Baumſaal auch unvergeßlich bleiben. Denn, als wir

eine Zeitlang Engliſch getanzt hatten, ſo hieß es auf Einmal: Herr Kahn und ſeine Frau wären von ihrem Landguth herüber gekommen, um dem jungen Paare ihre Glückwünſche abzuſtatten. Ott und ſeine Julie liefen ihnen mit Eile entgegen. Wir waren alle ſtille, und ich bemerkte in Stellung und Mienen der meiſten Anweſenden, einen Ausdruck von Achtſamkeit des Herzens, wenn ich ſo ſagen darf, und ein feſtes Blicken nach dem Eingange des Gartens. Man ſtellte ſich auch in eine Art von ſanfter Ordnung; ſo, wie etwas dergleichen zu geſchehen pflegt, wenn in einer Geſellſchaft eine Perſon von höherm Range angemeldet und erwartet wird; ausgenommen, daß hier keiner von den Seitenblicken, oder etwas von dem leiſen Ziſcheln erſchien, welche ſich meiſtens bey der Ankunft eines unerwarteten, oder ungebetenen Gaſtes, bey einem Theil der Verſammlung zeigt. Madame G**., als Hauswirthinn, war ihnen auch entgegen gegangen, und ich konnte alſo niemand um den Aufſchluß dieſes kleinen Räthſels fragen. Endlich kamen ſie, und mein ſtaunendes Umgucken nahm zu. — Möchte ich nur, meine Mariane, den Eindruck ihrer

Figu-

Figuren, wie ſie von Ferne waren, und den, welche die moraliſche Stimmung ihrer Seele, bey ihrer Annäherung in ihren Geſichtern zeigte, recht beſchreiben können! Ottens und Juliens ſchöne Perſonen kennen Sie ſchon. Dieſe waren, als Neuvermählte, mit den bunten Farben des Glücks und der Freude bekleidet. Herr Kahn, ein ſchöner junger Mann von vier und zwanzig Jahren, in einem hellgrauen ſeidenen Herbſtzeug, mit ſilbernen Quaſtenknöpfen, ſehr nett und zierlich angezogen; ſeine ſehr edelgebildete Frau ganz weiß gekleidet, mit violetten Schleifen um den Hals, die Bruſt, Arme und den Strohhuth, welches ihrer zärtlichen Geſichtsfarbe und der ſüſſen, ruhigen Traurigkeit, die in ihren Zügen lag, ganz reizend ſtund. Er hing am rechten Arm von Otten, und hielt mit ſeiner abhängenden rechten Hand ſeiner eigenen Frau ihre Linke, die ſich mit dem rechten Arme an Julien anſchloß. Gang und Haltung von allen war ſchön und edel! Wahre Freundſchaft und Vergnügen, ſich zu ſehen, bey der Hand zu halten, war in jedem Geſichte. In Otten Spuren von Trunkenheit neu gefühlten Glücks; in ſeiner Julie, mit beſcheidenem

Stolz, die Idee: Ich bin Ottens geliebte Gattinn! ich! und dabey noch der ſorgſame Putz, immer gleich ſtark zu gefallen. Herr Kahn und ſie, den ruhigen Ausdruck ſchon einige Jahre gewohnter Zufriedenheit. In ihm beobachtete ich etwas Wankendes der Schritte, und zu ſtark niederhängenden Kopf, mit beynah geſchloſſenen Augen. Frau Kahn machte uns allen eine ſehr artige Verbeugung. Ott und Julie hatten beyde frey gelaſſen, und ſo bückte er ſich auch. Ihre beſten Bekannten drangen ſich um ſie, und bewillkommten beyde. Ich ſah ſie erſt wieder, da ſie ſaſſen, Otte vor ihnen ſtund und mit beyden ernſtlich redete. Ich wandte mich zu Madame G**., die ich nach dem Zuge vom Sonderbaren fragte, der ſeit der Ankunft dieſer zwey Perſonen durch alles erſchien? Sie antwortete: „Ich glaube „es, gute Roſalia, daß Sie nicht wiſſen, „was wir alle wollen! Mein Vetter ſoll es „Ihnen erzählen!„ —

Ott kam eben auf uns zu. Sie ſagte ihm meine Neugierde, und er verſicherte, daß er mich geſucht hätte, um mir ſeine Freunde Kahn bekannt zu machen. Ich ſagte ihm kurz, alle meine gehabte Ideen. Er lächelte

etwas. „Wie ſchön mahlen Sie, meine „Freundinn, und wie leid iſt mirs, daß mein „Kahn Ihre Phyſiognomie nicht ſehen kann, „denn, Roſalia, der edle, liebe Mann, iſt „blind!„

Ein tiefer Schmerz durchdrang mich, um ſo mehr, als ich von dem Platze, wo ich mit Otten redte, Kahn und ſeine Frau ſehen konnte. „O, wie unglücklich iſt das! Aber, wie kam „es?„

„Aus einer elenden Urſache, Roſalia! Er „war ſechszehn Jahre alt, und wollte Abends „ſeine Strumpfbänder losmachen, wurde über „einen Knoten ungeduldig; will ihn mit einem „ſpitzen Federmeſſer entzwey ſchneiden; dieſes „glitſcht aus und gerade in ein Auge, das den „Moment verlohren war, und die gewaltſame „Verwundung, die ſchmerzhafte langſame Kur „des einen Auges, hat die gänzliche Schwä„chung des andern nach ſich gezogen.„ —

Ich hatte meine Augen voll Thränen der Wehmuth, und Ott fuhr fort: „Glücklicher „Weiſe iſt er ein Sohn des reichſten Hauſes „in unſerer Gegend. Sein Vater ſuchte junge „Leute aus, die ihm nach ſeiner Geneſung „vorleſen, Muſik machen, und Geſellſchaft

 „hal=

„halten mußten. Er hat groſſe Kenntniſſe
„in allen Theilen der Philoſophie und Hiſtorie,
„Sprachen, Poeſie und Muſik. Auf dem
„Clavier phantaſirt er ganz ausnehmend, aber
„durch ſehr melancholiſche Gänge und Auflö-
„ſungen, weil er es am meiſten in der Zeit
„übte, da nach der Heilung des verwundeten
„Auges ihm die Aerzte zugleich den gänzlichen
„Verluſt des andern anzeigten. Auf deſſen
„Erhaltung er immer gehoft, und ſich über
„alle Schmerzen des Erſtern getröſtet hatte!
„Nach der Zeit mengte ſich Ausdruck der Zärt-
„lichkeit darunter, als er lang, Wünſche
„nach einer Geliebten, aus Beſcheidenheit in
„ſich verbarg. Sein Vater war drey Jahre
„abweſend. Erſt nach deſſen Zurückkunft eröf-
„nete er der väterlichen Liebe ſein Anliegen,
„und erſt dann auch fragte er, ob die zwote
„Tochter des Herrn Puntig noch lebe und un-
„verheyrathet ſey? Die Verſicherung über
„beydes war in vier Jahren der erſte Augen-
„blick Freude, die in ſein Herz kam. Er
„hatte ſie nur wenige Zeit vor ſeinem Unglück
„kennen gelernt, und durch ſie das Erſtemal
„Liebe gefühlt. Ihre Geſtalt war in ſeiner
„Seele geblieben. Die Idee ihres ganzen
„Ge-

„Geſchlechts war, für ihn, allein mit ihrem
„Bilde verbunden. Jede poetiſche, oder mah=
„leriſche, und bildhaueriſche Beſchreibung ei=
„ner weiblichen Figur, war, in ſeinem Geiſte,
„Lioba Püntig. Sein Vater willigte gleich
„in ſeine Wünſche, und verſprach, das Mäd=
„chen ſo reich zu machen, daß ſie ſich ſehr
„glücklich achten ſolle, ſeine Frau zu werden.
„Aber, mein guter Kahn wollte das nicht.
„Er wollte Liebe. Ich war damals von mei=
„nen Reiſen zurück gekommen, und brachte
„alle Abende bey ihm zu. Denn wir waren
„von der Schule an, Freunde geweſen. Ich
„gab mir alle Mühe, ihm einige Stunden zu
„verſüſſen; fand ihn aber meiſt tiefſinnig und
„traurig; doch war ihm meine Geſellſchaft,
„wie er ſagte, die liebſte. Wie oft verließ
„ich ihn mit äuſſerſtem Kummer! Wenn er
„mich mit Thränen und Seufzen umarmte,
„eine meiner Hände an ſeine Bruſt drückte,
„oder küßte, und dennoch niemals von ſeinem
„innern Weh mit mir ſprach. Aber, nach
„der Unterredung mit ſeinem Vater, ließ er
„mich rufen und fing an, mir für all meine
„Neigung und Güte für ihn zu danken. Er
„entſchuldigte ſein bisheriges Stillſchweigen;
„er=

„erzählte die Urſache, ohne ſeine Lioba zu nen=
„nen, und da er mir den Vorſatz ſeines Va=
„ters bekannt machte, ſetzte er hinzu, er wiſſe,
„daß ſein groſſes Vermögen ihm leicht eine
„Gattinn ſchaffen könnte, die ihre Eltern dazu
„verbinden, oder ſein Gold locken wür=
„de. „Aber, mein Herz will Liebe! Ach,
„ſo viel, wie Du mich liebſt,„ ſagte er; „Du
„opferſt mir ſo viele Monate, alle muntre
„Abendgeſellſchaften auf; Dein edles Herz
„nährt ſich im Wohlthun, das Du mir be=
„weiſeſt; ſag' mir, ich bitte Dich! liebſt Du
„ein Mädchen in unſerer Stadt? O, ſag'
„mirs redlich!„ — Seine Hand und ſeine
„Lippen bebten, als er mir dieſe Frage that,
„die allein aus der Sorge kam, daß ich ein
„Auge auf Lioba hätte. Ich verſicherte ihn
„feyerlich, nein! Er umarmte mich: „O,
„ſo ſtören meine Wünſche Dein Glück nicht,
„und Du biſt dem meinigen nicht hinderlich!
„Kennſt Du Lioba Puntig?„ „Ja, aber
„nicht viel, denn ſie ſoll melancholiſch ſeyn,
„und läßt ſich daher nicht viel ſehen.„ „Ach
„Gott!„ ſagte er, „vielleicht liebt ſie einen
„Abweſenden, oder Untreuen! und doch kann
„ich nur mit ihr, nur durch ſie glücklich
„ſeyn!„

„ſeyn!„ — Er jammerte mich ungemein!
„Ich bat ihn, ſich zu beruhigen, ich würde
„ſuchen, alles zu erfahren, was ſie anginge.
„Er wollte, daß es noch den nehmlichen Tag
„ſeyn mögte, weil er fürchte, ſein Vater ſprä=
„che Morgen den ihrigen. Ihre jüngere
„Schweſter iſt an einen meiner Bekannten
„verheyrathet, und ſie wohnen in Herrn Pun=
„tig Hauſe. Ich dachte gleich, ein melan=
„choliſches Herz hat allezeit was Edles in
„ſich; und dann, muß es das Mädchen freuen,
„daß ſie von allen Gegenſtänden der ſichtbaren
„Welt, und von ihrem ganzen Geſchlechte,
„das Einzige iſt, ſo in ſeiner Seele haften
„blieb und Idee, und Wunſch von Glück für
„ihn war. Ich rede gerad mit ihr. Ich
„nahm die Zeit, da ihre Schweſter und Schwa=
„ger ausgegangen waren. Schenkte der Jun=
„genmagd ein ſchön Stück Geld, ſie ſollte die
„Lioba herauf bringen. Sie kam haſtig, weil
„ihr das Mädchen geſagt, es fehle dem Kinde
„ihrer Schweſter Etwas! Sie erſchrack, als
„ſie mich im Wohnzimmer ſah, und wollte
„gleich ins Andre gehen. Das Mädchen
„ſagte ihr aber, es wäre Nichts, als daß ich
„mit ihr ſprechen wollte. Sie ſtutzte ſehr und

„war

„war unwillig, daß das Mädchen ſie mit dem „Uebelſeyn des Kindes erſchreckt hätte! Ich „war da zu ihr getreten, und faßte ſie bey der „Hand, weil ſie wieder zu der Thüre hinaus „wollte. Ich ſagte: „Es iſt wahr, dem „Kinde fehlt nichts; aber ich habe einen un„glücklichen Freund, dem Ihr gütiges, mit„leidiges Herz Troſt geben könnte!„ — Sie „erröthete, und wollte ihre Hand wegzie„hen. „Ein unglücklicher Freund von Ihnen, „und ich? Herr Ott, was wollen Sie da„mit?„ — „Mein Freund Kahn iſt gewiß „unglücklich, und er möchte wiſſen, ob Lioba „Puntig Mitleiden mit ihm hat?„ — Hier „fing ſie an zu zittern und zu wanken. „Herr „Ott! Herr Ott!„ ſtotterte ſie. Sah mich „ſtarr an, und den Augenblick weinte ſie hef„tig. Ich führte ſie zu einem Stuhle und „küßte ihre beyden Hände, ihr Schnupftuch „und ihre Thränen. „Tauſend, tauſend Dank, „liebe Mademoiſelle Puntig, für dieſe auf„richtige Bewegung Ihrer Seele! Es iſt das „Glück meines Kahns! Er liebt Sie, er betet „Sie an; Sie, Ihre Liebe allein, können ſein „Leben verſüſſen!„ — Sie wandte ſich um, „lehnte ihren Kopf, mit dem Schnupftuch

„vor

„vor den Augen, auf den Stuhl, und hielt mit „der andern zitternden Hand die Meinige feſt. „Nun erzählte ich ihr kurz alles, was meinen „Freund anging. Sie weinte ſtark, aber „ſanft. Endlich trocknete ſie ihre Augen und „ſuchte was in ihrem Schubſack; es war ein „kleines Calenderchen von vier Jahren her, „auf deſſen vorderſten weiſſen Blättchen ihr „Name ausgeſchnitten war. „Da, ſagen „Sie Herr Kahn, dies wäre das einzige und „erſte Kennzeichen ſeiner Freundſchaft für mich „geweſen, und ich hätte es mit zärtlicher „Liebe bewahrt, und ſeit dem Leiden ſeiner „Augen iſt kein Tag vorbey gegangen, wo „ich es nicht mit meinen Thränen benetzte! „Wenn die reineſte, innigſte Liebe und Be„dauren ſein Glück machen kann: ſo wird er „es in dieſem Herzen finden.„ — Hier wies „ſie auf ihre Bruſt. Und nach einigen Minu„ten ſagte ſie: „Herr Ott! Sie haben mich „überraſcht; ich ſah auf einmal alle meine „Geheimniſſe und mein Wohl in Ihren Hän„den! Ich bin aufrichtig, ich konnte mich „nicht verbergen; ich überlaſſe Ihnen alles.„ „Ich eilte zu Kahn, den ich mit dem Fieber „des Verlangens auf ſeinem Bette antraf.

„Der

„Der gute Menſch wußte ſich nicht zu faſſen,
„und brachte ſeinen Vater noch des Abends zu
„Herrn Puntig. Ich führte ihn zu Lioba ins
„Nebenzimmer. Er konnte nicht reden. Sie
„eilte zu ihm: „Ach Kahn! mein werther
„Kahn!„ — und hier hatte ſie ſeine beyde
„Hände an ihre Bruſt gedrückt, ihre zärtliche
„Blicke auf die geſchloſſenen Augen von Kahn
„geheftet; ein Strom von Thränen floß auf
„ſeine Hände. Er ſank auf ſeine Knie: „O,
„Gott ſey Dank, dieſe Thränen ſind Liebe!„
„Er küßte ſie von ſeinen Händen weg. Lioba
„kniete hin bey ihm. Ich ging und ſah noch
„an der Thür, daß ſie ſeinen Kopf an ihr
„Herz drückte, während ihr ſchönes Auge bit=
„tend gen Himmel erhoben war. Nach einer
„guten Stunde kamen die Eltern und gaben
„Willen und Segen zu dem Bündniß. Von
„da an iſt mein Freund ruhig, freudig
„und geſund. Sein Umgang und Unter=
„redungen munter und voll Scharfſinn.
„Sie ſollen mit uns, wenn wir ſie be=
„ſuchen; und, gewiß, Ihr Geiſt und Herz
„werden ſehr zufrieden ſeyn! Es iſt un=
„möglich, ein vollkommners Bild wahrer
„Liebe und reiner Zufriedenheit zu ſehen,

„als

„als Kahn und Lioba! Alle Welt ſchätzt ſie „hoch, und ihr Landhaus iſt der Wohnſitz „jeder edlen Anmuth des Lebens.„

Ich weiß nicht, Mariane, was dieſe Erzählung auf Sie wirkt; aber ich war in ſüſſer Wehmuth zerfloſſen. Wir kehrten langſam zurück, und fanden den vortreflichen jungen Mann mit der Flöte in der Hand die Muſik zu den Tänzen accompagniren. Bey den Reihen um die Obſtkörbe ſchloß er ſich mit an. Seine zärtliche Lioba tanzte mit. Ott hatte mich ihr als die beſte Freundinn ſeiner Julie vorgeſtellt, und beyden verſprochen, daß ſie mich in Kahnberg kennen und lieben würden.

Herr Kahn horcht ſehr genau auf den Ton der Stimme. Es dünkte mich auch, daß er nach dem Lobe, ſo Ott von mir machte, mich ganz beſonders belauſchte, und ſie hingegen auf meine Miene und Weſen Achtung gäbe. Hätten ſie nur beyde merken können, wie viel Antheil ich an ihnen nahm! Denn, jedes Gefühl von Vergnügen, das meine Augen, durch die von der Abendſonne vergröſſerte

Schönheit des Gartens und der Gegend umher genoſſen, der Anblick lauter frölicher Menſchen, führten mich auf die Idee ſeines Verluſtes zurück, und dann ſah ich, daß das Auflehnen ſeines Herzens auf die Liebe ſeiner Frau, alles, alles für ihn war, und das Glück ſeiner Empfindungen und Kenntniſſe verdoppelte. Ach, wie viel kann ein Menſch für den andern ſeyn! Und wie viel ſind Sie mir!

Neun und vierzigſter Brief.

Ich bin vier Tage in Kahnberg geweſen, und hier hat mir Ott eine Probe ſeiner wahren Achtung für mich, und ſeiner feinen Empfindung für das Vergnügen ſeiner Freunde gegeben. Das Erſte, weil er mir bey dem Ausſteigen aus unſerer Kutſche ſagte: „Nun, „Roſalia, kommen Sie in eine Geſellſchaft „die allein für Sie iſt! Lauter aufgeklärte „edle Empfindungen des Herzens!„ Madame Kahn war mit ihrem kleinen Sohn unten an den Stiegen und umarmete Julien und mich ganz herzlich. Ott war voraus, um ſeinen Freund an ſeine Bruſt zu drücken. — Das Haus iſt nicht groß, aber ſehr artig; hat auf einer Seite, ſo breit es iſt, einen offenen, auf Säulen geſtützten Saal, deſſen Fußboden der mit vieler Mühe geebnete und polirte Felsſtein des Berges iſt, der juſt allein an dieſer Ecke zu finden war; denn das Uebrige alles iſt ein ſich weit erſtreckender fruchtbarer Hügel. Dieſer Saal iſt mit einem ſchön gehauenen Steingeländer eingefaßt, welches zwiſchen

den Säulen hinläuft, denn auſſerhalb iſt keine Spanne breit Platz gegen den jähen Abhang des Felſens. Vom erſten Stockwerk geht aus dem Hauptzimmer wieder ein Balcon heraus, der an ſich die Decke dieſes untern groſſen Saals ausmacht. Alle die ſchöne und groſſe Ausſicht von hier iſt aber für den liebenswürdigen Beſitzer verlohren! Die Zimmer ſind alle mit Geſchmack eingerichtet; aber nirgend kein Gemählde; hingegen in allen ſchöne Abgüſſe der beſten Statüen, Bruſtbilder und Vaſen der alten Zeiten, und alles Geräth und alle Verzierungen von den ſchönſten und mannigfaltigſten Formen, weil der gute Herr Kahn den Begriff und das Vergnügen von Ebenmaaß und anmuthiger Geſtalt allein durch das feine Gefühl ſeiner Finger erhält. Die groſſe Ordnung und Reinlichkeit in allem, Unterhaltung und Vorſorge, iſt die Arbeit ſeiner Lioba. Er hat zwey groſſe Zimmer, worinn lauter Modelle von hunderterley Sachen und Erfindungen ſind, die er ſich kommen läßt, unterſucht, vergleicht, beurtheilt, und über die Beſchreibung ihres Nutzens oder ihrer Schönheit mit vielem Geiſte ſpricht. Von Pflanzen hat er eine groſſe Kenntniß, aber

Sir

Sie können nicht glauben, wie viel ich dabey litte, als ihm ein ganzer Korb voll Blumen, Gemüſe, Baumblätter und kleine Zweige gebracht wurden, die er ausſuchte und mit unendlicher Feinheit befühlte, nannte, und auf einem groſſen Tiſch in Linien nach der richtigſten Ordnung legte. Er beſorgt die Blumentöpfe, die unter den Spiegeln ſtehen, und ich verſichre Sie, daß er ſie in einer ſehr reizenden ſymmetriſchen Vermiſchung aufſtellt; die Blätter und Köpfe der Blumen ſo artig wendet, als je ein Frauenzimmer ein Bouquet an ihrem Buſen, oder ihrem Kopfe, mit Grazie und Leichtigkeit anbringen könnte!

Bey dieſen Statuen und Vaſen war ich glücklich. Sie wiſſen, daß ich Winkelmanns Geſchichte der Kunſt mit ſo viel Eifer geleſen habe, und immer den Wunſch hatte, einige der groſſen Meiſterſtücke der Bildhauerey zu ſehen. Ott hatte bey verſchiedenen Anläſſen dieſen herrſchenden Geſchmack bey mir bemerkt. Er wußte auch, daß ſein Freund Kahn vorzüglich die Annehmlichkeiten der Formen liebte. Wir waren des Nachmittags zum Coffeetrinken in dem Garten, wo in einem ſchönen runden Tempel die Statue der mediceiſchen Venus

ſteht, und in der Nähe dieſes Tempels verſchiedene Urnen nahe an Grasbänken ausgetheilt ſind. Ott erblickte eine davon, die ihn an diejenige erinnerte, auf welche Julie auf der Hochzeit ihrer Schweſter, die rührende Aufſchrift gemacht, und ſein Herz erobert hatte. Dieſe Erinnerung kam ſo lebhaft in ſein Herz zurück, daß er mit groſſer Zärtlichkeit ſeine Julie rief, an die Urne führte, um dieſe einen Arm, und den andern um ſeine Frau ſchlang: „Julie! Sieh, dieſer Aſchen„krug gleicht dem, bey welchem ich Deine „ſchöne Seele ganz kennen lernte!„ — Hier drückte er Julien an ſein Herz und küßte die Thräne von ihrem Auge, welche die Freude über ihres Otten Liebe, aus ihrem Herzen gebracht hatte. Wie glücklich ſah ſie ihn an! „Mit ſo viel Güte denkſt Du daran, mein „Ott! Weißt Du aber auch, daß Du mir, „bey der nehmlichen Urne, ewige Liebe ver„ſpracheſt?„ — „Ja, mein Kind! Dir, und „der Tugend! Ich werde ſie mit gleicher Treue „halten.„ —

Kahn, ſeine Frau und ich, ſaſſen auf der Raſenbank, nah dabey; ſie horchten mit mir mit Rührung zu. „Mein Ott iſt alſo auch

„glück=

„glücklich!„ ſagte Kahn, und küßte die Hand ſeiner Lioba. „Ganz gewiß,„ fiel ich ein; „aber ich muß Ihnen,„ fuhr ich fort, „den „Urſprung dieſer zärtlichen Unterredung erzäh„len!„ Und, da Ott und Julie mit einander in der Allee auf mein Winken fortgingen, machte ich Herrn Kahn und ſeiner Frau die Beſchreibung der Hiſtorie bey der Urne. Beyde wurden dabey bewegt und ſegneten nochmals das Bündniß ihrer Freunde. Kahn wollte gleich zu der Urne, um ſie beſonders zu merken. Seine Frau machte ihm Platz; er betaſtete mit äuſſerſter Achtſamkeit jeden ihrer Theile; endlich stützte er ſich auf ſie und einige Augenblicke hernach fielen ein paar Zähren auf ſie herunter. Lioba verließ mich, wiſchte dieſe Thränen von ſeinen Wangen: „Kahn! mein „Lieber, was iſt dieſes?„ „Ach Lioba! der „Gedanke, daß ich nichts von dem leſen kann, „was Dein edles Herz irgend geſchrieben hät„te.„ — „Ach Du weißt, daß ich ſeit dem Tode „meiner Eltern niemand ſchreibe! und das „Beſte, ſo meine Seele denkt, iſt für Dich „und mit Dir zu reden.„ Er lächelte hier, und ſagte ziemlich munter: „Ich hab eine „Idee! dieſe Urne ſoll einen eigenen Platz in

„unſerm Garten haben. Ottens, Juliens,
„Dein und mein Name ſollen darein gegraben
„werden, und auch Grasbänke dazu kommen,
„wohin wir uns in Erinnerung ihres Beſuchs
„und ihrer Freundſchaft ſetzen wollen.„

Ott und Julie waren leiſe über den Grasboden zurückgekommen und hörten dieſes, ſagten auch zugleich, das freue ſie ſehr! aber mein Name müſſe auch dazu. Nun folgte ein Geſpräch über das verſchiedene Verdienſt des Mahlers und Bildhauers. Ott neckte mich ganz fein und widerſprach mir, bis ich am Ende, mit allem Feuer und Stärke meiner Empfindung, auf ſeine behaupteten Reize der Täuſchung des Mahlers ſagte: „Freylich iſt
„es Täuſchung! denn wenn die Aehnlichkeit
„der Abbildung meines Freundes mich ſo an
„ihn erinnert, daß jede Geſinnung meiner
„Seele für ihn ſo lebhaft wird, daß ich auf-
„ſtehe und ihn umarmen will: ſo treffen meine
„ausgeſtreckten Hände auf ein Stück ſenkrech-
„tes, glattes Leinen, glitſchen davon ab, und
„mein ihm entgegen gewalltes Herz, anſtatt
„ſich an ſeinen Buſen zu ſchmiegen, verſchließt
„ſich traurig in meine Bruſt zurück; alle
„Thränen der Liebe und Freundſchaft flieſſen

„da-

„davon ab, zur Erde; anſtatt, daß die Bild-
„ſäule meines Geliebten, ja ſelbſt die Urne,
„welche ſeine Aſche faßt, mir die Seeligkeit
„gewährt, meine Arme darum zu ſchlieſſen,
„meinen Kopf an ſeinen Hals zu legen, mein
„Herz an ſeine Bruſt zu drücken, und in einer
„Falte des Gewands, einer Muſkel ſeines
„Geſichts, oder auch auf einem Cypreſſenblatte
„des Aſchenkrugs, eine aus meinem Herzen
„gequollene Zähre ruhen, und ſich mit verei-
„nigen zu ſehen! Sagen Sie, Ott, ſagen Sie!
„giebt es nicht Tage, wo dieſes Genuß der
„Seligkeit wäre? wogegen Sie alle Titiane
„und Raphaele geben würden?„ — Ott
lächelte nur; aber Kahn war aufgeſtanden,
und reichte mit der Hand gegen den Platz, wo
ich ſaß, und ſagte gerührt: „Edle! eifrige
„Rednerinn des Gefühls der Seele, geben
„Sie mir Ihre Hand zu küſſen, ich bitte
„Sie!„ — Ich ging zu ihm, gab ihm meine
Hand und drückte ſanft die ſeinige. Etliche-
mal küßte er meine Hand, bog ſie gegen ſein
Herz; erhob einen Moment ſeine Augäpfel
gen Himmel, wo er ſelbſt einer ſeufzenden
Statue glich; denn ſie ſind weiß überzogen.
Dann ſetzte er ſich, faßte den Arm ſeiner

 Lioba,

Lioba, und ſprach zu Ott: „Meine neue „Freundinn hat mich mehr getröſtet als Du, „mein ſonſt ſo treuer Ott! Denn ſag', was „hätt' ich auf Erden, was wäre das Le„ben für mich, wenn ich nicht meiner „Lioba Arm umfaſſen, und an ihre Bruſt „mich lehnen könnte? Aller Reiz des Lichts „und der Farben iſt für mich hin! Meine Kin„der! Ach, wenn ich dieſe nicht auf mei„nem Schooſſe, an mein Vaterherz drücken „könnte! Dich ſelbſt, mein Ott, es wäre „mir nicht genug, nur den Laut Deiner „Stimme zu hören, um Dich zu unterſchei„den.„ — „Alſo,„ ſagte Ott, indem er ſeinen Kahn mit der herzlichſten Liebe des männlichen Freundes umfaßte, „alſo iſt der „Bildhauer der Künſtler für unſer Herz, und „der Mahler für den Verſtand! Und ich habe „dem Manne und dem Frauenzimmer, die ich „beyde gleich hochſchätze, durch meine Wider„ſprüche das Vergnügen gegeben, ſich nach „ihrem Herzen kennen zu lernen.„

Funf-

Funfzigſter Brief.

Zwey Familien, deren Landgüther etliche Stunden weit von hier entfernt ſind, haben ſich wieder in die Stadt begeben, und dadurch bin ich mit vier Perſonen bekannt worden, die mir ſehr ſchätzbar ſind. — Ein würdiger Mann von funfzig Jahren, der in einem groſſen, dem Fürſten gehörigen Dorfe, vier Bauerhöfe beſitzt. In der Nähe dabey iſt ein groſſer Wald; Eiſenbergwerke und ein Bad, zu ſeiner abwechſelnden Beluſtigung. Aber das ganze Maaß ſeines Gefühls und aller ſeiner Achtſamkeit iſt für das Nutzbare und Schöne der phyſikaliſchen Welt. Stadtleute, ihre Beſchäftigungen und Vergnügen, ſind ihm gleichgültig, wohl gar widrig, wenn ſie ſich zu nah an ihn drängen. Ich gewann ſeine volle Freundſchaft, als ich mit vieler Aufmerkſamkeit der Erzählung ſeiner ländlichen Freuden und Arbeiten zuhörte. Ein Bauer iſt ihm das ſchätzbarſte Geſchöpf auf der Erde. Und dieſer Enthuſiasmus iſt eine Quelle von Glückſeligkeit für die umliegenden

Landleute geworden. Er macht ſie nicht gelehrt; er führt ſie nicht über die Gränzen ihrer Beſtimmung, um ihnen fremd Land zu weiſen, wo ſie mehr, als Zufriedenheit und Nothdurft haben könnten: nein, er redet ihre einfache bedeutende Sprache; zeigt ihnen die Achtung, die er für ihre arbeitſame Hand in ſeinem Herzen hat; und übt auf ſeinem Landguthe, jede dieſer Handarbeiten ſelbſt. Er hat ſich die Kenntniß des Erdreichs, der Pflanzen, Bäume und Erze eigen gemacht, und kann daher den Bauern des Kornlandes zu mehrerer Benutzung ihrer Acker- und Wieſenſtücke helfen; und den Weingärtnern zu beſſerer Beſorgung des Rebſtocks und der Obſtbäume. Er hat es aber mit der äuſſerſten Menſchenfreundlichkeit angefangen, und ſie nicht mit der Miene des Beſſerwiſſens und Tadelns zurück geſcheucht, ſondern geſagt, es wäre ihm erzählt worden, daß in dieſer Gegend dieſe Verſuche ſehr gut gerathen wären und ſo viel Nutzen daraus gekommen ſey. Er machte die Proben zuerſt, legte ſich meiſt auf Abkürzung und Erleichterung der Arbeit, ob er ſie ſchon unter der Hand in vielfache Aeſte verbreitete. Er ſelbſt ſtreute im Spatziergehen Heu-

und

und Kleeſamen auf vernachläßigte Plätze der Gemeinde- oder Bauernwieſen; befreyte die Obſtbäume von Moos; pfropfte gute Zweige darauf, zog dann vielerley Dünger, nahm den neu erfundenen, auf welchen die Landleute kein Vertrauen hatten, für ſein Feld und Gärten: und ſchenkte indeſſen den armen Bauern den Ueberfluß des bekannten. Sorgte für die Kranken, für die Schulkinder, und ließ dieſen von Jugend auf den höchſten Grad der Liebe gegen ihren Schöpfer und der Redlichkeit einflößen. Umliegende Beamte ſuchte er zu ſeinen Freunden, um ſie zu wohlwollenden Vorſtehern der ihnen anvertrauten Unterthanen zu machen. Sein Anblick iſt für den ganzen Umkreis ſeines Gutes eine Wohlthat, und er war es auch für mich! Von dem Augenblicke an, da ich ſeine Geſchäftigkeit im Wohlthun kannte, und die Anzahl der Leute ſeines Standes berechnete, wovon immer hundert in den Städten wohnen, gegen einen auf dem Lande: ſo fand ich gar nicht übel, daß Einer eben ſo viel mit Leib und Seele dem Landleben ergeben iſt, wie die neun und neunzig andern dem Gewühle der Stadt! Was ſoll auch ein, ſo ganz vom Wohlwollen überflieſ-

fließendes Herz, für einen Wohnplatz ſuchen, als den, wo die meiſten Weſen mit ihm ſympathiſiren? Jedes Grashälmchen, jede Aehre, und Pflanze; jeder Obſtbaum und Weinſtock, führt Wohlthätigkeit in den kleinſten Safttheilchen bey ſich; Luft und Waſſer haben es auch, weil ſie reiner ſind als in den Städten, ſo daß, wenn das Auge des wohlwollenden Menſchen über die Fluren hinſchaut, ſeine Seele in dem nehmlichen Augenblick das innige Vergnügen fühlt, lauter gutthätige Geſchöpfe zu erblicken. Reine, vollkommene Freuden, die er in der Stadt nicht gefunden hätte, weil da das Glück und die Bedürfniſſe nicht mehr einfach ſind, und alſo auch durch verſchiedene Wege erlanget werden müſſen, und meiſtens diejenigen, welche voraus gehen, oder die andern durch geſchickte Nebengänge übervortheilen, unmöglich als wohlmeinend angeſehen, oder geliebt werden können! Herr B**. kommt auch ſonſt allezeit erſt im halben November in die Stadt und eilt am Ende des Februar wieder zurück, um den Anfang des Frühlings nicht zu verlieren; weil, wie er ſagt, auf dem Lande jeder Buſch und jede Staude ein fröliches Ausſehen über die wiederkommende

Kraft der Sonne hätte, Menſchen und Thiere dankbar neues Leben und Wonne fühlten; und ihm die kaltſinnigen Geſichter der Städter, womit ſie dem verjüngten Jahr entgegen ſähen, unerträglich wären, weil ſie die Freuden, welche dieſe ſchöne Jahrszeit verſpreche, nicht als Wohlthat, ſondern gleichſam als ſchuldige Abgabe der Natur, annähmen. Seine Frau gehört in die Claſſe derer von dem Charakter der Madame G**. Eine Probe davon mag die artige Wendung geben, die ſie letzt, bey einer Unterredung von Spiegeln, einem Gedanken gab, da wir jungen Frauenzimmer uns die Beſchreibung von einer Glas- und Spiegelhütte, und deren Verfertigung, von dem Herrn B**. ausgebeten hatten. Sie ſcherzte über unſer andächtiges Zuhören, und ſagte, ſie wäre ſicher, daß wir den erſten Spiegelſchleifer in unſern Herzen ſegneten, weil der liebe Mann der Stifter aller der ſüſſen Stunden ſey, die wir unſern artigen Geſichtern widmeten! Sie aber hätte ohnlängſt die Entdeckung des moraliſchen Verdienſtes ihres Spiegels gemacht, dem ſie in unſern Jahren auch jede äuſſerliche Verzierung zu danken gehabt; von dem ſie aber nun alle Tage die freundliche Erinnerung er-

hielte,

hielte, daß jetzo Weisheit und Reinlichkeit allein den geſellſchaftlichen Werth ihrer Perſon bezeichneten, ja, daß er ihr letzt, bey aufkeimenden zu zärtlichen Geſinnungen für einen liebenswürdigen Mann, ganz derbe geſagt hätte: Liebe und Grazien wohnten ſehr gerne in ſchön geworfenen Falten eines Kleids, oder Halstuchs, aber nimmermehr in den anfangenden Runzeln eines verjährten Geſichts. Sie hätte auch, ſeit demſelben Augenblicke, ganz beſcheiden die Verzicht auf alle Anſprüche des Gefallens unterſchrieben.

Der muntre, und dabey ſanfte Ton, mit dem ſie dieſes ſagte, hatte uns gefreut. Julie U**., die eine nahe Verwandtinn von ihr iſt, küßte ihre Hand und ſagte: „Sie werden „jetzund aber durch die Verehrung ſchadlos „gehalten, die beyde Geſchlechter für Ihren „Charakter haben!„

„Ja, meine Julie! dies iſt ein groſſer „Erſatz, wenn unſer Herz uns das Zeugniß „giebt, daß wir Verehrung verdienen, weil „es das Höchſte iſt, was ein Menſch dem „andern geben kann; denn, ich glaube, wir „gebrauchen diesmal den Ausdruck nicht, wie „er in Anſehung der Groſſen und Mächtigen

„aus=

„ausſieht, ſondern, wenn ich jemand von mei„nem Stande Verehrung beweiſe: ſo muß „ſie durch das vorzügliche Verdienſt des Gei„ſtes und der Tugend, erworben ſeyn. Und „dann, liebe, artige Mädchens! iſt es gewiß „der ſchönſte Augenblick des Lebens, dieſe „Geſinnung in der Seele meines Nebenmen„ſchen erweckt zu haben. Ich wünſche,„ ſetzte ſie mit einer Verbeugung gegen uns alle hinzu, „daß in neunzehn Jahren ein eben ſo „gefühlvolles Mädchen, wie unſre Julie iſt, „Sie meine jetzt blühende Freundinnen der „Verehrung ihrer Zeitgenoſſen verſichern mö„ge!„ —

Mich däucht, dieſe Frau hat die Gabe, ihren Umgang lehrreich und angenehm für junges Frauenzimmer zu machen. Ihre ſiebenzehn Jahr alte Tochter war mit bey uns. Dieſe hat auch einige bedeutende Züge in ihrem Thun und Weſen. Zum Beweis, ſie ſpielt Clavier; hat aber ihren ganzen Fleiß allein auf den vollkommenſten Ausdruck und Nettigkeit des Andante verwendet, worin ſie auch bis zur zauberiſchen Rührung gekommen iſt, indem ſie jetzt ſchon, entweder die ſüſſeſte Schwermuth, oder die ſanfteſte Seelenruh in

ihre Zuhörer bringt, und die auſſerordentliche Fertigkeit ihrer Finger nur in einem Laufe zeigt, den ſie am Ende eines Adagio anſchließt, eh ſie es das zweytemal wiederholt. Denn, nachdem hört ſie nur durch eine Art von Seufzer auf, und läßt einem das ganze Gefühl, ſo ſie gab. Sie hatte bisher auf dem Landguth ihrer Eltern die Obſorge für die Blumen und wohlriechenden Kräuter; die Tauben- und Hühnerzucht ſtund auch unter ihr, und das Confect. Nun aber bekommt ſie auch künftiges Jahr den Gemüsgarten, Kenntniß der Obſtbäume, Küchenaufſicht, nebſt der Spinn- und Weberey, mit der ganzen Weißzeugkammer zu führen. Kann ſich hingegen von ihren Eltern verſchiedene Geſchenke ausbitten. Die Geſchichte hat ſie mit ihrem ältern Bruder geleſen, und der Caplan des Orts lehrt ſie der Frau Unzerinn Weltweisheit für Frauenzimmer, und Moral, nebſt der Engliſchen Sprache. Den Winter über bekommt ſie in der Stadt Unterricht im Zeichnen, Tanzen und Frauenzimmerputzarbeiten; und hier nimmt auch ihre Mutter den Vorrath von ſchönen Büchern mit, die dann bey dem Frühſtücken und an Regentagen geleſen werden. Wilhelmine B**.

wird,

wird, ohne beſondre Schönheit, eine der reizendſten Perſonen unſers Geſchlechts. — Aber, ſie bittet das Schickſal auch um einen Landmann. Denn das erſte Gefühl von Freude und Schönheit der Natur, iſt ihrer Seele in einem, in voller Blüthe ſtehenden Baumgarten gegeben worden, worinn ein zahmgezogenes Huhn und ein Schäfchen, auf dem nehmlichen Teller Brodt und Milch mit ihr aſſen. Der Ort, wo von ihr gepflanzte Roſen und blaue Holderſtöcke aufwachſen, wo ſie, an der Seite ihrer Mutter, kranke Frauen und Kinder beſucht und erquickt hat, wo ſie ihre Eltern ſegnen hört, muß der gewünſchte Wohnſitz ihrer Glückſeligkeit ſeyn. — Einmal, meine Mariane! einmal möchte ich dieſe Familie mit Ihnen und dem Freunde meines Herzens auf einige Tage beſuchen! Aber, die beſten, die edelſten, oft leichteſten Wünſche, werden am wenigſten befriediget. Wiſſen Sie es, warum nicht?

Ein und funfzigſter Brief.

Ich habe die letzten Tage allein mit meinem Kopfe zugebracht, und ſeitdem noch eine ſonderbare Bekanntſchaft gemacht. Unſer Ott erzählte, daß die fremde Frau, die in der Vorſtadt wohnt, ſich eins von den zwey neuen Häuſern an der Mauer gekauft hätte, von dem ſie den untern Stock zu einer Schule der Vorſtadt einrichte, wozu ſie ſich von dem Magiſtrat die Erlaubniß ausgebeten. Bey allen armen da wohnenden Handwerksleuten habe ſie Arbeit beſtellt, und bey den geſchickteſten davon, arme Lehrjungen aufgedingt, wofür ſie ein gutes Lehrgeld bezahle, um auf dieſe Art den Leuten wieder aufzuhelfen, und ihre Kinder aus dem jetzigen Elend zu reiſſen und vor dem künftigen Verderben zu bewahren. Von dem Magiſtrat habe ſie ſich ausgebeten, daß in zwey Jahren Niemand weiter in die Vorſtadt ziehen dürfe; ihren Stand und Herkommen wiſſe man nicht, aber Amſterdammer Kaufleute hätten ihr an die beſten hieſigen Häuſer offene Wechſel gegeben. — —

Ur=

Urtheilen Sie nach der Kenntniß meines Charakters, was dieſe Erzählung auf mich würkte, und wie begierig ich wurde, dieſe Frau auch nur von ferne zu ſehen. Glücklicher Weiſe hatte ich meinem Schuhmacher, der in der Vorſtadt wohnt, ſchon lange verſprochen, ſein Kind aus der Taufe zu heben. Dies geſchah vor einigen Tagen. Ich ging daher in ſein Haus, wo ich die Wöchnerinn, die vier ältern Kinder und das nöthige Hausgeräth in der größten Ordnung und Reinlichkeit antraf. Dieſer Anblick freute mich ſo, wie er mich in Erſtaunen ſetzte. Der Mann merkte es und ſagte: „Sie wundern ſich, daß „alles ſo ſchön und gut iſt, weil Sie mich im„mer als einen armen Mann geſehen haben. „Aber die fremde Frau hat ſchon etliche Haus„haltungen ſo eingerichtet. Sie iſt ſelbſt her„umgangen, hat alles durchſucht; was zer„brochen war, ließ ſie durch unſere arme „Handwerksleute ausbeſſern, was am nöthi„gen Hausgeräth mangelte, kaufte ſie uns, „kleidete die Kinder, ließ alles ſauber putzen „und waſchen; hernach gab ſie mir und mei„ner Frau die Hand und wünſchte, daß wir „glücklich leben möchten. Alle Leiſten, Leder

„und was mir fehlte, hat ſie mir auch ge=
„ſchaft. Gott vergelte ihrs!„

Die Frau im Bette weinte Thränen der Freude, während ihr Mann erzählte, und fing an, halb ſchluchzend zu ſagen: „Ja,
„das iſt alles wahr. Mir hat ſie Leinen und
„Betten gegeben, auch Flachs und Hanf zum
„Spinnen. O, wenn ich leben bleibe, ſo
„kann ich jetzt als eine recht brave Bürgerfrau
„ſtehen und auch meine Mädchen dazu ziehen.
„Sie wollte meine Gevatterinn werden, aber
„ich ſagte, daß wir ſchon eine ſo gute fremde
„Jungfer dazu hätten. Da ſagte ſie: „Die
„behaltet Ihr; ich kann Euch ſonſt Guts
„thun.„ Sie ließ die Hebamme kommen,
„und gab ihr Geld, und redete ihr zu, recht
„wohl für uns arme Weiber zu ſorgen. Sie
„war heut ſchon bey mir, und freute ſich,
„daß ich ſo geſund bin.„

Ich ſaß da gerührt, verwundert. Was für einen Werth giebt dieſe Frau dem Gelde, dachte ich, und wurde immer begieriger, ſie ſelbſt zu ſehen. Als ich von der Taufe zurück kam, war ſie im Hauſe, um zu verhindern, daß die Wöchnerinn durch die häßliche Gewohnheit des Kindtaufſchmauſes nicht Gefahr

lieſe, krank zu werden, und verſprach den ſechs Weibern, die mit zur Kirche gegangen waren, ihnen am Ende des Wochenbetts einen recht vergnügten Tag zu machen. Dieſe gingen alſo fort, und ich kam mit der Hebamme und dem Mann allein in die Stube, wo ich die Fremde ſitzen ſah. Ich hatte an der Thür mein Pathchen auf den Arm genommen, und übergab es ſeiner Mutter, mit der Bitte, es wohl zu erziehen, und der Verſicherung, daß ich meine Pflichten gegen daſſelbe getreu erfüllen würde. „Denn,„ ſagte ich bewegt gegen die Fremde, „für dieſes Kind müſſen Sie „mich auch was thun laſſen!„ — „Sehr „gern,„ antwortete ſie; „denn ich kenne das „Vergnügen des Wohlthuns zu ſehr, um „Jemand deſſen zu berauben.„ — Hiebey ſah ſie etwas nachforſchend mich an. Ich ſchlug ſtillſchweigend meine Augen nieder. Einige Momente darauf fing ſie auf Franzöſiſch, aber mit einer gedämpften Stimme an zu ſagen: „Sie ſind auch fremd hier?„ — „Ja! aber nun beynah nicht mehr, weil ich „ſo viele Bekanntſchaften gemacht habe.„ — „Sind auch Freundſchaften darunter?„ — „Nur zwey, welche dieſen ehrwürdigen Na=

„men verdienen.„ — „Das iſt mir leid,„ ſprach ſie, indem ſie mich einen Augenblick feſt anſah, dann den Kopf etwas niederſenkte, und zugleich eine Miene, und mit der rechten Hand eine Bewegung machte, die den Ausdruck anzeigte: Es mag ſeyn; dann vor ſich hin im Engliſchen: „Dieſes kleine Wölk„chen mag ſich mit den Uebrigen vereinigen, „die meine Tage verfinſtert haben.„ Ich faßte Herz, ſie etwas fragend anzuſehen. Sobald ſie es bemerkte, ſagte ſie: „Stoſſen „Sie ſich nicht an meinem Weſen. Ich habe „bey Ihrem Anblick einen Zug zu geſellſchaft„licher Verbindung gefühlt. Die Idee, daß „Sie fremd ſind, ſtärkte meine Hofnung, „aber Ihre Verhältniſſe nehmen mir dieſen „Schimmer von Freude wieder. Ich will „Sie nicht von bekannten Gütern abziehen, „um Ihnen Geſchmack an etwas Sonderba„rem zu geben, und die Bedürfniſſe meines „Herzens ſind zu groß, um durch einen klei„nen Theil vergnügt zu werden; und dann „will ich auch Ihren ältern Freunden nichts „nehmen.„ — Ich fiel hier ein: „Glauben „Sie aber nicht, daß dies, was Sie mir „ſagen, meiner Seele Ihre nähere Bekannt-

„ſchaft

„ſchaft nöthig macht?„ — „O! ſo verge-
„ben Sie mir meine Unvorſichtigkeit,„ ſagte
ſie mit einer ganz edlen Bewegung gegen
mich. „Gott! dieſen Leuten hier ſuche ich
„körperliche Uebel zu erleichtern, und Ihnen,
„fühlbares Geſchöpf, gäbe ich Leiden der
„Seele!„ — „Es freut mich unendlich,
„daß Ihr großmüthiges Herz dies empfindet,
„und ich hoffe, daß Sie mir erlauben werden,
„Sie näher kennen zu lernen!„ — „Drin-
„gen Sie nicht zu ſehr in mich, ich bitte Sie;
„wenn ich Ihren Umgang in meinen Plan
„einſchalten kann, ſo will ichs thun.„ Ich
machte ihr eine dankbare Verbeugung; ſie
ſah nach ihrer Uhr und ging kurz darauf weg.

Sie iſt groß, wohlgewachſen, richtig, aber
nicht fein gebildet, und hat im Ganzen keine
Züge von Schönheit: aber ſie iſt mit einem
Ausdruck von Anſtand, Güte und Beſcheiden-
heit übergoſſen, welches, wie ich ſagen möch-
te, eine Art Firniß ausmacht, durch den ihre
ganze Geſtalt einen edlen Schimmer erhält.
In ihrem ſchönen Aug' iſt viel Geiſt, Em-
pfindung, und der kleine Zug von Schwermuth,
ſo in ihrer Miene herrſcht, machen den Wunſch
nach ihrer Freundſchaft entſtehen, weil alles

 zu-

zuſammen Vertrauen und Achtung einflößt. Ihre Kleidung war brauner Grodetour, mit nehmlichem Zeuge garnirt. Die breiten Bänder der Armſchleifen waren auch von dieſer Farbe. Haube, Manſchetten und Halstuch von weiſſem Flor; Ohrringe von einem einzigen Diamant; ihre Schuhe auch braun, wie der Rock, aber auf engliſche Art, mit niedrigen Abſätzen und ſehr paſſend, ſo wie ſie in allem äuſſerſt nett und reinlich iſt, und eins der erſten Stücke, ſo ſie in ihrem Hauſe zurecht machen ließ, ein Badzimmerchen iſt, deſſen ſie ſich faſt alle Tage bedient. Sie hat einen Bedienten und deſſen artige Frau mitgebracht, hier aber noch zwey Mägde angenommen, die ſich ſehr glücklich bey ihr finden. Uebrigens ißt ſie ſehr wenige und einfache Speiſen.

Sprachen verſteht ſie, allem Anſchein nach, ſehr gut; denn bey dem Buchführer hat ſie alle hiſtoriſche und phyſiſche Bücher, auch Reiſebeſchreibungen begehrt, die Engliſch, Deutſch, Franzöſiſch und Italieniſch herausgekommen ſind; und auf dem Poſtamt alle Zeitungen und Journale, die in dieſen Sprachen ausgehen, beſtellt. Die beyden Mahler in der

Stadt hat ſie ſchon etlichemal bey ſich gehabt, und ihnen ihre groſſe Sammlung von Kupfern gewieſen, welche das einzige ſeyn ſoll, was ſie mit brachte; denn alles weiſſe Zeug, Meublen und Kleider ſchafte ſie ſich hier an. Aber in die Stadt hat ſie noch keinen Fuß geſetzt. Nur einſame Spatzierfahrten machte ſie in ihrem artigen engliſchen Wagen, ſtieg an dem Wåldchen mit ihrer Kammerfrau aus und ging allein, von ihr entfernt, ſpazieren. Das Clavier ſoll ſie ganz vortreflich ſpielen, und der Ton und die Muſik ihrer Stimme faßt, nach Herr Ott und G**., die ſie auf der Stadtmauer belauſchten, ſo viele Kunſt in ſich, daß ſie ſie fůr eine, durch ihr Talent bereicherte, Sångerinn halten, die durch ein Theaterunglůck, oder einen Anfall von Eigenſinn, der dieſen Perſonen oft anklebt, hieher gekommen iſt, um ihrem Andenken eine Stelle in dem Tempel des Ruhms und der Tugend zu erwerben. — Dies ſagten mir die boshaften Leute juſt den Abend, da ich ganz von ihr eingenommen, meine Unterredung mit ihr erzåhlte und ihr Bild beſchrieb, ſo wie es mir erſchienen war. Es mag ſeyn, wie es will, ſo freut mich ihre

Bekanntſchaft und ich werde ſie fortſetzen, ſo weit ſie es gehen laſſen wird.

Geſtern und vorgeſtern hat es ſtark geregnet, und ich war heute nicht ganz wohl. Aber Morgen Abend werde ich mit Julien, Otten, Herrn und Frau S**. ſelbſt auf die Mauern klettern, um ſie ſingen zu hören. Adieu! von

Ihrer

Roſalie.

Zwey und funfzigſter Brief.

Wem ſoll ich danken? Ihrem Herzen, Ihrem Genius, oder beyden zugleich, die mich die Freude genieſſen laſſen, jede meiner Ideen und Empfindungen vor Sie bringen zu können, wie man ſich vor einen Spiegel ſtellt, um durch ihn das Schickliche und Unſchickliche der Kleidung und Gebehrden, Fehler und Vollkommenheiten der Geſtalt zu erblicken, welcher auch unermüdet über den bey groſſen und kleinen Anläſſen vervielfältigten Gebrauch, immer mit gleicher Redlichkeit das Gute und Tadelhafte beleuchtet. So läßt mich auch, Mariane, Ihr reiner, von allen Vorurtheilen freyer und lichtvoller Geiſt, jedes Bild meines Verſtandes nach ſeinem eigenen Weſen, aber auf allen Seiten beleuchtet wiederſehen. — Die Güte, Sanftmuth und Wahrheit Ihrer Seele zeigt mir, was richtig, falſch, gut oder bös iſt; und ſo, meine Mariane, ſind Sie für mein Herz und meinen Kopf Belohnung und Warnung geworden. Dafür danke ich Ihnen auch mehr, als ich ſagen kann.

Nun! Ich habe die fremde Frau ſingen hören. Alles, alles müßte mich betrügen, wenn nicht eine edle, tiefe Leidenſchaft in ihrer Seele liegt. Solche Töne giebt die Kunſt allein nicht. Ihr Recitativ iſt die Rede einer wahren, gefühlvollen Seele, die das Uebermaaß ihrer Empfindungen in einem einſamen Selbſtgeſpräch ausſtrömen läßt. Ihre Arien ſind Troſt, den ſie ſich zuſpricht, Ausſichten in beſſere Zeiten, die ſie ſich zeigt, und dankbare Wiederholung des genoſſenen Glücks. Den ganzen Tag gießt ſie Freude und Wohlſeyn über alles, was ſie umgiebt, und des Nachts, wenn dieſe Glücklichen ruhen, ſucht ſie durch den Zauber der Muſik den innern Jammer ihrer Seele zu lindern, um auch ſchlummern zu können, und zu neuen wohlthätigen Werken Kräfte zu faſſen. Dieſes war, was ich Mädchen in jeder Faſer meines Herzens fühlte, als ich auf die oberſte Stufe der Stadtmauerſtiege mich ſetzte, und ſtille ſüſſe Thränen des Mitfühlens weinte. — Die raſche Frau G**. lobte ſie, behauptete aber mit den Männern, daß es gewiß eine Theaterheldinn wäre. Ott hatte nichts geſprochen; aber die andern ſo oft ſtillſchweigen heiſ-

heiſſen, daß ſeine Julie, die alles Einnehmende ihres Spiels und Geſangs empfand, ihrem Mann beym Zurückgehen mit Schluchzen ſagte: „Lieber Ott! verſprich mir, dieſer Sirene „nicht öfter zuzuhören.„ — Er umarmte ſie ſtillſchweigend; und da er auch niemals mehr von ihr ſprach, ſo glaube ich, Juliens Vermuthung einer aufkeimenden Anhänglichkeit mag richtig geweſen ſeyn. —

Ich beſuchte Tags darauf meine Wöchnerinn, in Hofnung, die Fremde zu ſehen. Aber ſie hatte den ganzen Tag in einem Hauſe zugebracht, worinn zwey kranke Kinder waren, denen ſie Tod und Leiden, durch Erzählung von Engeln und himmliſchen Geſpielen zu verſüſſen ſuchte, und mit größter Zärtlichkeit jede Erleichterung und Erquickung gab. Der Knabe von zwölf Jahren, dem ſie von der Beſchäftigung der Engel redte, und ihm die Ausſicht zeigte, daß er vielleicht zum Schutzgeiſt ſeines jüngern Bruders beſtimmt würde, hörte ihr lächelnd zu, hob ſeine matten Hände gen Himmel und ſagte: „O Gott, ich glaube „es, denn dieſe Frau iſt gewiß ein Engel, den „du in unſere arme Vorſtadt ſchickteſt.„ — Sie ſtund von ihrem Stuhl auf, faßte ſeine

ge-

gefalteten Hände in die ihrigen, küßte die Stirne des Kranken: „Edler, ſeliger Knabe, „wie gern glaubteſt Du Gutes! Du wirſt bald „Engel ſehen, mein Lieber, und bey ihnen „alle Dein Leiden vergeſſen.„ — Freude glänzte noch in dem ſterbenden Auge des Jungen, und ſeine Eltern faßten Troſt darüber. Das jüngere Kind ſtarb eher, und das laute Wehklagen der Mutter machte den kranken Knaben unruhig, und beförderte auch ſeinen Tod. Da ging Madame Guden, (ſo nennt ſie ſich,) weg. Sie kann nicht bey Todten ſeyn, und ſagt: „Für Herz und Seele will „ich alles thun, aber die kalte Unempfindlich„keit giebt mir ſelbſt den Todesſchauer zu „fühlen.„ — Sie bezahlte alle Leichenkoſten und beſuchte die Leute nach dem Begräbniß fleißig. Der Vater des Verſtorbenen iſt ein armer Knopfmacher, der noch drey Kinder hat. Sie erkundigte ſich nach den zwey Schülern, die den Kranken beſucht hatten, und ſehr traurig über ſeinen Verluſt waren; ließ ſie zu ſich kommen, und fragte den einen, ob er nicht bey dem Vater ſeines verſtorbenen Freundes die Knopfmacherarbeit lernen wolle? Da der Junge es verſicherte, ſo verſprach

ſie

ſie ihm, das Koſt= und Lehrgeld für ihn zu zahlen. Hier wurde er aber traurig, ſah den andern, der unruhig hin und her ging, an, und ſagte: „Aber Madame —„ ſtockte dann wieder, und ſein Cammerad nahm ihn bey der Hand. Madame Guden fing freundlich zu dem erſten an: „Er hat mir was ſagen wollen „von ſeinem Freunde. Was iſt es? Kann „ich ihm was Liebes thun?„ — „Ach, „Madame, das wäre recht ſchön!„ — „Nun ſo ſagt mirs, ich thu es gewiß auch „Eurem verſtorbnen Freunde zu Liebe.„ — Hier weinten beyde Knaben und ſagten ihr, ſie hätten beyde Luſt zu dem Handwerk, und die Mutter des einen könne nichts als das halbe Lehrgeld bezahlen. — „Das hat unſer „Freund, der gute todte Heinrich, gewußt,„ fiel der eine ein, „und wollte uns heimlich „alles lehren, was ſein Vater ihm zeigte; „denn er war ſchon aufgenommen, und wenn „wir alles ſo gelernt hätten, bis zum Geſellen: „da hätte ich meine Mutter gebeten, das Los= „ſprechgeld, für mich und meinen Cammeraden „da, zu zahlen, und dann wären wir alle drey „mit einander in die Fremde gegangen und „hätten unſer Glück geſucht. Aber jetzt iſt

„alles aus, weil Heinrich todt iſt.„ — Frau Guden wurde bewegt: „Nein, meine „Lieben, es iſt nicht alles aus. Wenn Ihr „wollt, ſo zahl ich für Euch beyde. Verſprecht „mir nur, daß Ihr rechtſchaffen werden wollt, „wie Euer Heinrich es war, und daß Ihr immer „auch Armen gerne Gutes thun wollt. Sagt „mir nun, mit was ich Euch Freude machen „kann?„ — Beyde ſagten zugleich: „Ja, „gute Madame! wir wollen alles thun, was „Sie ſagt; aber wenn wir krank werden und „ſterben, ſo muß Sie auch zu uns kom„men.„ — Sie verſprach es ihnen bey der Hand, und hat nun würklich das Lehr- und Losſprechgeld für beyde bey der Obrigkeit niedergelegt, ſie gekleidet, zahlt ihr Koſtgeld, und läßt ſie daneben ſchreiben und rechnen lernen. Die Mutter des einen Knaben ließ ſie auch kommen, und lobte die gute Frau über die Geſinnungen, ſo ſie ihrem Knaben gegeben. Dieſe war froh über ihres Sohns Glück und ſagte, nun könne ſie ihrer Tochter helfen, der ſie jetzt das Lehrgeld zur Ausſteuer geben wolle. Frau Guden verdoppelte es, und wollte auch der Mutter was zur Unterhaltung geben; aber die Frau nahms nicht an,

weil

weil ſie Haushälterinn bey einem ältlichen Herrn ſey, der ihr nach ſeinem Tode ſo viel laſſen würde, daß ſie leben könne; und da ihre beyden Kinder verſorgt wären, brauche ſie nichts mehr; Madame ſolle das andern Armen geben. — Sie wandte ſich dann gegen die zwey Jungen und empfahl ihnen, wenn ſie einmal Meiſter wären, ſolle ein jeder einen armen Jungen Gott zu Ehren umſonſt lehren. Die guten Jungen verſprachen es treuherzig. Madame Guden nahm die Tochter der Frau bey der Hand, mit dem Wunſche, daß ſie ihrer ſo rechtſchaffenen Mutter gleich werden möchte, ſo wie die zwey Freunde des ſeligen Heinrichs ſeinem Beyſpiel gefolgt wären, und dadurch gewiß ganz glücklich ſeyn würden. —

„Sehen Sie,„ ſagte ich in unſerer Geſellſchaft, „wie dieſe Frau Gutes erweckt und „Gutes thut!„ — Da wurde von jemand geſagt: „Ja, ja! das ſind die ſchönen Haare „der büſſenden Magdalena, womit ſie unſerm „Herrn die Füſſe abtrocknete.„ — Dieſes Stück Witz, meine Mariane, womit auf den vermutheten Sängerſtand der Dame gezielt war, verdrängte jede Bewegung des Lobs, der Achtung und Nacheiferung, ſo ſie verdient.

Ganz rauh und roh ſetzte noch jemand hinzu: „Wer weiß, wie viele Streiche ſie anderswo „hat ausgehen laſſen, ehe ſie hier unſere „Arme zu kleiden anfing.„ — Lauter Beyfall wurde dieſem Gedanken zugelacht; ich aber konnte mich nicht enthalten, Julien zuzuflüſtern, daß ich mich ſehr glücklich achtete, einen ſo feſten Glauben an reine und edle Beweggründe der ausübenden Menſchenliebe zu haben, weil mein Herz mich von dieſer Wahrheit überzeugte; und daß, wenn ich ſo reich und unabhängig wäre, als dieſe Frau, ich jede gute Idee zu Handlungen machen würde, was man auch immer für Auslegungen darüber finden möchte. —

Ihre Gedanken, Mariane! die Ihrigen allein will ich über mich, und über dieſe Frau anhören, und befolgen.

Drey und funfzigſter Brief.

Noch zweymal war ich umſonſt in der Vorſtadt; aber Madame Guden ſchrieb mir heute ein Billet: „Sie ſuchen mich ſo anhal„tend, daß es undankbar wäre, wenn ich „Ihnen nicht entgegen ginge. Aber ich werde „Ihre Glückſeligkeit nicht vermehren, und Sie „meinen Kummer nicht mindern. Kommen „Sie Morgen zu unſerer Wöchnerinn, aber „allein; denn ich will keine feine Leute ſe„hen. — Guden.„

Das Stutzige dieſes Tons hätte mich bald zurück gehalten, aber das Sonderbare lockte mich wieder. Ich ging alſo hin, ungeachtet es ſtark regnete, wie es Septembertage machen. Ich fand ſie am Rocken ſitzen, und die Wöchnerinn neben ihr, um auf das Spinnen, ſo ſie von ihr lernte, Achtung zu geben. Sie war in einem grauen Leibkleide, mit einer groſſen weiſſen Schürze, und ſchien etwas bläſſer, als ich ſie das Erſtemal gefunden hatte. Sobald ſie mich erblickte, ſtund ſie auf und ging mir mit zärtlicher Eile entgegen.

„In dieſer übeln Witterung, liebes eigenſin=
„niges Kind!„ ſagte ſie, mit einem Blick ſo
voll Seele, daß ſie mein Herz ganz nahm;
und dies mag ſie gefühlt haben, denn ſie um=
armte mich, ſprach aber auf Franzöſiſch:
„O, wenn jede Empfindung ſo ſtark in Ihrer
„Seele haftet, als Ihre Neugierde um mich,
„ſo bedaure ich Sie von Herzen!„ — „Neu=
„gierde!„ erwiderte ich. „Glauben Sie ge=
„wiß, daß es nichts Beſſers iſt, ſo mich nach
„Ihnen zieht?„ — „Sie müſſen meine
„Worte nicht ſpitz faſſen. Ich gehe immer
„den kurzen Weg, und was ich zuerſt ſehe,
„nenne ich zuerſt.„ — „Vergeben Sie, ich
„wollte nicht ſpitzig ſeyn, ſondern nur ganz
„geſchwind eine Idee wegräumen, die mir
„bey Ihnen ſchädlich ſeyn könnte.„ — Mit
nachdenkender Miene und Lächeln ſagte ſie:
„Ich glaube es gewiß; aber wenn es ſich
„öfter finden ſollte, daß ich auf dieſe Art
„ſchnell denke und Sie geſchwind empfinden:
„ſo werden wir wie zwey Leute ſeyn, die erſt
„einander ruhig gegenüber ſaſſen, ſich freund=
„lich beredeten; eines ſteht auf, will ſich was
„holen, vielleicht ſeinen Stuhl näher zum
„Freund rücken, um das Geſpräch vertrauli=
„cher

„cher zu machen. Wenn nun der Andre, „ohne einen Augenblick zu warten, was das „Aufſtehen bedeute, oder ohne zu fragen, wo „gehen Sie hin? gleich auch ſich haſtig auf„hebt: ſo müſſen ſie ſich wider ihren Willen „manchmal ſtoſſen. — Dies möchte ich nicht „veranlaſſen, und auch Sie nicht vermeiden. „Was denken Sie nun, was wir thun ſoll„ten?„

Können Sie, Mariane, ſich Roſalien und all ihre Jdeen vorſtellen, die während dieſer kleinen Abhandlung in ihr entſtunden und hin und her gingen, ſo wiſſen Sie, daß mein erſter Gedanke war: „Madame Guden! dein „Reichthum macht dich ſtolz und eigenmäch„tig.„ Aber da der Ton ihrer Stimme ganz melodiſch und der Ausdruck ihres Geſichts ſo voll Wahrheit war: ſo wandten ſich auch meine Gedanken auf eine andre Seite. Jhr Billet ſagte von Kummer, und ich weiß, daß dieſer in einer ſtarken Seele Entſchloſſenheit hervorbringt, die ſich nicht immer damit abgeben kann, jede Jdee in fein gebogene Formen zu bringen. Zudem hatte ſie Recht; es war doch zum gröſten Theil Neugierde, ſo mich bisher nach ihr gezogen hatte. Jch ant-

wortete alſo, ich dächte in Zukunft voll Vertrauen ſitzen zu bleiben, wenn ſie aufſtünde; doch hofte ich, manchmal ihren Stuhl gegen mich ziehen zu dürfen. — „Sie werden alſo „die ſchönere Rolle ſpielen; ich gönne es Ih„nen, und wünſche, daß Ihre Lebhaftigkeit „niemals zur Unruhe werden möge!„ — Nun ſagte ich: „Werde ich Sie nicht in Ih„rem Hauſe ſehen? In dieſem hier ſind es „nur abgebrochene Stücke.„ — Sie lächelte, ſtund aber gleich auf und bot mir den Arm. „Kommen Sie, ich will mit Ihnen noch ein„mal Freundſchaft wagen.„ — Wir waren bald da. Ihre Zimmer ſind mit Zitz ausgeſchlagen; Bett und Stühle gleichfalls. Bey den Büchern blieb ich ſtehen, und da es mir unmöglich war, mein Staunen zu verbergen, weil ich lauter Reiſen fand, und ſie es natürlich bemerken mußte, ſo ſprach ſie: „Sie „ſuchten andre Bücher; ich hab' auch andre „geleſen; aber meine jetzige Gemüthsverfaſ„ſung läßt mich nichts Spielendes und nichts „Denkendes vornehmen. Ich ſuche Glückſe„ligkeit. Mein Herz und Kopf ſind noch nicht „einig darüber. Ich bin dem erſtern gefolgt, „und elend geworden. Mein Verſtand will

„mich

„mich tröſten, aber es koſtet Mühe und ich „muß mit mir ſelbſt Umwege nehmen.„ — Ich nahm ſie bey der Hand, und gewiß mein Herz ſtimmte den Ton meiner Worte, indem ich ihre Hand gegen meine Bruſt bewegte. „Mühe und Umwege zu Ihrem Glück, wäh„rend Sie das ſo vieler andern ſo leicht, ſo „gradezu machen! Wie iſt das?„ — „Ach, „was für Glück geb ich! Nahrung, Kleidung, „Wohnung, dies füllet den Zirkel der Wünſche „des guten Volks; und o, wie heilig ſind „mir dieſe Schranken, in welche ich gewiß „von meinem Mehrwiſſen und mehrerm Reich„thum nichts übertragen will, als Liebe der „Reinlichkeit. Alle Verfeinerung ihrer Begriffe „ſoll in nichts als einer gefühlvollen Liebe ih„res Schöpfers beſtehen, der das Loos ihres „Lebens aus weiſen, wohlthätigen Urſachen „auf den Weg der Arbeitſamkeit legte. Und „dann will ich ſie auch jeden Segen, jede „Blume der reinen Freuden der Natur bemer„ken lehren, die ſie mitten, und am Ende „ihres Tagwerks, reichlich finden können. „Meine Erziehung, meine Kenntniß der „Welt, mein Vermögen, haben mir Bedürf„niſſe gegeben, die mehr als alle dies erfo-

 „dern,

„dern, wenn ich glücklich ſeyn ſoll. Sie, „Roſalia, und Andre, die unſern Kreis „durchgehen, müſſen Sie nicht auch hundert= „fach mehr zu dem Maaß Ihrer Zufriedenheit „haben, als dieſe Leute?„ —

Feyerlichkeit, ſüſſe Sanftmuth, edler, zu= dringlicher Ernſt war in dem abwechſelnden Ausdruck ihres Geſichts und Tons. Und ein Theater ſollte ſie gebildet haben? Nein, Ma= riane, das kann nicht ſeyn. Das Theater kann einen ſchönen Geiſt, eine fein empfin= dende Seele bilden: aber ein ſo ſtarkes inniges Gefühl vom Wohl und Weh der groſſen Maſſe des Volks, das richtige, ernſte Abwägen der Urſachen und Natur des Glücks giebt allein das groſſe Schauſpiel der Welt und die Ge= ſchichte der Menſchheit. In dieſer Frau iſt eine eigne Seele und in ihrem Geſchick müſſen auch eigene, ſonderbare Züge ſeyn. Sie hat mir einen Auszug ihres ganzen Lebens ver= ſprochen, und bis dahin ſoll ich ſie weder zu gut, noch zu übel beurtheilen, auch von dem, was mir an ihr gefällt, ja gegen Niemand zu vortheilhaft ſprechen. — Und da ging ſie an ihr Clavier, ſpielte Phantaſien, nicht ſtark in der Geſchwindigkeit, aber nett im Ausdruck,

lauter

lauter charakteriſtiſche Gänge, Selbſtgeſpräche, Seufzer und Einwiegen beunruhigender Erinnerungen. Sie hat aber noch ein Talent, welches für mich viel beneidenswürdiger iſt, als ihr Geſang und Spiel. Sie zeichnet jede Idee ihres Kopfs, jedes Bild, ſo in ihrem Herzen entſteht, oder vor ihr Auge kommt, den Moment, mit der größten Leichtigkeit und einem reizenden Geſchmack, auf den nächſten Bogen Papier. So macht ſie es, wenn ſie in einem Buche was findet, oder in einer Erzählung hört, das ihr als Gruppe oder Figur gefällt. Denn ich fand in einer Reiſebeſchreibung, die auf ihrem Tiſch lag, mehr als zehn gezeichnete Stücke, deren Beſchreibung ſie damit gemerkt hatte; einſame, ländliche Gegenden, Ruinen, ein ſchön liegendes Haus, Hauptperſonen einer Geſellſchaft. — Ja während ich blätterte, verfertigte ſie mein Bild, ſo wie ich mit etwas vorwärts geſenktem Kopf auf das Buch ſahe; und ich verſichre Sie, Mariane, daß es mich ſehr freuen würde, wenn ich einmal in einer entſcheidenden Stunde in den Augen meines Freundes ſo viel Grazie hätte, als mir Frau Guden in ihrer leichten Zeichnung gegeben hat. —

Vier und funfzigſter Brief.

Frau Guden will mir alle Woche zwey Tage ſchenken, wo ich mit ihr eſſen und den Nachmittag mit ihr zubringen ſoll. Geſtern war der erſte davon, wo ſie mir, wie ſie ſagte, den Faden gab, mit dem ich aus dem Labyrinth der Jdeen kommen würde, welches ihre Erſcheinung in dieſer Stadt und die Muthmaſſungen über ſie in mir hervorgebracht hätten. Sie wäre die einzige Tochter eines deutſchen Gelehrten, deſſen Glücksumſtände aber ſo geweſen, daß er ſie wohl reich an Kenntniſſen, aber bey mittelmäßigem Vermögen zurückgelaſſen hätte. Jhre Mutter wäre eine Frau voll feiner, tiefer Empfindung, ihr Vater ein feuer- und geiſtvoller Mann geweſen. Sie ſage mir dieſes, weil ſie feſt überzeugt ſey, daß der ſeltſame Ton ihres Charakters aus dieſer Miſchung entſtanden ſey. Jhr Vater habe ſie denken und wiſſen, ihre Mutter Empfindſamkeit und Wohlthätigkeit gelehret; daraus ſey auch ihre ſchwärmeriſche Anhänglichkeit an edle Kenntniſſe und Tu-

Tugend gekommen. Man habe ſie Sprachen, Muſik, und Zeichnen lernen laſſen, worin ſie es durch ihre natürlichen Fähigkeiten ſehr weit gebracht. In der Zeit des Uebergangs vom groſſen Mädchen, zur denkenden Jungfrau, in welcher Frauenzimmer catholiſcher Religion dieſe innere Unruhe und den noch undeutlichen Laut der Bedürfniſſe des Herzens als den Ruf zum Kloſterleben anſähen, und die erſten Aufwallungen des ganzen Reichthums der Empfindungen, zur Liebe der höchſten Vollkommenheit wendeten, in dieſer Zeit hätte ſie die Geſchichte der Völker und Künſte geleſen, Plutarchs Helden, und dann eine Beſchreibung der Denkmale der Kunſt, die Rom und Florenz in ſich faßten. Dieſe hätten bey ihr die innerliche Stimme der Anhänglichkeit an ein andres Weſen, auf die Ideale von Meiſterſtücken der alten Welt gelenkt. Sehnſucht nach Italien hätte in ihr geglühet, wie die Begierde nach dem Schleyer in einem frommen Mädchen. Während dieſer Zeit hätte ſie ſich auch auſſerordentlich der Zeichenkunſt, Leſung der Poeten und der Götterlehre der Alten befliſſen, und immer gedacht, ſich einmal bey einer Dame beliebt zu machen, die eine

Reiſe

Reiſe nach Rom vornehmen könnte, um mit ihr, wenn es auch als Kammerjungfer wäre, dahin zu kommen. Auſſerdem hätte nicht nur die ernſthafte und gründliche Erziehung, welche ſie genoſſen, ſondern auch das einſame Leben ihrer Eltern, alle Gegenſtände von ihr entfernet, durch die ſie zerſtreut werden, oder die ihr den Genuß von Glückſeligkeit auch bey andern Sachen hätten anweiſen können. „Denn ich weiß aus meiner Erfahrung,„ fuhr ſie fort, „daß Perſonen, die abgeſondert er„zogen werden, oder auch einige Zeit ſo leben, „nicht nur etwas eigen Ausgezeichnetes, ſon„dern auch Eigenſinniges bekommen, das ſie „ſelten ablegen.„ Denn in einem fühlbaren Herzen bliebe die Anhänglichkeit an Gegenſtänden, bey denen man das erſtemal Glückſekeit empfunden, gar lange haften. Zum Beweis diene ihr, daß ihre Mutter ſie im achten Jahr das erſtemal aus der Stadt geführt, und in dem Baumgarten der Bäuerinn, die ihnen Milch lieferte, in der Zeit der Blüthe, ihr Mittageſſen mit der Bäuerinn Kindern gegeben hätte, wo ſie dann lauter Freude und Seligkeit geweſen; und ſeitdem, bis auf dieſe Stunde, fühle ſie bey dem Anblick eines länd=

ländlichen Baumgartens, ein ſüſſes inniges Vergnügen, welches ihr alle Reize der Kunſt und hohen Natur bey den prächtigſten Gärten, die ſie auf ihren Reiſen geſehen, niemals gegeben hätten. Nach dem Tode ihrer Eltern ſey ſie zu einer weitläuftigen Verwandtinn gekommen, bey der ſie einſam fortgelebt, und in ihrem zwey und zwanzigſten Jahr das Glück erhalten habe, um ein Stück Geld, der Kammerjungfer einer groſſen Dame ihren Platz für die Reiſe nach Italien abzukaufen. Die Dame und ihr Gemahl hätten, nach zwey Unterredungen mit ihr, ſo viel Achtung für ſie bekommen, daß ſie ſie auch verſichert, ſie ſollte Frankreich und England mit ihnen durchreiſen. Aus Dankbarkeit und Eigenliebe habe ſie dann alle Kräfte angeſtrengt, in den Sprachen vollkommen zu werden, und auch reine Umriſſe von Landſchaften, Gebäuden und Figuren machen zu können; um durch dieſe Talente nützlich zu ſeyn, und auf gewiſſe Art zu vergüten, was ſie ungefehr koſten könnte. Daneben hätte ſie der Dame alle mögliche Dienſte und Erleichterungen geleiſtet, und niemals wäre ſie glücklicher geweſen, als auf dieſen achtzehn Monat gedauerten Reiſen,

wo

wo alle ihre bisherigen Wünſche erfüllt, ihre Kenntniſſe geübt und vermehrt worden, wo ſie einen ſo groſſen Theil der Erde und deren Bewohner geſehen, und vielen Beyfall und Achtung genoſſen hätte. Aber da wäre es mit ihr, wie mit andern Menſchen, gegangen, indem mit der Befriedigung des einen Verlangens ein neues verknüpft wurde, wogegen das Schickſal lauter Unmöglichkeiten aufhäufe. Deswegen habe ſie ihm auch eine Wage gegeben.

Hier langte ſie aus einem Käſtchen einige Zeichnungen hervor, worunter das Bild des Schickſals war, mit einer Wagſchaale voll Blumen, Perlenſchnüre und einer ſchönen Vaſe; in die andre Schaale legte es Dornen, Steine und Feſſeln. Eine ſchöne weibliche Figur kniet vor dem Altar, wo dieſes Wägen vorgeht, und zeigt mit dem ſeitwärts geſenkten Kopf, und ihren, mit vieler Grazie auf ihrer Bruſt ſich faltenden Händen, Dank für die Blumen, und neben dem Abwenden von der dornerfüllten Schaale, ruhige Unterwerfung.

Da ich das Bild ſo ausdrucksvoll fand, ſah ich mit Rührung ſie an. Sie küßte mich und ſagte: „Ja, mein Kind, hier fingen die

„Schmer=

„Schmerzen meines Lebens an. Ich hatte
„Güter geliebt und gewünſcht, die ich bis da-
„hin kannte; ich genoß ſie reichlich; denn
„nicht nur das Schöne, ſo ich zu ſehen ver-
„langt, freute mich, ſondern auch die Lob-
„ſprüche, die ich für meine Talente erhielt.
„Denn in Rom übte ich mich im Singen und
„Clavierſpiel; ich ſchrieb unſer Tagebuch und
„zeichnete auf halbe Bogen, was mir, der
„Dame oder ihrem Gemahl beſonders gefiel.
„Unſer Anführer erzählte es Fremden, die
„dann ſich um uns ſammelten, wohin wir
„gingen und ich meinen Bleyſtift nahm. Ein
„edler Fremdling, der auch alles mit dem
„Auge des Geiſtes betrachtete, ſuchte unſere
„Bekanntſchaft. Ernſtes, aber ſanftes Weſen,
„hoher Adel der Seele, tiefe Gelehrſamkeit
„in allen Theilen ſchöner Kenntniſſe, eine vor-
„trefliche Geſtalt, und nur ſechs und zwanzig
„Jahr alt, waren in ihm mit dem empfind-
„lichſten Herzen, Beſcheidenheit und den
„reinſten Sitten verbunden. Mein Zeichnen
„wurde ſehr von ihm geachtet; doch bemerkte
„ich dies mehr aus ſeinen Blicken als ſeinen
„Worten. Er fragte nur nach dem Ort, wo
„ich es gelernt, und wo ich erzogen worden.

„Meine Dame wies ihm das Tagebuch und
„die Zeichnungen. Ihr Gemahl erzählte ihm
„meine Geſchichte, wie ſie es nannten; und
„den Abend, da ich fertig war, das Merk=
„würdige des Tages aufzuſchreiben, führten
„ſie ihn in mein Zimmer, und ſagten, Herr
„von Pindorf müſſe mit all meinen Talenten
„bekannt werden; ich ſollte doch etwas auf
„dem Spinetchen ſpielen und ſingen. Er
„machte nur eine Verbeugung. Aber ein
„flüchtiger Blick, den er gleich wieder von
„mir wandte, dünkte mich vieles zu ſagen.
„Ich ſah auch nur meine Dame, aber mit
„Erröthen an, wovon ſie den Sinn nicht
„verſtund; denn ſie ſagte freundlich: „Meine
„Liebe, ich verſpreche Ihr, daß Sie dieſe
„Gefälligkeit für Niemand anders haben
„ſoll.„ — Ich ſpielte und ſang ſanfter als
„jemals, ſah aber nicht um mich, ſondern
„allein auf meine Noten. Er ſprach, nachdem
„ich geendigt, und er mir höflich gedankt
„hatte, von den Grundſätzen der Muſik,
„ſah mich auch nachgehends niemals allein,
„auſſer ein einzigesmal in Frankreich, da er
„Abſchied von uns nahm, um zu Hauſe ſeine
„Verbindung zu vollziehen. Auf der Reiſe
„nach

„nach England, war er eigentlich eine Art „Lehrmeiſter für uns alle, in der Natur- und „Landesgeſchichte. Er ſaß oft ganze Stunden „lang in ſich ſelbſt gekehrt, bis ihn eine Frage „von mir, oder ein Ausruf über etwas, ſo „mir hie und da als merkwürdig vorkam, „aufweckte; denn er hatte dieſe Aufmerkſam- „keit allein auf meine Stimme. Alles blieb „in meinem Gedächtniß, und ich wurde in „Kenntniſſen, die er vorzog, am ſtärkſten. In „dem Garten zu Stow zeichnete ich ſein Bild, „wie er, an einen Baum gelehnt, mit meiner „Dame redte, die mit ihrem Gemahl auf „einer Moosbank ſaß; und Herr von Pindorf „ſeine Augen auf den Tempel der alten Tu- „gend, welcher uns gegenüber war, mit „vielem Ausdruck heftete. Als ich die ganze „Gruppe zuſammen gefaßt hatte, waren ſie „alle ſehr vergnügt, und ich mußte endlich „mich ſelbſt dazu ſetzen, mit meinem Bleyſtift „und der Anzeige des Ganzen. Davon er- „hielt Herr von P**. das Urbild. —

„Eilf Monat war er immer um und mit „uns geweſen. Ich hatte tauſendfache Be- „weiſe ſeiner Hochachtung und Liebe für mich „bemerkt, und ihm gewiß eben ſo viel zu

„erkennen gegeben. Dies Bündniß unſerer „Seelen war deſto ſtärker, da wir es nicht „in der gewöhnlichen Sprache ausdrückten. „Den zweyten Tag in Brüſſel wurde ihm „nicht wohl; er ſah auch bis den zehnten, wo „er abreiſete, ganz hinfällig aus; war nur „Augenblicke um uns, und dies mit ängſtli= „cher Unruhe. Mein Herz litt die äuſſerſte „Marter. Den neunten Tag war ich allein. „Herr von P**. trat in mein Zimmer, nä= „herte ſich mir mit wankenden Schritten. „Ich ſtund bebend auf. Er faßte meine Hand, „ſah mit ſchwermuthsvoller Zärtlichkeit mich „an, konnte nicht gleich reden. Endlich ſagte „er: „Beſte, edelſte Seele! Einmal, ach, „nur einmal laſſen Sie michs ſagen, daß ich „dieſe Leidenſchaft niemals, als für Sie, „gefühlt habe. Gott mache Sie glück= „lich! — O, wie ſehr wird es der ſeyn, der „Ihnen Hand und Herz anbieten kann! — „Hofen, theure Hofen, warum hab' ich Sie „kennen lernen!„ — Und dann umarmte er „mich, und ich ihn, mit einem: Gott ſegne „Sie! — Dann riß er ſich los, und reiſete „den Augenblick ab.„ —

„Zween

„Zween Monat hernach erfuhr ich die,
„nach dem Willen der Seinigen, vollzogene
„Verbindung; aber keine Briefe, keinen Laut
„von ihm. — Roſalia! man muß meine
„Seele haben, um alle das Zerreiſſende zu
„fühlen, ſo ich fühlte. Alles vorher beſeſſene
„und genoſſene Glück war für mich hin. Ich
„hatte Sympathie und Liebe kennen lernen:
„mittelmäßig konnte keine Bewegung in mir
„ſeyn. — O, Roſalia! möge es keine Seele
„mehr erfahren! —

„Wir kamen nach Holland. Dort lernte
„ich van Guden kennen. Dieſes erzähle ich
„Ihnen das nächſtemal, und dann werden
„Sie mich ſelbſt ganz kennen.„ —

Ich verließ ſie traurig, aber ſie ſagte, es
wäre ihr doch ſüß. Adieu!

Fünf und funfzigſter Brief.

„Liebe Roſalia!„ ſagte Frau Guden, als ſie mich wieder ſah, „zu was haben Sie „mich gebracht, daß ich Ihnen alles ſo er„zähle?„ — Ich wollte antworten, aber ſie ließ es nicht zu.

„Sagen Sie mir nichts darüber. Habe „ich nicht die Erleichterung genoſſen, zu reden? „von meinen Talenten und meinen Leiden„ſchaften zu reden? Ich bin überzeugt, es „thut unſerer Seele eben ſo wohl, von den „Feſſeln des Zwangs und des Verbergens „ihrer eigentlichen Geſinnungen befreyt zu „ſeyn, als es den Händen und Füſſen eines „unglücklichen Kettenträgers gut thun muß, „wenn er auf einige Zeit ſich losgeſchloſſen „fühlt.„ — „Liebe Madame Guden! Das „Gleichniß, deſſen Sie ſich bedienen, macht „mir Schauder. Ketten und Feſſeln ver„wunden oft ſtark. Ich hoffe, daß es mit „Ihrer Seele nicht ſo ſeyn möge.„ — Sie lächelte und ſagte: „Wer weiß, was für „Striemen Sie finden würden, wenn ſie ſicht-

„bar wäre.„ — Sie zeigte mir den übrigen Vormittag ihre Sammlung von Kupferſtichen, die ganz entzückend ſchön iſt; lauter Charakterſtücke, Landſchaften, und alles, was im Griechiſchen Geſchmack heraus gekommen iſt. Alle Stücke, die ſie doppelt hatte, gab ſie mir.

Nach dem Eſſen, da ich ſie den Coffee ſo langſam und tiefſinnig einſchlürfen ſah, dachte ich, es würde ihr hart ſeyn, mir weiter zu erzählen, und ſagte, ich wolle bis ein andermal warten. „Nein, Roſalia! Ich will Ihre „Begierde und Erwartung nicht täuſchen. Kom„men Sie mit mir auf meine kleine Bank am „Fenſter in den Garten. Wenn er ſchon „entlaubt und welk ausſieht, ſo iſt doch ein „groſſes Stück freyes Feld und freyer Himmel „vor uns, deren Anblick mir ſanfte Erinne„rungen geben wird, wenn ich über Etwas „herbe Empfindungen haben ſollte.

„Ich hätte letzthin gern gewünſcht, Alles „auf einmal geſagt zu haben, denn ich bin „die zwey Tage über nicht glücklich geweſen. — „Nun, Roſalia! wir durchreiſeten Holland. „Da wurde meine liebe Dame krank, und „dieſes gleich anfangs bedenklich. Der Arzt, „den man rufte, war ein ſehr geſchickter, aber

„etwas alter und kränklicher Mann, den wir „aber bey Erzählung der Lebensart der Dame, „wonach er ſich erkundigte, ganz ungemein „munter und freundlich machten. Er dachte „einige Augenblicke nach, und ſagte dann: „Die Krankheit der ſchätzbaren Dame wird „ſtark werden. Sie wird alle Momente „meine Sorge nöthig haben, die ich auf das „treueſte für ſie tragen werde. Aber ich bin „ſeit einigen Jahren kränkelnd, und habe „daher bey Nacht für keinen Menſchen mehr „einen Fuß aus dem Hauſe geſetzt. Es würde „meine Mitbürger verdrieſſen, wenn ichs für „Fremde thun wollte. Aber ich weiß ein „Mittel. Mein Haus iſt groß, und wohl „eingerichtet. Ziehen Sie, bis die Kur vol„lendet iſt, zu mir; da kann ich zu allen „Stunden meinen Rath ertheilen, und Sie „werden die meinigen durch Ihren Umgang „verſchönern; denn Sie haben Ihre Reiſen „auf die nemliche Art gemacht, wie ich. Sie „ſollen meine alten, und ich will Ihre neuen „Tagebücher leſen. Da wird unſere liebe „Kranke zerſtreut werden, und ich ſehr glück„lich leben.„

„Er machte dabey einen ſo großmüthigen „Preis für Koſt und Wohnung, daß wir ſein „Anerbieten von Herzen annahmen, und über „zween Monat bey ihm recht ſehr zufrieden „waren.

„Die Dame hatte ſich langſam erholt, „und war noch ſehr ſchwach, als ſie die Po„cken bekam, und daran ſtarb. Ich war „untröſtlich; denn ſie war äuſſerſt liebens„würdig, und ihr hatte ich die ſüſſeſte Freude „meines Lebens zu danken. Sie hatte mich „mit Edelmüthigkeit behandelt. Ich war „ihre Vertraute und an ihren Umgang ge„wöhnt. Durch ſie hoffte ich auch wieder in „Verhältniß mit Herrn von Pindorf zu kom„men, denn ich wollte nicht mehr von ihr, „ſondern unverheyrathet bleiben. Aber Ruhm „war mein Plan; um immer in der Hochach„tung des Herrn von Pindorf die vorzüglichſte „Stelle zu erhalten. Alle dies war nun wie„der zerſtört, und ich ſehr niedergeſchlagen. „Der Graf von W**. blieb auch als Witt„wer noch drey Wochen da; brachte alle „möglichen Augenblicke bey mir zu, und „redte da von ſeinen zwey Söhnen, ſeinem „groſſen Vermögen, dem Widerwillen, ſo er

 „fühlte,

„fühlte, nach ſeinem Wohnſitz zurück zu keh=
„ren, und bat mich, ihm einen Rath nach
„meinem Geſchmack zu geben, und was ich
„an ſeiner Stelle thun würde. — Ich ſagte
„ihm, zwey Plane würden mir Troſt geben;
„einer, auf meinen Gütern die größte Ord=
„nung und die glücklichſten Unterthanen zu
„machen; oder mich irgend in einer Hauptſtadt
„niederzulaſſen und nach meiner Erfahrung
„und Einſicht die Erziehung meiner Söhne
„und Ihr Glück zu beſorgen. — Er erſuchte
„mich, ihm dieſe beyden Entwürfe aufzuſchrei=
„ben. Ich that es, und da entſtunden zwey
„Ideale von Glück und Tugend, wie ſie in
„einer edeldenkenden Seele ſich darſtellen,
„ſobald ſie ſich ein freyes Feld zu ihren Hand=
„lungen öffnet. Der Graf dankte mir ſehr
„dafür, zeigte ſie dem Herrn van Guden.
„Dieſer ſagte mir Abends, da der Graf ausge=
„gangen war: „Mademoiſelle! Sie haben dem
„Grafen zwey vortrefliche Ausſichten für ſeine
„künftigen Tage vorgelegt. Er wird Ihnen
„Morgen darauf antworten. Werden Sie
„mir danken, wenn ich Ihnen heute noch ſage,
„daß er Sie einladen wird, die Ausführung
„des zweyten Plans mit ihm zu theilen?„

„Ich

„Ich ſah den van Guden mit erſtaunten „Augen an, und fragte ihn, wie er das ver„ſtünde?

„Ganz einfach,„ ſagte er. „Der Graf „liebt Sie, und wird Ihnen vorſchlagen, mit „ihm in der Stille vermählt zu werden. Her„nach geht er auf ſeine Güter, holt ſeine „beyden Söhne ab, und ſie gehen alle mit„einander nach Frankreich, wo Sie ihm ſeine „Kinder erziehen helfen, und durch Ihren „Geiſt und Talente immer die ausgeſuchteſte „Geſellſchaft zuziehen werden.„

„Ich konnte gar nicht ſprechen, ſondern „ſtarrte ordentlich den guten Mann von „Kopf zu Füſſen an. Er hielt es für das „Staunen der Freude, und ſetzte hinzu: „Der Graf hat Recht. Alle feindenkende und „edle Leute werden Sie lieben und ehren. „Ich ſah dieſe Geſinnungen in ihm, da noch „ſeine Gemahlinn lebte.„

„Ich danke Ihnen, werther Herr van „Guden, daß Sie mir einige Nachricht von „dieſer ſonderbaren Idee des Grafen gegeben „haben. Denn nun kann ich ihm mit ſo viel „mehr Ruhe und Ernſt meine völlig abſchlä„gige Antwort geben.„

„Ab-

„Abſchlägige Antwort!„ wiederholte er, „Denken Sie dieſen Abend noch darüber nach, „eh Sie dieſe Vortheile verwerfen.„ — Und da ging er von mir.

„In der That ſchickte mir der Graf den an„dern Morgen früh ein verſiegeltes Paket, mit „der Aufſchrift: à Mademoiſelle de Hofen, „worin Alles, was er zu meinem Vortheil „und ſeinem Glück dachte, dargeſtellt war. „Die Aufſchrift, de Hofen, diente ſchon zu „einer kleinen Leiterſproſſe, die mich meiner „künftigen Höhe nähern ſollte. Er hatte ſich „zugleich ausgebeten, mit mir zu frühſtücken. „Ich kleidete mich, ſo eilig ich konnte, völlig „an, weil ich in einem Morgenkleide zu ver„traut ausgeſehen hätte. Meine ehrerbietigen „Verbeugungen machten ihn gleich ſtutzen, „aber doch nur Zweifel, und kein entſchloſſe„nes Nein erwarten. Er bat lange, jam„merte, zürnte, und ſagte mir endlich: „Er „müſſe es ſich gefallen laſſen, daß der Stolz „auf meine Talente ihm dieſe unerwartete „Bewegung zuzöge; und er müſſe mir nun „die, von meiner Vaterſtadt eingelaufenen „Briefe, über den Zuſtand meines Vermö„gens, in dieſer unangenehmen Gelegenheit

„über=

„übergeben, die er mir erſt nach der Trauung,
„mit dem beſtimmten Brautſchatz, und dem
„mir ausgemachten ſchönen Wittwengehalt,
„hätte einhändigen wollen; es wäre ihm unge=
„achtet meiner übeln Begegnung unerträglich,
„die Perſon, die ihm ſeit zwey Jahren ſo werth
„geworden ſey, im Mangel zu ſehen; er bäte
„mich nochmals, ſeine Anträge zu überlegen,
„und ihm darüber zu ſchreiben.„

„Ich will,„ fuhr ſie fort, „meine Be=
„trachtungen und damaligen Gedanken nicht
„wiederholen. — Er reiſte den nemlichen Abend
„noch weg, ohne mich zu ſehen; und ließ mir
„die Kleider und das Weißzeug ſeiner Gemah=
„linn, zur Belohnung für die Krankenpflege;
„und, in der Bosheit, auch meine Zeichnun=
„gen und das Tagebuch der Reiſen, indem er
„nur von letztern bey dem Herrn van Guden
„eine Copie begehrte, aber nicht von meiner
„Hand.

„Sehen Sie nicht, Roſalia, aus dieſem
„Zuge ſeines Charakters, wie glücklich mein
„Herz mich ſchützte, denn dies allein war
„Urſache, daß ich den Plan des Grafen ver=
„warf. Er war ſchön, geiſtvoll, und von
„einem erhabenen Stande. Von P**. hätte
„glan=

„glauben müſſen, daß Liebe und Eitelkeit mich „zu dieſem Bündniß geführt hätten. Ich „aber wollte Niemand lieben, als ihn, und „ſeine Hochachtung behalten. Ich hatte alſo „das Vergnügen ihm ein Opfer gemacht zu „haben, und genoß es deſto reiner und ſtärker, „da Niemand es wußte, dann ich.

„Den zweyten Tag nach der Abreiſe des „Grafen war ich in einer neuen Verlegenheit. „Wo ſollte ich hin? Mein ganzes Vermögen „beſtund in vier hundert Gulden, nach dem „Verluſt, den mir mein Verwandter zugezo= „gen. Die Kleider der Dame und meine, „betrugen wenig, denn wir hatten beyde auf „den groſſen Reiſen nur einen Koffer. Das „Beſte, ſo ich von ihr hatte, war eine von „Golddrath als Körbchen geflochtene Zucker= „doſe. Ich war nachdenklich bey unſerm „Frühſtück. Van Guden ging aus, kam „ſpät und müde, aber ſehr munter, zum „Mittageſſen zurück. Ich hatte mich indeſ= „ſen vorbereitet, mit ihm zu reden, und frag= „te, ob er mich eine halbe Stunde anhören „wolle? — „Ja,„ ſagte er, „der Nach= „mittag iſt ganz für Sie. Ich habe heut „eine Arbeit gethan, die mich freut.„ —

„Ich

„Ich erzählte ihm mein Leben, meine Um=
„ſtände und den Wunſch, als eine Hülfe, die
„Erziehung eines jungen Frauenzimmers zu
„beſorgen; ob er nicht durch ſeine Freunde
„mir einen ſolchen Ausweg verſchaffen könn=
„te. —

„Hier traten dem vortreflichen Mann Thrä=
„nen in die Augen, wobey er dann noch lä=
„chelte, mir die Hand reichte, die meinige
„eine Zeitlang ſtillſchweigend hielt, und mich
„ſo anſah, als fragte er: Wie wirſt du das
„aufnehmen, was mein redlich Herz dir ſa=
„gen wird?

„Endlich dankte er mir für mein Vertrauen,
„lobte den Entſchluß, meine Talente dem
„mühſeligen Geſchäfte der Erziehung zu wid=
„men; aber dies wäre ein Glück für ihn;
„denn, da ich mich mit aufwachſenden Kin=
„dern hätte plagen wollen, von denen ich
„einen ſehr ungewiſſen und ſpäten Dank zu
„erwarten hätte, würde ich vielleicht durch
„eine großmüthige Wendung dieſes Gedan=
„kens, die nemliche Geduld und Sorge für
„einen, aus Alter ſich der Kindheit wieder

„nähernden Freund haben, der es mit aller
„Treue und Empfindung der Dankbarkeit er=
„kennen würde. — „Bleiben Sie,„ ſagte
„er, „eine Viertelſtunde hier, und leſen dieſe
„Aufſätze mit Nachdenken durch, und ant=
„worten Sie eben ſo wahr, eben ſo freymü=
„thig darauf, wie Sie dem Grafen antwor=
„teten;„ — und da ging er auch weg. —
„Urtheilen Sie von meiner Rührung über
„dieſe Papiere.„

Sechs und funfzigſter Brief.

Frau Guden fuhr fort zu erzählen: Es wäre ein Schreiben an ſie geweſen, worinn er ihr ſagte, der Graf habe ihm Nachricht von dem Verluſt ihres kleinen Vermögens gegeben; dies habe ſeine lebhafte Theilnehmung vermehret und ihm die Begierde eingeflößt, Etwas zu ihrem Glück zu thun. Bald wäre es der Gedanke geweſen, ſie an Kindes Statt aufzunehmen; bald, ihr einen Theil ſeines Vermögens zu geben. Da aber bey dieſen Gedanken Anlaß zu Spöttereyen und Mißvergnügen geweſen wäre: ſo hätte er gewünſcht, daß ſie ſich entſchlieſſen könnte, ihm für die noch wenigen Tage ſeines Lebens ihre Hand zu geben. Auf dieſen Wunſch hin habe er heute früh mit einem Freunde ſein Teſtament entworfen, welches in vier Theile richtig und unverwerflich geſchieden ſey; einer für alte und kranke Arme; der zweyte für ſeine ſchätzbare Frau; der dritte für ſeine Verwandten, und der vierte für die Verwandten ſeiner erſten Frau. Unter dieſe Beyden vertheile

er auch ſein Haus und die Gemählde, wie auch das groſſe Landguth, unweit der Stadt. Sie ſolle, weil ſie Kupferſtiche liebe, ſeine Sammlung haben, und ſonſt alles an Capitalien in der Bank, was ihren vierten Theil betreffe; denn das, was er ihr an Silber und einigen ſchönen Diamanten geben würde, wäre nur das gewöhnliche Brautgeſchenk. — Sollte ihr dieſer Vorſchlag, der freylich der eigennützigſte für ihn ſey, nicht gefallen, ſo ſolle ſie nur einen Riß in ſein Teſtament machen und ſich nicht mit Entſchuldigungen oder Urſachen plagen, ſondern ihm den Troſt gönnen, ſonſt ein Geſchenk von ihm anzunehmen, wodurch ſie unabhängig leben könnte. —

Dieſer Antrag hätte ganz andre Bewegungen in ihr hervorgebracht, als des Grafen ſeiner; er ſchien ihr redlicher und großmüthiger. Doch hätte ſie ſehr geweint, ihre Lieblingsidee aufzugeben, die ſie gehabt, für das Andenken des Herrn von P**. zu leben. Doch habe das Bild der wahren Güte des herrlichen alten Mannes, und der Gedanke, ihm durch die Erfüllung ſeines letzten Wunſches die Freude zu geben, eine glückliche Perſon nach ſich zu laſſen; dann die Betrachtung,

daß

daß Herr von P**. ohnehin verbunden, und ſie ohne alle Ausſicht, weder auf ihn noch ſonſt wo, wäre, geſiegt; ſo hätte ſie ſich gefaßt und wäre hingegangen, ihn in ſeinem Cabinet zu ſuchen. Er wäre aber in ſeinem groſſen Gemähldezimmer vor einem Tiſch geſtanden und habe ihre Zeichnungen vor ſich durchblättert. Als er ſie an der Thüre erblickt, wäre der liebe Mann ſo erſchrocken, daß er blaß worden, ſich geſchwind geſetzt, und ſeinen Kopf aufgeſtützt hätte. Sie wäre zu ihm geeilt, hätte ihn bey der Hand genommen: „Warum erſchrecken Sie über mich? „Wenn Sie Ihr Vorſchlag reuen ſollte, lieber Herr van Guden, ſo werde ich nicht „klagen, ſondern Sie dennoch, als meinen „würdigſten Freund, verehren.„ —

„Gereuen!„ ſagte er; „Gott gebe, daß „Ihre Gefälligkeit Sie niemals reuen möge.„ —

Sie wären in der Stille getrauet worden, und hätten ruhige Glückſeligkeit genoſſen; und vier Jahre hindurch habe ſie drey junge Frauenzimmer von ſeinen beyderſeitigen Verwandten um ſich gehabt, und ſie erzogen. Eine davon hätte van Guden ſelbſt noch ausgeſtattet,

 und

und an einen jungen Arzt, den er gebildet hatte, verheyrathet. Die beyden letzten Jahre ſeines Lebens hätte er keine Kranke mehr beſucht, und alle Sommer auf einem Landhauſe gewohnt, wo er einen ſchönen botaniſchen Garten angelegt hatte, und worinn ſie eines Tags alle ihre Zeichnungen, aber nur als Zeichnung, in Oel gemahlt gefunden habe. Ein Jahr vor van Gudens Tode wäre ihr Herr von P**. erſchienen. Juſt da ſie Morgens mit ihren drey Schülerinnen nach einem Gartenhauſe gegangen ſey, um dort zu arbeiten und zu leſen, habe ſie von weitem bey den botaniſchen Beeten eine Geſtalt zu ſehen geglaubt, die vollkommen der ſeinigen geglichen. Dies habe ſie äuſſerſt bewegt, und dazu gebracht, nicht umzuſehen und nicht zu fragen, ſondern dieſe Erinnerung zu unterdrücken und ihre gewöhnliche Morgenarbeit zu halten. Darauf hätten ihre Mädchen geleſen und ſie mit ihnen geſprochen. Ungefehr nach einer halben Stunde wäre ſie aufgeſtanden, um etwas an der Stickerey eines der Mädchen zu beſehen. Hier erblickte ſie durch die Gitter, daß zwey Mannsleute auf der Bank bey einer grünen Wand hinter dem Gartenhauſe ſaſſen.

Da

Da wäre ihre Neugier erweckt worden, in dem kleinen innern Cabinet zu ſehen, ob es nicht der Fremde wäre. — Ich möchte mir ſelbſt vorſtellen, wie ihr zu Muthe geweſen, als ſie Herrn von P**., ganz blaß, auf das Fußgeſtell einer Statue geſtützt, da ſitzen ſah. Der junge Medicus, der ihn bey den Kräutern herumgeführt, habe ihm zugeredet, ſich in das Haus des Herrn van Guden führen zu laſſen und da etwas zu ſich zu nehmen, weil ihm von der Sonne und dem langen Gehen ſo übel wäre; Madame van Guden ſey eine ſehr liebenswürdige Frau, von dem beſten Herzen und einem groſſen Geiſte, rede verſchiedene Sprachen, habe ſchöne Reiſen gemacht; alle Fremde bewunderten ſie, wegen ihrer Talente in der Muſik; ſie ſey auch ſchön und jung, doch müſſe man ſagen, daß ſie ihrem alten Manne die vollkommenſte Achtung und Zärtlichkeit beweiſe, und daß der artigſte junge Mann ſich nicht eines Blicks oder eines Worts rühmen könne, welches nur einen Schatten von Gefälligkeit anzeigen würde, ungeachtet Jedermann wiſſe, daß ſie den van Guden nur aus Armuth, nicht aus Liebe, geheyrathet habe. Sie wäre von Reiſenden in ſeinem

Hauſe zurück gelaſſen worden, und der Alte befinde ſich in ihrem Umgange herzlich wohl; ſie wäre auch aus Hochdeutſchen Landen; er ſolle nur mit ins Haus kommen, es würde ihn nicht gereuen. — Sie zitterte vor Angſt, von P**. möchte ihm folgen und ſie nicht im Stande ſeyn, ihr Herz zu verbergen; doch hätte es ſie unendlich gefreut, daß er ſo viel Rühmliches von ihr hätte ſagen hören. — Auf einmal wäre er, ohne eine Silbe zu antworten, aufgeſtanden und aus dem Garten fortgeeilt. Der junge Doctor hätte ihm ganz erſtaunt nachgeſehen, den Kopf geſchüttelt und bey ſich ſelbſt geſagt: Der thut wohl, daß er zu Engländern geht, denn er iſt ein ſpleenetiſcher Narr. — Als ſie ihn aus dem Geſicht verlohren, ſey ihr Herz ganz ſchmerzhaft gepreßt geweſen; ohnmächtig wäre ſie nicht geworden, aber auf ihre Knie geſunken, ihre Arme ausgeſtreckt: „Er liebt mich noch!„ wäre ihre Erquickung geweſen; „Gott erhalte „und bewahre ihn! — Ach, was bin ich?„ hätte ſie ſich ſelbſt geſagt; und ſie geſtund, daß ſie damals über ihre Heyrath mißvergnügt geweſen ſey und aufs Neue gefühlt habe, daß jede Neigung, jeder Wunſch ihrer Seele in

von P**. vereinigt wäre. Doch habe ſie ſich überwunden, nicht nach ihm gefragt, und ſich Mühe gegeben, Herrn van Guden in allem, was er nach ſeinem Charakter liebte, jeden Augenblick ſeiner Tage zu erfüllen, um ihn dadurch für das ſchadlos zu halten, was ihrem Herzen an der Zärtlichkeit der Liebe mangelte. Er wäre auch innig zufrieden mit ihrem Bezeigen gegen ihn, und mit ihrem ganzen Lebenswandel bey ihm geſtorben, und habe ſie als eine reiche, unabhängige Frau zurückgelaſſen. Unmöglich habe ſie nach ſeinem Tode länger da wohnen können, ſondern wäre, nach Sicherſtellung ihres Vermögens, nach Aachen gereiſet, um da ihre Geſundheit wieder ganz herzuſtellen, und auch, weil ſie dachte, ſie könne dort, wo ein Zuſammenfluß von ſo vielen Fremden aus allen Landen ſey, etwas vom Herrn von P**. erfahren. Dies ſey auch geſchehen. Ein deutſcher Edelmann hätte ihr geſagt, daß er drey Kinder habe und meiſtens auf dem Lande, ohne viel Geſellſchaft lebe. „Meine Freyheit,„ fuhr ſie fort, „gab mir kein Recht, Wünſche oder „Anſprüche auf ſein Herz zu machen. Ich „war unfähig, einen Gedanken zu haben, ihn

„von ſeiner Verbindung zu entfernen. Ich
„verſagte mir alles, was nur im mindeſten
„dahin zielen konnte; nur wünſchte ich, von
„Zeit zu Zeit zu wiſſen, wie es ihm ginge.
„Ich durchreiſte einige Gegenden von Deutſch=
„land, beſonders wo Höfe waren, um ſo
„viel möglich alle Stuffen der Vollkommen=
„heiten und Fehler meiner Landsleute zu be=
„merken. Endlich ſetzte ich mich in der Haupt=
„ſtadt meines Vaterlandes veſt, miethete ein
„Haus, machte Beſuche, nahm welche an,
„legte mit Vergnügen einen Theil meiner
„Renten und meiner Talente zur Verſchöne=
„rung des geſellſchaftlichen Lebens unter mei=
„nen Bekannten an. Ich war in meiner
„Kleidung aus zwey Urſachen äuſſerſt beſchei=
„den und einfach; einmal, weil ich dem Putz
„keinen Vorzug ſchuldig ſeyn wollte, und
„dann, weil der Mann, dem allein ich zu
„gefallen wünſchte, mich nicht ſahe. Da ich
„aber ungeachtet dieſer Verſäumniß des
„Putzes gefiel, mußte ich mich einer ausge=
„dachten Coquetterie beſchuldigen laſſen. Ich
„ſchätzte lebhaft alles Gute, ſo ich fand; aber
„wie wurde mein Gefühl zurück geſcheucht und
„verwundet! Die Wahrheit und Stärke mei=

„nes

„nes Wohlwollens wurde verſpottet, meine „Kenntniſſe lächerlich gemacht. Liebenswerthe „Frauenzimmer, denen ich meine ganze Seele „gab, erwiederten mirs kalt. Ein Mann „von feinem Geiſt, den ich wahrhaftig hoch= „ſchätzte, mißhandelte meinen ganzen Cha= „rakter. Meine Freymüthigkeit, meine ganz „wahre Seele wurde mißkannt und mißdeu= „tet. Ich ſah ſo viel kleine Pfeile gegen „mich, daß ich auf einmal wegging.„

Sieben und funfzigſter Brief.

„Der Zufall brachte mich in die Reſidenz „des Fürſten von ***, und ich nahm „mir vor, den Winter da zuzubringen. Herr „von P**. kam auch dahin. Er war Witt„wer. Ich beobachtete ihn in der Oper, „beym Ball und Concert; aber ich hatte den „Schmerz, ihn mit der tändelnden Artigkeit „bey Damen zu ſehen, die jeder alltägliche „junge Mann in der groſſen Welt zeigt. Es „ſchien mir der hohen Würde, die ich ſeiner „Seele beylegte, unanſtändig. Von P**., „den ich verehrte, anbetete, zum galanten „Schwätzer erniedrigt! o, meine Freundinn! „es zerriß mein Herz, und war mir Ueber„zeugung, tödtliche Ueberzeugung, daß er „mich nicht mehr lieben, ich ihn nicht mehr „anbeten könne. — Hätte er dieſes Betra„gen, dieſen Ton ſeiner Geſinnungen gehabt, „als ich ihn kennen lernte, ſo würde mein „Glück und meine Ruhe nicht in die Gewalt „meiner Leidenſchaft für ihn gekommen ſeyn. „Meine verfeinerten Empfindungen und meine

„Ei=

„Eigenliebe litten die Marter. — Beleidigter „Stolz und Zärtlichkeit führten mich auch von „dort hinweg. — Ich wollte mich wieder „Aachen nähern; im Durchreiſen gefiel mir „die Lage dieſes kleinen Vorſtädtchens. Ich „ſah die Dürftigkeit der Einwohner. Ach, „ſagte ich, dieſe fühlen keine andre Uebel, als „Mangel an Nahrung und Kleidern. Glück„liche! ich will eure Wünſche erfüllen, aber „nichts geben, als was in euren kleinen Ge„ſichtskreis gehört. — Ich blieb hier, und „that, was Sie geſehen haben. Die groſſe „Geſchäftigkeit, in der Sie mich fanden, „kann Sie von der innern Unruhe meiner „Seele urtheilen laſſen; denn die Stärke der „Hülfsmittel iſt der ſicherſte Beweis von der „Gröſſe des Uebels. —

„Sie werden ganz natürlich finden, daß „die Empfindung für das Schmerzhafte und „Schlechte, eben ſo ſtark in mir ſeyn muß, „als der Enthuſiaſmus für das Gute und Edle „iſt. — Die groſſe Welt hatte das Götter„bild meines Geliebten verſtümmelt. Mein „Unmuth ſuchte den Tempel zu zerſtören, den „ihm meine Verehrung in meiner Seele er„bauet hatte: aber die Grundlage des Glücks

„mei-

„meines Herzens ging zugleich damit verloh-
„ren. — In dem Kreiſe meines Standes
„war ich mißkannt und verwundet. Ich
„wollte nichts von beyden mehr ſehen. —
„Das Gebiet der Kenntniſſe und Empfindun-
„gen war mir zuwider geworden, weil meine
„Rechnung auf Ruhm, Liebe und Freund-
„ſchaft, die ſie mir erwerben ſollten, auf
„nichts herunter gekommen war. Ich mußte
„mich aber beſchäftigen, mich aus mir ſelbſt
„hinausführen, und einen Gegenſtand haben,
„dem ich meine Liebe geben konnte. Der
„bittre Verluſt alles deſſen, worauf ich bisher
„das Gepräge meiner Glückſeligkeit und mei-
„nes Vergnügens geſetzt hatte, machte mich
„um ſo viel mitleidiger gegen die Seufzer des
„Mangels, die ich aus der Bruſt dieſer guten
„Leute empor ſteigen ſahe. Die herzliche Er-
„leichterung, ſo ich bey dem Entwurf meiner
„Hülfe fühlte, und die erſten Thränen der
„Freude, die über die Wangen meiner Wir-
„thinn floſſen, als ich ihr davon redte, befe-
„ſtigten mich darin. Ich weinte mit; und
„glauben Sie, meine Freundinn, die Thrä-
„nen, die wir über fremdes Elend weinen,
„ſind lindernder Balſam auf die Wunden un-
„ſers

„ſers Herzens. — Der gute Fortgang aller „meiner Anſtalten gefiel mir. Ich konnte „wieder ſingen und Clavier ſpielen. Den „Tag über beſuchte ich meine Leute, Abends „las ich und übte meine Muſik. Ich wollte „nichts, als Reiſebeſchreibungen, weil ich „nur die phyſiſche und materielle Welt vor „mir wiſſen wollte; denn ich war mit jedem „moraliſchen Begriff der andern mißvergnügt „und im Streite. Dennoch fing ich an, mir „zu ſagen, daß, wenn das Schickſal die „Wünſche meiner Liebe befriediget hätte, ſo „wäre dieſes das Glück einer einzelnen Perſon „geweſen; dieſe dreyzehn Familien würden „noch darben, und ich würde von meinem „Wohlſtand keinen ſo entzückenden Genuß von „Seligkeit empfunden haben, als mir jetzo „jeder Blick auf Eltern und Kinder giebt. — „Aber als das letzte Haus in Ordnung war, „und ich meinem Geben und meinen Arbeiten „ein Ziel ſetzte: ſo entſtund aus der Ruhe wie„der das Gefühl von Leere. — Sie erſchie„nen mir. Ich bemerkte in Ihnen alle Ei„genſchaften, die ich bisher vergebens ge„wünſcht hatte. Dennoch kämpfte ich gegen „meine Neigung für Sie. — Ich las zu

„mei-

„meiner Zerſtreuung, und als Probe eines
„neuen moraliſchen Hülfsmittels, einen Aus=
„zug der Kirchen= und Staatsgeſchichte. Hier
„ſchöpfte ich Stärke und vernünftige Befrie=
„digung, und ich ſöhnte mich mit der ganzen
„Erde aus. — Der zu allen Zeiten ungleiche
„Gang des menſchlichen Geiſtes auf dem Wege
„der Wahrheit und Natur; das Abweichen
„davon und Beharren auf Irrgängen; das
„traurige Schickſal ſo vieler edlen Menſchen;
„die groſſe Gewalt, welche ganz kleinen Ur=
„ſachen gegeben war, und der Beweis, den
„ich fand, daß in der phyſiſchen und morali=
„ſchen Welt alles mögliche Gute und Böſe,
„in einem gleichlaufenden Zirkel des Entſte=
„hens, Wachſens, Abnehmens und Verwan=
„delns, unſern ganzen Erdball umgiebt; —
„dieſe Betrachtung beſänftigte mich ganz, und
„führte mich zum Nachdenken über mich ſelbſt.
„Ich geſtund mir, daß ich gewiß vieles in
„meinem Weſen hätte, ſo Andern eben ſo
„ſtark gegen ihre Begriffe des Liebenswürdi=
„gen und Angenehmen liefe, und ihnen auch
„eben ſo viel Mißvergnügen geben müſſe, als
„ſie mir. Dieſe Gedanken ſetzten und ordne=

„ten

„ten ſich je mehr und mehr in meiner Seele,
„und näherten mich Ihnen. Mein Herz war
„freylich von der übenden Wohlthätigkeit und
„dem Glück, ſo ich genieſſen machte, erfüllt;
„aber es war was in mir, das mich trieb,
„den Frieden, den ich mit allen meinen Ne-
„benmenſchen geſchloſſen hatte, bekannt zu
„machen, und mein Kopf hatte nöthig, mit
„Jemand umzugehen. Sympathie ſprach für
„Sie. Ihre Freundlichkeit, die der arme
„Schuhmacher mir ſo lobte; die Verlegenheit,
„in der die guten Leute zwiſchen Ihnen und
„mir, wegen der Gevatterſchaft waren; die
„Mühe, die Sie ſich nahmen, das Kind
„ſelbſt aus der Taufe zu heben, anſtatt eine
„Magd zu ſchicken; Ihre Anrede an die Wöch-
„nerinn; die Freymüthigkeit, mit der Sie
„mich die Begierde merken lieſſen, mich näher
„zu kennen; Verehrung und Anhänglichkeit,
„die Sie mir in gleichem Grade zeigten;
„Ausſicht auf Genuß einer edlen Freundſchaft;
„Bedürfniß dieſes Glücks; Vergnügen, ſo ich
„Ihnen damit machte, öfnete Ihnen mein
„Herz, je mehr ich den Werth des Ihrigen
„kennen lernte, — vielleicht auch, weil Sie

„etwas

„etwas eben ſo Sonderbares haben, als ich „ſelbſt.

„Dennoch, meine Liebe! wenn Einer „meiner Vorſtädter über Sie geklagt hätte, „wenn ich nicht das redliche Lob der guten „fremden Jungfer von ihnen gehört hätte: „ſo würde ich auf das Vergnügen Ihres Um- „gangs Verzicht gethan haben; denn ich „wollte nichts von der ganzen Liebe und dem „Vertrauen dieſer Leute verlieren. — Das „Volk hat richtiges Gefühl von Tugenden „und ſolchen Eigenſchaften, die einen wir- „kenden Einfluß auf ihr Wohl haben. Des- „wegen lieben ſie den gerechten, uneigen- „nützigen, leutſeligen Mann; den Wohlthä- „tigen und den Tapfern, der das Vaterland „vertheidigt; den Prediger, den Beichtvater, „die um ihre ewige Wohlfahrt beſchäftigt „ſind; den Vornehmen, der mit Güte und „Achtung ſie anſieht und behandelt. Aber „die größte Gelehrſamkeit und das höchſte „Maaß der Kenntniſſe des Geiſtes ſind für „ſie verlohren. Was wollten ſie auch damit „thun, die guten Leute? — Und mir, mein „Kind, mir war es Bedürfniß, daß Jemand

„mir

„mir ſagte: Ich ſchätze Ihre Talente und „Ihr Herz. — Dieſes mußte ich von Je„mand hören, deſſen Geiſt und Seele meine „ganze Hochachtung verdiente.„ —

„Haben Sie Dank,„ ſagte ſie mir, mit einer zärtlichen Umarmung, „daß Sie dieſe „Freude mir gegeben haben.„ —

Acht und funfzigſter Brief.

Nun wiſſen Sie, meine Freundinn, die Hauptzüge des Charakters und des Lebens der Frau van Guden, und Sie denken, daß ſie mir um ſo viel werther war, da ich ſie nun ganz kannte. Ich miſchte unter meinen Dank für ihre Erzählung eine Art von Staunen, wie es wohl möglich wäre, daß man Sie verkannt und nicht immer geliebt habe? — Sie ſagte: „Ihre Freundſchaft „für mich thut hier wirklich die Frage, die „meine Eigenliebe damals that, und es auch „nicht faſſen konnte. Aber jetzt, da ich gegen „Andre eben ſo billig, als gerecht gegen mich „ſelbſt bin, finde ich es ganz leicht, daß ich, „mit all meiner wahren Güte, Mißvergnügen „verurſachen kann. Jede Art von Stärke, „oder Gewalt, die bey einem Weichlichen „oder Schwachen gezeigt wird, giebt ihm un„angenehme Beſorgniſſe, wenn ſie nicht grade „zu ſeiner Unterſtützung oder überhaupt zu „ſeinem Beſten gebraucht wird. Die zu groſſe „Lebhaftigkeit, mit der ich bisher, bey allen

„Ge=

„Gelegenheiten, für jedes Gute ſprach, mag „oft in einer und andern Perſon eine Erinne„rung einzelner Verſäumniſſe der Ausübung „deſſelben hervorgebracht haben; und, meine „Liebe, wir machen es mit Perſonen, die „wir ungefehr ein uns entwiſchtes Verſehen „bemerken hören, nicht, wie mit dem Spie„gel, den wir in dem Hauſe eines Freundes „oder Bekannten antreffen, dem wir es Dank „wiſſen, wenn er uns zeigt, daß wir eine „Bandſchleife, eine Palatine, oder eine Blume „nicht gut geordnet haben. Und dann hatte „ich, bey meiner Güte, nicht genug Anſchein „des Sanften und Duldenden, was man im „Franzöſiſchen durch Caractere de douceur „ausdrückt, und mit welchem in der That „ſüſſer zu leben iſt, als mit mir. Denn ge„wiß, zu viele Lebhaftigkeit hindert die Grazie „des Verſtandes und der Geberden, wie es „bisher mit mir geſchehen iſt; und dann hat „es ſeine gegründeten Urſachen, daß man den, „der immer gleich gut ſcheint, mehr liebt, „und ihm mehr Dank weiß, als dem, der „ſagt: Ich will gut mit Euch ſeyn; — ich „will Euch ertragen. —

„Es iſt wahr, meine Talente gaben mir „viel Zufriedenheit mit mir ſelbſt, und ich „wollte ſie mittheilen, wie mein Geld. Ich „mag es in der Art, ſie zu zeigen, verſehen „haben, weil ſie mir ſo wenig Freunde mach= „ten; und ich muß alſo auch mit den Folgen „zufrieden ſeyn. — Wie wenig dazu gehört, „eine empfindliche Eigenliebe, oder einmal „gefaßte Ideen des Guten und Richtigen, „zum Widerwillen und Verdruß zu bringen, „beweiſet mein Unmuth über dem Herrn von „P**., wegen ſeines galanten Bezeigens, „womit er die Damen in N**. unterhielt. „Dieſer Unmuth ſiegte über meine Liebe für „ihn. Warum ſollte ein Mißvergnügen, das „ich meinen Bekannten gab, nicht über eine „zufällige Freundſchaft geſiegt haben?„

Ich ſagte hier: „Ach, der Fall war an= „ders mit Ihnen. Eiferſucht überfiel Sie, „da Sie den Mann Ihres Herzens, der nun „frey war, bey anderm Frauenzimmer ſo „aufmerkſam ſahen.„ —

„Es mag etwas davon ſeyn; aber es iſt „ganz in meiner Seele, daß ich vortrefliche „Leute, ohne die geringſte Erwartung von „Gegenachtung, innig liebe und ehre; wie

„es

„es mir hundertmal ergeht, wenn ich das „Edle und Groſſe in einem Charakter der alten „Geſchichte, oder in Nachrichten von Jetzt„lebenden finde, die ſo weit von mir entfernt „ſind, daß ich ſie niemals antreffen, oder ih„nen bekannt werden kann.„ —

„Auf dieſe Art iſt Ihre Liebe eigentlich nur „Dank für das Vergnügen, ſo man Ihnen „giebt, einen ſchönen moraliſchen Charakter „darzuſtellen?

„Sie können Recht haben, meine Liebe; „denn ehmals haßte ich auch, ſobald ich einen „ſtarken moraliſchen Mangel bemerkte. Aber „ich habe mich nun von dem Eigenſinn be„freyet, alles nach meinen Modellen geſtaltet „zu ſehen; und die Mannigfaltigkeit in der „moraliſchen Welt giebt mir eben ſo viel Zu„friedenheit, als die, ſo ich in der phyſiſchen „bewundre. Ich werde es in Zukunft mit „meinem Geiſt und Herzen, wie mit meinem „Körper machen. Wenn ich, in meinem „ruhigen Gange, an einen Stein ſtoſſe, oder „mich an einem Dorne ritze, ſo wäre mein „Zorn unvernünftig. Die Natur des erſtern „iſt Härte, des zweyten ſtachelicht. Wenn „meine Empfindlichkeit ihnen zu nahe kommt,

„ſo leidet ſie; ich muß mich alſo in Acht neh„men, wenn ich ſie noch öfter in meinem „Wege antreffe.„ —

„Liebe Madame Guden! Sie lehren mich „da ſehr Vieles, was mir mein Leben erleich„tern kann.„ —

„Und auch das Leben derjenigen, die um „Ihnen ſind. Denn wir üben niemals keine „kleine, oder keine groſſe Tugend aus, ohne „andern Gutes und Vergnügen damit zu ge„ben.„ —

„Das iſt wahr; aber es giebt auch viele „Tugenden, zu deren Ausübung ein groſſes „Vermögen gehöret.„ —

„Warum fällt Ihnen juſt dieſe Betrachtung „ein?„ —

„Weil ich niemals keine von den groſſen „Tugenden werde ausüben können, die ich an „Ihnen verehre.„ —

„Ich dachte wohl, daß mein Reichthum „dieſe Idee hervorgebracht hätte. Aber wie „wäre es, Roſalia, wenn ich Ihnen bewieſe, „daß Sie mehr Gutes thun können, als ich; „und mehr innern Frieden genieſſen wer„den?„ —

„Dies ſcheint mir nicht möglich!„ —

„Wenn

„Wenn Sie, meine Liebe, es ganz eigen
„auf das deuten wollen, was ich hier in
„der Vorſtadt gethan habe, ſo haben Sie
„Recht. Aber da es ausgemacht iſt, daß
„niemals zwo Sachen einander vollkommen
„gleich wären: ſo können es unſere Hand=
„lungen auch nicht ſeyn; ſo wenig es unſere
„Umſtände ſind. Sie werden alſo die Güte
„Ihres Herzens auf eine andre Art weiſen,
„und das Meiſte aus dem Reichthum Ihrer
„edlen Geſinnungen und Ihres feinen Geiſtes
„ſchöpfen müſſen. Und dabey iſt mehr Mühe,
„aber gewiß auch ein höheres Vergnügen, als
„wenn der freygebige, gute Reiche, Geld
„für die Leidende giebt.„ —

„Vergeben Sie, werthe van Guden, wenn
„ich Ihnen freymüthig bekenne, daß es mich
„auch leichter dünkt, mich an Ihren Platz zu
„ſtellen, als es Sie dünken würde, wenn
„Sie den meinigen einnehmen müßten.„ —

„Das iſt noch eine Frage; denn Sie wiſ=
„ſen die Fabel mit den Bündeln, da ein jeder
„glaubte, daß der andern ihre leichter wä=
„ren.„ —

„Ach! Sie wiſſen es nicht ſo, wie
„ich.„ —

„Das iſt wahr; aber Sie haben mir auch „noch nichts geſagt.„ —

„Sie waren mir wichtiger, als ich mir „ſelbſt.„ —

„O, Roſalia! wünſchen wir nicht auch „das ganz Neue zu hören, anſtatt deſſen, „was wir ſchon lange wiſſen?„ —

„O, Madame Guden, warum ſtrafen Sie „mich ſo oft über die Neugier, welche, Sie „müſſen mich es ſagen laſſen, der auſſeror„dentliche Ton Ihres Charakters nothwendig „hervorbringen mußte.„ —

„Vergeben Sie dieſe Art Strafe, wenn „Sie eine zweyte Urſach anſtatt der erſten „ſagen.„ —

„Ja, aber ich will mich auch rächen; „denn ich will Ihnen ſagen, was mein ver„muthliches Loos ſeyn wird; und Sie ſollen „mir ſeinen Gebrauch entwerfen.„ —

„Das thue ich ſehr ungern; denn juſt die„ſer Leichtigkeit, mit welcher ich ehmals Um„riſſe von dem zeichnete, was ich an der Stelle „dieſes oder jenen machen würde, juſt dieſer „hatte ich den Grund der Abneigung zuzu„ſchreiben, die ich mir zuzog; und ich möchte „Ihre Liebe nicht verlieren.„ —

„Das

„Das wird auch mit mir nicht geſchehen.
„Erlauben Sie mir, daß ich Sie bey dieſer
„Gelegenheit nur auf der Seite des Talents
„anſehe, das Sie haben, ſchöne Zeichnungen
„zu machen; und mir von Ihnen, wie man
„oft bey dem Vorſatz zu bauen thut, einen
„Riß nach Ihrer Einſicht machen laſſe, wenn
„Sie den Raum des Bodens wiſſen, den ich
„dazu verwenden kann.„ —

„Ich will es, Roſalia. Aber Sie müſſen
„mich dann auch die Anmerkungen wiſſen laſ-
„ſen, die Kunſtverſtändige darüber machen
„werden.„

Dies verſprach ich ihr; und das nächſtemal
erzähle ich ihr meine vorläufige Verbindung
mit C**., meine Ausſichten und den Wohn-
platz, den ich haben werde.

Neun und funfzigſter Brief.

Meine heutige Unterredung mit Frau van Guden war ſonderbar, weil ſie auf alle meine Fragen nur ſo abgebrochen antwortete, wie, zum Beweis, auf die von der Religion: „Sie iſt meinem Herzen nicht nur um meinet„willen, ſondern auch des Nächſten wegen „ſchätzbar, weil ſie allen Menſchen, ſie mö„gen groſſe oder kleine Verſtandskräfte beſitzen, „deutliche und hinreichende Mittel und Bewe„gungsgründe zu guten Handlungen darbietet, „Troſt im Leiden verſchaft, und wahre Zu„friedenheit auch bey geringen Umſtänden leh„ret. Aber ſie iſt nicht mehr, wie ſie aus „den Händen ihres göttlichen Stifters kam. „Süſſe und bittre Leidenſchaften hindern und „unterbrechen ihren Einfluß, wie den von der „Vernunft. — Aber laſſen Sie mich davon „aufhören; ich bin über dieſen ehrwürdigen „Gegenſtand nicht gern in Geſpräche ver„wickelt.„ —

Hierauf ſagte ich ihr, daß ich Vorgeſtern in einer Geſellſchaft jemand in groſſem Eifer gegen

gegen Leute geſehen hätte, die mehr Aufmerkſamkeit und Bewundrung für Werke der Kunſt der Menſchen zeigten, als für die Wunder der Schöpfung; und daß ich gewünſcht hätte, ſie mit da zu ſehen, um ihre Gedanken darüber zu hören. —

„Von dieſen hätte ich in einer groſſen Ge„ſellſchaft am wenigſten geſagt.„ —

„Aber da ich allein bey Ihnen bin, wür„den Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie mir „ſie mittheilten.„ —

„Ich halte dieſen Tadel für Unrecht; denn „der vermeynte Vorzug der Kunſt liegt gewiß „in dem Gefühl, daß die Werke der Natur „durch Allmacht und Weisheit eines Gottes „entſpringen; Künſte aber, durch Geſchöpfe „unſers gleichen, und uns alſo mehr in Er„ſtaunen ſetzen müſſen, weil wir in dem Au„genblicke, da wir ſie betrachten, einen ſo „groſſen Unterſcheid des Gebrauchs und der „Fähigkeiten der nemlichen Organiſation be„merken.„ —

Hierüber ſagte ich mit einiger Bewegung: „O, was für einen Verluſt hat die Geſell„ſchaft an Ihnen erlitten! wie viel Licht, wie „viel

„viel Menſchenliebe hätten Sie ausgebreitet!
„wie ſehr hätte man Sie geſchätzt!„ —

„Das glaube ich nicht, mein Kind; denn
„der ganze Ton meiner Seele iſt zu eigen ge=
„ſtimmt. In wichtigen Anläſſen würde ich
„immer mißfallen und mißvergnügt ſeyn. „ —

„Sie! — mit ſo viel Kenntniſſen, mit
„ſo viel Empfindung, würden gewiß die edelſte
„Hochachtung und Liebe erhalten. „ —

„Gute Roſalia! was Sie da ſagen, be=
„weiſt mir, wie verſchieden unſere Begriffe
„von Hochachtung, Liebe und Edelmüthigkeit
„ſind. „ —

„Und wie ſo? „ —

„Ach, alle Gefühle meines Herzens hier=
„über, gehören mit unter die todten Sprachen,
„die nur hie und da ein Geſchichtſchreiber, oder
„Alterthumsforſcher erlernt, um von den Sit=
„ten und Gewohnheiten erloſchener Nationen
„zu reden. „ —

„Zu welchen zählen Sie mich? Denn ich
„hoffe, Sie ſind überzeugt, daß ich Sie von
„Herzen hochſchätze. „ —

„Ja, meine Liebe. — Aber ich bin doch
„auch überzeugt, daß ein groſſer Mißbrauch
„der Worte: Verehrung, Freundſchaft, Liebe,

„Men=

„Menſchenfreundlichkeit, gemacht wird; daß „man ganz geringe Grade der Bewegungen „unſerer Seele ſo nennt, und daß dadurch in „der moraliſchen Verfaſſung eben ſo viel Uebels „hervorkam, als in der politiſchen entſtund, „da man geringem Verdienſte und vielen „ſchlechten Leuten groſſe Titel gegeben hat. „Dadurch haben ehmalige Ehrenbenennungen „ihre Würde verlohren, und die Triebfedern „zu groſſen edeln Handlungen ſind gelähmt „worden.„ —

„Erlauben Sie, Madame Guden, daß ich „hier mit einem Gleichniß einfalle. Es ſind „auch in der phyſiſchen Welt mehr mittel„mäßige, als auſſerordentliche Sachen; und „da trifft alſo das genaue Verhältniß ein, das „beyde mit einander haben.„ —

„Ja, das Verhältniß iſt in allem; Ablaß „der Sünden und Adel wird mit Geld er„kauft; — da iſt auch wieder Gleichheit in „den wahren Verdienſten des Adels und den „wahren Tugenden der Chriſten.„ —

Ich ſah ſie an; und gewiß, meine Blicke fragten ſie, was das für eine Stimmung ihres Gemüths ſeyn möge, in der ich ſie heute gefunden? — Sie faßte auch dieſen Blick

gleich

gleich auf, indem ſie lächelnd ſagte: „Roſa=
„lia, Sie beweiſen würklich, was ich vor
„einigen Augenblicken anzeigte. Denn Sie
„ſtaunen ja gar ſehr über alles, was ich auf
„Ihre Fragen antworte.„ —

„Ich ſtaune nicht über die Antworten; aber
„über den abgebrochnen, ſtarken Ton, in dem
„Sie reden. — Waren Ihnen meine Fragen
„mißfällig?„ —

„Nein, meine Freundinn; aber ich kann
„von dieſen Gegenſtänden nicht leicht reden,
„ohne daß die Hauptſaiten meines Charakters
„erſchüttert werden. Merken Sie ſich nur,
„daß ich die Gelegenheit dazu nicht ſuchte,
„und denken Sie, nach dem, was Sie von
„dem Gange meines Geſchicks und meiner Er=
„ziehung wiſſen, daß ich auf dieſem Wege
„nothwendiger Weiſe einen eignen Geſichts=
„punkt bekommen mußte, worin mir die Sa=
„chen ſo erſcheinen, wie ich ſie mahle. Und
„dann iſts auch wahr, daß meine Farben
„nicht ſo unmerklich in einander fließen, wie
„es bey feinen Schattirungen geht.„ —

„Aber, Sie wiſſen doch, wie ſehr mir,
„von dem erſten Augenblick an, Ihre Manier
„gefallen hat. — Ich fühlte dieſen Zug

„nach

„nach Ihnen, als ich Sie Recitativ ſingen „hörte.„ —

„Ja, es dünkt mich,„ ſagte ſie, „daß „Sie auch von der Hauptſtraſſe abgewichen „ſind, und daß Ihr Fußpfad in den meinigen „kreutzte.„ —

„Ich hoffe noch mehr; denn ich denke, daß „wir mit einander fortgehen werden, weil, „allem Anſehn nach, dieſe Stadt mein Wohn„platz bleiben wird; und Sie werden die „glücklichen Geſchöpfe nicht verlaſſen, die Sie „aus dem Elende zogen.„ —

„Vielleicht entferne ich mich, um ihnen „ein noch gröſſeres Glück zu geben.„ —

„In was könnte dieſes beſtehen?„ —

„In der vollkommnen Freyheit, meine Ga„ben ohne meine Oberaufſicht zu genieſſen.„ —

„Und ich, was würde mir bleiben?„ —

„Mein Andenken und mein Briefwechſel, „in dem Sie die ſo oft abändernde Launen „nicht finden würden, wie in meinem Um„gange.„ —

„O, Madame Guden, wie iſt es möglich, „daß Sie mit der kalten Ruhe von dem „Schmerze reden, der Ihren guten Vorſtäd„tern und mir durch Ihre Abreiſe zukäme?„ —

„Wenn

„Wenn es wahres Unglück nach ſich zöge,
„ſo würde ich es nicht einmal denken können.
„Aber gewiß, es iſt Wohlthat, wenn man
„uns unſre Kräfte brauchen lehrt. — Für
„meine Leute habe ich nichts mehr zu thun;
„und was ich für Sie ſeyn kann, wird in der
„Ferne beſſer geſchehen, als in Zukunft hier.
„Mein Gemüth iſt noch zu unruhig. Ich
„würde bald Ihre Tage verbittern.„ —

„Das iſt unmöglich; denn der Antheil, den
„ich an Ihnen nehme, iſt eine von den ſüſſe-
„ſten Empfindungen meines Lebens.„ —

„Ich glaube es. Aber Sie geben mir
„deſto traurigere Beſorgniſſe, über das Wohl-
„gefallen, das Sie an dem Bilde und den
„Wendungen einer ſo ſtark herrſchenden Lei-
„denſchaft finden. Sie haben alle Anlage,
„die Sie zu den nemlichen Schmerzen führen
„kann; und wie unerträglich wäre mir der
„Gedanke, Ihre Ruhe untergraben zu ha-
„ben!„ —

„Das kann nicht ſeyn; denn es liegt ſchon
„alle Gleichheit in uns, bis auf dieſe, daß
„mein mir beſtimmter Freund auch abweſend,
„auch in der groſſen Welt lebt; daß ich ihn

„zärt-

„zärtlich liebe, und in meiner Seele tauſend
„Jammer über ihn habe.„ —

Sie ſah mich mit Wehmuth an, ſtund auf,
umarmte mich; eine Thräne zitterte in ihrem
ſchönen Auge. — Aber bald faßte ſie ſich
und ſagte mit Ernſt: „Roſalia! ich habe noch
„einen Auftritt vor mir; dieſen will ich durch=
„ſetzen. Sie ſollen alles wiſſen; und ich
„hoffe, dadurch Ihrer edlen Seele nützlich zu
„werden, indem Sie ſich alle Merkmale mei=
„nes Wehs und meiner Schwäche bezeichnen
„können, um Ihr Wohl deſto ſorgfältiger zu
„bewachen.„ —

„Aber dieſer Auftritt, muß er ſeyn? —
„Wollten Sie mich nicht lieber durch Stärke
„und Sieg, als durch Schmerz und Verluſt
„belehren?„ —

Hier ging ſie ſchnell, aber mit keinem un=
freundlichen Weſen, in ihr Cabinet. Es
machte mich unruhig. In einigen Minuten
kam ſie wieder und trat an ihr Clavier, wo
ſie ganz engliſch ſpielte und ſang; mir hernach
ſagte, ſie danke mir, ich hätte ſie belehret
und ſie wolle Stärke und Sieg ſuchen; doch
eine Reiſe müſſe ich ihr erlauben, im Früh=
jahr zu thun; ihr Leben und ihre Gemüths=

ruhe hange davon ab; ich ſolle ihr hingegen auch meine Seele öffnen, wie ich ſchon oft verſprochen. Das will ich auch nächſtens thun; und da ſie feſt auf einer Reiſe beſteht, ſo will ich ſuchen, ſie öfter zu ſehen. — Die Frau iſt äuſſerſt intereſſant, und der Herr von Pindorf iſt der Mann nicht, für den ſie ihn hielt, da er, anſtatt gleich nach dem Tode ſeiner Frau nach ihr zu fragen, in Hofſtädten und Opern den artigen Herrn ſpielt.

Sechszigſter Brief.

Mariane! Menſchenfreundlichkeit iſt in dem Herzen der Frau van Guden eine unerſchöpfliche Quelle von Erfindung geworden. Sie legt einen Spatziergang an. Zu deſſen Erweiterung und Unterhaltung hat ſie Grundſtücke für die Gemeinde der Vorſtadt gekauft, wovon eine Wieſe, die mit etlichen groſſen Bäumen geziert iſt, und gleich an der Landſtraſſe liegt, zum Spatziergang im Grünen; das andre Stück aber, nebſt einem daran ſtoſſenden ſchönen Ackerfelde, dem nahe wohnenden Gärtner, wegen Unterhaltung der Bäume und Hecken, zum Genuß gelaſſen wird; und er hingegen darf ſeine Milch und Butter im Sommer niemand verkaufen, als den bürgerlichen Einwohnern, die ſie im Grünen eſſen wollen. An dem Bache, der auf einer Seite hinläuft, hat ſie, ſo lang die Luſtwieſe geht, wie ich ſie nennen will, das Ufer allmählig abhängig machen laſſen, damit die Kinder im Laufen und Spielen nicht jähling hinein fallen können, und die Gehenden und

Sitzenden das Vergnügen haben mögen, den Lauf des Bachs zu ſehen. Gegen die Straſſe iſt ein etwas tiefer Graben gemacht, damit reitende und fahrende Reiſende den Platz nicht verwüſten möchten. Es gehen aber vier Brücken darüber, auf deren beyden Seiten Bänke ſind, die ſie dem Fußgänger gern gönnt. Ueber der Landſtraſſe, andrer Hand, iſt der zweyte Theil des öffentlichen Luſtplatzes, an deſſen Ende, gegen die Stadt, des Gärtners Wohnung iſt, welche aber, mit ſammt ſeinem Gemüsgarten, etwas tiefer liegt, und durch eine ſchöne, aber wildwachſende Hecke verſteckt wird, ſo daß man nur einen Theil davon ſieht. Unmerklich erhöht ſich das Stück, von welchem man eine weite, ſchön angebaute Landſchaft und den von ferne kommenden Bach ſieht. Hier ließ ſie ſteinerne Bänke ſetzen und an das äuſſerſte Ende, gegen Mittag, Waldbäume herbringen, die ſchon ziemlich groß ſind. Wenn dieſe fortkommen, ſo iſt es vortreflich, denn ſie ſchützen die Hälfte der Bänke vor der Mittagsſonne. Wilde Roſen und einiges Geſträuch, ſo da war, hat ſie heilig ſchonen laſſen, damit es ruhig und in ſeiner angebohrnen Freyheit fortwachſe. Es be=

bekleidet auch juſt die ſcharfe Ecke der kleinen Anhöhe, an welcher der Bach dicht hinfließt, worüber die Landſtraſſe durch eine Brücke fortgeführt wird. Etwa funfzig Schritt davon hatte ſie das Glück, eine Quelle ſehr guten Waſſers zu finden, das immer ſchon aus dem Graſe hervor rieſelte, aber nur im Sand und Schlamm fortlief, bis ſichs in den Bach goß. Sie ließ nachgraben, und man entdeckte zwey Waſſerfäden, die nur eine Spanne von einander ſchweſterlich aus einer Steinritze flieſſen. Dieſen Stein ließ ſie unten ganz ſanft etwas einwärts abhauen, und auf den Boden einen ungearbeiteten Stein legen, und nur ſo aushöhlen, als ob das Waſſer durch die Länge der Zeit ſolches ſelbſt verurſacht hätte. Aus dieſem läuft es in einem mit Kreſſen bewachſenen Graben, wie vorher in den Bach. Gegen Mittag hat ſie Erde aufhäufen laſſen und mit ſchnellwachſenden Stauden beſetzt; auf der andern Seite einen halben Zirkel eingegraben und auch Bänke hingebracht. Man wußte lange nicht, warum ſie durch kleine Kinder, die nicht arbeiten können, eine Menge weiſſer, hell und dunkelgrauer Kieſelſteinchen ſammlen ließ. Endlich waren ſie dazu beſtimmt, den

Stein zu kleiden, welchen ſie über das Quellchen ſetzen ließ, um das Nachfallen der obern Erde zu verhindern. Der Stein wurde mit einer Art Kütt dicht beſtrichen, und ein liegender zerbrochner Waſſerkrug juſt über dem Ausfluß des Quellchens darauf gezeichnet, und nach der Zeichnung die kleinen Kieſel eingeſteckt, die nach ihren verſchiedenen Farben Licht und Schatten machen und recht artig täuſchen; indem noch weiter oben, von nemlicher Arbeit, ein Stück zerfallenes Geländer und Stiege nachgeahmt iſt. Auf der Seite, wo die Bänke ſind, iſt auch gegen das Nachfallen des Grunds eine niedrige Mauer aufgeführt, und auch dieſe mit Kütt überzogen, mit weiſſen Kieſeln beſteckt und mit ſchwarzen Steinen darinn: Komm, Müder! ruhe und erquicke dich. — Allerley Kräuter ſind oben und auf den Seiten gepflanzt. Da nun Raum genug für zehn bis zwölf Perſonen iſt, ſo macht das Ganze einen herrlichen und freundlichen Anblick für die Vorbeyreiſende, deren ſchon viele halten lieſſen und den ſo liebreich einladenden Brunnen betrachteten und lobten. Ich bin einigemal mit ihr und andern hier auch ſpatzieren gegangen. Es iſt mir

mir unendlich ſchätzbar, alle dieſe Thätigkeit und dies Erſchaffen in der Seele einer Perſon von meinem Geſchlecht zu ſehen. Madame van Guden hat ſich einen groſſen Zirkel von Wirkſamkeit vorgezeichnet. Ihr Bilderbuch aber, ſagt ſie, macht ihr die meiſte Arbeit, weil ſie in Allem, was Pindorfen angeht, Vollkommenheit hervorbringen möchte. —

Dieſer Luſtplatz hat ſie ſehr ergötzt, und ſie hörte und ſah gern, daß ich in Allem bey⸗ſtimmte und mit ihr genoß. Zweymal mußte ich im Mondſchein mit ihr hinaus. Süſſere Melancholie habe ich niemals gefühlt, als die Augenblicke, wo ich mit ihr auf einer der Steinbänke ſaß, und ſchweigend, wie ſie, die ſchlafende Gegend betrachtete. Ihr Ge⸗ſicht war voll Ausdruck einer tiefen Rührung. Mit einem halb unterdrückten Seufzer ſah ſie den Mond und dann mich an. Eine Thräne ſchwamm in ihrem Auge. Sanft umarmte ſie mich, legte ihren Kopf leicht auf meine Bruſt, und küßte ein Paarmal meinen Hals, aber auch nur ganz leiſe. In dieſen Augen⸗blicken redet man nicht durch Worte. Ich verſtand ſie und freute mich über den Werth, den ſie auf mich legte. Wenn ein gepreßtes

Herz ſich an ein redliches, theilnehmendes Herz anlehnen und athmen kann: o, da iſt ein Menſch viel für den Andern; da fühlen ſie mit einander Wohl und Weh der Menſchheit; einzeln ohnmächtig gegen Uebel, vereint aber vermögend, ihre Empfindung und Kräfte zu verſtärken und fortzukommen. — Endlich erholte ſie ſich, küßte mich lebhafter und ſagte: „Liebe Roſalia, ein eigenſinniges Herz iſt ein „groſſes Gegengewicht gegen alles, was Schick„ſal und Natur zu meiner Glückſeligkeit be„ſtimmten. — Heute hat dieſe Wagſchaale „ſtark übergezogen. Geſtern war ich viel „glücklicher, als ich allein hier gegen Abend „ſpatzieren ging, und in Wahrheit zufrieden „mit mir ſelbſt, den Wunſch that, daß ich „den Einwohnern der Vorſtadt, wie ich ihnen „mein Gold mittheile, auch das Gefühl mei„ner Seele möchte geben können, welches die „auf- und niedergehende Sonne, Mondſchein „und Sternhimmel mir geben. Könnte ich „doch auf dem Spatziergange, den ich an„legte, Empfindungen für die ſchöne Natur, „mit den einfachen Blumen aufwachſen ma„chen, damit bald die hohen, ſchattigten Lin„den, und der ſchöne weiſſe Hagedorn, bald

„das

„das mannigfaltige Gras und Kräuter, ſo „ihre Kühe nähren; der Bach, ſo ſie beyde „tränkt; reine Luft, blühende Bäume, volle „Saaten, ein kühler erquickender Wind, ihnen „den ſeligen Gedanken eines väterlichen Got= „tes geben mögte, der dieſe beſten Freuden „des Lebens Armen und Reichen gleich aus= „theilt, und alle Jahre mit dem Frühling er= „neuert! — Ich habe deswegen den Platz „auf der Seite der weiteſten Ausſicht erhöhet „und da die Steinbänke geſetzt, damit ſie „Abends, mit der anfangenden Ruhe ihres „Körpers, den ſüſſen, wohlthätigen Frieden „in ſich ſaugen mögen, der auf den fruchtba= „ren Gefilden ihres mütterlichen Bodens herr= „ſchet. — Aber, Roſalia, dieſer Wunſch „wird auch nur ſtückweiſe erfüllet werden, wie „meine Empfindungen auch wechſelsweiſe ſtär= „ker und ſchwächer ſind.„ —

Ein und ſechszigſter Brief.

Frau van Guden bleibt dabey, mir nicht mehr als zween Tage der Woche zu geben; und ich bleibe dabey, ſie auf die Probe zu ſtellen, wie ſie ſich einſt in meiner Stelle, als Frau des Herrn Cleberg, und jetzo an dem Platz zweyer unverheyratheten Freundinnen meiner lieben Julie Otte, betragen würde? Sie muß bey dieſer Gelegenheit würklich aus ſich ſelbſt heraus gehen, weil ſowol die Umſtände, in denen ich mich befinden werde, als auch die von den vier guten Mädchen, ihr weder den willkührlichen Gang ihres Denkens, noch die Freyheit ihres Tons und ihrer Handlungen erlauben. Und da wäre es ja möglich, daß ſie zu der Art Leuten gehörte, die in einem groſſen unbeſchränkten Felde, muthige, edle Schritte und Bewegungen machen, in einem kleinen umzäunten Höfchen oder engen Zimmerchen aber, ſo gezwungene kleine Tritte, Beugung des Kopfs, und Uebereinanderſchlagen der Arme vornehmen, daß Jedermann das Unſchickliche, oder Unangenehme davon, in

in die Augen fallen müßte. Es iſt mir beynah auch mehr daran gelegen, was ſie für die vier guten Geſchöpfe erſinnen wird, als was mich angeht; denn an meinem jetzigen Seyn und Weſen könnte und möchte ich nichts ändern. Der Himmel weiß, ob ich Clebergen jemals wieder ſehe, oder ob er mein bleiben wird? Ich war freylich ſeine erſte Liebe, wie er die meinige iſt: aber ſeine Reiſen, ſein Platz als Geſandſchafts-Sekretair, müſſen ihm hundert Gelegenheiten gegeben haben, liebenswürdige Frauenzimmer kennen zu lernen. Kann ich fodern, kann ich hoffen, daß mein Andenken, daß die Geſinnungen, die er für mich hatte, immer gleich wachſam für mein Glück, bald der überraſchenden Gewalt einer neuen Schönheit, bald dem ſanften Einnehmen der ſtillen Anmuth, oder den Reizen des Geiſtes, der Tugend und Talente, Widerſtand thun werden? — O Mariane! ich ſchreibe ſelten von Cleberg, rede gar nicht von ihm. Aber denken; ſeine Briefe an meinem Oheim, an mich, zehnmal leſen; ausſpähen, ob nicht eine kleine Anzeige von Aenderung oder Froſt darinnen ſey, wie eifrig geſchieht das! Auch ſuche ich mit Sorgfalt die Spu-

ren

ren ſeines Geſchmacks auf, und bitte meinen väterlichen Freund um Bücher, oder Unterricht darüber, damit der arme Cleberg nicht einſt alles entbehren müſſe, was er jetzt in auswärtigen Geſellſchaften mit ſo vielem Vergnügen genießt. Mein Oheim hat mich darin aufmerkſam gemacht; denn die auſſerordentliche Unwiſſenheit ſeiner Frau, mit welcher er niemals etwas Vernünftiges, das ihn freute, ſprechen konnte, da ſie an ſeinem Wiſſen und an Sachen, die ihn ganz beſchäftigen, nicht den geringſten Antheil nahm, hatte ihm aus ſeinem Hauſe gejagt und herum ſchwärmen gemacht; worüber ſie zürnte und ſich grämte, dadurch aber auch ihre ſchwächliche Geſundheit abzehrte und ohne Kinder ſtarb.

Dabey aber ſagt mir mein Oheim oft: „Gelehrt will ich Dich nicht haben: nur den „Geſchmack des Wiſſens und ein vernünftig „zuhörendes Ausſehen, wenn von der Geſchichte, „der Phyſik und andern Kenntniſſen geſprochen „wird.„ — Sprachen und Muſik ſtünden einem Mädchen, das zur Frau eines Gelehrten oder guten Negocianten beſtimmt wäre, auch wohl an; ich ſolle aber ja niemals anders, als in einem weiblichen Ton, von alle dem reden,

was

was ich auswendig gelernt, oder aufgehaſcht haben könnte; denn durchgedacht hätte ich nicht viel, wie er glaubt.

Letzthin ſah er mir eine Zeitlang zu, als ich nähte und mit vieler Nettigkeit an ſeinen Manſchetten beſſerte. Da ſagte er mit ſeiner wahren Gutherzigkeit: „Mädchen! die feinen „Stiche Deiner Nadel ſind eben ſo viel werth, „als der Witz Deines Kopfs.„

„Ich möchte wohl wiſſen, mein lieber „Oheim, welchem von beyden Sie den Vorzug „geben? —

„Hum!„ ſagte er, und ſah mich an. „Roſalia! wenn ich ein Alltags-Oheim wäre, „und Du ein gewöhnliches Mädchen: ſo „wählte ich gleich. Aber, da ich weder den „Eigenſinn der Haushälter, noch die Eitelkeit „der ſchönen Geiſter habe, die Euch entweder „nichts als Handarbeit, oder nur Witz, Poe- „ſien und feine Kenntniſſe erlauben wollen: ſo „ſage ich Dir, daß es mir leid wäre, in ei- „nem Mädchen Deines Standes und Deiner „Ausſichten, eins von beyden zu miſſen, da „beyde beyſammen ſeyn können; weil der Un- „terricht und die Uebung in Haushaltswiſſen- „ſchaften, die Du brauchſt, und die Umſtände

„Dei-

„Deines Vermögens, Dir Zeit und Recht
„genug geben, um auch Deinem Verſtande die
„Kenntniſſe und Wendung zu erwerben, durch
„die er ſich in Deinem Zirkel zeigen kann.
„Die Tochter, Nichte und Braut eines Ge=
„lehrten iſt ſogar verbunden, Etwas zu wiſſen.
„Denn mit guter Eintheilung der Zeit und
„Gebrauch ihrer Talente können Mädchen,
„wie Du, neben den ſchuldigen und vorzügli=
„chen Geſchicklichkeiten in Wirthſchaftsſachen,
„auch Muſſe genug finden, Himmel, Erde
„und Menſchen kennen zu lernen, um deutliche
„Begriffe von Allem zu haben, was die
„Welt Gottes in ſich faßt, auf der ſie als
„unſere Freundinnen und Geſellſchafterinnen
„mit uns leben. Denn Ihr ſollt eigentlich
„den feinſten und ſüſſeſten Theil unſerer Glück=
„ſeligkeit beſorgen, welches Ihr ohne einen
„geläuterten Geſchmack und Empfindungen
„nicht thun könnt. Wann Ihr aber ganz
„und gründlich gelehrt würdet, ſo ginge dieſe
„Abſicht, neben der von der Schöpfung, an
„Euch verlohren. Denn nicht nur der Reiz,
„den groſſe Kenntniſſe in ſich haben, der zur
„Erſteigung ihrer Höhe ermuntert, ſondern
„auch Eure weibliche Eitelkeit, würde Euch

„zu

„zu weit locken; und da verſäumtet Ihr alle die „unſchätzbaren Verdienſte der guten Mutter in „der Kinderſtube; der guten Haushälterinn; „das leichte, artige Geſchwätz, in den geſun„den Tagen des Mannes, und die zärtliche „Geſchicklichkeit einer liebreichen Krankenwär„terinn; die, zuſammen gefaßt, gewiß mehr „wahren Werth für die geſellſchaftliche Glück„ſeligkeit in ſich haben, als wenn eine Frau „alle vier Hauptwiſſenſchaften beſäſſe.„ —

„Sie haben Recht, lieber Oheim. Aber „doch, wenn ein Frauenzimmer alle Fähigkeit, „die zur Faſſung der hohen Kenntniſſe, und „alle Stärke des Geiſtes, die zum anhaltenden „Nachdenken darüber nöthig iſt, nebſt der „Begierde ſie zu erlangen, in ſich fühlte: „dürfte dieſe nicht darnach ſtreben?„ —

„Ja, Ja! die darf es thun; eben ſo wie „es Mannsleuten erlaubt iſt, die alles dies „in ſich vereinigt haben. Denn da wird ge„wiß ein Ganzes aus dem Kopf entſtehen. „Aber da dieſer Fall ſelten iſt, ſo will ich bey „Euch lieber eine vollkommne Hauswirthinn, „als eine halbe Gelehrte haben; wie ich aus „Buben lieber vortrefliche Künſtler und Hand„werker, als einen Haufen geſtückelter Theo-

„logen,

„logen, Juriſten, und Mediciner erzogen „haben will. Aber da ſo viel mittelmäßigen „Leuten Ehren= und Glücksſtellen zugefallen „ſind, ſo haben ſich auch Andre Hoffnung „darauf gemacht, und ſich ohne hinreichende „Kräfte auf den Weg begeben.„ —

„Da liegt aber auch der Fehler an unſerm „Dentſchland, wo wir dem geſchickten Künſt= „ler und Arbeiter keine ſo vorzügliche Ehre, „als den ſogenannten Gelehrten beweiſen. „Vorzug iſt aber doch immer ein Gegenſtand „der menſchlichen Wünſche geweſen, und wird „alſo auch geſucht, wo man ſeinen Werth „beſtimmte. In Frankreich wird nicht allein „der Gelehrte jeder Gattung, nebſt dem Mah= „ler, Bildhauer und Baumeiſter, ſondern „auch der Schlöſſer, Zimmermann und Becker, „von den Akademien erforſcht, gelobt und „mit Achtung genannt, wie ich in der Beſchrei= „bung der Denkmähler Ludwigs des Funfzehn= „ten fand; und ich denke wohl, daß dieſes „eine groſſe Urſache iſt, warum ſie ſo ſchöne „und mannigfaltige Werke der Künſte in allen „Arten haben, weil jeder junge Menſch, der „ſich Talente zutrauet, ſicher iſt, daß er auf „jedem groſſen oder kleinen Wege des Gewer=

„bes,

„bes, oder der Verwendung ſeiner Fähigkei=
„ten, ein gewiſſes Maaß Ruhm und Glück
„erhalten wird.„ —

Mein Oheim lächelte. „Ey Roſalia, ich
„habe geglaubt, daß Du dieſes Buch nur wegen
„der ſchönen Kupfer durchblätterteſt. Da Du
„es aber auch durchlaſeſt, ſo hätteſt Du zu=
„gleich die Urſache finden können, warum
„es bey uns nicht ſo ſeyn kann, und wenigſtens
„lange nicht ſo ſeyn wird.„ —

„Aber das ſchmerzt mich, mein lieber
„Oheim. Warum iſt denn das ſo?„ —

„Roſalia, ich ſage weder bey kleinen, noch
„groſſen Anläſſen empfindliche Wahrheiten,
„wenn ſie nichts nützen. Ich müßte über
„National=Charakter und Verfaſſung reden,
„und zu was hülfe Dirs viel? Suche die
„Urſache zu errathen, warum in Frankreich
„groſſe Provinzſtädte ſo geſchwind den Gedan=
„ken der Hauptſtadt annahmen und auch aus=
„führten. Sie fühlten, daß ſie eins ſind.
„Bey uns iſt die Zeit lange vorbey, wo wir
„dieſes ſelige Gefühl hatten. Deutſchland!
„Ach, was iſt das Schönſte und Größte,
„wenn es in Stücke geriſſen, und dann ſo,

„wie es ſeyn konnte, wieder zuſammen gelegt „wird!„ —

„Aber wir ahmen doch ſo gern Frankreich „alles nach.„ —

„In was? im Kleinen! ſeine Kleinigkei„ten! Und, mein gutes Mädchen, das, was „groß heißt, entſteht niemals aus Nachah„mung, ſondern aus innerer Kraft. Sammle „alle Beyſpiele von edler Güte, Gröſſe und „Stärke der Seele zuſammen; lege ſie einem „Haufen Menſchen vor, denen das Schickſal „eine Gelegenheit zugemeſſen, ſich ſo zu zei„gen: ſie werden Deine ſchönen Beyſpiele loben „und bewundern. Aber nachahmen wird nur „der, ſo den nemlichen Keim in ſeiner Seele „hat. Aber ſey zufrieden; das Gleichgewicht „iſt da. Denn das Schlechte und Böſe findet „auch nur Wenige, die einen Wettlauf nach „dem höchſten Grade unternehmen.„ —

„Sie wollen mich alſo auf allen Seiten mit „dem Mittelmäßigen ausſöhnen?„ —

„Das iſt eine Mädchenfrage! Soll ich „Dir in dem nemlichen Ton antworten?„ —

„Verſuchen Sie es, Herr Oheim; ich bitte „Sie.„ —

„Nun!

„Nun! ich habe Dir Anlaß gegeben, mit „Deinen Tugenden und Fehlern zufrieden zu „ſeyn.„ —

„Da iſt auch Gleichgewicht, weil die Letz„ten ſo mittelmåßig ſind, als die Erſtern. „Legen Sie nur immer das Uebermaaß in „Ihre Gůte fůr mich.„ —

Er verſprachs. Was ſagen Sie zu dieſer Unterredung?

Zwey und ſechszigſter Brief.

Von Frau van Guden.

Roſalia! auch nach dem, was Ihr ſo rechtſchaffener Oheim Ihnen vom Wiſſen der Mädchen ſagte, und worinn alles Nöthige begriffen iſt, was zum ſichern Leitfaden auf dem Wege des deutſchen weiblichen Verdienſtes dienen kann; auch da noch wollen Sie meine Gedanken und das geſchrieben wiſſen, was ich von Ihnen, als Mädchen, denke?

Als Tochter und Nichte eines Raths; in den vortheilhaften Umſtänden eines hinreichenden Vermögens, und bey ſo viel Unabhängigkeit, ſind Sie, nach Geiſt und Herzen, wie ich Sie verlange. Meine vertrauten Unterredungen und meine Liebe, haben Sie, hoffe ich, davon überzeugt. Ob aber auf dem Grunde Ihres jetzigen Glücks auch die Keime Ihres künftigen Wohlſtandes aufwachſen, weiß ich nicht; weil ich Ihren Cleberg nicht kenne, und mit ihm, um es freymüthig zu ſagen, eben weil Sie ſo wenig von ihm reden und mir auch keinen Brief von ihm wieſen, ganz unbekann-

ter-

terweiſe unzufrieden bin; und gewiß glaube, daß der Ton ſeines Kopfs ſehr verſchieden von dem Ihrigen und Ihres Oheims ſeinem iſt. Eben auch hier, mein Kind, liegt mein Zweifel an Ihrem künftigen Glücke. Nur an ſich, nur an Ihren Oheim gewöhnt; ſo lange gewöhnt — Sie werden Opfer machen müſſen. Roſalia! Lieben Sie ſtark genug, um dieſes ohne bittern Schmerz, ohne heimlichen Widerwillen zu thun? Der Uebergang aus der väterlichen Gewalt, unter die Obermacht eines Manns, dünkt mich nicht ſo ſchwer, als der, von Ihrem Oheim zu Clebergen: wenn es nicht das völlige Hingeben der wahren Liebe ſeyn ſollte, die freylich nur viel geben zu können wünſcht. — Aber, ich ſoll ja wiſſen, daß Sie ihn lieben, und mich nur an Ihren Platz ſtellen; beſonders in dem Falle, da Sie, edles gutes Mädchen, Ihren Oheim dahin zu bringen ſuchen, ſein Vermögen, das er Ihnen zur Hälfte geben wollte, in drey Theile zu legen, damit die Kinder ſeiner zweyten Schweſter, und eine Familie ärmerer Verwandten gleiches Erbe mit Ihnen bekommen mögen. — Ihre Berechnung, daß Sie durch Ihre Reiſe mit ihm, da er alle Ausgaben für

Sie übernimmt, ſo viel an Ihrem väterlichen Vermögen erſparen, daß Ihnen das Opfer dieſes Drittheils gänzlich erſetzt werde, dieſe Berechnung, meine Liebe, iſt gewiß einer der ſchönſten Züge Ihres Lebens; weil nicht jugendliche Freygebigkeit, ſondern Menſchenliebe und Gerechtigkeit, Sie dazu führten. —

Cleberg hat es gut geheiſſen, gelobt, ob er ſchon ſahe, daß ſein eigner künftiger Wohlſtand dadurch vermindert wurde. Ich bin überzeugt, daß es ihm Ernſt war; denn, in ſeinem Alter iſt immer Großmuth bey der Liebe; und perſönliche Sorgen fühlt er auch nicht. Aber ein Wink lag in Ihrer Erzählung, als ob Sie fürchteten, er möchte darüber einmal anders denken; und das würde Ihnen weh thun. — Nun, Roſalia! will ich an Ihren Platz treten, und ſagen, was ich thun würde. Cleberg iſt, mit all ſeinen Vortreflichkeiten, ein Menſch. Vielleicht zeigt ſich das Unvollkommne, das er mit uns allen gemein hat, gerade auf dieſer Seite. Die an meinen Verwandten bewieſene Edelmüthigkeit möchte ich nicht zurück nehmen: aber den Abgang des Erbes will ich zu erſetzen ſuchen. Und da die Einrichtung des Hauſes ſammt der Obſorge

darüber,

darüber, nebſt meinem Kleidervorrath, ganz allein von mir abhängt; ſo will ich in beyden alles Ueberflüßige und Koſtbare vermeiden. Die Eigenſchaft des Neuſeyns giebt ohnehin auch den mittelmäßigſten Sachen einen Schimmer. Wenn ich, nebſt der Dauerhaftigkeit, Farben und Formen von gutem Geſchmack wähle, und mich der Kunſt befleiſſe, alles an ſeinen rechten Ort, und in ſein gehöriges Licht zu ſtellen: ſo kann mein Hausweſen und meine Perſon das Anſehen von Wohlſtand haben, das man bey uns ſuchen wird, ohne daß ich ſo vieles Geld darauf verwende. Mit den einfachen Farben meiner Kleidung ſoll alles Uebrige einſtimmen. Ein neuer Ehemann, und die Beſuche ſind ohnehin nur bey den erſten Erſcheinungen auf das Glänzende erpicht; und dieſes ſollen ſie in meinem wohlgewählten Hausrath und Putze, noch mehr aber in meiner Heiterkeit, Gefälligkeit, Anſtand und Würde finden. Reinlichkeit in meinem ganzen Hauſe, Nettigkeit und Sorgfalt im Anzug und Bezeigen meiner Perſon, ſoll die Zufriedenheit meines Mannes unterhalten; und dieſer Ton von Mäßigkeit, ununterbrochen fortgeſetzt, wird mir Ehre und Nutzen bringen.

Ueber all dieſes aber will ich eine ordentliche Rechnung führen; und wenn mein Cleberg durch die Zeit an dieſen Ton gewöhnt, und überwieſen ſeyn wird, daß ihm und ſeiner Roſalia durch den Mangel der Pracht nicht das Geringſte von der Hochachtung der Vernünftigen verlohren gegangen iſt: ſo bleibe ich dabey, meinen Vorzug in dem Ruhme der Rechtſchaffenheit meines Manns, und meiner Beſcheidenheit zu ſuchen. Ich nähme auch wohl die, uns ſo oft vorgeworfene, weibliche Eitelkeit zu Hülfe. Die gute Bildung meiner Perſon; edle, angenehme Geberden; geſchickte und nützliche Arbeiten, Höflichkeit, Güte, Verſtand und Munterkeit meiner Geſpräche: alles dies müßte in meinen Plan des Erſatzes meiner großmüthigen Abgabe des grössern Erbſtückes. In wenigen Jahren wäre es gewonnen, und noch dabey den ſchwachdenkenden Perſonen meines Geſchlechts der Schmerz des neidiſchen Gefühls über Koſtbarkeiten erſpart, die ſie ſich nicht verſchaffen konnten. Und, Roſalia, unter uns geſagt, der Zweck des Lobes und Gefallens, den wir alle haben, würde doch, und zwar bey den beſten Männern erreicht, die dieſen vereinigten

Eigenſchaften gewiß Beyfall und Verehrung ſchenken werden. — Dann fände ſich einmal eine Stunde, in der ich Clebergen die Rechnung über die verſchenkten und erſparten Summen vorlegen könnte; wo gewiß ein edelmüthiger Mann mit meinem Geben und Halten vergnügt ſeyn würde. —

Ich habe in meinen jüngern Jahren eine Frau gekannt, die auch ſehr wohlthätig, aber mit einem Manne verbunden war, der etwas Härte in ſeinem Charakter hatte, ſeiner Frau aber bey ihrem Putz alle Freygebigkeit erzeigte. Sie nahm von ihrem, zur Kleidung und Anzuge beſtimmten Gelde, ſchaffte ſich neue Sachen, aber minder koſtbar, ſo daß ſie an ihrer Pracht ſo viel erſparte, daß ſie eine Familie unterſtützte, ohne die Ausgaben ihres Hauſes zu vermehren. — Möchten wir nur im Privatſtande, beſonders in Familien, wo das Vermögen allein in der Beſoldung des Mannes beſteht, die Idee des Unterſchieds und Hervorthuns vor andern Ständen, auf die Seite der übenden Tugend, angenehmer Kenntniſſe, ſchöner Handarbeiten, und Liebenswürdigkeit des Umgangs legen: ſo würden weniger unglückliche Herzen und verkehrte Köpfe unter uns

ſeyn! Ich bin aber gewiß, daß das Elend und die Langeweile, die man am Ende des Weges von dem Modeton antrifft, unſere im Grund immer deutſche Seelen auf das Abweichen von dem edlen, reinen Pfade ihrer urſprünglichen Anlage aufmerkſam machen, und unſere Töchter und Enkelinnen dahin zurück leiten wird. Vielleicht entſteht noch aus deutſchem Fürſtenblute ein Beherrſcher über den größten Theil unſers mütterlichen Bodens, der von vaterländiſchem Geiſt beſeelt, Sitten und Gebräuche unterſuchen und durchſieben wird; wo alles Spreuartige und Nachgeäfte verworfen, und ſogar eine eigene Kleidungsart eingeführt werden wird. Wir haben einzelne Beweiſe genug, zu was für einer Höhe der Vollkommenheit des Gründlichen und Schönen der Deutſche in Wiſſenſchaften kommen kann. Und wenn wir, wie Franzoſen und Engländer es thun, natürliche Fähigkeiten, deren jede Nation eigenthümlich ausgezeichnete beſitzt, mit Vaterlandsliebe, hauptſächlich allem Fremden vorziehend, anbauten und zur edlen Stärke und Schönheit erhöheten: ſo vergrößerten wir unſer eignes Verdienſt; hätten eigene Freuden, eigenes Glück. Die Hochachtung an-

derer Völker wäre Tauſch gegen die unſere; und nicht, wie jetzt, unſer Beyfall ein Tribut, den wir ihnen ſchuldig zu ſeyn, und der ihrige ein Geſchenk, ſo ſie uns zu machen glauben. Aber wir verzehren einen groſſen Theil unſerer Urkräfte im Nachahmen, und werden, wenns hoch kommt, als Lehnträger fremder Güter angeſehen. Wir verbrennen halbe deutſche Wälder, um einige ſchmachtende fremde Pflanzen in unſern Glashäuſern zu haben.

Drey und ſechszigſter Brief.

Roſalia an Marianen.

Hier iſt Madame Guden Antwort auf meine Anfrage wegen der zwo Freundinnen von Julie Otte; und ich bitte Sie, mir ganz zu ſchreiben, was Sie darüber denken. Ich fühle, daß mich dieſe Frau ſo ſehr eingenommen hat, daß ich alles gut, alles richtig finde, was ſie ſagt und vornimmt. Sie haben dieſes Vorurtheil nicht, und können alſo den wahren Werth ihrer Ideen viel beſſer beſtimmen, als ich. Sie wiſſen auch, daß, ſo ſehr ich die van Guden liebe, dennoch Ihr ruhiger und geſetzter Geiſt alle Obermacht über meinen Glauben und Unglauben behalten hat, und daß mir nichts wahrhaftig werth, oder verwerflich wurde, ehe Sie nicht das Gepräge der Achtung oder Geringſchätzung darauf gelegt hatten. Nun leſen Sie die van Guden ſelbſt.

Frau Guden an Roſalien.

Sie wiſſen doch, Roſalia, daß alle Arbeiten, die man ungern vornimmt, ganz genaue Züge des Zwangs behalten, den man ſich bey dem Gedanken und der Ausführung auflegen mußte? — So ging es mir würklich bey der ſonderbaren Foderung, die Sie an mich thaten, mich in den Platz junger Frauenzimmer zu ſetzen, deren Glücksumſtände geringer, als das Ehrenamt ihres Vaters ſey. —

Ich glaube Ihre Abſicht errathen zu haben. Dieſe Frauenzimmer werden von der Vorſtellung des wenigen Vermögens gedrückt, und leiden in ihrem Gemüthe. Sie möchten dieſes heben, und vermuthen in meiner Einbildungskraft ein Hülfsmittel zu finden; denn Sie ſagten mir ausdrücklich, daß Sie nichts als geiſtige Handreichung haben wollten. Vergeſſen Sie nicht, mein Kind, daß alles, was der Reiche und Glückliche dem Armen und Leidenden nur als Rath und Troſt ſagt, ſehr wenig Würkung hat; ausgenommen das Bezeigen perſönlicher Achtung, weil dieſes der natürlichen Eigenliebe gefällig iſt. — Die Königinn

niginn Chriſtine ſagte ganz richtig: „Eine „edle Seele adelt alles, was ſie iſt, und was „ſie thut; den Gebrauch des Reichthums und „das Ertragen des Mangels.„ — Wenn man bey geringen Umſtänden den Muth hat, ſich zu ſagen: Wir brauchen Nahrung und Kleider, unſern Körper zu erhalten und zu decken; die Bedürfniſſe der Natur ſind mit wenig Speiſen und Gewand befriedigt; und da mir das Schickſal Menge und Koſtbarkeiten verſagt: ſo will ich mit dem genauen Nothwendigen vergnügt ſeyn, und meine Begierde nach Beſitz eines Mehreren auf die Seite wenden, wo es in meiner Gewalt iſt, es zu erlangen. — Tugenden des Herzens, Aufklärung des Geiſtes, Geſchicklichkeit in Arbeiten, Liebenswürdigkeit des Gemüths, Reinigkeit und Würde meiner Sitten, Artigkeit meines Umgangs, nette und beſcheidene Zierde meiner Perſon, — all dies iſt mitten in den geringen Umſtänden, worinn ich mich finde, zu erlangen und auszuüben. Der Reichere und Vornehmere als ich, mag ſich aller Gattung von Aufwand überlaſſen: Kaufmann, Künſtler und Handwerker leben davon. Vorurtheile

haben

haben auf das äuſſerliche Anſehen Werth und Unwerth gelegt. Aber ein feſter, unabgeänderter Gang auf dem Wege der Verdienſte und Beſcheidenheit, erwerben die Achtung der edelſten Seelen und ihre Freundſchaft. Dies, mein Kind, wäre die Sprache meines Muths, und dieſer Ton würde der Ausdruck meines Charakters und meiner Phyſiognomie ſeyn. Der Anblick des Prächtigen und Reichen würde mich nicht kränken und nicht demüthigen. Ich zeichnete mir einen eigenen Zirkel. In dieſem erſchiene keine Klage, keine düſtre Miene. Nützliche, ehrenvolle Verwendung jedes Augenblicks meiner Tage; Fleiß auf ſchöne Arbeiten, die ich dann gegen Nothwendiges, ohne viel ängſtliches Wählen umtauſchte; alle meine Begierden auf das äuſſerſte beſchränkte, und mich in der Wahl meiner Freunde doppelt ſorgfältig zeigte. Daneben aber müßte mir jedes moraliſche Verdienſt eigen werden, das mich entweder einſam wegen des Mangels auserleſener Geſellſchaft ſchadlos halten, oder mich in dieſelbe einführen würde. —

Meine

Meine Sitten, Gebärden, Unterredungen und Beſchäftigungen, müßten beſtändige Beweiſe meiner Erziehung und meines Standes ſeyn, ſo wie auch die Form meiner Kleidung, mein Geſchmack und Bezeigen. Nur der einfache Stoff, die ſanften, ſtillen Farben, und haushältiſche Aemſigkeit, dürften den Abgang des Vermögens andeuten. —

Ich wäre gewiß, Roſalia, daß dieſer Gebrauch meiner Umſtände, wenn ich niemals davon abwiche, mir Achtung, Freunde und inneres wahres Vergnügen geben würde. Je artiger meine Figur, je ſeltener zeigte ich ſie; ſcheute keine Geſellſchaft, aber drängte mich auch in keine; niemals am Fenſter, niemals in Comödien und auf groſſen Spatziergängen, auf keinem Ball; trüge die größte Sorgfalt für den Ruhm eines untadelhaften Lebens; wahre ruhige Gottesfurcht, kein Gepränge von Frömmigkeit; machte keine Beſuche, als wo man mich aus Hochachtung wünſchte, und ſorgte dafür, dieſe Geſinnung zu vermehren; nähme von Mannsperſonen gar keine Beſuche an; ſagte niemals von keiner Seele nichts,

als das Gute, das ich wüßte oder vermuthete; zeigte edle Dienſtfertigkeit, aber mehr bey traurigen, als luſtigen Gelegenheiten; und niemals ſollte man mich einer Sylbe Erzählungen von einer Familie an die Andre beſchuldigen können. Ich müßte die geſchickteſten Finger, das beſte Herz und das angenehmſte Geſchwätz eigen beſitzen. — Dieſes zuſammen wäre eine Art von Schatzgeldern, die ich zu einem Ertrag von Ehre und Glück, meinem Schickſal anvertraute. Glauben Sie, o glauben Sie, dieſer Vorſatz und Ausübung würde zu einem dauerhaften Grunde des Friedens der Seele und äuſſerlichen Wohlergehens anwachſen. Man mag immer von ausgearteten und verdorbenen Sitten reden: der durch Thaten vortrefliche, und im Reden und Urtheilen Andre verſchonende Menſch, wird gewiß redlich geliebt und verehrt werden. Allgemeine Vorurtheile und einzelne Eigenliebe, muß man nicht mit dem Stolze des mehreren Wiſſens und der beſſern Einſicht, nicht mit dem Vorzuge, den wir uns geben, angreifen. Ach, wie viel groſſes Gute ſah ich entſtehen; ſah den ausgebreiteten Nutzen, den Segen von

einem Volke für den Urheber bereit: wenn zu dem edlen Entwurfe auch der erhabne Entſchluß des weiſen Menſchenfreundes gekommen wäre, einer gewiſſen Art Blödſinns zu ſchonen, von ſchwachen Augen nicht zu fodern, daß ſie gleich ohne Zagen, ohne Widerwillen das Licht einer Fackel ertragen ſollten; — wenn man mit dem Unvermögen des Verſtandes erwachſener Menſchen, die man zu neuen, ungewohnten Sachen lenken will, eben ſo herablaſſend, ſo gütig ſich bezeigte, wie im Phyſiſchen mit Kindern, zu denen man ſich niederbückt, ihre kleine Hand liebreich zu faſſen, und ſie im anfangenden Gehen zu leiten. — —

Aber, Roſalia, wo kam ich da hin? — von Ihren zwey guten Mädchen, die allein einen duldenden, nicht einen vielwürkenden Kreis durchgehen müſſen. — Doch mag Ihnen der Gedanke, die Empfindlichkeit der Eigenliebe Ihrer Nebenmenſchen auf alle Weiſe recht klug und behutſam zu behandeln, immer nützlich ſeyn. —

Einmal, da ich noch keinen van Guden kannte, gelang es mir, durch feine Nahrung und Wendung eines Stolzes im Elende, zwey Töchter eines angeſehenen Mannes, der ſie, nebſt drey Brüdern, ohne das mindeſte Vermögen zurück ließ, zu einem edlen Entſchluß zu bringen. — Sie waren ſchön, und voll ſchimmernder Talente; Muſik, Tanz, Geſang, Blumenmahlen, Putzarbeiten und die franzöſiſche Sprache. — Sie waren alle koſtbare Kleider, köſtliches Eſſen, Rang, Ehrenbezeugungen gewohnt; waren andern Verwandten nicht immer gut begegnet, ſo daß die, welche ſie ehmals beneideten, nun mit höhniſchem Mitleiden ſie anblickten, und die Mädchen ſich fürchteten, zu einer Baſe wohnen zu gehen, die am vermögendſten, aber auch am ſtolzeſten war. — Meiner Mutter Bruder, zu dem ich nach dem Tode meiner Eltern gekommen war, wohnte in dem untern Stocke des ſchönen Hauſes. Ich ſah alſo dieſe Familie in ihrem Flor, aber doch nicht vertraut genug, um die eigentlichen Umſtände in etwas voraus zu bemerken. Der Mann ſtarb plötzlich, die Frau war ſchon lange todt, und die Kinder

 hat=

hatten mir nie ſehr zärtlich geſchienen; ſo daß ich das lange Wehklagen nach dem prächtigen Begräbniß und den Todtenämtern, (denn ſie waren von der römiſchen Religion,) gar nicht faſſen konnte. Es befand ſich nun zwiſchen uns eine Art Gleichheit, da wir alle drey elternlos und beynah im nehmlichen Alter waren. Der älteſte Sohn, der volljährig war, und meinen Oheim ſehr ſchätzte und mich gern um ſeine Schweſtern ſah, fing an, ganz gerade von ihren traurigen, unvorhergeſehenen Umſtänden zu reden, noch ehe ſolche andern ganz bekannt wurden. Das Bezeigen ihrer Verwandten erbitterte ſie, und ſie wußten nichts als zu weinen und zu murren. Sie wollten lieber in ein Kloſter, als zu ihrer Baſe. — „Ach, Mademoiſelle Hofen, was würden Sie thun?„ — Der Gedanke von einem Kloſter, den ſie hatten, gab mir den, von dem Orden der engliſchen Fräulein, die keine ewige Gelübde thun, und ſich mit der Erziehung beſchäftigen. Ich ſagte der Aeltern, dies würde ich wählen, weil ich meine Talente nicht nur fortüben, und alſo das gewohnte Vergnügen immer genieſſen, ſondern mir auch

durch

durch dieſelben in dem Orden Verehrung und Anſehen erwerben würde; weil Eltern ihre Kinder um ſo lieber dahin gäben, wenn ſie ſie unter der Aufſicht einer ſelbſt ſo wohl erzogenen Perſon und von ſo vielem Verſtande wüßten. Ich würde lieber meine Gefälligkeit und Geduld auf die jungen Koſtgängerinnen verwenden, die unter meinem Willen ſtehen würden, als für übermüthige Verwandte. Es wäre ein ehrenvoller Stand. Der Dank ſo vieler Familien; die Achtung einer ganzen Stadt und Landes, neben der Freyheit, heraus zu treten; der beybehaltene Umgang mit aller Gattung guter Menſchen, Vornehmen und Geringen; ja ſelbſt die ſchöne Kleidung, in der die Geſtalt und Bildung eines jungen Frauenzimmers noch viel edler ſich zeigte, als im ſchönſten franzöſiſchen Putz ꝛc. — ſie würde nicht länger abhängig ſeyn, als bis man ſie kennen würde. —

Dieſes Gemählde gefiel. Ich mußte es auf allen Seiten darſtellen. Die Aeltere entſchloß ſich zu dieſer Wahl, und iſt in der That ganz vortreflich geworden; und ihr Stolz

machte ſie alles thun, um Beyfall und Dank zu erwerben. —

Die Jüngere wollte das nicht; war aber verlegen, und hatte eben ſo viel Widerwillen gegen die Stadt und Bekannte, als die Aeltere. Meine Phantaſie diente auch ihr, indem ich ſagte: daß ich meinen Namen verändern und zu einer groſſen Dame als Kammerjungfer gehen würde, deren Gunſt ich mir, durch meine Geſchicklichkeit in Putzſachen, durch meine Aufmerkſamkeit, meinen Verſtand und ſehr eingezogenes Leben dabey, ſobald erwerben würde, daß ihr niemand lieber ſeyn ſollte, als ich. Dann ſuchte ich allen im Hauſe Gutes zu thun, das Eine zu entſchuldigen, das Andre zu warnen, dem Dritten eine Belohnung zu erhalten. Meine Stimme, meine Mandor, hielt ich lange verborgen; ſpielte und ſänge nur, wenn faſt Niemand zu Hauſe wäre. Jeder Schritt, den ich thäte, müßte durch Klugheit, Tugend und Güte bezeichnet ſeyn; machte mich aber mit Niemand, als mit meiner Dame vertraut, für deren Ruhe, Anmuth und Nutzen ich aufs äuſſer-

äuſſerſte bedacht wäre; ſo daß ich ein wichtiger Theil ihrer täglichen Glückſeligkeit würde, und im ganzen Hauſe als Wohlthäterinn verehrt wäre. — Bey dem ſanfteſten Gemüth, die ſorgfältigſte Hochachtung für mich ſelbſt; und ehender die Bemühung, meine Reize zu verbergen, als zu zeigen. — Gern ging' ich, wo Kinder wären, denen ich Blumen mahlte und dann es ſie auch lehrte. — Wie-viel Nützliches und Rühmliches könnte ich nicht da thun! — — Das Romantiſche des verborgnen Namens, der halb verſteckten Schönheit, der Verehrung wegen ihrer Güte, und das Staunen über ihre lang heimlich gehaltene Mandor und artige Stimme, trocknete auch dieſer ihre Thränen. — Mein Oheim und ihr älterer Bruder beſorgten durch auswärtige Freunde beyde Plätze. Aus dem Häuschen, worinn die ganze Verlaſſenſchaft beſtund, wurde ſo viel gelöſet, daß ſie ſich ihren Abſichten gemäß ausſteuerten und ein Paar hundert Gulden zum Nothpfenning behielten. Die Jüngere iſt gar herrlich geworden, weil ſie, im erſten Jahr ihres Dienſts, mit ihrer Wiener Dame nach Brüſſel kam. Der zweyte

Sohn

Sohn ging in Kriegsdienſte, die der Dritte auch ergreifen wollte, wenn er erwachſen wäre. Der Aelteſte, der eine kleine Pfründe beſitzt, nahm ihn zu ſich: und ſo wurden dieſe Kinder alle, durch den kleinen ſanften Bug ihrer Eigenliebe, glückliche und nützliche Menſchen; beſonders die Mädchen, von denen ich Ihnen noch dank- und liebevolle Briefe weiſen könnte. —

Julie ſoll ihren Freundinnen ſchon jetzt von der Lebensart, die ſie einſt führen müſſen, mit Hochachtung reden, und ſie durch ſanfte Stufen hinunter leiten, ihren mäßigen Unterhalt in der Ebene anzupflanzen.

Ende des erſten Bandes.

La Roche, Sophie <<von>>,

Rosaliens Briefe an ihre Freundinn Mariane von St**

Bd.: 1

1779

Coburg, Landesbibliothek -- D II 8/30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940475-1